



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

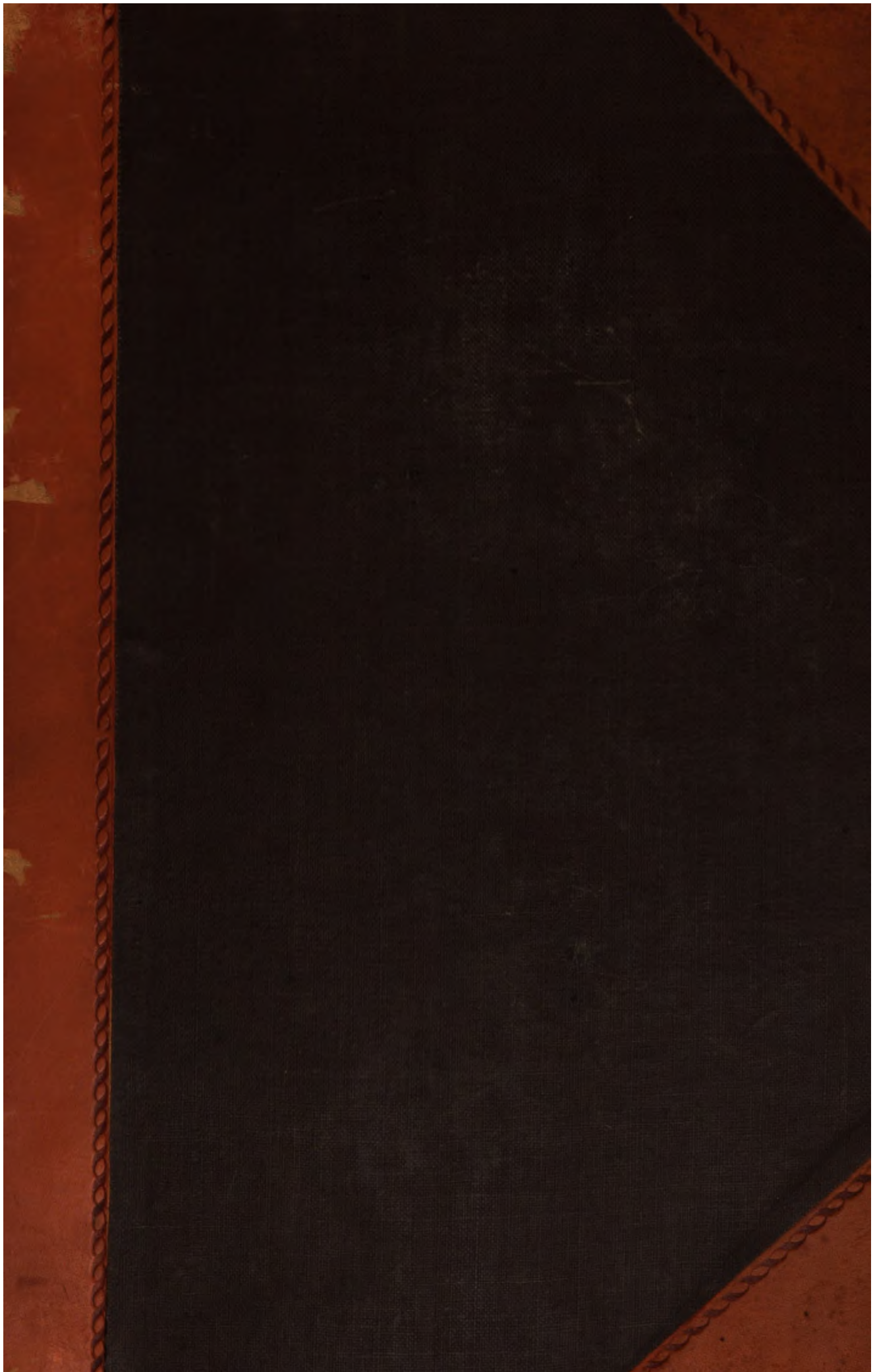
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

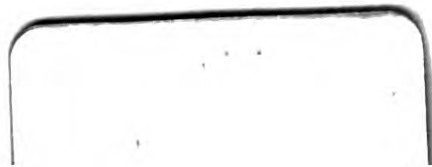


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





600082295W





Clemens Brentano's
Gesammelte Schriften.

Dritter Band.



Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Meinem

lieben Schwager

Carl Friedrich von Savigny

und

meiner geliebten Schwester

Kunigunde von Savigny

geborenen Brentano = de La Roche

mit brüderlicher Herzlichkeit

gewidmet.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

Auf vielverschlungenen Pfaden des Gedankens
Und wechselnder Gefühle, welche bald
Mit tiefem Ernste das Gemüth berühren,
Bald heiter scherzend unsern Sinn umschmeicheln,
Sind wir dem Bruder bis hieher gefolgt,
Erfreuet und erquickt durch feltne Fülle
Glanzreicher eigenthümlicher Gestalten,
Durch Harmonie des Inhalts und des Wortes,
Die, wie Musik, in unsre Herzen drang.
Doch dieser Dichtung zaubervoller Garten,
In den wir jetzt eintreten, überrascht uns
Durch Anmuth, Tiefe zarter Frömmigkeit,
Durch lichten und bedeutungsschweren Schmuck
Geheimnißreicher, ahnungsvoller Rede,
Durch süßen Wohllauts strömenden Erguß,
Wie kaum noch deutsche Kunst ihn hat erzeugt.

Wer wollt es tadeln, wenn den Lichtgestalten
Auch Schatten sich gesellen, wenn der Dichter,
Nachdem wir gottvereinter seliger
Naturen reinen Engelsflug begleitet,

Uns blicken läßt auch in die dunkeln Tiefen,
In welche unvermeidlich sinkt hinab
Die Creatur, die sich von Gott getrennt?
Getrennt sind Licht und Dunkel immerdar,
Und in den grellsten Farben malt mit Recht
Der Meister finstern Abgrunds eitles Ringen.

In Eurem gastlich lieben Hause ward
Begonnen einst die wundersame Dichtung,
Und zu dem edeln Bilde Jacopone's,
Des hellen Sterns am Himmel der Juristen,
Hat manchen schönen Zug, mein Savigny,
Von Dir der Bruder liebevoll entnommen.
So nehmet, als Euch näher angehörend,
Die Dichtung auf, die Euch der Bruder weiht.

Romanzen vom Hofenfranz.



Erste Romanze.

Rosablanken's Traum.

In des ernsten Thales Büschen
Ist die Nachtigall entschlafen,
Mondenschein muß auch verblühen,
Wehet schon der Frühe Athem.

Jetzt auch hält auf stummen Hügeln
Einsam freudig seine Wache
Phosphoros, der Held der Frühe,
Strahlend, ernsthaft, sinnend, harrend.

Und es geht mit leisen Füßen,
Daß der Vater nicht erwache,
Rosablanka aus der Hütte,
Um die Sonne zu erwarten.

Nieder sitzt sie an der Thüre
Und blickt betend in den Garten,
Ehe noch mit grauem Flügel
An dem Dach die Schwalbe raschelt.

Auf den Schattenselchen glühen
 Mildes Thaues Diamanten;
 Sind es Thränen, sind es Küsse,
 Ist's der Glanz prophet'scher Flammen?

„Morgenstern, o sei begrüßet
 Du, Maria, voll der Gnaden,
 Bitte für uns arme Sünder
 Jetzt und in dem Tode, Amen!“

Spricht sie — und vom Stern der Frühe
 Weissagt auch die fromme Schwalbe,
 Und des Traumes schwüle Flügel
 Spannt sie über Rosablanken.

Auf der goldnen Locken Fülle,
 Schwer vom blanken Nacken wallend,
 Sinkt ihr schlummernd Haupt zurücke,
 Himmelspiegel wird die Wange.

Schüchtern um die ros'gen Füße
 Ihr der Thau die Traumfluth sammelt,
 Und der West mit kühlem Flüstern
 Dunkle Schlummer-Segel spannet.

Und der Traum spielt sie berückend
 Auf der Wimpern goldnen Strahlen,
 Die zum Schlummer sind entzückt
 In des Morgensternes Glanze.

Und es kreuziget die Süße
Frommgewohnt sich Stirn' und Wange,
Legt in Gottes Hand die Zügel
Der Nachtwandelnden Gedanken.

Von den Lichtergrauten Hügeln
Nieder zu des Thales Garten
Durch die Nebelwege düster
Sieht sie einen Jüngling wallen.

Zu des Gartens Rosengrüften,
Wo die Däfte schlummernd schwanken,
Eilet Rosablanka schüchtern;
Jener folget ihrem Pfade.

Wandelt ernsthaft durch die Thüre,
In der Rechten einen Spaten,
Und sie wagt nicht ihn zu grüßen,
Also hell und finster war er.

Und sie pflückt gebückt in Büchten
Süße Blümlein, die noch schlafen,
Die unschuldigen, ohne Sünde,
Ohne Taufe, ihm zum Kranze.

Da sie scheu den Kranz schon ründet,
Steht vor ihr der trübe Wand'rer,
Spricht: „Wohl selig sind die Blüthen,
Die du tödtetest im Schlafe!

„Selig in der Nacht gepflücket,
Die in Unschuld sind empfangen,
Die nicht traf der Fluch der Sünde,
Starben felig vor dem Apfel.

„Aber uns thut Noth zu büßen,
Denn das Weib ward durch die Schlange
Zu dem Gottesraub verführet,
Den sie theilte mit dem Manne.

„Und so hat der Herr erzürnet
An die Erde uns gebannet,
In der Mutter muß ich wühlen
Nach dem göttlichen Erbarmen.

„Mit dem Fleische ist die Sünde
Aus der Erde aufgegangen;
In der Mutter muß ich wühlen
Bis der Vater sich erbarmet!“

Und vor Kosablanken's Füßen
Fing der Ernste an zu graben,
Und da er die Gruft erwühlet
Hat die Erde ihn umfängen.

Mit ihm zu der Erde Grüften
Sinken auch des Thales Schatten,
Aus den Gründen zu den Hügeln
Tritt die Nebelwoge wachsend.

Trüb gethürmt auf düstern Füßen
Schwankt der Riese auf am Walde,
Schwingt die Nacht auf seinen Rücken,
Kalt die Nebelfäuste ballend.

Trügend rüstet sich der Lügner
Mit dem Sonnengott zum Kampfe,
Der auf goldnen Flügelfüßen
Flammet aus den Oceanen.

Seinen Spiegel stellt er lügend
In der Dünste giftigem Walle
Antichristisch ihm gegenüber:
Jeder wache, nicht zu fallen!

Wo der Traum in ird'schen Gründen
Barg den Mann, will Kosablanka,
Ganz in tiefer Angst entzückt,
Ihren Blumenkranz begraben.

Aber ihr entgegen züngelnd
Reckt sich eine bunte Schlange,
Und mit heil'gem Muth gerüstet
Betet bebend Kosablanka.

„Sei verflucht du Geist der Lügen,
Dich zertrat des Weibes Samen;
O Maria sei gegrüßet,
Mutter Gottes, voller Gnaden!

„Amen!“ und aus Himmelsflüssen
Gießt sich aus ein Meer des Glanzes:
Maris Stella sei begrüßet,
Semper Virgo, Ave, Salve!

Und der Jungfrau Heldenfüße
Traten auf das Haupt der Schlange,
Kindisch ihre Schuld zu sühnen
Gibt den Kranz ihr Kosablanka.

Aber auf des Thales Hügeln
Glüht die Sonne, und es wallen
Schon die Bienen nach den Blüthen,
Und es eilt die fromme Schwalbe,

Kühlt des Traumes schwülen Flügel
Auf dem Spiegel klarer Wasser,
Und beträufelt mit dem Flügel
Weckend Kosablanken's Wange!

Zweite Romanze.

Rosme und Rosablanka.

Auf des Fensters Epheuranfen
Spielt der Strahl der jungen Sonne,
Und des Laubes Schatten schwankend
Weckt den greisen Vater Rosme.

Schlummerstille ist die Kammer
Rosablanka's, als er horchet,
Und er trägt den Krug zum Bache,
Füllet ihn mit frischem Borne.

Aus dem Wasserspiegel mahnet
Ihn des Alters ernster Bote:
„Du wirst bald die Schuld bezahlen,“
Spricht des Hauptes Silberlocke.

Betend senkt er in dem Schatten
Seine Stirne an den Boden,
Mit ihm betet auch das Wasser,
Ueber dem die Geister wohnen.

Und des Thales Sänger alle,
Blumen, Bäume, hohe Wolken,
Schallend, wachend, athmend, wandelnd,
Opfern fromm der goldnen Sonne.

Aber zu der Kinder Lallen
Weint der graue Büßer Rosme,
Denn um seine Hütte wachsen
Weie, rothe, schwarze Rosen.

Schambvoll, schuldvoll, berschwankend
Wiegt die rothe, blut'ge Rose;
Ach, sie treffen ihn gleich Stacheln
Stumm die Knospen an der Sonne!

Abgewendet von dem Alten
Unter'm Born der dunkeln Dornen,
Laft die schwarze Rose wanken
Thranenschwere Trauerglocken.

Und die weiße Rose zugend,
Gleich dem Geiste einer Nonne,
Bleicht den Schleier weinend, wachend,
Ewig unter Mond und Sonne.

Jetzt auch zu dem Bache wandelt
Rosablanka, während Rosme
Betend liegt; mit kühlem Wasser
Netzt sie Wange, Brust und Locke.

Ihre Stirne noch umfassen
 Von des Traumes Nebelkrone,
 Und die Augen scheu umflattert
 Von der Sonnenbilder Flocken.

Doch des Wassers Spiegel mahnet
 Zu dem frommen Wunsch die Fromme:
 „Könnte alle Schuld ich zahlen
 Mit der goldenen Fluth der Locken!“

Ihre Worte hört der Alte,
 Und spricht zu ihr: „Fromme Tochter,
 Sei gesegnet an dem Tage,
 Da du bist zum Licht geboren!“

„Aber bleich sind deine Wangen,
 Und die Augen trüb umflort?“ —
 „Vater, schwere Träume brachte
 Diesen Morgen mir Aurora!“

„Über'm Haupte bang gespannt
 Schwankt' und droht' des Traumes Regen,
 Den zerbrechen mir die Schwalbe,
 Niederträufelnd einen Tropfen!“ —

„War es Feuer, war es Wasser,
 Rosablanka, was dir drohte?
 War erwühlet dir der Garten?
 Webte unter dir der Boden?“ —

„Ja es waren Thränen, Vater,
Und es war die Gluth der Rosen,
Und um göttliches Erbarmen
Ward erwählt des Gartens Boden.“ —

„Wehe! wehe! Rosablanka,
Der gewühlet in dem Boden,
Fand er göttliches Erbarmen,
Oder blieb sein Werk verloren?“ —

„Er ging unter still ermahmend,
Über ihm ist aufgeschossen
Eine bunte, schöne Schlange,
Dringend hin nach meinen Rosen.“ —

„Wehe! wehe! Rosablanka,
Gabst du hin die heil'gen Rosen?
Hat die bunte, schöne Schlange
Dich mit bunter Lust betrogen?“ —

„Von dem Himmel kam gegangen,
Die den Heiland hat geboren,
Sie zertrat das Haupt der Schlange
Und ich gab ihr hin die Rosen.“

„Sei gesegnet, Rosablanka,
Für die Worte voller Trostes,
Daß sich mein der Herr erbarme,
Mag ich nun in Demuth hoffen.“ —

Tiefbeweglich sprach der Alte,
Und es wagte nicht die Fromme
Nach der Rede Sinn zu fragen,
Sie sah schüchtern an den Boden.

Aber zu der Hütte wandeln
Beide nun, und Vater Rosme
Spricht: „Nun gehe zu dem Garten,
Fülle deinen Schooß mit Rosen.

„Während ich die Honigwaben
Und das Wachs, das diese Woche
Ich zu Kerzen zog und malte,
Dir in deinen Korb geordnet.

„Nach Bologna mußt du wandern,
Eh' noch höher steigt die Sonne,
Dort verkaufe deine Waare
Bei den schwarz und weißen Nonnen.

„Zwanzig Soldi nur an baarem
Gelde nehme in dem Kloster;
Was dir bleibt von deinem Wachs,
Tausche ein um weiße Brode.

„In dem Kloster zu Sanct Claren
Gib dem Mesner zwanzig Soldi,
Daß er morgen, eh' es taget,
Eine Seelenmesse ordne.

„Morgen sind es zwanzig Jahre,
 Daß die Mutter dir gestorben.
 Herr, dich ihrer Seel' erbarme
 Durch die Marter deines Sohnes!

„Ew'ge Ruhe gib den Armen,
 Die der Erde Schooß bewohnen.“ —
 Amen, betet Rosablanka,
 Und geht weinend nach den Rosen.

Da sie kehret, hat der Alte
 Ihr den Korb schon wohlgeordnet,
 Drüber hin ein Tuch gespannt,
 Darauf gießt sie aus die Rosen.

„Bringe mir auch Purpurfarbe,
 Einen Gran geriebnen Goldes,
 Und Ultramarin zwei Aße
 Aus dem Kram am römischen Thore.

„Was dir bleibt, Rosablanka,
 Gib den Armen oder opfre,
 Gehe hin in Gottes Namen.“ —
 Und sie gehet mit dem Korbe.

Rosme schließt das Thor des Gartens
 Und der Hütte kleine Pforte,
 Riegelt ein sich in der Kammer,
 Wäre gern allein verschlossen.

Aber nicht am Thor des Gartens,
Nicht an seiner Hütte Pforte,
Noch der Kammer, hört den Hammer
Er des strengen Gläub'gers pochen.

In dem Busen wohnt der Mahner
Alter Sünde, und die Rose
Mahnt am Fenster, und die Schwalbe,
Seiner Armuth Gast, mahnt Rosme.

Und die fromme Rosablanka,
Die mit goldner Fluth der Locken
Möchte alle Schuld bezahlen,
Ist der strengste Gläub'ger Rosme's.

Zu der Hütte letzter Kammer
Schleicht nun der Büßer Rosme,
Dort hält er den Schatz des Jammers
Sich im festen Schrank verschlossen.

Eine Locke blonder Haare,
Die Gewande einer Nonne,
Nimmt er weinend aus dem Kasten,
Und dann eine schwere Rolle.

Er befestigt sie am Rande,
Und es rollet zu dem Boden
Ein Gemälde, das der Maler
Unvollendet, nur entworfen.

Unten auf dem Meer der Schatten
Schwankt, umwogt von dunkeln Wolken,
Ohne Steuer, ohne Flagge,
Gleich der Rahn des halben Mondes.

An den Seiten aufwärts wallen
Opfersäulen grauer Wolken,
Die den Regenbogen tragen,
Des Triumphes Friedenspforte.

Um des Thores Bogen ranken
Engel sich, aus rothem Golde,
Und von ihren Händen fallen
Purpurrothe Morgenrosen.

Wo sie zu dem Monde fallen,
Scheinet er von blankem Golde,
Eine Sichel, die am Abend
Rosen streute für Auroren.

Aber nächtlich hat die Schlange
Um die Sichel sich gerollet.
O erscheine, Herr des Gartens,
Tritt den Lügner an den Boden!

Denn in Mitten dieser Tafel
Ist noch kaum ein Streich gezogen,
Gleich des Blinden Auge starret,
Gott erharrend, hin der Bogen.

Jährlich nur an diesem Tage
 Weint vor dem Gewand der Nonne,
 Und der Locke goldner Haare,
 Büßt vor diesem Bilde, Kosme.

Wie an heiligen Jahrestagen
 Nur, die Kirche die Kleinode,
 Die Reliquien des Schatzes
 Auslegt, zu der Frommen Troste;

So auch liegt der Schatz des Jammers
 Jährlich vor dem Büßer offen,
 Da geboren Kosablanka,
 Da die Mutter ihr gestorben.

Die in schwerer Schuld empfangen,
 Die in schwerer Schuld gestorben,
 Und es ist der Sünde Vater,
 Kosablanken's Vater, Kosme.

Bis in tiefer Neue Flammen
 Der Verzweiflung Erz geschmolzen,
 Weinet Kosme in der Kammer
 Vor dem Bild und Kleid der Nonne.

Und als in des Büßens Asche,
 Wie der Blick geschmolznen Goldes,
 Hoffnung ihm entgegen lachet,
 Geht bereiten er das Opfer.

Er gießt aus gebleichtem Wachs,
Das im Mittagsstrahl zerfloßen,
Eine hohe Todtenfackel,
Einer Schlange gleich-geformet.

Malt sie an mit bunten Farben,
Schmückt sie auch mit Punkten Goldes,
Brennen soll sie am Altare,
Bei der Todtenmesse, morgen.

Und so hat er still gemalet,
Bis zum Garten ging des Mondes
Blanke Sichel, und des Abends
Rosen streute für Auroren.

Dritte Romanze.

Meliore und Apone.

Ruhig steht mit seinem Buche
Schon Meliore auf der Straße,
Vor dem Haus der hohen Schule
Auf die Mitgenossen harrend.

Er bedenkt die tiefsten Punkte,
Die Apone vorgetragen,
Wünscht ihm eine leichtre Zunge
Und sich schärfere Gedanken.

Daß die Welt aus Gott entsprungen,
Und doch nicht von ihm erschaffen;
Daß Gott sei im Mittelpunkte,
Wo auch Nichts sei, und doch Alles:

Dieses scheint ihm höchstens dunkel,
Aber da er Apo fragte,
Sprach der Lehrer: „Es war dunkel,
Da das Licht noch war im Schaffen.

„Bildend in den Creaturen
 Hatte es nicht Zeit zu strahlen,
 Also sei es dir kein Wunder,
 Daß es noch bei dir nicht taget.

„Fühlst du erst die Macht des Dunkels,
 Dann magst du nach Licht recht schmachten,
 Nur der Durst'gen Wünschelruthe
 Wird auf fühle Brunnen schlagen.

„Ist es mir erst recht gelungen,
 Euch in's Dunkle einzufangen,
 Dann zu sehn des Lichtes Wunder,
 Mögt ihr selbst in's Aug' euch schlagen.“ —

Und so gab er sich zur Ruhe,
 Wollte nicht mehr weiter fragen,
 Ließ ergeben sich hinunter-
 In der Weisheit Stollen fahren.

Harmoniam der Naturen,
 Welche auf smaragdner Tafel,
 Nach der Sündfluth, aufgefunden
 Zara, in Hermetis Grabe,

Und der Dinge Signaturen
 Hat schon Apo vorgetragen,
 Und beinahe ist es dunkel,
 Daß man sich in's Aug' möcht' schlagen.

Aber heute in der Stunde
Wird er hohe Dinge sagen,
Von der Töne Macht und Wunder
Und der Kunst des Liebestrankes.

O, daß er die ganze Stunde
Lehrte von dem Liebestranke,
Denn Meliore kennt die Wunder
Harfenklanges und Gesanges.

Denn es schlug die Liebestunden
Ihm Biondetten's Wunderharfe,
Die um Tanz und Sang und Tugend
Man die heil'ge Säng'rin nannte.

Doch nun hört er von dem Thurme
Eine Viertelstunde schlagen,
Und durch's Fenster in der Schule
Apo's Stimme lehrend schallen.

Da er so versäumt die Stunde
Von der Kunst des Liebestrankes,
Will er eilen zu dem Brunnen,
Wo der Trank lebendig waltet.

Trunken schlugen seine Pulse,
Da er ihrer Wohnung nahet;
Wie durch dunkle Gräfte, rufend
Sich, verwandte Quellen wandeln,

Sich in ew'ger Unruh suchen,
Aber fest in Stein gefangen,
Murmelnd ungeduldig sprudeln,
Können nicht zusammenfallen.

An Biondetten's Fenster duftet
Einer blühnden Linde Schatten,
In den Zweigen gehn zur Schule
Gern die süßen Nachtigallen.

Lauschen in den Dämmerungen
Auf der Jungfrau Sang und Harfe,
Wenn die Meisterin verstummet
Wiederholen sie es lallend.

Oft auch mischt ein frecher Kunde
Seinen Pfalter drein, ein Staare,
Und die Sänger all im Sturme
Fassen, rupfen ihm den Kragen.

Und entflohn, zum nahen Thurme,
Lehrt der Staar die andern Staare,
Eines höhern Standpunkts Schule
Gründend auf der Wetterfahne.

Klagt auch, daß die Andern drunten
Seine Hauptideen stahlen,
Macht ein kunderbunt Gemunkel,
Läßt in alle Welt es tragen.

In Bewunderung ganz betrunken
Singt das Völklein durcheinander,
Die Studentlein, ohne Ruhe,
Mit dem Federmantel schlagen.

Doch in den Begeisterungen
Weiß die Jungfrau nichts von Allem,
Sie hat nur vor Gott gesungen,
Läuschen gleich die Nachtigallen.

So vergleicht der hohen Schule
Er der hohen Linde Schatten,
Wo in überflüss'gen Zungen
Ihm Biondetten's Sang verhallt.

Ach! er möchte hin zum Grunde
Stürzen dieses Baumes Schatten,
Oder in den Zweigen ruhend,
Die ihm bloß ertönt, betrachten.

Doch ein Bild von Gottes Mutter
Steht auf einsamem Altare
Bei der Linde, ihre Kuppel
Wölbet ihm des Tempels Halle.

Ihm zur Seite steht ein Brunnen
Einsam wie das Bild, es fallen
Leis' der Linde Blüthen 'runter
Auf den Spiegel seines Wassers.

Arm ist wohl das Bild an Schmucke,
 Handel=Wandel=los die Straße,
 Aber nächtlich hört die Mutter
 Hell Biondetten's süßes: Ave.

Und geht sie in buntem Putze
 Schimmernd, zu der Bühne Abends,
 Theilt sie fromm die Flitterblumen
 Mit Marien, voll der Gnaden!

Auf des Altars über Stufe
 Keimen Blümlein in dem Grase;
 Nahe ist das Thor, hier ruhen
 Gern, sich ordnend, müde Wand'rer.

Denn hier steht ein kühler Brunnen,
 Einsam wie das Bild, es fallen
 Leis' der Linden Blüthen 'runter
 Auf den Spiegel seines Wassers.

Still an des Altares Stufen
 Kniet Meliore und betrachtet
 Glaubend, was mit Dämmerungen
 Ihm der Schule Geist umnachtet.

Eine Jungfrau kommt zum Brunnen;
 Zu der Stadt trägt Rosablanka
 Einen Korb mit Wachs und Blumen,
 Sprengt die Rosen an mit Wasser.

Sitzt zu ruhn dann auf die Stufen
Bei dem Jüngling am Altare,
Ihre zücht'gen Augen wurzeln
Bang auf der Gestalt des Mannes.

Die erfrischten Rosen rufen,
Und er blickt nach Rosablanken;
Wie der Born geweckt die Blumen,
Weckt sein Blick die Rosenwange.

Von geheimer Macht bezwungen
Spricht die Jungfrau: „Herr, im Garten
Bot ich heut' dir diese Blumen,
Und du hast sie ausgeschlagen!

„Grubst dir emsig eine Grube,
Und empor schoß eine Schlange;
Du gingst in der Grube unter,
Ach, in mir ist dieser Garten!

„Es erschien mir Gottes Mutter
Und zertrat die böse Schlange,
Und doch fühl' ich mich verwundet,
Da ich lebend dich betrachte!“ —

Und Meliore spricht verwundert:
„Du klagst einem kranken Arzte,
Rettung müßte sonst ich suchen
Vor der Schönheit meiner Kranken!

„Du sagst wahr: Längst ging ich unter
In der Wangen Rosengarten,
Der Gesang des süßten Mundes
War mir eine bunte Schlange.

„Aber hier steht Gottes Mutter,
Daß sie unser sich erbarme,
Lasse um die Stirn' ihr duftend
Einen Kranz von Rosen prangen!“ —

Und er sitzt auf den Stufen,
Flicht den Kranz mit Rosablanken,
Da bricht durch der Linde Dunkel
Zu dem Bild Biondetten's: Ave!

Da Meliore Gottes Mutter
Nun gekrönt mit dem Kranze,
Und Biondetten's Lied verstummte,
Weinet bitter Rosablanka.

Ihr zum Herzen hingedrungen
Sind die Fluthen des Gesanges,
Ihr im Busen ist entsprungen
Eine Quelle des Verlangens.

Und der Thränen Fluth wird suchen
Stets die Fluthen des Gesanges,
Bis sie einst durch Gottes Wunder
Selig ineinander fallen.

Doch nun eilet mit den Blumen
Nach dem Kloster Kosablanka,
Weil von Schülern dicht umrungen
Apo sich der Linde nahet.

Er mag gern mit seinem Zuge
Durch Biondetten's Straße prangen,
Und sie bei dem nahen Thurme,
Wo er hauset, stolz entlassen.

Ernsthaft mit gezeigtem Hute
Folgt die Schaar dem finstern Manne;
Vom Altare springt herunter
Schnell Meliore, ihn erwartend.

Nahet nach demüth'gem Gruße
Ruhig dann dem finstern Manne.
„Daß ich heut' versäumt die Schule“ —
Spricht er — „muß ich leider klagen.

„Ungeduldig, ohne Ruhe,
Konnt ich nicht die Zeit erwarten,
Und ging aus sie aufzusuchen,
Aber ich bin irr gegangen“ —

Zu ihm spricht mit höh'n'scher Zunge
Apo, scharf in's Aug' ihn fassend:
„Und der Irrgang scheint gelungen,
Angenehm ist dieser Schatten.

„Dieser Baum hegt süße Zungen,
Einen Vogel zu erhaschen,
Bist zum Altar du gesprungen,
Und doch führst du leere Taschen.“ —

„Meister, nein! das Haupt der Mutter
Krönt ich mit dem Rosenkranze,
Während ich bis du zum Thurme
kehrtest, deiner hier geharret.

„Denn ich wollte dich ersuchen,
In der Kürze mir zu sagen,
Was in der versäumten Stunde
Mir vom Liebestrank entgangen.

„Denn der Töne Macht und Wunder
Kann ich mir schon deutlich machen;
Dieses Baumes geist'ge Zungen
Ueber mich sind ausgegangen.“

Apo spricht: „Der Töne Wunder
Lehrte dich der Linde Schatten,
Lerne nun von diesem Brunnen
Auch die Kunst des Liebestrankes.“ —

„Meister, höchlich ich bewundre,
Wie du fein mich höhrend strafest;
Ach! zu tief ist mir der Brunnen
Und der Eimer schöpft nur Wasser.

„Auf des Glanzes Spiegel unten
Sah ich oft ein Antlitz strahlend
Durch die grünen Zweige funkeln,
Aber nimmer steigt's zum Rande.

„Treu los immer ist's verschwunden,
Wenn ich Weisheitsdurstig nahte.
Nur das Bild von Gottes Mutter
Weilte ruhig meinen Klagen.

„Und so krönt ich sie mit Blumen,
Daß, nach gleichem Preis verlangend,
Auch das schön're Bild des Brunnens
Güt'ger meines Dienstes achte.

„Doch noch immer muß ich durstend
An dem kalten Rande schmachten,
Möcht hinab zu einem Kusse
Stürzend mich im Tode baden.“ —

„Trage Wasser in den Brunnen“ —
Spricht der Meister — „bis zum Rande,
Dann magst du die durst'ge Zunge
Bald im kühlen Spiegel laben.“ —

„Meister, was dir nie gelungen“ —
Spricht Meliore — „soll ich wagen?
Seit dem Teufel hat die Schule
Wasser in den Born getragen.

„Doch des Himmels Spiegel unten
Ist noch nie herauf gewallet;
Von der Schule zu gesunden
Will den Blick ich aufwärts schlagen.“ —

So sprach er im Jugendmuthe,
Als er fühlt der Rede Stachel.
Apo spricht: „Ich sag dem Krüge
Gehe, bis du brichst, zum Wasser!

„Kühner Knabe, willst du Funken,
Fange, eh' du streichst, die Kage!“ —
Zornig geht er dann zum Thurme,
Und Meliore steht verlachtet.

V i e r t e N o m a n z e .

Rosablanka und Biondette.

Nieder auf Bologna's Straßen
Brennt die volle Mittagssonne,
Und aus hohen Schloten wallen
Weiß des dichten Rauches Wolken.

In den Kellern klimpern Flaschen,
Und auf kühlem Marmorboden
Wird mit silbernem Gerassel
Schon des Reichen Tisch geordnet.

Suchend hie und da den Schatten,
Schleichen von der Klosterpforte
Auch die Bettler zu dem Mahle
Mit dem vollen Suppentopfe.

Und der Ochse lauscht am Wagen,
Wiederkäuend in der Sonne,
Einsam auf dem heißen Markte
Auf das Plätschern hoher Bronnen.

Aber in der Linde Schatten,
Wo die fromme Tänz'rin wohnet,
Scheint der Mittag selbst entschlafen
An dem lieben, stillen Bronnen.

Leis' umgrast von seinem Lamme
Auf dem dicht bebasten Boden
Ruht ein süßer, kleiner Knabe,
Schlummerglüh'nd in goldnen Locken.

Jede Blüthe hör' ich fallen,
Hör' des Knaben leisen Odem,
Und die reine Rosablanka
Tritt einher mit ihrem Korbe.

Auf den Stufen des Altares,
Wo sie früh den Kranz geflochten,
Ladet sie zum armen Mahle
Kindlich ein die Mutter Gottes.

Eine goldne Honigwabe,
Auch ein Stückchen weißen Brodes,
Und die Milchgefüllte Flasche
Nimmt sie aus dem weißen Korbe.

Da erwacht der blonde Knabe,
Und steht harrend bei dem Bronnen,
Und es rief ihn Rosablanka:
„Komm, ich geb dir Honigbrode!“

Und er nahet mit dem Lamme
 Freundlich sich der Jungfrau Schooße,
 Auch ein Vöglein kommt zu Gaste
 Von der Linde abgeflogen.

Liebreich lächelt Rosablanka,
 Heißt sie allesamt willkommen,
 Und es spricht der blonde Knabe:
 „Du bist mild, o fromme Tochter!

„Was du theilest mit den Armen,
 Das hast du dem Herrn geboten,
 Der sich deiner wird erbarmen
 In der Stunde deines Todes!“

Von der Gäste lautem Danke
 Ward Biondetta hergelodet,
 Schaut herab zur offenen Tafel,
 Will mit ihrer Kunst sie loben.

Leis' ergreift sie ihre Harfe,
 Singet sanft herabgebogen:
 „Heil dir, Jungfrau! mit dem Lamme,
 Mit dem Knaben, mit dem Vogel.

„Über deinem frommen Mahle
 Weile gern das Auge Gottes,
 Denn so liebe Gäste saßen
 Einstens um das Tischlein Joseph's.

„Herr, dies Mahl lass' dir gefallen
Zum Gedächtniß deines Sohnes,
Und die arme ird'sche Harfe
Klinge bald am Himmelsthore.“ —

Als die Worte niederklangen,
Saß die Jungfrau stille horchend,
Ließ die Gäste munter naschen
Brod und Honig aus dem Schooße.

Und Biondetta flüstert sachte:
„Mägdlein, sieh nach deinem Korbe,
Denn das Lamm hat mit der Nase
Schon das weiße Tuch erhoben.

„Kindisch horchend meiner Harfe,
Bist du um dein Brod gekommen;
Darf ich dich zu Gaste laden,
So tritt ein in meine Pforte!“ —

Doch nun spricht zu ihr der Knabe:
„Eh' du gehest, fromme Tochter,
Gib drei Kerzlein mir von Wachse,
Daß ich sie heut' Abend opfre.

„Ich will dir ein Lied auch sagen,
Wenn ich wieder zu dir komme,
Von dem Knaben und dem Lamme
Und drei wundervollen Rosen.

„Ich kenn' deines Vaters Garten;
 Will es Gott, so komm ich morgen.“ —
 Und sie gibt drei schön gemalte
 Kerzen ihm, daß er sie opfre.

Eine rothe, eine schwarze;
 Und er spricht: „Für dich, du Fromme,
 Ist die weiße hier — drei Farben
 Will ich für drei Rosen opfern!“ —

Und nun wendet sich der Knabe,
 Spricht: „Gedenke dieses Morgens,
 Denk der Schlange und des Mannes,
 Folge seinen ersten Worten.

„Daß sich unser mög' erbarmen,
 Der du gabst die frühen Rosen,
 Die zertreten hat die Schlange,
 Die den Heiland hat geboren!“

Und nun schied er. Tief erbanget
 Denkt die Jungfrau seiner Worte,
 Bis Biondetta sie ermahnte
 Mit der Saiten goldnem Tone.

Ihren Korb nimmt Rosablanka,
 Wie von lieber Hand gezogen
 Steigt sie zu der Tänz'rin Kammer
 Und spricht schüchtern: „Willst du Rosen?“

„Rosen, roth wie deine Wangen,
 Kerzen, rein und schlank gezogen,
 Wie dein klarer Leib gestaltet?“ —
 Spricht's und zieht das Tuch vom Korbe.

Kann die Antwort nicht erwarten,
 Setzt sich nieder an den Boden,
 Fleht: „D, schlage an die Harfe,
 Singe, singe rein und golden!“ —

Und Biondetta spricht: „Du klare
 Jungfrau, schöne Harfe Gottes,
 Woll an meinem Herzen schlagen
 Von den Armen lieb umschlossen!“ —

Und es sinket Rosablanka
 Ihr an's Herz, und heilig lobert
 Ueber sie die Gottes Flamme,
 Daß die Seelen dicht verschmolzen.

Daß von ihren heißen Wangen,
 Von den roth und weißen Rosen,
 Von dem Klang geheimer Harfen
 Heil'ge Thränenquellen flossen.

„Hörst du, hörst du wie vom Klange
 Mir des Herzens Saiten pochen,
 Wie von göttlichem Gesange
 Sich ein Netz um uns gezogen?“

„O, wer bist du? meine Arme
Haben einen Schatz gehoben;
O, wer sind wir, die sich fanden?
Sprich, wo wir uns einst verloren!“

Also ward in süßen Fragen
Ihrer Arme Bund erschlossen,
Der mit heimlichen Gewalten
Ihrer Seele Bund geschlossen.

„Da ich früh heut' am Altare
Einen Rosenkranz geflochten,
Fühlte ich in dem Gesange,
Liebe, mich an dich verloren.

„Durch die Rosen meines Kranzes
Und durch meines Blutes Rosen,
Die in Lieb' und Andacht wachsen,
Flecht ich deine Töne golden!“ —

„Da ich dich gesehn bei'm Mahle
Mit dem Knaben, Lamm und Vogel,
Fühlte ich ein tief Erbarmen,
Daß ich hier so einsam wohne.

„Wie ein Himmelsglanz die Kammer
Heil'gen Mönchen in Bistonen
Füllet, also füllte strahlend
Mich Verlangen, Lieb' und Hoffen!“ —

Um sich blicket Rosablanka,
 Sieht das Stübchen wohl geordnet,
 Spiegelblank sind Stühl' und Tafel,
 Schrank und Wand von edlem Holze;

Reicher Stoff in reichen Falten
 Schwebet um der Fenster Bogen,
 Und ein Bilderteppich spannet
 Angerquickend sich am Boden.

Und wo es erwünscht, da ragen
 Aus den Wänden, halb erhoben,
 Kunstgebildete Gestalten:
 Mensch und Vase schön geformet.

Marmor, Glas und Marmor,
 Erze, Silber, Gold und Bronze,
 Die Metalle und Krystalle
 Sprechen, was der Meister wollte.

„Reich ist, Jungfrau, wohl dein Vater,
 Der dir all dies Gut erworben.
 Solchen Reichthum zu betrachten
 Ist mir früher nie geworden.“ —

„Nur der Welt gehört dies Alles,“ —
 Spricht Biondetta — „aber folge
 Jetzt mir auch zum eignen Schatze,
 Den ich selber mir erworben.“

„Trete in die enge Kammer,
 Sieh mein Bett mit trockenem Moose,
 Wo ich mit dem Licht erwache,
 Mit der Schwalbe Gott zu loben.

„Vor dem Fenster schwebt ein Garten
 Auf der alten Mauerkrone,
 Wo zwei süße Nachtigallen
 Meine Lieder wiederholen.

„Aber deine Augen fragen,
 Was das Tüchlein dort verborgen
 Ueber meinem Betstuhl halte:
 Sieh, das Bildniß einer Nonne.

„Schlecht ist nur das Bild gemalet,
 Doch in seinen Zügen wohnet
 Strenge, die mich liebeich strafet,
 Liebe, die mich ernsthaft lobet.

„Heiliger als Alles, Alles,
 Ist mir dieses Bild geworden,
 Seinen Linnen Vorhang achte
 Höher ich, als sei er golden.

„Aber über deine Wangen
 Seh ich sanfte Thränen rollen?“ —
 „Kann ich,“ — saget Rosablanka —
 „Vor dem Bild nicht weinen wollen?“

„Denn ich seh auf seinen Wangen
Blasser Lilien Kelch erschlossen,
Der von Thränen bitterm Grames
Bis zum Tode überflosse.

„Wer hat dir das Bild gemallet,
Wer hat dir das Tuch gesponnen,
Daß sie lieb dir über Alles
Und mir auch so lieb geworden?“ —

„Was ich weiß sollst du erfahren,“ —
Spricht Biondetta, — „doch zu sorgen
Bleibt mir Vieles noch heut' Abend,
Ich muß meinen Putz noch ordnen;

„Muß noch stimmen Ley'r und Harfe
Und die Lieder wiederholen,
Denn schon mahnet mich der Schatten
Meiner Uhr dort an der Sonne.“ —

Schüchtern fraget Rosablanka:
„Hohe Gäste hat entboten
Wohl dein Vater für heut' Abend,
Die so reichen Putz erfordern?“ —

„Alles das will ich dir sagen,“ —
Spricht Biondetta, — „doch nun folge
Mir zu meinem Kleiderschranke,
Hilf mir die Gewande ordnen.“ —

Vor den Blicken Kosablanken's
Stehn die blanken Thüren offen,
Ach, die seltsamen Gewande
Und die bunten reichen Stoffe;

Und die schönen Blumen wankend,
Bei den Sternen silbern, golden;
Wie die zarten Federn schwanken
Um die leichten, duft'gen Flore.

Wie die Diamanten strahlen
Lachend in rothgoldnen Kronen,
Wie die Perlschnüre fallen
Weinend auf des Purpurs Wegen!

Und in blanken Silberpanzern
Spiegeln dunkle Seidenrosen,
Windend sich um Schwerdt und Lanze
Aus des Goldhelms stolzem Schooße.

Muschelhut und Pilgerflasche
Hängt am Saracen'schen Bogen,
Falsche Stern' und Monde prangen
Aus des Turbans üpp'gen Wolken.

Flitterschuhe und Sandalen,
Bei Rothurn und Goldpantoffeln
Und gespornten Schienen, paaren
Traulich unten sich am Boden.

„Reich ist, Jungfrau, wohl dein Vater,
Der dir all dies Gut erworben?“ —
„Nur der Welt gehört das Alles,
Ich bin freier Künste Tochter!“

„Muß auf offner Bühne tanzen,
Bin zur Lust der Welt erzogen;
Heute sind es nun sechs Jahre,
Daß ich sang die erste Rolle.

„Heute sind es zwanzig Jahre,
Daß ich bin gefunden worden,
Als ein Kindlein am Altare,
Wo du früh den Kranz geflochten.

„Findelkind Marien's nannte
Mich die Tänz'rin, die hier wohnte,
Ihr verdank ich Sang und Harfe,
Sie ist meine Mutter worden.

„Was mit Staunen du betrachtest,
Ist das Gut, das sie erworben,
Und mir gütig hat gelassen,
Als ich sie im Tod verloren.

„Da zur Jungfrau ich erwachsen
Uebernahm ich ihre Rollen,
Und sie hat vom offnen Wandel
Sich zu Gott zurückgezogen.

„In dem Kloster zu Sanct Claren
Ward sie endlich aufgenommen,
Und im heil'gen Kleid begraben
Als ein Mitglied jenes Ordens.

„Sterbend hat sie mir gestanden,
Daß ich ihre Findeltochter,
Und mir Zeit und Ort gesaget,
Da ich bin gefunden worden;

„In dem Tüchlein eingeschlagen,
Mit dem Bilde jener Nonne,
Und dem Ringlein, das ich trage,
Am Altare bei dem Bronnen.

„Heute sind es zwanzig Jahre,
Freitag Nachts, als aus der Oper
Einsam sie nach Haus gegangen,
Nahm sie auf mich von dem Boden.

„Hat mit mir sich in der Kammer
Mutterheimlich eingeschlossen,
Und von den gemalten Wangen
Liebesthränen auf mich flossen.

„Da sie sterbend mir dies sagte,
Fragt ich: Wer hat mich geboren?
Doch sie konnte mir's nicht sagen,
Ihre Lippe war verschlossen.

„Ihre Blicke aufgeschlagen,
Sahen nach dem Bild der Nonne,
Und auf ihre bleichen Wangen
Kalte Thränen niederflossen,

„Die noch traurig darauf standen,
Als ich ihr das Aug' geschlossen,
Und so sind mit ihr mir Armen
Beide Mütter nun gestorben!

„Die mich hilflos mußte lassen,
Als sie mich zum Licht geboren,
Die mich treu in ihre Arme
Als ein Kind hat aufgenommen!

„Heute nun zum letzten Male
Will ich singen in der Oper,
Will ich meine Wangen malen
Meiner Lehrerin zum Lobe!

„In der Künste bunter Flamme
Ihrem Leben noch dies Opfer,
Und dann fromm die jungen Tage
Opfern ihrem heil'gen Tode!“ —

Alles höret Rosablanka,
Dinge, die sie nie vernommen,
Ueber Manches möcht' sie fragen,
Stünd' der Schrank nicht vor ihr offen.

Lange steht sie vor den Masken,
Wie umgafft von fremdem Volke;
Kindisch wagt sie nicht zu fragen,
Wer die Augen ausgestochen.

Doch fragt sie bei Amor's Larve,
Der ein Band von leichtem Flore
Um die Augen war gefaltet:
„Ist ihm auch das Aug' genommen?“ —

„Da ich einstens trug die Larve,
Sprach Apone unter'm Volke:
Wer darf deine Mutter tadeln,
Wenn du spielst des Vaters Rolle!

„Da erglühten meine Wangen,
Durch die Maskenöffnung rollten
Heiße Thränen, und die Farben
Um die Augen her verloschen.

„Darum hab ich mit dem Bande
Diesen Schaden schnell verborgen,
Und blieb ferner an dem Abend
Von dem Stolzen unverspottet.

„Aber nun sollst du die Haare
Mir für heute Abend ordnen,
Wie um eine Silbernadel
Du die deinen hast geflochten.

„Willst du mir die Zöpfe machen?
Ich knie nieder an den Boden,
Und indessen sollst du sagen,
Wer dein Vater, wo du wohnest.“ —

Und sie flicht Biondetten's Haare,
Windet sie in feste Knoten,
Während sie vom Rosengarten
Spricht und von dem Vater Rosme;

Wie im Traum die bunte Schlange
Gegen sie emporgeschossen,
Wie der ernste Mann gegraben,
Der versunken in den Boden.

Wie dann später am Altare
Sie ihn wieder angetroffen:
„Ach, da hört' ich deine Harfe,
Hab mit ihm den Kranz geflochten!

„Und jetzt hat der blonde Knabe
Mit dem Lamme und dem Vogel
Zu bedenken ernst ermahnet:
Was der ernste Mann gesprochen.

„Ach, ich bin mit Angst umfangen,
Mich umdrängen diesen Morgen
Jener Mann, der Knab', die Schlange,
Du, dein Glanz, das Bild der Nonne!

„Beten will ich noch heut' Abend,
Beten, recht von Herzen, morgen
An der armen Mutter Grabe,
Die mich sterbend hat geboren.

„Auch sie ruhet bei Sanct Claren;
Ich hab morgen angeordnet
Ihre Messe, eh' es taget,
Willst du auch hin beten kommen?

„Aber halte fest, du wankest!
Sieh, jetzt durch den Flechtenknoten
Steck ich meine Silbernadel,
Bleib der Geberin gewogen!“ —

Und Biondetta spricht: „Die Nadel
Will ich heut' in's Herz mir stoßen,
Wenn ich auf des Spieles Bahnen
Mich dem schönsten Tode opfre.

„Wenn die Fluthen des Gejanges
Weltlich alle sind zerronnen,
Wenn die Schwingungen des Tanzes
Alle nieder sind gezogen!

„Wenn die Saiten meiner Harfe
Weltlich alle sind zerbrochen,
Denk ich deiner, Rosablanka,
Dient die Nadel mir zum Dolche!

„Und das Kinglein, das ich trage,
Das mit mir gefunden worden,
Nimm es hin zur Gegengabe,
Also bin ich dir gewogen!


„Aber wähl auch aus dem Schranke
Irgend ein Gewand dir, Holde!
Zur Erinnerung dieses Tages
Zeige es dem Vater Rosme.

„Morgen will ich nach Sanct Claren
Zu der Todtenmesse kommen,
Und dann dir zum Rosengarten
Deines ernstest Vaters folgen!“ —

Lange wählet Rosablanka,
Welch Gewand sie nehmen sollte,
Und Biondetta singt zur Harfe
Ihre Rolle wiederholend.

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,
Eitler Thränen Regenbogen,
Sterne, die mit falschem Glanze
Dienten einem Flittermonde!

„Meine Thränen sollen wachsen,
Daß sie mit den bittern Wegen
Ganz mein Ird'sches überwallen,
Bis die Schuld ist hingenommen!



„Aus dem Argen in die Arche
 Geh ich, eine Tochter Noe,
 Kleide mich in schwarzer Farbe
 Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,
 Der als Bote ausgeflogen,
 Und so traurig auf den Wassern
 Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schlei're mich mit weißer Farbe
 Gleich der Taube, die als Bote
 Wiederkehrte mit dem Blatte,
 Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei begrüßt, du Tag der Gnade!
 Durch den Friedensbogen Gottes
 Will ich zu den Vätern wallen
 Auf der Opferflamme Wolken.“ —

Also sang sie. Rosablanka
 Wählt das Köcklein einer Nonne,
 Weiß den Schleier, schwarz den Mantel,
 Wie die beiden Friedensboten.

Da sie dies im Korb bewahret,
 Und ihn auf das Haupt gehoben,
 Singen scheidend sie zusammen,
 Wie Biondetta angehoben:

„Fromm und höflich unsre Degen
 Senken und fein salutiren,
 Höflich, schöner Frauen wegen,
 Fromm vor dem Marienbilde!

„Daß Meliore eingestehe,
 Daß uns Zucht und Sitte bindet,
 Wie für Wissenschaft gesehen
 Er die weißen Klingen blinken!

„Und nun will ich mit ihm reden,
 Diesen Handel auszumitteln!“ —
 Spricht's, und tritt dem Feind entgegen,
 Den die ganze Schaar umzingelt.

Doch an den Altar gelehnet
 Lauscht Meliore auf zur Linde,
 Er hat allen Streit vergessen,
 Denn er hört Biondetten's Stimme.

Jener aber spricht: „Mein Bester!
 Keine Wahrheit ist zu finden
 Hier in diesem dunkeln Leben,
 Darum laßt uns Friede stiften!

„Und da Liebe nur im Sterben
 Kann gesunden.“ . . . „Stille, stille!“
 Spricht Meliore, „ach, es wehet
 Auch kein Lüftchen in der Linde!“ —

„Willst du's kurz?“ fragt dann der Redner.
 Und Meliore spricht ergrimmet:
 „Schweigt sie, magst du ewig reden,
 Schweige ewig, wenn sie singet!“ —

Jener spricht zurück sich wendend:
 „Schweigen sollen wir, sie singet!“ —
 Aber in dem Kreis erheben
 Heftig schreiend sich die Stimmen:

„Er soll gleich zurück jetzt nehmen,
 Was er Apo sprach zum Schimpfe;
 Laßt uns mit den Degen wehend
 Überlärmern seine Dirne!“ —

Und ein frecherer Geselle
 Schreit hinauf: „Ha! schweig sie stille,
 Heil'ge Jungfer, um die Wette
 Wollen wir mit ihr eins singen!“

Aber wüthend an der Kehle
 Packt Meliore ihn und ringet
 An den Boden hin den Frevler,
 Und es heben sich die Klängen.

Alle dringen ihm entgegen;
 Auf den Altar fliehend, springet
 Nun Meliore, sich das Leben
 In der heil'gen Freistatt fristend.

„Seinen Mantel werfe Jeder
Nieder, der zu fechten willens,
Jedes Klinge will ich messen,
Dem ich Ehre abgeschnitten,

„Und da vor so vielen Segnern
Ich wohl keine Rettung finde,
Darum laßt zu Gott mich beten
Nur noch wen'ge Augenblicke!“ —

Eine tiefe Stille ehret
Seine Bitte, und er kniet;
Und von Zwölfen breiten Elfe
Ihre Mäntel um die Linde.

Wie zwei aufgeschreckte Rehe
In gehemmter Flucht erzitternd,
Stehn die Jungfrau'n still am Fenster
Niederblickend durch die Linde.

Als Meliore sie ersehen,
Ruft er aufwärts: „Wenn ich sinke,
Liebes = Engel, Todes = Engel,
Bete für mich, wenn ich sinke!“ —

Und nun springt er an die Erde,
Seinen Rücken deckt die Linde,
Zierlich grüßt er mit dem Degen
Jeden in dem weiten Ringe.

Doch zuerst tritt in's Gefechte,
Den er niederwarf im Grimme,
Und in tiefen Aengsten schwebend
Stehn die Jungfrauen und singen:

„Gott und Vater, soll er sterben,
Lasse seinen Zorn sich stillen,
Daß er möge Heil erwerben
Um Herrn Jesu Leiden willen!

„Gott und Sohn! schirm' den Gerechten,
Decke ihn mit deinem Schilde,
Lasse ihn mit Ehren fechten
Hier an deiner Mutter Bilde!

„Heil'ger Geist, das Herz erhelle
Ihm, dem frommen Schwerdtumflirren,
Daß der böse Feind nicht stelle
Schlingen dem im Streit Verwirren!

„Und Maria, Mutter helfe,
Daß er seinen Judas finde,
Denn hier stehen wieder Zwölfe,
Wie bei deinem heil'gen Kinde!“

„Gleiche Rechte, gleiche Rechte!“ —
Ruft der Gegner — „Brüder singet!
Hat er sich Musik bestellet,
Laßt mir auch ein Lied erklingen!“ —

Und es bricht aus vollen Kehlen
 Ein Gesang mit wildem Grimme,
 An den stillen Mauern brechen
 Wiedergellend sich die Stimmen:

„Blanke Jungfern, blanke Degen,
 Muß man küssen, muß man schwingen,
 Der Schwerdtfeger weiß zu fegen,
 Sind sie rostig unsre Klängen!

„Wenn der Metzger Messer wehret,
 Muß sein Weib ein Lied ihm singen,
 Und das Kalb vom Hund gehetzt
 Hilft sie leichter ihm bezwingen!

„Wehrt ihr Brüder, wehrt die Degen,
 Weil die schöne Jungfer singet,
 Weil das Kalb sie uns entgegen
 Singend aus dem Stalle bringet!

„Blanke Jungfern, blanke Degen,
 Muß man küssen, muß man schwingen,
 Der Schwerdtfeger weiß zu fegen,
 Sind sie rostig unsre Klängen!“ —

Und schon mehret sich die Menge,
 Hergelockt aus allen Winkeln,
 Und es drohet aus der Ferne
 Schon der schwere Tritt der Ebirren.

Von dem wilden Sang erwecket
 Kam nun Apo auch zu Sinnen,
 Der in seiner Weisheit Netzen
 Sing, wie eine gift'ge Spinne.

Und kaum tritt er auf die Schwelle,
 Nähert sich der heil'gen Linde:
 Als ein Lebehoch entgegen
 Ihm von allen Lippen bringet.

Aber vor ihm fliegt ein Degen
 Senkrecht in die Erde dringend,
 Den Meliore seinem Gegner
 Kräftig aus der Faust legirte.

Und Apone fragt verlegen:
 „Wer hat diesen Gruß geschicket?“ —
 Und Meliore spricht: „Vergebet,
 Es ist meines Gegners Klinge!

„Nicht um Ehre, noch um Leben
 Fecht ich hier, bloß um die Klinge,
 Diese Euch zu Füßen legend,
 Wählt das Glück Euch selbst zum Richter!

„Und ich reich Euch meinen Degen,
 Weil ich kann, mit bess'rer Sitte!“ —
 „Weder rechten hier, noch fechten!“
 Sprach Apone: — „Werdet stille!

„Denn es ist ein schwerer Frevel
Setzt Tumulte anzuspinnen,
Da der ganze Staat sich trennet
In zwei feindliche Parthien!

„Wer jetzt offenen Lärm erregt
Gleicht der Krähe, welche pickend
Auf dem hohen Alpenschnee
Anstoß gibt zu den Lawinen!

„Die sich wälzend mächtig schwellen
Und verderbend niederdringen,
Mit des kalten Eises Decke
Städt' und Dörfer überwindend!

„Übt ihr also meine Lehre,
Die euch auf die stolze Spitze
Höh'rer Anschauung gestellet,
Der Natur und der Geschichte?

„O, ihr kramt noch im Elenden
Streitend um gemachte Lichter,
Ihr, die ich so frei gelehret
Mit den Sternen umzuspringen!

„Wollt ihr hier die Siremei
Und die Lambertacci spielen,
Die blind gen einander fechtend,
Thöricht hier ihr Blut vergießen?

„Welcher Jammer könnt entstehen,
Wenn in euren Lärm sich mischend,
Die argwöhnenden Geschlechter
Sich erblickten und erhitzten?“

„Und schon naht um alle Ecken
Sich ein müßiges Gefindel.
Steket ruhig ein die Degen,
Tretet um mich bei der Linde.

„Wer war unter euch zugegen
Und nicht in den Streit verwickelt,
Er soll treulich das Entstehen
Dieses Handels mir berichten.“ —

Aufgefordert naht der Redner,
Beißt rhetorisch sich die Lippe:
„Meister, deine Weisheit ehrend,
Preis ich selig mein Geschicke,

„Daß mir ward ein großer Lehrer,
Der mich lehrte Friede stiften.
Früher schon war mein Bestreben
Diesen Zwiespalt zu vermitteln.

„Doch mir war der Wind entgegen,
Der hier weht durch diese Linde,
Und die reizende Sirene,
Die in diesen Meeren singet!

„Er verachtete mein Neben,
 Und mit frecher Hand beschimpfte
 Jenen er, der von Biondetten
 Eine Pause wollt erzwingen.

„Aber nicht um eigne Ehre
 Hat der Kampf sich so erhizet;
 Herr! es galt um deine Lehre,
 Die er traf mit gift'gem Wize!“

Also schloß der falsche Seguer. —
 Apo spricht: „Nun in's Gesichte
 Wiederhole mir die Neben,
 Knabe, die du sprachst zum Schimpfe!“

Doch Meliore hat vergessen,
 Daß er stehet im Gerichte;
 Er gedenket an Biondetten,
 Wie sie sang die Todtenhymne.

Was sie fromm für ihn gebetet,
 Als er flehend zu ihr blickte,
 Fühlt er schon als Himmelsseggen
 Sich durch alle Adern rinnen.

Wie in Geisterfüllte Segel
 Blickt er in's Gewölb' der Linde,
 Freudig stößt er ab die Erde,
 Hin nach schön'rer Heimath dringend.

Aber wie am Sterbebette
 Rechnend gern der Teufel sitzt,
 Zerrt ihn nun Apone's Rede
 Vom Unendlichen zur Ziffer.

„Meister, was ihr habt begehret,
 Laßt mich gütig nochmals wissen,
 Sagt mir's schnelle, denn die Schwelle
 Meines ird'ichen Hauses zittert!“

Apo spricht: „Was meiner Ehre,
 Meiner Lehre du zum Schimpfe
 Sprachst, des Streites freche Quelle,
 Sollst du in den Bart mir spritzen!“ —

Und Meliore spricht: „Es stellte
 Guido unter andern Bildern
 Ein Gemälde aus voll Schrecken,
 Ich versuch es dir zu schildern:

„Kekrop's Töchter, die drei Schwestern,
 Wild vom Wahnsinn sind ergriffen,
 Kniend um den Korb Athenes,
 Den sie treulos aufgerissen,

„Giftig aus dem Korbe strecken,
 Um das Kind Erechteus ringelnd,
 Sich zwei Schlangen, und Entsetzen
 Pakt die thörichten Geschwister.

„Um den Busen will sich Herse
Gürtend eine Schlange winden,
Und es steigt ihr Haar zu Berge,
Denn das Thier hängt an dem Kinde.

„Und Aglauren's Fäuste treffen
Nasend ihre eigne Stirne,
Während Krampf die Füße hebet
Und zu wilden Sprüngen zwinget.

„Und Pandrosa zuchtvergeffen
Hat sich das Gewand zerrissen;
Antlitz, Busen, Schooß und Lende
Sind ein Spiegel der Erhynnen.

„Hinter ihnen steht Athene,
Ernst in Marmor gottgebildet,
Bösen Fluges Vögel schweben
Um der fernen Tempel Zinnen.

„Still und mannigfach erregt
Hatten wir dies Bild umringet,
Bis, sich ja nicht zu vergessen,
Einer Alle schnell erinnert:

„Jedes Kunstwerk, das vollendet,
Sprach er und zog hoch die Stirne,
Muß, um klar sich auszusprechen,
Stehn auf ewigen Begriffen!

„Doch, wie ich mich auch mag setzen,
Vor und in und nach dem Bilde,
Seh ich todt nur vor mir stehen,
Dieses Werk des alten Pinsels! —

„Ei, der Zweite ihm entgegnet,
Mit der Schlange bei dem Kinde
Ist wohl auf das Leid des Herren
Und den Sündenfall gestichelt! —

„Mit den thörichten drei Schwestern
Meinet er, sprach dann der Dritte,
Juden, Christen, Saracenen
Streitend um die wahre Kirche. —

„Und der Vierte nun versetzte:
Die drei Tugenden der Christen
Sind es, die sich toll geberden;
Glaube, Hoffnung und die Liebe! —

„Und ein Fünfter sprach: Ich sehe
Hier entsetzt die Charitinnen
Vor dem dreigeeinten Helden
In angstvoller Flucht begriffen. —

„Ach, was können, sprach der Sechste,
Juden, Saracenen, Christen
Und die Grazien hier erhellen,
Die doch selbst Allegorien!

„Wir sind es, die drei Essenzen,
Die das Wesen Gottes bilden,
Im Begriffe eins zu werden
In dem Wahnsinne der Christen!

„Und der Siebente wollt sehen
Die drei Punkte Syllogismi,
Denen Abälard das Wesen
Der Dreieinigkeit verglichen.

„Ja, sprach denn der Achte frecher,
Sie sehn drein wie Heloise,
Die den Mittelsatz entbehret,
Weil den Nachsatz er vermisset!

„Doch mir sind's drei Facultäten,
Theologen, Mediziner
Und Juristen, sie umgeben
Tief erschreckt Apone's Wiege! —

„Noch durch schlimm'rer Rede Frevel
Stand ich vor dem Schreckensbilde,
Mehr, als durch es selbst entsetzet —
Doch ich wiederhol' sie nimmer!

„Und nun trat von seiner Schwelle
Guido selbst heraus zum Bilde;
Kahl, ein Greis, in seiner Rechten
Hielt er eines Messers Klinge.

„Und er sprach: Mit frecher Rede
 Habt ihr mir das Herz zerrissen,
 Hat die rächende Athene
 Euch, Gesellen, auch ergriffen?

„Wißt, ich war in tiefster Seele
 Lang ob dieser Zeit ergrimmet,
 Welche zu entblößen strebet,
 Was Gott keusch verhüllt will wissen!

„Dieses schändlichen Entdeckens
 Strafe wollte ich hier schildern,
 Und ihr treibt denselben Frevel
 Mir vor meinem zücht'gen Bilde!

„Doch ich folg' des Herren Lehre:
 Gibt dein Aug' dir Mergernisse,
 Reiß es aus, tritt's an die Erde!
 Liebes Bild, ich muß dich richten. —

„Und nun riß er mit dem Messer
 Zürnend durch des Bildes Mitte,
 Und zertrat mit bittren Thränen
 Wild sein mühsam Werk mit Füßen.

„Seiner lachten noch die Frechen,
 Dem sein Liebstes sie entriffen;
 Das traf tief ihn in der Seele,
 Und er stand in Thränen zitternd.

„Und das Messer aus der Rechten
Mußt lieblosend ich ihm winden,
Daß er nicht zum Mörder werde,
Schmeichelnd in das Haus ihn zwingen.

„Seine Art, die in der Ecke
Stand, er ist zugleich ein Zimmerer,
Mußt die Tochter schnell verstecken,
Als ich ängstlich ihr gewinket.

„Denn er war so tief gekränkelt,
Daß er gänzlich schien von Sinnen,
Und die Tochter kaum erkannte,
Vor ihm auf den Knien liegend.

„Und er schrie: O Himmel! sende
Mir die Bären, die zerrissen
Jene Buben, den Propheten
Ob des nackten Hauptes schimpfend!

„Dann mit Lachen seine Fenster
Jene gottlos noch umringten,
Und die Laden vorzulegen
Wollten sie mich schmähend hindern.

„Schrien scherzend: Freund, wir sehen
Uns dir heut' sehr tief verpflichtet,
Weil du für uns einen Bären
Angebunden bei'm Philister! —

„Da ich nun hinausgetreten,
Derb die Schmach mir zu verbitten,
Fragte mich dort jener Gegner
Höhnend mit dem frechen Wize:

„Lag das Findelkind Biondetta
Auch in solchen Schlangenwindeln,
Weil du, gleich den tollen Schwestern,
Sinnlos wardst sie anzublicken?

„Alle lachten Beifall gebend.
Fassen konnte ich mich nimmer,
Und ich trat ihm wild entgegen,
Sprach zu ihm mit scharfer Stimme:

„Schäm' der Rede dich! Athene
Schämte auch sich dieses Kindes,
Denn sein Vater war, du Frecher,
Frech und wie dein Gleichniß hinkend!

„Willst du deutlicher scharfer treffen,
Sprich: Des Teufels Hirngespinnste,
Die mein Lehrer Weisheit nennet,
Sah ich in Crechtens Windeln!

„Denn in trunkenem Erfrechen
Will sie sich mit Gott vermischen,
Und empfangen von der Erde
Gleicht sie wohl dem Drachekinde!

„Gleicht das trübe Wortgefachte,
Das die Schule um uns stricket,
Nicht dem Korb, in dem sich's dehnet,
Wenn die Schlangen aufwärts bringen?

„Springt der Deckel und ihr stehet
Auf dem Standpunkt, den Aloidon
Glaubt ihr in dem Korb zu sehen,
Wie er Schlangen würgt im Schilde!

„Schreit auch wohl: ich will vergessen,
Daß im Spiegel dies gebildet,
Daß ich selbst ein Gott hier stehe,
Der sich auf sich selbst besinnet!

„Und den letzten Flug erhebend
Zu den Göttern aufzudringen,
Bringt, den Gnadenstoß zu geben,
Euch der Teufel gar von Sinnen.

„Euch steht nur das Haar zu Berge,
Und dies nennt ihr reines Wissen;
Nennt's der Isis Schleier heben,
Hebt ihr schamlos euren Kittel!

„Wie durch's Maul und um die Kehle
Schlechte Gaukler Vipern schlingen,
Zieht der Teufel eure Seelen
Sich durch's Maul philosophirend!

„Und ihr könnet nicht mehr beten,
 Und ihr könnet nicht mehr dichten.
 Die die Schlange hat zertreten
 Ist barmherzig, Gott ist Richter! —

„Also habe ich geredet,
 Zwar erregt, doch wohl bei Sinnen,
 Und sie drängten mit dem Degen
 Mich bis zu der heil'gen Linde!

„Wo ich zu Biondetten's Ehre,
 Aber nicht zu Eurem Schimpfe,
 Ruhig blieb bei meiner Rede.
 Meister, nun seid Ihr der Richter!“ —

Und Apone zornbeweget
 Spricht mit falscher Kälte: „Immer
 Betend, horchend, fechtend, redend,
 Finde ich dich bei der Linde!

„Jacopone, dein gelehrter
 Bruder, lehrt dich wohl die Schliche;
 Er kann auch die Worte drehen
 In der Kirch' und vor dem Richter.

„Er, der die Partheien hetzet,
 Um sie künstlicher zu schlichten,
 Als wenn ich ein Bein verrenkte,
 Um es wieder einzurichten.

„Ihn, der naseweis sich stellet
In der Factionen Mitte,
Werden einst die Schweine fressen,
Weil er sich der Kleie mischet!

„Du bist von ihm angesteckt,
Dem juristischen Philister,
Der verachtend meine Lehre
Im latein'schen Stalle mischt.

„Doch die Geremei werden
Einst verfluchen seine Listen,
Und die Lambertacci werden
Einst bereuen seine Piffte.

„Und ihr Streit wird dann erst enden,
Wann in seines Herzens Mitte
Ihre Klängen sich begegnen,
Einen ew'gen Frieden stiftend!“

Und Meliore spricht: „O Lehrer,
Uebel bleibst du bei der Klinge,
Um mich bitterer zu treffen,
Willst du meinen Bruder schimpfen!

„Ungerechter, den gerechten
Bruder du statt meiner schimpfest,
Denn du triffst auf den Unrechten,
Schimpfstest du ihm zu Gesichte!

„Um das Recht mit Spott zu treffen,
Willst die Rechte du beschmützen,
Doch ich räche den Gerechten
Deines Beispiels mich bedienend!

„Du sprachst, unser Streit sei Frevel,
Weil er leicht das Volk erhitze,
Und im Zorne wirfst du selber
Jener Anstoß der Lawine!

„Ob dem reinen Glanz des Schnees
Leicht ein dunkler Rab' erbittert,
Und den bösen Schnabel wetzend,
Stößt er nieder die Lawine.

„Schmähtst du meines Bruders Ehre,
Dieser Musen = Alpe Zierde,
Sonnenglänzend auf dem ew'gen
Eispalaste der Juristen,

„Schmähtst du ewige Gesetze,
Der Gesellschaft Urgranite,
Dann schimpfst du den Kern der Erde,
Der zum Licht dringt in Gebirgen!“ —

„Ja, ich schmähe,“ sprach der Lehrer,
„Die Pandekten = Titelflicker
Und die unfruchtbaren Rechte,
Kahl wie deine Urgranite!

„Die sich immer kahl vererben,
So wie öder Berge Gipfel,
Von Geschlechte zu Geschlechte
Ihre alten Knoten schlingend!

„Und wie magst du diese Zwerge
In papiernen Nestern nistend,
Noch vergleichen mit den Bergen,
Die juristischen Philister?“ —

Und Meliore spricht: „Die Zwerge,
Ja sie wohnen in Gebirgen,
Schmieden dort die starken Schwerdte,
Eitle Riesen zu bezwingen.

„Aus der Tiefe mit den Bergen
Wächst das Eisen auf zum Lichte,
Und von ihnen wiederkehret
Alles zu der Tiefe wieder.

„So steigt nieder von den Bergen
Die Natur, und ihren Gipfeln
Sind die weiten Sündfluthmeere,
Ist der Zorn zuerst entwichen!

„So steigt nieder von den Bergen
Die Geschichte: auf der Spitze
Sinai gab Gott Gesetze
Mosen für die Israeliten.

„Wenn die Erde längst verwelket,
Steht noch das Granitgerippe,
Und des Wassers Fluth beegnend
Heulet drum das Spiel der Winde!

„So auch stehen die Gesetze,
Wenn die Staaten rings versinken,
Und unzählige Geschlechter
An dem alten Recht sich bilden.“ —

Apo spricht: „Das Recht so kennend,
Wirst du das Gesetz auch wissen,
Daß Bologna Repetenten
Nie erkennt ungraduirt.

„Und du hast das kaum Erlernte
Dennoch mir hier repetirt,
Du kurzbdärmichter Geselle,
Wisse, daß du delirirest!

„Denn die Kerkerstrafe steht
Auf dem offenen Disputiren
Von Studenten gegen Jeden,
Den die höhern Würden zieren!“ —

„Ja, ich kenne die Gesetze,“
Spricht Meliore, „und die Pflichten
Eines Christen, daß er rede
Den Verkehrten in's Gewissen!“ —

„Pred'ge weiter,“ sprach der Lehrer,
„Und entpflichte dich, mein Christe,
Daß ich dem Gesetz dich gebe
Ungestört in deinen Pflichten!“ —

Und Meliore sprach: „Ich nenne
Jene Berge auch Gewitter,
Euer dunkelmaulend Wesen
Ist nur dunkel, um zu blitzen.

„Seit die Welt im Zirkel gehet,
Kühlet sich das Wetter blizend,
Doch als sei's das erst' und letzte,
Bläht sich jegliches Gewitter.

„Nur daß man die Sterne heller
Sehe auf der Berge Gipfel,
Lasset ihr euch selbst verwetternd
Euren trüben Schwall verwittern!

„Und wo werdet ihr dann stehen,
Wann zuletzt der ew'ge Richter
Nach den ewigen Gesetzen
Euch und Jene kommt zu richten?

„Die geschimpfet auf die Rechte
Werden stehen auf der Linken,
Da wo Gottes Affen stehen,
Die gefall'nen Engel hinkend!

„Die unzähligen Systeme
Frevelnder Philosophien
Werden flehen bei den Hexen,
Auf den Besen aufzusitzen!

„Ihr Aufresser, wo des Ersten
Magen noch der Zweite frisset,
Wenn ihm selbst schon aufgefressen
Seinen Magen hat der Dritte!

„Ja der Teufel wird den Letzten
Noch zertrennen in der Mitte,
Daß das Maul den Leib kann fressen,
So wird sich die Kette schließen!

„Meister, du hast diese Schwerdter
In der Schule selbst geschliffen,
Hör're Anschauung mich lehrend
Der Natur und der Geschichte!“ —

Aber zu dem Volk gewendet
Ruft Apone: „Holla Ebirren,
Diesen Jüngling führt zum Kerker!“ —
Und Meliore wird umringet.

Nochmals blickt er nach Biondetten,
Folget freudig dann den Ebirren,
Als sollt er zur Hochzeit gehen,
Denn er höret ihre Stimme.

Und zu seinem Thurme kehret
Apo wieder, finstern Blickes;
Brach er gleich den Speer der Rede,
Haftet tödtlich doch der Splitter.

Freudig nichtig, gleich Raketen,
Lustgetragen auf den Stimmen
Hört er noch ein Vivat brennen,
Und der Schwarm verliert sich singend.

Leise Lüfte hör' ich wehen,
Schüchtern kehren zu der Linde
Auch die Vögel, und es treten
Aus dem Haus die beiden Kinder.

Rosablanka und Biondetta
Grüßen sich mit stummen Winken,
Da sich ihre Wege trennen,
Lassen sie die Blicke sinken.

Sechste Romanze.

Pietro.

Sieh, es schürzet Rosablanka
Sich ihr Röcklein vor dem Thore,
Rückt den Korb, daß er nicht wankt,
Sich bequemer auf dem Kopfe.

Ganz gefangen in Gedanken
Und erfüllt mit neuer Sorge
Eilet durch das Feld die Schlanke
Wie auf traumbeschwingter Sohle.

Höret nicht den guten Abend,
Den der Wand'rer ihr geboten,
Und erwiedert kaum das Amen
Auf ein: „Jesus sei gelobet!“

Aber an dem letzten Garten
Steht des Gärtners Fenster offen:
„Rosablanka, Rosablanka!“
Ruft er ihr mit freud'gem Tone.

„Willst du so vorüber wandeln?
Nimm vorlieb; hier sind Melonen,
Feigen, Ananas, Orangen,
Alle bloß für dich gebrochen!

„Lange hab ich dein geharret;
Die mit dir zum Markte zogen
Sind schon lang zurückgewandert,
Wo hast du so lang verzogen?“ —

Und die Jungfrau spricht, sich sammelnd:
„Bald hätt' ich mein Wort gebrochen,
Aber lieber mir's erlasse,
Denn es sinket schon die Sonne!

„Kengstlicher als du geharret,
Harret mein der Vater Kosme.
Sieh, wie lange schon die Schatten,
Wäre ich den Berg erst oben!

„Sei Geleitsmann deinem Gaste,
Ich will deine Güte loben!“ —
Also bittet Kosablanka;
Jener greift nach seinem Korbe;

Füllt ihn unten mit Orangen,
Legt die zarten Feigen oben,
Hängt zur Schulter ihn am Stabe,
Tritt heraus und schließt die Pforte.

Und er spricht zur Seite wandelnd:
 „Zürnen hätt' ich mit dir sollen,
 Sehulich hab ich dein geharret,
 Und nun ist auch dies verloren!

„Dies ist ihrer Schritte Schallen,
 Glaubst ich, wenn mein Herz so pochte,
 Blicke ängstlich durch die Kammer,
 Ob auch Alles sei geordnet.

„Und wenn ich dann wieder dachte:
 Sie versprach dir's nur zum Hohne,
 Fühlt das Herz ich lauter schlagen,
 Als den Tritt der leichten Sohlen.

„Wer mir bot den guten Abend,
 War an mir zum Lügner worden,
 Und die schnellen Stunden standen
 Boshaft still an meiner Pforte!“ —

Also sprach er. Thränen drangen
 Ihm in's Aug', geheime Boten
 Zücht'ger Flamme, die gefangen
 Lag bis jetzt im Jugendstolze.

Doch dies fühlt nicht Kosablanka.
 Ungeschickt zu seinem Troste
 Spricht sie: „Gib mir die Drangen,
 Die du für mich abgebrochen!“ —

Nimmt die goldne Frucht und danket.
 Muthiger spricht er: „O Holde,
 Wolltest du mit gleichem Danke
 Nehmen, was du selbst gebrochen!

„Was vertraulich bei dem Mahle
 Ich dein Wirth dir bieten wollte,
 Dieses Herz muß auf der Straße
 Scheu und unstät ich dir opfern.

„Mich ernähret wohl mein Garten,
 Um Bologna aller Orten
 Siehst du keinen so gewartet
 Und so vortheilhaft geordnet.

„Und, verzeih, ich muß es sagen,
 Also hab ich ihn erzogen
 In dem heimlichen Verlangen,
 Daß du drinnen mögest wohnen!

„Wärst du mit hineingegangen,
 Unter bunten Blumenkronen
 Eine Königin empfangen
 Hätt' ich dich mit dieser Krone!“ —

Und nun setzt er Kosablanken
 Auf das Haupt die Blumenkrone,
 Die er in dem Korb bewahret,
 Ruhend auf den Früchten oben.

Und die Jungfrau in Gedanken
 Gehet mit bekränzten Locken
 Ihm zur Seite durch den Abend,
 Gleichend einer stummen Flora.

Pietro aber spricht: „Dein Vater
 Könnte dann bei uns auch wohnen,
 Und er wäre nie verlassen,
 Eines blieb ihm stets zum Troste.

„Und an manchem schönen Abend
 Kommt mein Bruder Jacopone,
 Der an Weisheit hochgeachtet,
 In den Garten sich erholend.

„Und zur Freundin wirst du haben
 Rosarosen, seine fromme,
 Stille Gattin; dir gefallen
 Wird mein Bruder auch, Meliore.“ —

Aber stumm bleibt Rosablanka,
 Und der Jüngling spricht betroffen:
 „Schweige nicht, o lass' mich Armen
 Nicht in zweifelhaftem Troste!

„Seit als Gärtner deinem Vater
 Ich gepflegt die rothen Rosen,
 Trag' ich heimlich, Rosablanka,
 Weißer Rosen bittre Dornen!

„Ich versetzte ihm im Garten
 Weiße, rothe, gelbe Rosen,
 Und begehrt am letzten Abend
 Eine weiße mir zum Lohne!

„Da gabst du von deinem Stamme
 Mir ein Zweiglein, dicht in Moose
 Hüllt ich's, trug's zu meinem Garten,
 Stellt' es in den besten Boden.

„Schonend ist der Sonne Wagen
 Über dieses Reis gezogen,
 Segnend hat des Mondes Schale
 Guten Thau zu ihm gegossen.

„Hoch bei goldnen Pomeranzen
 Rankt sie aus den grünen Wolken;
 Deines Namens Sternbild strahle
 Günstig meinem Horizonte!

„Paradiesisch blüht der Garten
 Seit die Rose bei mir wohnt,
 Und ich gleich' dem ersten Manne,
 Eh' das Weib geschaffen worden!“ —

Aber Rosablanka dachte
 Nun des Traums von diesem Morgen.
 „Pietro,“ sprach sie, „eine Schlange
 Rankt um deinen Baum die Rose!

„Und der Herr hat sie geschaffen
Aus der sehnsuchtsvollen Woge
Seines Busens; des Entschlafnen
Herz entstieg die Traumgeborne!

„Die Orange wird zum Apfel,
Und der Apfel wird zum Tode,
Willst du schließen in die Arme,
Die dir in dem Herzen wohnet!

„Heute früh in meinem Garten
Grub er traurig bei den Rosen
Nach dem göttlichen Erbarmen,
Das er mit dem Weib verloren!

„Und die bunte böse Schlange
Drang zu mir und meinen Rosen,
Doch Marien's Füße traten
Nieder diese Schuld des Todes!

„Nimm zurücke die Orange,
Die du mir vom Baum gebrochen,
Denn ich theile keinen Apfel,
Weil der Herr um mich gestorben!“ —

Also redet Rosablanka,
Pietro schweigt, und tief betroffen
Legt der Jüngling die Orange
Zu den andern in dem Korbe.

Schweigend gehn sie nun zusammen
Bis zu der Kapelle oben,
Und des Abends Zaubergarten
Schwankt vor ihrem Aug' entrollet.

Aus den Thälern wächst der Schatten,
Und es betet schon die Sonne
Ihren Abendsegen, schwankend
Auf des Waldes goldnen Kronen.

Durch des Himmels Gründe wallen
Wolkenschafe, goldgeflocket;
In dem Abendmeere badend
Trinken sie die Purpurwoge.

Und zum Rosengarten wandelt
Sich zu baden nun die Sonne,
Einen Mantel webt im Schatten
Ihr die Nacht aus grauem Flore.

Als sie schwebet ob dem Bade
Gleicht es einem Feueropfer,
Sie dem Phönix, der mit Flammen
Sich verjünet in dem Tode.

Aber rings aus Luft erstarren
Hohe Burpurburgen, goldne,
Wundervolle Inseln wachsen
Aus des Äthers glüh'nden Wogen.

Und die Inseln werden Drachen,
Und die Burgen all Sanct George,
Und der Sonne Strahlen Lanzen
Gen die Drachen blank erhoben.

Aber ewig sich verwandelnd,
Wo sie auf einander stoßen,
Ziehn sie eine Bucht krystallen
Um der Sonne Bad voll Rosen.

Wie ein Schäfer scheu und schmachkend
Lauschend schleicht auf leichten Sohlen
Zu der spröden Hirtin Bade,
Zieht der Mond schon hinter Wolken.

Nieder zuckt sie gleich Dianen;
Jungfräulich erglüh'nd im Zorne
Spritzt empor sie Goldkrystalle,
Wirgt den Schooß im Wellenschooße.

Und der Mond, den Tropfen trafen,
Steht gehörnt gleich Actäone,
Und zu Sternen rings erstarren
Um ihn her die goldnen Tropfen.

Mahnend zieht die Nacht den Mantel
Vor des Unterganges Thore,
Und die Herzen fühlen alle
Wer verloren, wer gewonnen.

Seine Schmerzen nicht mehr fassend
Spricht nun Pietro: „Deine Rosen,
Sonne, sind im Abendgarten
All verblutet an den Dornen!

„Paris gab den goldnen Apfel
Liebend hin der Schaumgeborenen,
Aber mir ward ausgeschlagen
Die Granate, schon geboten!

„Und die Sonne gleicht dem Apfel,
Paris gleicht dem Silbermonde,
Und dies Meer des Unterganges
Der entschleierte Dione.

„Aber ach, meine Granate
Gleicht den Äpfeln von Gomorrha,
Innen voll von gift'ger Asche,
Außen lustig und voll Wonne!

„Und es drohet mir die blanke
Todesfichel dort des Mondes,
Wie in meinem armen Garten
Tödlich steht die weiße Rose!“

„Pietro!“ spricht nun Rosablanka,
„Umschau'n hat der Herr verboten,
Sahst du in den Abendflammen
Sodom und Gomorrha lodern?

„Gib zurück ich dir den Apfel,
Denk getröstet meiner Worte:
Keinen Apfel mit dem Manne
Theil' ich; Jesus ist gestorben!

„Lasse sinken all dies Trachten,
Lass' es sinken! Diese Sonne,
Lasse wachsen diese Schatten,
Sinkt zur Ruhe, wächst zum Troste!

„Sieh die Kerne der Granate,
Die verglichen du der Sonne,
Sind als Sterne aufgegangen,
Leuchtend zu des Ew'gen Lobe!

„Betend sollst du nun betrachten,
Wie gehütet von dem Monde
Sie wie Gottes Lämmer wandern,
Und du sollst nicht trauren wollen!

„Trauren nicht um die Granate,
Trauren nicht um eine Rose,
Trauren nicht um Rosablanka,
Die dem Himmel sich verlobet!“ —

Und nun nimmt sie die Gewande
Von Biondetten aus dem Korbe,
Legt sie an und fromm verwandelt
Steht sie eine weiße Nonne.

Pietro spricht: „Leb wohl, zum Garten
Nehre ich, die Hochzeitskrone
Pflieg' ich dir, dir muß sie tragen
Weiße Rosen, mir die Dornen!“ —

Und zur Erde kniet er jammernd,
Aus den dunkeln Augen flossen
Thränen heiß, und seine Arme
Hielt der Schmerz emporgehoben.

Aber in den Büschen raschelt's
Und die Jungfrau spricht: „Es kommen
Meine Freunde, ausgegangen
Sind die Hirsche mich zu holen!

„Beten werd' ich noch heut Abend,
Daß die kühlen Thauetropfen
Diese Nacht dein Herz erlaben
Und dich ruhig seh der Morgen!“

Pietro spricht: „Es wird die Flamme
In der Nacht noch wilder lodern,
Büßend streue meine Asche
Sich in's falbe Haar Aurora!“ —

Doch sie schreitet zu dem Walde:
„Jesus Christus sei gelobet!“ —
Pietro spricht ein leises Amen,
Und der Mond tritt aus den Wolken.

Siebente Romanze.

Rosme's Buße.

Wahnend steht die Sonne nieder
Auf des stummen Hügels Rand,
Und sieht scheidend ernst hernieder
In das dämmervolle Land.

Ihre Strahlen fallen schiefer
An der engen Kammer Wand;
Malend an der Kerze, tiefer
Sinket Rosme's fleiß'ge Hand.

Bang nach jenem Bilde sieht er,
Das er hängt an die Wand,
Und zur Erde kniet er nieder,
Weit die Arme ausgespannt.

Und er spricht: „O Herr, den Frieden
Gabst du an das Kreuz gespannt,
Und das Kreuz, es blieb hienieden,
Du hast dich zu Gott gewandt!

„Sieh gekreuzet mich hier knien
In der schweren Sünde Last,
Bis du, Herr, auch mir verziehen,
Auch für mich gelitten hast!

„Ach! das Herz ward dir durchspießet
Von verrätherischem Stahl.
Blutige Versöhnung spießet
Aus der heil'gen Wunden Mahl!

„Aber, weh! die Sonne spielt
Ewig nur mit meiner Dual,
Ewig, ewig sie nur zieleet,
Nimmer tödtet mich ihr Strahl!

„Wenn so roth die Wolken fließen
Um den nackten Feuerball,
Alle Narben sich erschließen,
Aufstehn meine Sünden all!

„So wenn einst die Engel ziehen
Mit der Hornposaune Schall,
Stehn die Todten aufgeschrien
In des Wehes Wiederhall!

„Nieder schmilzt der Sonne Siegel
Vor des Richters jüngstem Tag,
Es zerbricht des Todes Kiegel,
Klar steht was verloren lag!

„Und der ew'gen Schönheit Spiegel
Spiegelt jegliche Gestalt,
Und des Rechtes Feuertiegel
Prüfet jeglichen Gehalt!

„Wohin soll ich dann mich schmiegen,
Wenn das Licht hoch überwallt,
In dem Staube werd' ich kriechen
Mit der Schlange Mißgestalt!

„Weh! die Sonne sinkt, vergießend
Blut'ge Thränen ohne Zahl;
Und aus ihren Thränen sprießen
Tausend Thränen bitterer Qual!

„Und es weinen die Verliebten
Einsam in vergeßner Schmach,
Und es weinen die Geliebten,
Denen man die Treue brach!

„Untergingst du Lustgezierte,
Der die Ehe mich verband,
Der aus schändlicher Begierde
Pflicht und Treue ich entwand!

„Blutschuld ist die Rosenzierde
In der Sonne Untergang,
Fluch der teuflischen Begierde,
Die mit Sünde dich verschlang!

„Alle Thränen, die du gießest,
Sinkend auf der ewigen Bahn,
Bis du deine Augen schließeſt,
Wachſen mir zur Sündfluth an!

„Und auf ihrer Woge ziehet
Dort des Mondes bleicher Kahn,
Aber keine Taube fliehet
Mit dem Delblatt mir heran!

„Mond, wie blickſt du bleich und ſiechend
In des Abends Roſengrab,
Wo die Sonne ſtill verſiegend
Zu den Schatten ſinkt hinab!

„Roſaläta, du ſankſt nieder
Mit dem rothen Roſenkranz,
Roſatristis, du kehreſt wieder
Mit der weißen Roſe Glanz!

„Mond, ich ſah dich mahnend ziehen,
Wie ein Geiſt die Wolkenbahn,
Und ich muß hier weinend knien,
Klagen mich der Sünde an!

„Eile nicht vorüberfliehend,
Mit der Sichel ſcharf und blank;
Schneide ab den Stamm, der kniend
An der Erde welk und krank!

„Eine Wagschal' hoch auffliegend
Hebt die Buße dich hinan,
Meine Sünde nie aufwiegend
Klagst du nur vor Gott mich an!

„Wie so weiß dein Schleier fliehet,
Konne, durch den Sternensaal,
Mit dir betend, büßend ziehet
Still der Sterne Nacht-Choral!

„Aus der Unschuld Paradiesen,
Wo du trugst den Rosenkranz,
Irrest du durch mich verwiesen
Mit des Schwerdtes Feuerglanz!“

Doch der Mond zog still verschwiegen
Hinter einer Wolke Wand,
Ließ ihn ungetröstet liegen,
Wo er ihn in Thränen fand.

Und er hebt sich von den Knieen,
Als er sein Gebet vollbracht;
Aber ihm ward nicht verziehen,
Auf dem Thale lag die Nacht.

Ach t e N o m a n z e.

Rosme's Buße.

Allem Tagewerk sei Frieden,
Keine Art erschallt im Wald,
Alle Farbe ist geschieden
Und es raget die Gestalt.

Thauberauschte Blumen schließen
Ihrer Kelche süßen Kranz,
Und die schlummertrunknen Wiesen
Wiegen sich in Traumes Glanz.

Wo die wilden Quellen zielen
Nieder von dem Felsenrand,
Ziehn die Hirsche frei und spielen
Freudig in dem blanken Sand.

In der Düste Schwermuth wiegen
Sich die Rosen in den Schlaf,
Das Geheimniß ruht verschwiegen,
Das sie in den Busen traf.

Und es wandeln, die sich lieben,
Flüsternd auf dem sel'gen Pfad,
Wo sie gestern Scherze trieben,
Zu des Meeres Glanzgestad'.

Die Sirene stimmt wieder
Ihre gift'gen Lieder an,
Und die Herzen tauchen nieder
In untiefen süßen Wahn.

Dem es schied die Sonne wieder
In der ewigen Flammen Pracht,
Und es hebt die dunkeln Glieder
Abermals die alte Nacht.

Und die Erde aufgeriegelt
Sendet ihren Geist heran,
Um das Haupt schwebt sternbesiegelt
Ihm der blaue Weltenplan.

Und des Waldes dunkle Riesen
Drängen sich um's enge Thal,
Und durch ihre Kronen gießen
Sterne geisterhaften Strahl.

Aus der Tiefe aufgewiegelt
Wachsen stumme Brunnen an,
Drinnen schau'n sich mondumspiegelt
Die Gedanken traurig an.

Vor der Hütte setzt sich nieder
Rosme, lauschet nach dem Wald,
Ob nicht aus der Ferne wieder
Seines Kindes Stimme schallt.

Ob sie jenseit aus der Tiefe,
An dem schroffen Felsenhang,
Nicht die treue Echo riefte
In dem nächtlich späten Gang.

Aber nur die Melodien
Höret er der Nachtigall,
Und zu seinem Herzen ziehen
Nicht der Töne Flug und Fall.

Ihm ergießet keinen Frieden
Der prophet'schen Sterne Strahl,
Alle seine Pulse schmieden
Eines bösen Schwerdtes Stahl.

Die Milchstraße sieht er liegen
In des blauen Himmels Bahn,
Da stehn aller Waisen Wiegen,
Lehret ihn ein frommer Wahn.

Und er denkt der bösen Liebe
Und der Früchte, die sie gab,
Die in sündlich frechem Triebe
Er dem Schicksal übergab.

Und die Sünde warf ihn nieder,
Fesselt ihn in schwerer Nacht,
Und mit bitterem Gefieder
Krauscht um ihn die böse Nacht.

Tief in Ängsten schon erliegt
Er des Herzens bangem Schlag,
Denn in dieser Nacht gewieget
Wird verhängnißvoll ein Tag.

Denn das Weib, das er geliebet,
Ging zu Grabe diese Nacht,
Und die Tochter, die er liebet,
Kam zum Leben diese Nacht.

Und die Sünde nie besieget
Durch der Reue bittere Macht,
Jene Schuld, der er erliegt,
War erzeuget diese Nacht.

Und er wühlet in der Tiefe
Seiner Brust der Sünde nach,
Daß die Reue nicht entschlief
Schreit er seine Todte wach.

Und er sieht sie heilig knien,
Wie er sie durch's Gitter sah,
Sieht sie dann die Glocke ziehen,
Da der böse Feind ihm nah.

Der die Farben ihm gerieben,
Als ein heilig Bild er malt,
Und den Schuldbrief ihm geschrieben,
Den nur ew'ger Tod bezahlt.

Ach! auch ist sie da erschienen
Seinen Augen keusch und klar,
Wie sie als Modell sollt dienen
Zu dem Bilde am Altar.

Mit den frommen heil'gen Mienen,
Mit den Rosen in dem Haar,
Seine Augen brünst'ge Bienen,
Sie die süße Blume war.

Lust und Sünde sieht er wieder,
Bis sie tief im Elend starb,
Die Verzweiflung reißt ihn nieder,
Weil er sie durch Lust verdarb.

Ach, daß alle Berge fielen
Und bedeckten ihn im Thal,
Wollten doch die Blitze zielen
Auf sein nacktes Haupt zumal!

Ach, daß alle Wasser stiegen,
Und es säh der neue Tag
Öde, weite Fluthen liegen,
Wo er heute weinend lag!

Möchte dann die Taube fliegen
 Mit dem milden Frühlingsblatt,
 Sich ein Friedensbogen biegen,
 Wo er schwer gebüßet hat.

Aber weh! das Nachtgefieder
 Schwingt der Rabe wild und hart,
 Stürzt sich auf sein Haupt hernieder,
 Das in bösem Traum erstarrt.

Kalte Schrecken um ihn fließen
 Und Entsetzen sträubt sein Haar,
 Wehe, dorten auf den Wiesen
 Werden die Gesichte wahr!

An dem Walde ist erschienen
 Eine weibliche Gestalt,
 Von dem Haupte Mondbeschienen
 Das Gewand hernieder wallt.

Gleich wie weiße Schwäne fliehen
 An der dunkeln Wälder Rand,
 Sieht er eine Nonne ziehen
 Längs des Gartens Schattenwand.

Jetzt sieht er den Schleier fließen,
 Sieht die Füße blank und hor,
 Sieht den Strick den Leib umschließen,
 Und die Rosen in dem Haar.

„Wehe, wehe, noch hienieden
Schwebst du theure Seele arm!
Wehe, wehe, noch kein Frieden,
O daß sich der Herr erbarm!“ —

Und der Schrecken reißt ihn nieder,
Doch ihn faßt kein kalter Arm:
„Vater, find ich so dich wieder?!
O daß Gott sich dein erbarm!“

N e u n t e N o m a n z e .**Apo und Moles auf dem Thurme.**

In des Thurmes höchster Kuppel,
Unter seinem Fuß die Glocke,
Sitzt Apone, und die Uhren
Kasseln unter ihm im Boden.

In des hohlen Spiegels Kunde,
Gegenüber einem Loche,
Sieht die weite Stadt er ruhen
Abgethürmt am Horizonte.

Doch des Meisters Blicke suchen
Kings umher im weiten Bogen,
Bis sie auf der hohen Kuppel
Des Theaters fest geworden.

Also mit den Augen wurzelnd
Sieht er ziehn die wilden Wolken,
Und die hohen Sterne funkeln
Aus des Himmels tiefer Woge.

Und er spricht mit finstern Munde:
„Venus, du bist mir gewogen,
Du hast mich zu guter Stunde
Immer mächtig angezogen!

„Alle kenn ich euch, ihr Kunden,
Die, man sagt, den Herren loben,
Doch der Herr sitzt manchmal unten,
Und die Diener stehen oben!

„Sterne, ich bin euch verbunden,
Ich hab mich mit euch verwoben,
Und ich kenne eure Stunden,
Lasse euch nicht warten droben!

„Auf der Erde gehn die Dummen,
Wissen nicht was ihr nur wollet,
Doch ich kenne eure Summen,
Ja ich weiß auch was ihr sollet!

„Halb nur sind die Kreaturen,
Denen Gott die Stirn erhoben,
Und die göttlichen Naturen
Nicht erkennen die da droben!

„Als der große Geist des Grundes
Wollte über'm Lichte wohnen,
Uberschlug er sich zum Sturze,
Und das Schwere ward geboren!

„Und das Leichte muß sich suchen,
Daraus ward das Licht geboren,
Schweres Dunkel war nun unten,
Leichtes Licht, das schwebte oben!

„Und das Schwere war umrungen
Von dem Leichten, und es rollet,
Bis geboren war das Kunde,
Das unendlich ist geformet!

„Da das Licht dazu gedrungen
Ist das Feuer aufgelobert,
Hat mit seiner bösen Zunge
Schnell das Wasser hergelockt.

„Und aus dieses Kampfes Schwunge
Ward der Raum zur luft'gen Woge,
So daß, wenn der eine zucket
Wird der andere angestoßen!

„Und dem Kampfe ist entsprungen,
Was hienieden irdisch wohnet,
Was da oben himmlisch rundet,
Was im Ganzen göttlich thronet!

„Und der Mensch, der irdisch fußet,
Suchet seinen Gott im Hohen,
Der doch ist im Mittelpunkte
Und ihn reißet zu dem Boden!

„Doch ich habe ihn gefunden,
Er, der all den Streit erhoben,
Der gestört die todte Ruhe,
Ihm ist diese Welt entsprossen!

„Er trägt mich mit festem Grunde,
Er hat mich aus Staub geboren,
Und die Sterne, die nicht ruhen,
Ziehn mich neidisch auf im Zorne!

„Adam aus dem Erden-Grunde
Ward als Geißel ausgehoren,
Und das Licht gab einen Funken
Als ein Unterpfund von Oben!

„Erde, feste Burg gerundet,
Schwebest in des Lichtes Wogen,
Sicher, wie kein Schiff in Fluthen,
Wie kein Kind im Mutterchooße!

„Denn es sitzt am Steuerruder
Selbst des Lichts uneh'ge Tochter,
Die Philosophia, schlummert
Nie, und hält das Nicht'ge oben!

„Und Astronomia suchet
Rastlos an dem Himmelsbogen,
Und dem Compaß; alle Stunden
Geht die Welt nach ihren Polen!

„Medicina heilt die Wunden
Muthig ringend mit dem Tode,
Und Magia hat des Sturmes
Flügel und des Windes Kofse!

„O Magia, du des Dunkels
Schwarze, lichtentsprungne Tochter,
Du allein genügst zum Schutze,
Mag das Licht auch ewig toben!

„Doch zum frechen Ueberflusse
Hat der Erdgeist euch geboren,
Flaggen jeglicher Naturen,
Ihr allfarb'ge Religionen!

„Wenn das Schiffsvolk steht und murret
Und nicht trauet dem Piloten,
Wird die Flagge aufgewunden
Und Begeist'rung strahlt die Sonne!

„Plagt die Krankheit und der Hunger,
Und das Wasser ist verdorben,
Da sufflirt der Erdgeist dunkel,
Und sie beten, die Gajonen!

„Also schwebt die Erde munter
Um des dunklen Geistes Pole,
Und sie dienen, dem sie fluchen,
Und er schämt sich sie zu holen!

„Doch das Licht und auch das Dunkel
Haben beide sich belogen,
Und die Lüge war das Wunder,
War das Wort, das Fleisch geworden!

„Denn der Mann aus ird'schem Grunde
War vom Erdgeist nur geformet,
Daß das Licht in ihm gebunden
Sei gefesselt an den Boden!

„Und vom Lichte nur durchdrungen,
Ward der Mann der Erd' geboren,
Daß der Erdgeist sei gezwungen
In dem Manne hin nach oben!

„So im wechselnden Betrüge
Ist der Streit zum Fleisch geworden,
Und es herrscht im Mittelpunkte
Des unendlich ew'gen Zornes!

„Da das Licht den Schlaf erfunden,
Ward dem Mann das Weib geboren,
Durch den Baum des Bö' und Guten
Führt der Erdgeist uns zum Tode!

„Nach uns greift das Licht hinunter,
Ziehet mächtig uns nach oben,
Die Metalle schwer und dunkel,
Ziehen nieder uns zum Boden!

„Beiden Welten so verbunden
Wehet betend auf der Odem,
Wer erkennen will was unten,
Stiehlt das hohe Licht von oben!

„Als ich war im Licht betrunken
Und um Weisheit fleht von oben,
Sprach das Wort: Du sollst gefunden,
Wenn du mir das Fleisch willst opfern!

„Wenn das Böse du verblutet,
Wenn versiegt der ird'sche Brunnen,
Wenn du wandelst in dem Guten,
Magst du schauen in die Sonnen!

„Fasten sollte ich und hungern
Und entbehren alle Wonnen,
Recht in Schmerzen sollt ich wurzeln,
Um im Lichte aufzusprossen!

„Mit dem Licht stieg ich hinunter,
Und der Erdgeist leicht gewonnen,
Gab zu trinken mir das Dunkel,
Das in mir zum Licht geworden!

„Und in diesem Licht betrunken
Ist mir die Erkenntniß worden,
Ich hab meinen Geist gefunden
Und verstehe seine Worte!

„Wie die Sterne oben runden,
Die Metalle unten wohnen,
Wie die Sonnen gehen unter,
Wie herauf sich ziehn die Monde!

„Fühl' ich all in meinen Pulsen
Und mein Fuß fühlt in dem Boden,
Wo die goldnen Schätze wurzeln,
Wo die Quellen gehn verborgen!

„Eva, Eva! schlaue Mutter,
Hast den Apfel du gekostet,
Hat die Schlange dich versucht,
Hast du uns den Tod geboren!

„Hast das Böse und das Gute
Du erkannt, so soll verloren
Mir nicht sein die theure Kunde,
Um die du das Heil verloren!

„Bin ich von dem Tod umwunden,
Um ein Schnitzchen sauren Obstes,
An der Erde Macht gebunden,
Dreh um mich sich auch die Sonne!

„Und ich will nicht eher ruhen
In dem dunkeln Erdenchooße,
Bis ich aller Sinnen Brunnen
Ueberfüllend ausgefogen!“ —

Also sprach Apone murmelnd,
Und bedeckt mit heißem Odem
Seines Wunderspiegels Kunde,
Daß er trüb war und umfloret.

Und der rothe Mond steigt blutend
Ueber Wolken auf im Osten,
Da er in dem Spiegel funkelt
Heult der schwarze Hund Apone's.

Und der Meister wischt mit Fluchen
Von dem Spiegel seinen Odem:
„Will dann des Theaters Kuppel
Noch nicht auf in Flammen lodern?“ —

Er nimmt einen Schwefelkuchen,
Und ein Glas voll goldnem Korne,
Und den Schwanz von einem Fuchse
Aus dem Kasten an dem Boden.

Und den Wetterhahn, der funkelnd
Stehet auf des Thurmes Knopfe,
Nimmt er, greifend durch die Luke,
Setzt ihn zu dem goldnen Korne.

Peitschet dann den Schwefelkuchen
Mit dem Fuchsschwanz aller Orten,
Und es springen helle Funken
In das Glas zum goldnen Korne.

„Simson,“ spricht er, „deine Wunder
 Hab ich kürzer mir geordnet,
 Mir auch muß vom Schwanz des Fuchses
 Der Philister Korn auflodern!“ —

„Ja Gefelle, werde munter!“
 Spricht zum Hahne dann Apone,
 „Beug den Schnabel zu dem Futter;
 Wartest du, daß ich dich stopfe?“

„Der du in den Blitzen fuhest,
 Der du frähest in dem Donner,
 Der du in der Sonne funkelst
 Und die Flügel schlägst im Monde!“

„Wettermacher, armer Schlucker!
 Du bestehst auf deinem Kopfe,
 Wart', ich will dich lehren schlucken,
 Daß dich Feuer reißt im Kropfe!“ —

Und er schlägt den Hahn mit Ruthe,
 Bis der Kamm ihm schwillt im Zorne,
 Setzet ihn mit seinem Hunde,
 Und nun neigt er mit dem Kopfe,

Schluckt das Feuerkorn mit Hunger,
 Das ihn brennt wie glühe Kohlen,
 Seine Flügel schon erfunkeln
 Und die rothen Augen rollen.

Seine Sichel sprühet Funken,
Sein Metallgefieder lodert,
Plötzlich beide Flügel zucken
Breit hinaus mit heft'gem Tone.

Und er greift ganz ungeduldig
Nach dem schwarzen Feuerhorne,
Setzt es an am dunklen Munde,
Lenkt hinaus es zu dem Loche.

Setzt den Hahn bereit zum Fluge
In das weite Maul des Hornes,
Der wie eine Feuerzunge
Durch die Luft stürzt aus dem Horne.

Apo läßt die Feuerrufe
Durch die klare Nacht hindonnern,
Und auf des Theaters Kuppel
Fliegt der Hahn, die hell auflobert.

„Feuer! Feuer!“ schreit man unten,
Und die Hörner schreien oben,
Hoch die Glocken gehn im Sturme,
Tief das Rasseln wilder Trommeln.

Aus des blauen Reno Ufern
Eilen bald die güt'gen Wogen,
Hilfreich zu der Flammkuppel
Durch die Hände emf'gen Volkes.

Hundert Eimer um die Brunnen
Kommen, gehen, Wasser fordernd;
Der Metall-Sirenen Busen
Schimmert in der Fackeln Lohe.

Und die marmornen Neptune
Und die blasenden Tritonen
Gießen aus die vollen Muscheln
In die Urnen rings erhoben.

In dem Widerscheine funkelnd
Halten, rings die Menge ordnend,
Blankgestahlte Reiter Kunde,
Jeder steht an seinem Orte.

Aus der fernen Klöster Dunkel
Tragen schon die frommen Orden,
Stille Litaneien murmelnd,
Wasser zu in Processionen.

Niederstürzend aus den Stuben
Sammeln schnell sich die Legionen
Der Studenten, und sie rufen:
„Pereat Incensus!“ drohend.

Auf den festen Sammelpunkten
Ordnen sich die Nationen,
Und es schallen sie berufend
Rings die Stimmen der Senioren.

Lärmend eilen zu den Pumpen
 Bald die munteren Franzosen,
 Und die Hebel auf und unter
 Hört man freischend, jammernd toben.

Und die langgehusten Ungern
 Ziehn auf ihren kleinen Rossen
 Durch die weite Stadt umtummelnd,
 Wache haltend nach den Thoren.

Bei dem schiefen Eselstürme
 Sammeln sich Mailänd'sche Chöre,
 Senden rüstige Patrouillen
 Den Palästen ihrer Nobels.

Bei der Kirche Sanct Prokule's
 Stellet sich der Römer Horde
 Auf, zum Schutz der hohen Schule
 Und der edlen Professoren.

Sanct Januari Blut anrufend
 Füllen ihre Wasser-Röhre
 Zu der Bücher-Säle Schutze
 Neapolitan'sche Chöre.

Und die festen deutschen Bursche,
 Mit den Ellenbogen stoßend,
 Schleppen auf den breiten Schultern
 Feuerleitern, Haken, Klöben.

Bald mit Macht hinangeschwungen
 Zu der hohen Fenster Bogen
 Nun die sichern Leitern ruhen,
 Allen Fliehenden zum Troste.

Viele retten sich im Sprunge,
 Andre an den Feuerkloben
 Fest sich klammernd, hoch im Schwunge
 Kommen nieder in dem Bogen.

Denn zum wilden Rettungstürme
 Sind zu eng des Hauses Thore,
 Und auf ewig wird verschlungen
 Mancher in des Ausdrangs Woge.

In dem Brausen des Tumultes
 Bricht des Kerkers Thor Meliore,
 Eilet zu Biondetten's Brunnen,
 Einen Eimer voll zu holen.

Und ein kleiner blonder Junge
 Hat den Eimer voll schon oben,
 Spricht: „Geh' hin und hilf, du Guter,
 Glaube an die Allmacht Gottes!“ —

Bei der Kirche Sanct Prokule's,
 Wo der Maler Guido wohnet,
 Steht Meliore heftig rufend:
 „Komme, alter Guido, komme!“

„Werft die Ärte mir herunter,
 Ich und du und deine Tochter
 Steigen auf des Brandes Kuppel,
 Denn die Hilfe kommt von oben!“ —

Und zum Feuer hingedrungen
 Mit dem Meister und der Tochter,
 Sieht er, aus dem Fenster rufend:
 „Leitern, Hilfe!“ Jacopone.

Jacopone, der sein Bruder,
 Hält die Gattin hoch erhoben,
 Und um sie im Hintergrunde
 Schon die rothen Flammen lobern!

„Rosarosa, spring herunter!
 Weihe dich der Mutter Gottes,
 Sie thut heut' noch manches Wunder,
 Hält in ihrer Hut die Frommen!“ —

Rosarosa springt im Fluge
 Stürzt sich in den Arm Meliore's;
 Neben sie stürzt auch im Sprunge
 Jacopone an den Boden.

Als Meliore sie umschlungen
 Schrie sie laut: „Gott sei gelobet!“
 Und erblaffet; Ströme Blutes
 Stürzen von ihr aller Orten.

Und vier deutsche brave Bursche,
Einen Mantel breit aufrollend,
Tragen heim sie auf dem Tuche,
Jammernd folget Jacopone.

Aber mit dem Wasserkrüge
Dringet aufwärts nun Meliore,
Auf der Jacobsleiter Stufen,
Mit dem Maler und der Tochter.

Die die Leiter hierher trugen,
Sie sind göttliche Genossen;
Hoch zu des Theaters Kuppel
Steigen sie die lichten Sprossen.

Und nun hauet ohne Ruhe
Guido und die rüst'ge Tochter
Eine Oeffnung in die Kuppel,
Seinen Krug leert Meliore.

Segen ist in seinem Krüge,
Wie er gießt in stetem Ströme,
Ist er nimmer leer, o Wunder!
Guido kniet und seine Tochter.

Und die Hände fest verschlungen
Beten sie den Herren lobend.
Aber in des Hauses Kunde
Springet kühn nun Meliore.

Eine Stimme hört er rufen,
Wo sie rufet wird er folgen;
Rief sie aus der Hölle Schlunde,
Rief sie von des Himmels Throne.

Als er stürzet mit dem Krüge,
Ist die wilde Feuerlohe
Bald in seiner Fluth ertrunken,
Und die Noth ist rings erloschen.

Niederfenket sich die Krüge,
Mit des Wassers schneller Woge
Kinnen auch des Volkes Fluthen
Ab zum Bette ihres Stromes. —

Kuhig schaut von seinem Thurme
In den Jammer hin Aponne,
Wenn die Flammen aufwärts zucken
Fühlt er froh sein Herz erhoben.

Aber als er auf der Kuppel
Sah den Maler und die Tochter,
Grüßt er sie mit bösem Fluche
Und den tapfern Meliore.

Denn aus einem armen Krüge
Löschet er die wilde Lohe,
Und so viele schwere Stunden
Hat ihn selbst sein Hahn gekostet.

Als er solches denkt, da rufet
Laut der Hahn, der zu dem Knopfe
Wiederkehrte, und im Thurme
Tönt herauf die Pforten-Glocke.

Apo öffnet mit dem Zuge,
Lauschet nach des Trittes Tone,
Wie er auf den Wendelstufen
Hell sich aufdreht hin nach oben.

Dumpfer schallte es von unten,
Es war schier als sei er doppelt,
Schwerer in dem halben Thurme,
Als trüg man die Last nach oben.

Weiter oft der Tritt verstummet,
Denn der Träger holet Odem,
Endlich auf den letzten Stufen,
Bald wird's an die Thüre klopfen.

Apo blicket durch die Stube,
Ob auch Alles sei geordnet,
Jagt den Hund vom rothen Stuhle,
Den er vor den Spiegel rollet.

Und mit einem Kranz von Blumen,
Belladonna, Hundsviolen,
Frauenschuß und Eisenhute,
Kränzet er des Stuhles Stollen.

Zeichnet dann mit einer Ruthe
 In den Mehlthau auf dem Boden,
 Seinem Gast zum bösen Gruße,
 Schnell ein magisches Willkommen.

Aber mitten in der Stube
 Brennt an einem Todtenkopfe,
 Der in grüner Urne ruhet,
 Eine zauberische Lohe.

Eine süße Laube duftend
 Von des Mondes Strahl durchflochten,
 Scheint des Thurmes ruß'ge Stube,
 Als die Rosen-Flamme lodert.

Und die Flamme scheint ein Brunnen,
 Funkelnd in des Mondes Wonne,
 Wunder süße Träume murmelnd
 Durch den Duft wollüst'ger Rosen.

Und es pocht. Herein zur Stube
 Tritt der Famulus Apone's,
 Moles, seufzend ob dem Buche,
 Das er anschleppt auf dem Kopfe.

„Du allein! Elender Bube!“ —
 Flucht entgegen ihm Apone —
 „Prahler! ist dir nicht gelungen,
 Was du frech mir zugeschworen?“

„Wo ist sie, die heil'ge Jungfer?
 Hat ein Andern sie gewonnen?“ —
 „Meister, schone deine Zunge!“ —
 Spricht und lacht der schlaue Moles.

„Du sitz'st hier im Mondschein munkelnd
 Bei wollüst'ger Brunnen Wonne,
 Eine andre Laube funkelnd
 War um mich und andre Bronnen!

„Trug ich gleich die süße Jungfer,
 Sprach sie doch unsel'ge Worte;
 Ihr half eine andre Jungfer,
 Der ich nicht bin mächtig worden!

„Auch sprang von des Hauses Kuppel
 Auf mich ein der Meliore,
 Und des Feuers wilde Zungen
 Leckten mich bis auf die Knochen!

„Aber dummer als das Dummste
 War der Weihewasser-Bronnen,
 Den ein Mönch — im Höllenpfuhle
 Durst' er — auf mich ausgegossen!

„Meister, Meister, trotz den Gluthen,
 Trotz dem scharfen Weihebronnen
 Schwör ich, nimmer will ich ruhen,
 Bis Biondette uns geworden!

„Ach, wer dieses Leibes Wunder
Einmal trug in seinen Pfoten,
Wer den Druck des süßen Busens
Fühlte, und den Duft des Odems!

„Disteln sind mir alle Blumen
Seit mir nah des Mundes Rosen,
Der Kometen Haar gleicht Ruthen
Vor der Goldfluth ihrer Locken!

„Und der Brüste Dioskuren
Aus der Leda Ei geboren;
Duftig wie des Schwanes Busen,
Da er taumelte in Wonne!

„Unter ihrer Frauen Kunde
Lag der Venus Stern verschlossen,
Wie in Wolkenbetten schlummern
Liebestrunke Nebelsohnen!

„Und der Flammen durst'ge Zungen
Konnten nicht die Luft austrocknen,
Die, als ich sie trug, im Blute
Mir ein süßer Quell ergossen!

„Welche Hölle kann verdunkeln
Dieses Himmels Wollustsonne?!
Ja die Sünde hat Minuten,
Werth des Lichtes ew'ge Kronen!“ —

„Schweige, du berauschter Bube,“ —
Spricht Apone nun im Zorne, —
„Soll mich in der Zauberbude
Trösten dein verdorbner Odem?“

„Ich glaub, von dem schweren Buche
Wardst du toll in deinem Kopfe,
Bringst du mir vielleicht vom Juden
Dieses Buch zum schlechten Troste?“ —

„Meister, Meister, wollt nicht fluchen,
Denn von allen Liebeswonnen
Und von aller Schönheit Wunder
Wird dies Buch nicht aufgewogen!“

„Bringe mir Biondetten ruhend
In dem Schooße süßer Moose,
Singend, von Gewürzen duftend,
Wie das Lied des Salomone!“

„Nicht kauf ich sie mit dem Buche;
Vor ihm seien die Kleinode,
Die in Licht und Dunkel ruhen,
Eine taube Nuß gescholten.“

„Ein Geschenk mit diesem Buche
Mach' ich dir, wenn du gelobest,
Mir zu stellen diese Stunde,
Ja jetzt gleich, die Horoscope!“

„Mir gab's meine sel'ge Mutter,
Die drum einen Mönch ermordet,
Der es in dem Sarg gefunden
Eines zauberischen Mohren!

„Der von einem alten Juden
Es getauscht um heil'ge Brode
Wahren Leibs und wahren Blutes,
Die er vom Altar gestohlen!

„Und der Jude einen Hunnen
Hat er um das Buch betrogen,
Der von einem Arzt bei'm Sturme
Von Cracovia es erobert!

„Und der Arzt kam zu dem Buche
Durch die Erbschaft eines Kopfen,
Dessen Stamm durch manch Jahrhundert
Es erhielt, Gott weiß wie, woher!

„Doch daß über Adam's Schulter
Einstens an dem dritten Morgen
Es ein Engel abschrieb munter,
Stehet auf dem letzten Bogen!“ —

„„Wie kam Adam zu dem Buche?““ —
„Wisse, wo des Himmels Sonne
Und die Sterne gehn zur Schule,
Ist dies Büchlein in der Mode!

„Da der Herr die Welt erfunden,
War die Welt von wenig Worten,
Alles war sehr kurz gebunden,
Auf die lange Bank geschoben!

„Und vom Himmel kam herunter
Diese A, B, C Methode,
Und die neugeschaffne Jugend
Ist daraus zum Doctor worden!

„Des Vocals belebend Wunder,
Eh'geheimniß der Diphthonge,
Und der Consonanten Hunger
Lernt er draus zu Worten kochen!

„In dem A den Schall zu suchen,
In dem E der Rede Wonne,
In dem I der Stimme Wurzel,
In dem O des Tones Odem.

„In dem U des Muthes Fluchen
Hat er aus dem Buch geholet,
Als im H des Hauches Wunder,
Gottes Geist in ihn gegossen!

„Auch das große Vater unser,
Und das Gott Herr wir dich loben,
Findst du drin in großem Drucke,
Wie es beten Mond und Sonne!

„Und manch Räthsel von der Tugend
 Und vom Fiat fein verschoben,
 Die Auflösung stehet unten
 In verkehrt gedruckten Noten!

„Fabeln mischen sich mit drunter,
 Wie die Thiere sich besprochen,
 Wie der Adam sich verwundert,
 Da die Eva kam in Wochen!

„Da sie trug ein groß Gelüsten
 Nach ausländ'schem Himmelsobste,
 Wie die Schlange sie entbunden,
 Und wie sie moralisch worden!

„Unterhaltung und auch Nutzen
 Sind verbunden hier gar vornehm,
 Denn du findest angebunden
 Kunstrecepte aller Sorten!

„Färber = Küpen, Tintenpulver,
 Surrogate für die Todten,
 Restaurantia für die Tugend,
 Manch Recept zu Religionen!

„Freier Wille ist des Buches
 Süßer Titel in zwei Worten,
 Gottes Wille heißt's im Grunde,
 Seit die Freiheit ging verloren!

„Und Nothwendigkeit am Schlusse
Heißt es auch mit andern Worten,
Noth ist hier die wahre Wurzel,
Und das Wenden wird verboten!

„Gott sprach zu dem Menschen: Sorge,
Eheu, ehau Christofore,
Nam ad Scholam nunc tempus est!
Und weckt ihn mit seinem Ddem.

„Aber schwer sind die Geburten,
Nöthig sind die Notationen,
Und fatal ist das Versuchen,
Seit das Weib den Tod geboren.

„Und du lernst aus diesem Buche,
Wie der Kaiserschnitt zu ordnen,
Daß lebendig bleib die Mutter
Und das Kind auch sei gewonnen!

„Denn wie alle ihre Wunder
In den ersten Schriftleinsbogen
Die Gelehrten gern hermustern,
So ging's hier auch den Autoren!

„Und weil Adam bei dem Buche
Sich den Kopf zu sehr gebrochen,
Fragte Eva, Rath sich suchend,
Andere Commentatoren!

„Was im Style oben dunkel,
Hellen auf die untern Noten;
Über Oben, über Unten
Schrieb am Rand ein Geist die Glosse:“ —

„Schweig', es ist genug; verstumme!“ —
Spricht zu Moles nun Apone, —
„Ich weiß nicht ob du den Dummen
Spielest, oder ob du spottest!

„Hatt' ich das in dir gesucht,
Redest du mir Kinderpoffen?
Oder bist du ein Verruchter,
Der mich höhnisch denkt zu foppen?

„Hat ein Arzt dies Buch bei'm Sturme
Von Cracovia verloren,
Und hieß Amber Herr des Buches?
Rede, sag es unverhohlen!“ —

„Amber, ja so steht im Buche,
Und er war ein Äthiope.“ —
„Hei! so ist ein Schatz gefunden!“ —
Spricht in Freuden jetzt Apone.

„Gib es her!“ — „Nein,“ spricht der Bube,
„Stelle mir die Horoscope,
Setz, sogleich, in fünf Minuten,
Und dir geb ich's, wie gelobet!“ —

Und Apone fragt mit Murren:
„Wann bist du geboren, Moles?
Sag das Jahr, den Tag, die Stunde,
Und ich stell die Horoscope!“ —

„Meister, meine letzte Mutter
Hat mich dieses Mal geboren
In dem Jahre Siebenhundert,
Am Geburtstag des Herodes!

„In der lust'gen rothen Stunde,
Da die Kindlein man gemordet,
Sie hat selbst es in dem Buche
Angemerkt mit kurzen Worten!“ —

Apo merkt sich diese Punkte,
Hat der Kreise viel gezogen
Und geschrieben viele Nummern
An dem Boden mit der Kohle.

Und hierauf die ganzen Summen
Von den halben abgezogen,
Dann sich ernstlich drob verwundert,
Als er fand die Horoscope.

„Du bist heut' im Jahr der Stufen,“
Sprach er, „hüte dich vor Rosen!
Du bist heut' in diesen Stunden
Von Gefahren schwer bedrohet!

„Hüte dich, denn ob dir runden
Die Gestirne recht im Zorne,
Ein'ge Stellen bleiben dunkel,
Die vom Feuer und vom Tode!

„Denn dein Schicksal ist verbunden
Mit unzähl'gen Legionen,
Unbekannt ist eure Mutter,
Um Betrug wirst du betrogen!

„Du wirst sein von großem Nutzen
Einem hohen Philosophen,
Und dies ist schon mit dem Funde
Deines Buches eingetroffen!

„Aber dunkler wird's und dunkler,
Denn ich sehe die drei Rosen,
Die zu einem starken Bunde
Gegen dich sich fest verschworen!

„Hüte dich vor einem Brunnen,
Wo die Kinder drinnen wohnen,
Denn du theilest diese Punkte
Mit dem Tage des Herodes!

„Und in manchen Conjunctionen
Stehen meine eignen Pole
Mit den deinigen verbunden,
Denn mir drohen auch die Rosen!

„Durch dich, was mich gar sehr wundert,
 Wird entiteneu mit im Kloster,
 Und die böse Rosenblume
 Wächst im Garten dieses Klosters!“

„Einem ungeheuren Sturze
 Bist du auch noch unterworfen, —
 Jetzt wird's klarer: Deine Stunde
 Wird dir in dem Feuer kommen!“ —

Und nun greift er nach dem Buche.
 „Nimm es hin,“ sprach lachend Moles,
 „Du weißt mir wenig Gutes,
 Mein Geschick ist nicht zu loben!“ —

Aber an dem Thurme unten
 Schallet heftig nun die Glocke,
 Und da Apo schaut hinunter,
 Sieht er seiner Schüler Horde.

„Was nur mag zu dieser Stunde
 Dieser Troß von mir doch wollen?“ —
 Und er öffnet mit dem Zuge
 Schnell des Thurmes kleine Pforte.

Löschet in der grünen Urne
 Schnell das Licht des Todtenkopfes,
 Und es gleicht die schwarze Stube
 Einem alten dunkeln Boden.

Da die Schüler auf den Stufen
Seiner Thüre näher kommen,
Spricht: „O Meister! lass' mich suchen
Einen Winkel!“ zu ihm Moles.

„Weil in diesen bösen Stunden,
Wie du sprachst, Gefahr mir drohet;
Daß die Schüler dich besuchen
Macht mich ängstlich und betroffen.“

Apo spricht: „Hier hinter'm Stuhle
Bist du gänzlich wohl verborgen,
Ich verhäng' dich mit dem Tuche,
Das ihn rings bedeckt zum Boden.“

Und es öffnet sich die Stube,
Apo sitzt wie auf dem Throne,
Und in eine halbe Stunde
Sich die Schüler um ihn ordnen.

Einer tritt dann mit der Urne
Vor ihn, spricht: „O Herr! des Moles
Nische in der Urne ruhet!
Er starb eines seltnen Todes.

„Ja, sein Tod war recht ein Wunder,
Denn die Säng'rin retten wollend,
Stürzten zu ihm alle Gluthen,
Brannten vor uns ihn zu Kohlen!

„Und wie auch des Wassers Fluthen
 Rings wir auf ihn niedergossen,
 Brannt er bis zum letzten Funken,
 Und es blieb auch nicht ein Knochen!

„Da ein Mönch geweihten Brunnen
 Zu ihm sprengte ein'ge Tropfen,
 Ward er Asche; in der Urne
 Haben wir sie aufgehoben!

„Herr, verzeih, daß wir zur Stunde
 Uns hieher zu dir erhoben,
 Denn wir kommen hoch verwundert
 Zu dir, und entsetzt, erschrocken!“ —

Apo höret ihre Kunde,
 Und ihm stocket fast der Odem;
 Ängstlich spricht er: „Deine Zunge,
 Schüler, hat sie nicht gelogen?“ —

Alle sprechen in der Kunde:
 „Meister, es ist nicht gelogen,
 Denn es sah's die ganze Schule,
 Und es sahen's alle Orden!

„Und es schrien Alle: Wunder!
 Die gelöschtet in der Dper,
 Da sie unsern theuern Bruder
 Sahn zu Asche nieder lobern!“ —

„So enthüllet mir die Urne!“ —
 Sprach Apone tief erschrocken, —
 „Daß ich Ehre an ihm thue,
 Denn ich war ihm stets gewogen!

„Nängst wußt ich, daß dieser Stunden
 Große Nöthen ihn bedrohten,
 Seht, hier mit dem schwarzen Ruße
 Stellt ich seine Horoscope!

„Er war eine der Naturen,
 Die im Centrum aller Sonnen
 Feuer tragen in dem Blute,
 Das sich in sich selbst vertrocknet!

„Seine Asche untersuchen
 Wollen wir am nächsten Morgen,
 Daß er, uns belehrend, nutze,
 Auch noch hilfreich in dem Tode!“ —

Da enthüllten von dem Tuche
 Sie die Urne; eine Wolke
 Schoß heraus, ganz dick und dunkel,
 Die rings durch die Stube rollte.

Sie drang auf mit solchem Schwunge,
 Daß der Schüler stürzt zu Boden,
 Und die Treppenthüre suchend
 Alle über 'nander stoßen.

Wunderliche Zerrfiguren
Bildete die wilde Wolke,
Flog dann summend, eine Hummel,
In den schwarzen Bart Apone's.

Da er sie zu jagen suchte,
Wuchs sie ihm zu großem Zorne
Aus dem Bart als Bart herunter,
Und flocht sich zu einem Zopfe.

Apo fängt nun an zu fluchen,
Und ein hohles Lachen kollert
Um ihn her. Nichts mehr zu suchen
Hatten die Studenten oben.

Und die Treppe schier kopfunter
Schossen sie hinab von oben,
Ihre Seelen auch mitunter
Diesem, Jenem angelobend.

Apo glaubt in falschem Muthe,
Daß sie seiner spotten wollten,
Und stürzt nach mit seiner Ruthe
Auf die jungen Thoren tobend.

Bis in seinen Bart verschlungen
Er hinabzustürzen drohte,
Denn er stieß mit einem Fuße
Auf den Weihbrunnkessel oben.

Der hellklingend auf den Stufen
Wiederspringend niederrollet,
Und der fliehenden Schuljugend
Wie ein böser Donner folgte.

Hei! wie hat ein muntres Fluchen
Da der zorn'ge Mann erhoben,
Aufwärts tappend nach der Stube
Ward er an dem Bart gezogen.

Da er eintrat in die Kuppel,
War der Bart dem Zug gefolget,
Und fiel vor ihm in der Stube
Schwarz als Asche an den Boden.

Apo reißt das Tuch vom Stuhle,
Aber statt des Schelmen Moles
Sieht er dort nur seinen Pudel,
Sitzend auf den Hinterpfoten.

Dieser Anblick macht ihn stutzen
Und es ging sein Zorn verloren;
Vor der Ueberraschung Wunder
War er innerlich erschrocken.

Er erkannte in dem Hunde
Und in seinem Schüler Moles,
Was er nimmermehr vermuthet,
Einen heimlichen Dämonen.

Und sprach nun mit kalter Ruhe:
 „Bist du solchen Schrot und Kornes,
 Soll dir Alles auch zu gute,
 Wie du mir's geboten, kommen!“ —

Greifet dann nach einem Buche
 Und nach einer Glases Glocke,
 Die bezeichnet mit Figuren
 Und beschrieben rings mit Formeln.

Und mit feines Fingers Drucke
 Töne aus der Glocke lödt er,
 Die dem wundersamen Pudel
 Peinlich schallten in den Ohren.

Mit dem Winseln eines Hundes
 Schrie: „Erbarmen!“ laut der Moles:
 „Lass' mich nicht so schwer verschulden,
 Daß ich scherzhaft bin geworden!“ —

Doch zu quälen ihn nicht ruhet
 Apo mit dem Ton der Glocke,
 Bis der Geist zu allem Guten
 Sich ihm hoch und tief verschworen.

„Sprich, in welcherlei Figuren
 Soll ich künftig bei dir wohnen?“
 Fragt er, „da ich in den Gluthen
 Starb, nach deinem Horoscope!“ —

Apo sprach: „Du bleibst mein Pudel,
Aber soll ich deiner schonen,
So erklär' die dunklen Punkte
Gleich jetzt deines Horoscopes!

„Wer war deine erste Mutter?
Wer hat dich zuletzt geboren?
Wie steht es mit jenem Buche?
Was bedeut't der Haß der Rosen?

„Was hast du mit einem Brunnen,
Welchen Kinder klein bewohnen?“ —
Nun spricht aus dem Hundeknurren
Zu dem Herrn der schlaue Moles:

„Ich weiß Nichts von jenem Brunnen,
Und auch Nichts von jenen Rosen,
Sie sind mir wie dir so dunkel,
Auch die Stiftung jenes Klosters!

„Denn es gibt gar manche Wunder,
Die mir ewig sind verschlossen;
Aber ganz auf andre Spuren
Hab' ich suchend mich geworfen!

„Wenn Biondetten du errungen,
Wenn getödtet du Meliore,
Wenn ohn' Abendmahls Genuffe
Starb das Weib des Jacopone:

„Wenn verzweifelt, ohne Buße,
 Starb der Fackelgießer Rosme,
 Und wenn stürzt in schwere Schulden
 Seine jungfräuliche Tochter:

„Und in Raserei zu Grunde
 Geht der Bruder Jacopone's,
 Pietro, der die schönen Blumen
 Ziehet vor dem röm'schen Thore:

„Dann magst du und ich in Ruhe
 Ewig hausen vor den Rosen,
 Und dem Rinde jenes Brunnens
 Und vor jenem neuen Kloster!

„Aber willst du meine Mutter
 Kennen, lies die ersten Bogen
 Des dir hochgepriesnen Buches
 Von dem Weib des Erdensohnes!“ —

Also sprach der Geist. Zum Buche
 Sitzt begierig nun Apone,
 Ihm zu Füßen liegt der Pudel
 Augenfunkelnd an dem Boden.

Doch die Lettern dieses Buches
 Sind ihm unbekante Formen;
 Und erzürnt der Meister fluchet,
 Moles mit den Füßen stoßend.

„Was soll mir der welsche Plunder?
Wahrlich diese Schrift ist toller,
Als im Schnee die krausen Spuren
Hungrig scharr'nder Hühnerpfoten!“ —

Zu ihm schwänzelnd spricht der Bubel:
„Meister, diesen Fall ich lobe,
Lang ging ich zu deiner Schule,
Nun kannst du zu meiner kommen!

„Ich will dir zur rechten Stunde
Bald ein paar Tincturen kochen,
Und hast du davon getrunken,
Lief'st du alle Hühnerpfoten!

„Und dann geb ich dir in kurzem
Auch die rechte Les'methode,
Wie von oben du nach unten,
Und von unten lief'st nach oben!

„Denn das ist des Buches Wunder,
Trotz dem Werk der Philosophen,
Du magst lesen drüber, drunter,
Immer gleich bleibt dir geholfen!

„Weil auf Schlüssen es beruhet,
Die von hinten aus nach vornen,
Was nach oben, was nach unten
Ward verknüpfet, schnell entknoten!

„Consequenz allein ist Tugend,
Und, das Ding verkehrt genommen,
Was man kann, weil es gerundet,
Kann das Laster selbst uns frommen.

„Hast du Kraft dazu gefunden,
Magst du immer unverholen
Schwimmen gen den Strom des Flusses,
Streichen gen den Wuchs der Borsten!

„So findest du der Freiheit Wurzeln,
Dringst vom Abgrund du nach Oben,
Allen Zwang hat überwunden,
Wer entwurzelt das Verbotne!“ —

„Schweig mit der Moral der Hunde!“
Sprach beschämte nun Apone,
„Sage her des ersten Buches
Inhalt.“ — Und zu ihm spricht Moles:

„Du ließt in dem ersten Buche,
Wie unendlich war ergossen
Der Haensoph ohne Dunkel,
Ein unendlich Leuchten Gottes!

„Wie dem Lichte ist entsprungen
Sich rückziehend durch das Wollen,
Dunkler Raum im Mittelpunkte,
Worin ward die Welt geboren!

„Wie sich in des Rückzugs Spuren
 Kreisend dann das Licht ergossen,
 Mannigfach des Raumes Dunkel
 Licht erringend hat umschlossen!

„Und wie Alles durchfiguret
 Adam Kadmon war geboren,
 Aus sich selbst ausnaturend
 Die zehn Kräfte Sephirote!

„Wie vier Welten sind entsprungen,
 Da lebendig ward das Wollen:
 Asia, Briat, Aziluth
 Und Jezirah, im Antlitz Gottes!

„Aziluth der Gottes Brunnen,
 Die Quellgeister drinnen wohnen;
 Briat ist aus ihr entsprungen,
 Ihre Geister sind geboren!

„Die Jezirah ist durchdrungen
 Von zehn hohen Engelnhören,
 In astral'schen Leibern funkelnd
 Sind sie Alle schon personet.

„Die Asia ist die Untre,
 Materialisch schon geformet,
 Drin die bösen Geister wurzeln,
 Die in Gottes Zorn geboren!

„Sie ist aus dem Streit entsprungen,
Als das Ebenbildniß Gottes,
Adam Kadmon, zu bewundern
Gott die Engel aufgefordert!

„Lucifer ist aufgedrungen
Und hat da im ersten Stolze
Adam Kadmon ausgerufen,
Nicht als Bild, nein als den Gott selbst!

„Denn als Gott sich ausfiguret
In der Kraft des ew'gen Willens,
Wollte Lucifer naturet
Ueber ihm als Herr nun thronen!

„Aber aus dem Licht in's Dunkel
Ward er da hinabgestoßen;
So entstand die Schwere unten,
So ward unsre Welt geformet!

„Die nun materialisch rundet
Als die Erde, Mond und Sonne,
Aber doch in ihrem Schwunge
Ist der obern unterworfen!

„Und so sind in Gott entsprungen,
Aber doch in seinem Willen
Widerstreitend scharf zwei Punkte:
Ew'ges Licht und ew'ges Dunkel!

„Wer nun in der Tiefe suchet,
Wo die starken Geister wohnen,
Der wird stark in ihrem Bunde,
Jeder ist dem Geist willkommen!

„Selig aber sind die Dummen,
Sie gehn auf im Schooße Gottes,
Wissen nicht das, was sie thuen:
Hast du Lust dazu, Apone?

„Geißle blutig dir den Buckel,
Schlase auf dem harten Boden,
Küss' kein Weib, und bet' und hungre,
Gehe stolz einher im Spotte!

„Und vor Allem sei ein Kluger,
Wählst du in den Religionen
Unter Heiden, Christen, Juden,
Daß du triffst die rechte Pforte!

„Oder willst du im Abgrunde
Mit dem hohen Geiste wohnen,
Willst du leuchten in dem Dunkel
Bei den andern Philosophen?

„Sauchze dann in ew'ger Jugend,
Plätschre in des Lebens Wogen,
Daß dich heben Wollust = Fluthen
Ueber's Thor des ew'gen Todes!

„Denn das ist das hohe Wunder
Und der Teufels-Quell des Trostes,
Daß wir nimmer gehen unter,
Weil wir streben nur nach Oben!

„Wir allein sind fest gefußet,
Sind es durch Erkenntniß worden
Von dem Bösen und dem Guten;
Stürzen können die von Oben,

„Steigen können die von Unten!“ —
Also sprach der schlaue Moles,
Und begann von seiner Mutter
Die Geschichte dann, wie folget.

Zehnte Romanze.

Schöpfungsgeschichte des Moles.

Als das Licht sich hat entzweiet,
 Stieg was leicht und sank was schwer,
 Und das Eine war gezweiet
 Zwischen Gott und Lucifer.

Lucifer, dem stolzen Geiste,
 Diente nun der feste Kern,
 Und was unterirdisch kreifte
 Nannte ihn den mächt'gen Herrn.

Der von Unten aufwärts greifet
 Und mit Wonne und mit Schmerz,
 Was unsicher oben schweifet
 Niederreißt an's erzne Herz.

Und der Oberfläche Zweifel
 Stehet an dem Scheideweg,
 Und das eben ist der Teufel,
 Daß so eben ist sein Weg.

Aber nieder sah im Reide
 Gott zum festen Erdenstern,
 Und er wollte, daß sie Beide
 Antheil hätten an dem Kern.

Wollte, daß als Friedensgeißel
 Einer zwischen beiden geh',
 Der des großen Künstlers Meißel
 Lobend an der Sonne steh;

Der den Geist der Erde preisend
 Haste an dem Grunde schwer,
 Mit der Stirne aufwärts weisend,
 Mit dem Leibe irdisch wär.

Und der Herr sprach: „Nieder reise
 Zu der Erde, Gabriel,
 Bring in ihre sieben Kreise
 Des Allmächtigen Befehl.

„Daß sie dir des Staubes reiche
 Aus den sieben Tiefen schnell,
 Daß ein Bildniß, das mir gleiche,
 Ich ihr draus zum Herren stell.“

Als der Seraph niedersteigend
 Zu der ird'schen Feste schwebt,
 Lag die Erde einsam schweigend
 Von der Geister Puls durchbebt.

Wo des Engels Flug ausgreifet
 Spaltet sich das Firmament,
 Und aus seinen Ufern schweifet
 Bang das nasse Element.

Und es drehet sich das Eisen
 Schmerzlich in der Erde Herz,
 Daß die Quellen los sich reißen
 Aus der Tiefe himmelwärts.

Auf den Fittigen gebreitet
 Steht der Seraph vor dem Kern:
 „Erde, dir ist Heil bereitet
 Durch den Willen deines Herrn!

„Sei begrüßt, Gebenedeite!
 Denn mit dir will sein der Herr,
 Und aus deinem Eingeweide
 Soll erstehen dir der Herr!

„Und die Frucht aus deinem Leibe
 Soll dem Herren ähnlich sehn,
 Daß dir Gottes Liebe bleibe
 Soll sein Bild aus dir erstehn!

„Drum aus deinen sieben Reifen,
 Von der Rinde bis zum Kern,
 Laß' mich eine Handvoll greifen;
 Also ist der Will' des Herrn!“ —

Vor des Engels lautem Schreie
Wiedertönt der Erde Erz,
Und mit einem tiefen Schreie
Tönet aus ihr auf das Herz:

„Gabriel! zum Herrn ich schreie,
Tief in inn'rer Angst erbebt,
Daß er mir den Wunsch verzeihe,
Daß ich bleibe unbelebt.

„Daß ich jungfräulich im Scheine
Seines Lichtes freudig steh,
Nimmer um den Menschen weine,
Nicht in Sünden untergeh.

„Jetzt bin vor Gott ich reine:
Soll ein Herr aus mir erstehn,
Wie soll bleiben er der meine,
Wenn er in das Licht gesehn!“

Und den Seraph hat das Weinen
Der Jungfräulichen bewegt,
Zu des ew'gen Lichtes Scheinen
Ihn der Flügel wieder trägt.

Und wo er im Flug verweilet
In der weiten Himmelshöh',
Geht die Sonne, da er eilet,
Auf, daß sie die Erde seh.

Und er sprach: „O Herr! verzeihe,
Mich durchdrang ihr rührend Flehn,
Ihre Bitte, Herr, verleihe,
Laß' in Keinheit sie bestehn!“

Doch der Herr sprach: „Will im Scheine
Meiner Sonnen keusch sie gehn,
Will sie bleiben immer reine,
Oh' ihr auf die Augen gehn?

„Sie liegt in des Traumes Zweifel
Wenn mein Bild nicht auf ihr lebt,
Aus ihr schreiet nur der Teufel,
Wenn sie zierend widerstrebt.“

Und der Herr sprach: „Niedersteige
Zu der Bücht'gen, Michael!
Daß sie dir des Staubes reiche
Nach des Ewigen Befehl!“

Als der Seraph sie, umkreisend,
Sieht im Mittagsglanze stehn,
Und des Herren Milde preisend
Sich im Sonnenstrahl ergeh'n,

Rühret ihn, den göttlich Freien,
Der nicht kannte irdisch Weh',
Ihr metallisch heißes Schreien,
Daß ihr hart Gewalt gesch'eh'.

Und er blieb, zur Höhe eilend,
Bittend vor dem Ew'gen stehn,
„Herr!“ sprach er, „hör' Gnad' ertheilend
Schonend an der Erde Flehn!

„Ich hab sie im Sonnenkleide
Also schuldlos schlummern sehn,
Aller Thränen Augenweide
Unter meines Fittigs Wehn.

„Als ich meine Flügel breitend
Sie mit meinem Flug erweckt,
Ihre Schmerzen tief, mitleidend
Hat mich ihr Geschrei erschreckt!“

Und der Ew'ge sprach: „So steige
Zu der Jungfrau, Raphael,
Daß sie dir des Staubes reiche,
Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Und der Seraph niederschweifet
Ueber'm blauen Wogenmeer,
Und die Erde lag unreifet
Von dem Abendglanz umher.

In dem rothen Sonnenscheine
War sie so in Trauer schön,
Stille lauschend wie sie weine
Blieb er auf den Wogen stehn.

Und von ihrem heißen Weinen
Wurden seine Flügel schwer,
Und er mußte mit ihr weinen
Nieder in das dunkle Meer.

Da er in die Wogen weinet,
Da erbitterte das Meer,
Und ihr Herz in Schmerz versteinet
Floß in salz'gen Quellen her.

Und der Engel wollte weichen,
Da die Sonne stieg zur See,
Und er stellt zum Friedenszeichen
Ihr den Mond in blauer Höh'.

Da er zu dem Licht aufreisend
Durch das hohe Himmelsfeld,
Wölben seine Thränen kreisend
Um die Erd' das Sternenzelt.

Und der Herr sprach: „Niedersteige
Zu der Erde, Arael!
Daß sie dir des Staubes reiche,
Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Und der Seraph weit ausbreitet
Seine Flügel um sich her,
Daß der Schatten mit ihm schreitet
Und die Nacht so tief und schwer.

Ihn soll nicht ihr Schmerz ergreifen,
Er will sie nicht trauren sehn,
Und vor ihm an ihren Reisen
Mond und Sonne untergehn.

Von der neuen Lichter Scheine
Die Geblendeten vergehn,
Als sie freudig und alleine
In ihr eignes Herz gesehn.

Sie fand allerlei Gebeine,
Die das Licht in ihr erregt,
Fand in sich die edlen Steine
Dunkel schimmernd ausgelegt.

Und traumwandelnd sie beschleicht
Nun der schlaue Azrael,
Und die Träumerin sie reichet
Sieben Staube dem Gesell.

Da er zu dem Ew'gen steigt,
Ließ er sie im Schlafe stehn,
Der der Erde hat gezeiget,
Daß sie müsse untergehn!

Da den Staub dem Herrn er reichet
Spricht der Ew'ge: „Azrael!
Wer das Leben so beschleicht,
So vollbringet den Befehl,

„Der soll alle Seelen leiten
Zu dem Himmeln, zu der Höll',
Die sich von dem Leben scheiden,
Todesengel, Azael!“

Und die Erden scharfer scheidend
Ließ des Meisters Will' entstehen
Thiere, immer höher schreitend,
Kriechen, schwimmen, fliegen, gehn.

Und die sieben Erden einet
Er zum Menschen noch zuletzt,
Der da lachet und auch weinet
Ward zum Erdherrsinn eingesetzt.

Ihn haucht an der Herr der Geister,
Hat ihm einen Geist geschenkt,
Daß er ähnlich sei dem Meister,
Irdisch lebend göttlich denkt.

Von der Erd' zum Sternenkreise
Reicht er, wenn er aufgestellt,
Sonnen gleich, zu Gottes Preise,
War das Antlitz ihm erhellt.

Ruhend ihm die Stirne reichete
Wo die Sonne aufersteht,
Ruhend ihm die Ferse reichete
Wo die Sonne untergeht.

Und die Thiere und die Geister
Blieben betend vor ihm stehn,
Glaubten ihn den ew'gen Meister,
So war herrlich er und schön!

Doch da sie ihm näher schreiten
Haben sie ihn erst erkannt,
Da er rief: „Die Herrlichkeiten
Gottes sind ohn' Zahl und End!“

Aber Gott sah ihn mit Neide,
Wollte ihn verkleinern gern,
Auf daß künftig unterscheide
Man den Diener von dem Herrn.

Ließ vom Schlafe ihn beschleichen,
Den erfunden Azael,
Zu ihm, zu den ird'schen Reichen,
Stieg er, daß er ihn bestehl'.

Macht ihn um viel Ellen kleiner
Und beraubt sein eigen Werk,
Streute um ihn her die Weiner,
Daß er seine Herrschaft merk.

Und da Adam, der alleine,
Sah die Thiere paarweis' gehn,
Wollt der Herr, daß er nicht weine,
Ihm nach einem Weibe sehn.

Und er rief: „Hernieder steige
In die Tiefe, Izrael!
Daß sie dir des Staubes reiche,
Bringe ihr des Herrn Befehl!“

Aber alle sieben Kreise
Waren durch und durch belebt,
Daß den Staub er zu sich reiße,
Harten Kampf der Geist erhebt.

Als er in der Nacht ausgreifet,
Griff er in ein Pfauennest,
Und den Vogel hochgeschweifet
Steckt im Wolkengurt er fest.

Weiter fassend zu ihm schleicht
Eine Kaze, augenhell,
Funken sprühen, wenn er's streicht,
Aus dem glatten Schmeichelfell.

Aus der Wurzel sodann reißt er
Belladonna, Izrael,
Und Fünffingerkraut, der Meister
Wird schon wissen was ihm fehlt.

Eine Purpurschnecke reicht
Ihm sodann das weite Meer,
Und aus seiner Höhle steigt
Basiliskus zu ihm her.

Und mit diesen Sechsen einet
Er den König, der sich hebt
Und in rother Schminke scheineth,
Wenn Mercur bei Sulphur lebet.

Diese bösen Sieben reichet
Klug dem Engel, Lucifer,
Der vor ihm im Dunkel schleichet,
Als wenn er die Erde wär.

Diese Sieben formt zum Leibe
Nun der Herr, die sonst getrennt,
Gibt dem Adam sie zum Weibe,
Lilith war das Weib genennt!

Adam! Adam! du mußt leiden,
Dir ist böß ein Weib gefellt,
Wer mag dich von Lilith scheiden,
Die vom Herrn dir ward bestellt!

Schreiend, widergellend, keifend
Eifert sie und widerbellt,
Mit den tausend Augen schweifend,
Die der Pfauenschweif enthält.

Und dann heuchelt sie und schmeichelt
In dem weichen Katzenfell,
Und wenn er bethört sie streichelt
Kratzt und beißt sie den Gesell.

Wenn, die Belladonna greifend,
Er sie etwas giftig nennt,
Bald auf seinen Wangen beißend
Das Fünffingerkraut entbrennt.

Purpur und Zinober weist
Wie es mit der Wahrheit steht;
Wenn der Basiliske gleisend
Aus der falschen Schminke kräht.

Ewig waren sie entzweit,
Sie erkannt ihn nicht als Herrn,
Den Schemhamphorasch laut schreiend
Flog sie in die Lüfte fern.

Da sprach Adam: „Herr der Geister,
Lilith floh aus meiner Welt;
Sie will nicht, daß ich als Meister
Ueber sie sei aufgestellt!“

Gott ließ nun drei Engel reisen,
Die sie fanden über'm Meer,
Sie zur Güte hinzuweisen
Machte sie den Engeln schwer.

Und Nichts konnte sie erweichen,
Daß sie zu dem Adam kehrt,
Und die Engel, daß sie schweige,
Drohn zu stürzen sie in's Meer.

Da schwur sie zur Qual alleine
Sei geschaffen sie der Welt,
Zu der eignen Kindlein Peine
Sei zum Leben sie bestellt.

Und der Herr sprach: „Ja, so bleib' es!
Doch um sie zu bändigen
Sollen Kinder ihres Leibes
Täglich hundert untergehen!“

Und seit diesen Fluch der Meister
Ließ ergehen für ein Recht,
Sterben täglich hundert Geister
Aus der Lilith Urgeschlecht.

Und den Adam zu beschleichen
Gott sein Haupt in Schlummer senkt,
Stiehlt die Rippe ihm, ein Zeichen,
Daß der Mensch denkt und Gott lenkt.

Denn er war durch Schaden weiser,
Scheute sich vor Lucifer,
Und er geht zu Werke leiser,
Will nun keine Erde mehr.

Und die Rippe wird zum Weibe,
Heva hat er sie genannt,
Sie war Fleisch von Adam's Leibe,
Und sie haben sich erkannt.

Ihre Locken zu den Seiten
Flocht und schmückte ihr der Herr,
Salbte sie, und tanzend schreiten
Musste sie zu Adam her.

Tausend Engel sie zu preisen
Vor dem klaren Weibe gehn,
Singend, spielend sie umkreisen
Rings mit himmlischem Getön.

Und es tanzten rings den Reigen
Sonne, Mond und Sterne fern,
Nach der Engel Harf' und Geigen,
Vor der Braut des Erdenherrn.

Während seinen Segen Beiden
Spendet gütig nun der Herr;
Zu der Mahlzeit sie zu leiten,
Giltten dann die Engel her.

Auf dem Tisch von Edelsteine,
Da die Hochzeits Speisen stehn,
Schenkend wohlgefühlte Weine
Engel um die Tafel gehn.

Gott zeigt in dem Paradeise
Einen Baum, der hoch aufstrebt,
Spricht: „Die Frucht nehmt nicht zur Speise,
Sie ist tödtlich!“ und entschwebt.

Da er von der Erde weichet,
Von dem Herren zum Geschenk
Raphael ein Buch ihm reichet,
Daß er seiner Liebe denk'.

Aller Schöpfung Heimlichkeiten
In dem Buch verzeichnet stehn,
Und die Engel aller Seiten
Schleichen in das Buch zu sehn.

Hinter seinem Rücken schreibt
Ab das Buch der Samael,
Lucifer dazu ihn treibet,
Daß auch nicht ein Buchstab' fehl'!

Doch zu viel sitzt seinem Weibe
Bei dem Buche der Gesell,
Und sie schweift zum Zeitvertreibe
Durch den weiten Garten schnell.

Und sie sieht zu ihr herreiten
Auf dem ragenden Kameel,
Der sie will zur Freiheit leiten,
Stolz den hohen Samael.

„Wollet mich zum Baum doch leiten,“
Spricht er, „der im Garten steht,
Der verboten ist euch Beiden,
Auf daß ihr euch nicht erhöht!“

„Aus des Buches Heimlichkeiten
 Hab ich heute eingesehn,
 Wer der Früchte ißt wird schreiten
 Auf zu Gott, ja gleich ihm stehn.“

„Und geführet von dem Weibe
 Greift zum Baume Samael,
 Daß er ungetödtet bleibe
 Zeigt er essend ohne Fehl.

Und das Weib zum Baume greifet,
 Aber wehe! vor ihr schnell
 Zu der Erde niederschweifet
 Todesengel Azrael.

Sie gedacht in tiefem Leide,
 Daß sie nicht alleine sterb,
 Sterben wir doch besser Beide,
 Daß kein Weib ihn mehr erwerb.

Zu dem Mann ist sie geeilet,
 Der bei seinem Buche steht,
 Bis die Sünde er getheilet,
 Eher sie nicht von ihm geht.

Und der Herr sah es mit Reide,
 Und aus Adam's Händen schwebt
 Weg das Buch, daß er mit Leide
 Seinen Blick zu Gott erhebt.

Und er schlug sein Haupt und weinte,
In den Gibon Fluß gestellt,
Und so jammert er und weinte,
Daß er bis zum Haupt ihn schwellt.

Und der Schimmer seines Leibes
Kostet und wird trüg und schwer,
Und es wird der Fluch des Weibes,
Daß mit Schmerzen sie gebär.

Gott stürzt sie vom Paradiese,
Und sie stürzten ab, getrennt;
In der Erde tiefftem Kreise
Adam sich zuerst erkennt.

Erez Hattachtona heißet
Sie, und wohnt im finstern Kern;
Aber Lucifer beweiset
Sich als einen guten Herrn.

Er führt zu dem zweiten Kreise
Adamah, den Erdgesell,
Daß den Boden er aufreißt
Und das Bergwerk ihm bestell;

Wo er hundert Jahre bleibet.
Lilith drang da zu ihm her,
Und mit diesem bösen Weibe
Zeuget Zwerg' und Riesen er.

Heva lebt im tiefern Kreise
 Mit dem Geiste Samael,
 Zeugt mit ihm in gleicher Weise
 Geister und Dämonen schnell.

Da bevölkert nun die Kreise,
 Wie es wollte Lucifer,
 Ließ er sie zur Arca reisen,
 Die die vierte Erde wär.

Und hier fanden sie sich Beide,
 Und da sie sich hier erkennt,
 Ward geboren ihrem Leide
 Stolz ein Sohn, und Cain genennt.

Und nun stiegen nach der Reihe
 Um drei Erden still einher
 Bis zur Tebhel alle Dreie,
 Unser Erde, unser Meer.

Adam hier ein Buch aufschreibet,
 Was er unten hat gelernt,
 Und was ihm erinnernd bleibet,
 Aus dem Buch, das Gott entfernt.

Viel vom Bann und Glück der Geister
 Ihm die Eva auch erzählt,
 Wenig hat ihr starker Meister,
 Samael, vor ihr verhehlt.

Alles in das Buch er schreibt,
Alles in dem Buche steht,
Und das hohe Buch es bleibet,
Als er stirbt, dem Sohne Seth.

Von dem Seth zum Tubalkaine
Hat sich dann das Buch entfernt,
Der die harten Eisensteine
Künstlich daraus schmieden lernt.

Zubal lernt daraus der Geigen
Und der Flöten süß Getön,
Und aus seines Stammes Zweigen
Alle Pfeifer auferstehn.

Und so steigt es immer weiter
Von Geschlechte zu Geschlecht,
Und auf seiner ewigen Leiter
Stehen alle Künste recht!

Mündlich, schriftlich stets erweitert
Geht es durch die trübe Welt,
Die es mit der Kunst erheitert,
Mit Erkenntnissen erhellt.

Noah schrieb hinein die Reife
Durch der Sündfluth hohes Weh,
Und der Thiere Art und Weise,
Ihre Sprach', ihr A B C.

Und des Weines Zaubereien,
 Und wie man am Firmament
 Aus der Sterne klaren Reihen
 Menschliches Geschick erkennt.

Adam, daß die Kunst mög' bleiben
 Die Gestirne zu verstehn,
 Wollte sie auf Körper schreiben,
 Die durch Feu'r und Wasser gehn.

Er schrieb sie zum Trost der Seinen
 Auf zwei Säulen himmelwärts,
 Eine von gebrannten Steinen
 Und die andre war von Erz.“ —

So sprach Moles zu dem Meister,
 Der in hoher Freude steht,
 Daß die Weisheit aller Geister
 Nun in seinen Händen steht.

„Aber sag,“ spricht er zum Geiste,
 „Wie sich deine Mutter nennt?“
 „Eva,“ sprach er, „mit mir kreifte,
 Durch den Vater Samael.

„Und du selber, starker Meister,
 Stammest von der Lilith her,
 Dein Urvater, Adam heißt er,
 Und der Taufpath' Lucifer.

„Im Aegyptenlande häufte
Sich dein mächtiges Geschlecht,
Und durch deinen Vater streifte
Es herüber ungeschwächt.“

„He! mein Vater, he! wie heißt er?“
Spricht nun Apo zum Gesell.
„Amber, Amber, lieber Meister,“
Spricht der Hund, „doch ist's nicht hell!

„Denn es mag die Heimlichkeiten,
Die die Liebe zwirnt und dreht,
Selbst der Teufel nicht entscheiden,
Mancher erndtet ungesät.“ —

Also sprachen diese Beiden
Bis es an dem Thurme schellt,
Apo zu den letzten Leiden
Einer Kranken ward bestellt.

Und der Geist ward immer dreister:
„Mach', daß sie das Sakrament,“
Sprach befehlend er zum Meister,
„Nicht empfängt vor ihrem End'!“

Elfte Romanze.

Biondette in dem Theater.

Schwarze Damen, schwarze Herren
Wandeln durch Bologna's Straßen:
Werden sie zur Leiche gehen?
Wen bringt man so spät zu Grabe?

Doch kein Priester wird gesehen,
Kreuz und Fahne nicht getragen,
Alles strömet laut und rege
Und die schnellen Wagen rasseln.

Nicht zur Metten oder Vesper,
Miserere, Salve, Ave,
Auch zu keiner Todtenmesse:
Diese liest man nicht am Abend.

Nein, sie gehn zur letzten Ehre,
Traurend all in schwarzer Farbe,
Was sie lieben anzusehen,
In die Kunde des Theaters.

Denn die herrliche Biondette
Wird der Bühne heut' entsagen,
Morgen dann den Schleier nehmen
In der Kirche zu Sanct Claren.

Und der Schein unzähl'ger Kerzen
Füllet leuchtend schon die Hallen,
Und es lodern alle Herzen
In unsichtbar schönen Flammen.

All die schwarzen Frau'n und Herren,
All die Diamanten strahlend
Und die schwarzen Augen brennend
Reihen blendend sich zum Kranze.

Bis lebendig alle Wände
In viel tausend Herzen schlagen,
Jeder Blick ein Aug' muß treffen,
Jeden Ton ein Ohr muß fassen.

So gleich einem Firmamente
Mit viel guten Sternen flammend
Baut sich wundersam ein Tempel,
Um Biondetten zu umfassen.

Da der Vorhang ruhig schwebet,
Sonne, bist du aufgegangen;
Leise Kühlung duftend wehet,
Um die sehnsuchtsheißen Wangen.

Lilienfäulen sich erheben,
 Eine Rosenkuppel tragend;
 Unter einem Blumentempel
 Steht Biondette mit der Harfe.

Ah! sie war ein klarer Engel
 Voll von lieblichen Gedanken,
 Einer frommen Jungfrau Seele
 An der Himmelspforte zagend.

Alles Licht zu ihr sich sehnet,
 Zu ihr alle Strahlen fallen,
 Alles schweigt und liebt und betet
 Recht in sel'gem Wohlgefallen;

Also schwieg die junge Erde,
 Da der Mensch, der Gottgeschaffne,
 In dem Reich des jungen Lebens
 Sinnend schwankt' und weint' und lachte.

In ihr nur war alles Denken,
 In ihr alle Herzen schlagen,
 Mit ihr jedes Aug' gesenket
 Oder freudig aufgeschlagen.

Nun erhebet sie die Rede,
 Und die tausend Hörer alle
 Fühlen ihrer Lippe Beben
 Still in freudigem Erwachen.

Züchtig sprach sie: „Hochgeehrte!
 Schonend habt ihr mich vor Jahren
 Aufgenommen in dem Tempel,
 Habt geduldet mich seit Jahren.

„Wollet heute auch in Ehren
 Eure Dienerin entlassen,
 Daß mich rein ein rein'rer Tempel
 Aus der Künste Haus empfange.

„Als ein Opfer will ich geben
 Heut' des äußern Lebens Fabel,
 Daß ich dann das innre Leben
 Morgen opfre am Altare!“ —

Und nun stieg des Tempels Schwelle.
 Mit Biondetten, einsam ragend,
 Stand ein Fels in ödem Meere
 Ein Marienbildlein tragend.

Kings die tausend Lichter blendend
 Sanken ein, die Diamanten
 Blickten schüchtern, ferne Sterne
 An dem dunklen Firmamente.

Eine weite Dämm'rung streckte
 Sich umher, und keine Schranken
 Schienen um den Fels zu stehen,
 Als nur liebende Gedanken.

Bei dem Bildlein saß Biondette,
In dem Scheine einer Lampe,
In dem weißen Arm gelehnet
Schimmerte die goldne Harfe.

Schweigend glich das Volk dem Meere,
Über dem ein Gott hinwandelt;
Also ruht und wegt die Menge
In Biondetten's Sang und Harfe.

Und es sind des Meeres Wellen
An der Jungfrau Lied gebannet,
Weh' und Wonne fluthen, ebben,
Wie sie will, in allen Adern.

Hell auf meerumwogten Felsen
Hebt sich über ew'ges Wasser
Ein Marienbild, des Meeres
Stern auf ihrem Haupte flammet.

„Meersterne, wir dich grüßen,
Die durch Thränenwüsten
Aus der Sündedunkeln Zeit
Einsam steuern müssen
Zu den hellen Küsten
Der gestirnten Ewigkeit!“

Nächtlich steigt zu ihr Sirene,
Opfert Perlen und Korallen,
Singt auf Mondbeglänzter Schwelle
Zu krystallner Harfen Schalle:

„Jungfrau laut verkünden
Von des Himmels Bühnen
Engel deine Herrlichkeit;
Und aus Meeres Gründen
Steigt, dich zu versöhnen,
Was da lebt in ird'schem Streit.“

Aber dunkle Wolken treten
Vor den Mond, das weite Wasser
Sträubt das Wogen-Haar zu Berge
Vor den tosenden Orkanen.

„Jungfrau voller Güten,
Wie das Meer sich thürme
Stehst du in Heiterkeit;
Wie gefall'ne Blüthen
Schütten dir die Stürme
Himmelssterne auf dein Kleid!“

Ach, im zorn'gen Elemente
Schwankt ein Schifflein nothumklammert!
Leuchte, leuchte, Stern des Meeres,
Einer Mutter dich erbarme!

Ach, sie flehet nur zu retten
Ihren Säugling, den umarmend
An der Brust sie nährt zum Leben,
Schwankend selbst im Untergange.

Dir, o Meerstern! weihst sie betend,
Den sie unter'm Herz getragen,
Nun zur Wogenwiege leget
Aus den sichern Mutterarmen.

„Denk, o Mutter süße!
Wie du durch die Wüste
Unsere Herren trugst in Pein,
Daß er für uns büße
Trank er deine Brüste,
Sog er deine Milde ein!“

Schon zerbricht des Sturmes Segel,
Und der Blitze Feuerflagge
Zuckt einsam auf den Wellen,
Wo das Schiff in Nöthen schwankte.

Nieder zu der Gruft der Meere
Sank das Schiff, es folgt dem Sarge
Schwarz der Donner, ernstlich betend,
Und der Blitze Leichensackel.

Und es suchten kleine Sterne
Einsam durch die dunklen Wasser
Nach der Mutter, ach vergebens!
Fromme Kerzen ihres Grabes.

„Jungfrau, Himmelsthüre,
In des Todes Gründe
Senke deiner Strahlen Schein,
Und hellleuchtend führe
Aus dem Meer der Sünde
Uns zum Quell des Lichtes ein!“

An dem Himmelbdome brennet
Still des Mondes ew'ge Lampe,
Zu dem Felsen rauscht Sirene
Einen Schatz im Arme haltend.

Denn sie trug das Kindlein flehend
Zu dem steilen Felsenrande,
Das die Mutter untergehend
Legte in Marien's Arme.

Die, ein heller Stern des Meeres,
Trägt den Scheiternden Erbarmen,
Hat es sicher durch die Wellen
In Sirenen's Arm getragen.

Aus dem wilden Elemente
 Trug sie nun das Kind der Gnade
 Freudig aufwärts zu dem Felsen,
 Ganz in neuer Lieb' erwallend.

Liebvoll löst sie ihre Flechten,
 Theilt die Locken sich am Nacken,
 Bildet draus am warmen Herzen
 Für das Mägblein weich ein Lager.

Setzt sich an des Bildes Schwelle
 Mit dem süßen Wunderpfande,
 Und spricht fromm: „O, Stern des Meeres,
 Lasse mich dies Kind erlaben!“ —

Und nach ihren Brüsten wendet
 Sich das Kind und findet Gnade;
 Die es lebend hielt in Wellen,
 Gab barmherzig ihm die Amme.

Als die keuschen Lebensquellen
 Über ihrem Herzen wallen,
 Muß sie süße Blicke senken
 Zu dem Kind in Mutterarmen.

Und dann stngt sie; Schlummernährend
 Tönt das Lied und rauscht das Wasser,
 Und es wandeln Mond und Sterne
 Leise, daß das Kind entschlafe.

„Da der Morgen wiederkehrte
Lag ich in krySTALLNER Kammer,
Auf der weichen Purpurdecke
Spielten goldne Sonnenstrahlen.

„Und am Mittag wiegt Sirene
Mich in glatter Muschelschale,
Und ich schlief, bis sie mich weckte
Mit Gesang und süßer Harfe.

„Röthet Abendlicht die Welle,
Trug sie mich in Mutterarmen
Zu dem Bilde, für mein Leben
Der Gebenedeiten dankend.

„Wenn um Mitternacht die Sterne
Sinnend in dem Meere schwankten,
Flocht mir durch den Traum Sirene
Ihrer Lieder heil'ge Schlangen.

„Also in dem Land des Lebens
Und in Andacht schon erwachsen,
Kannte sie mich Biondette
Ob der goldnen Fluth des Haares.

„Frühe lehrte sie mich schweben
Auf des Tanzes Wunderbahnen,
Früher noch die Blicke heben
Und zu Gott die Händlein falten.

„Und sie lehrt die junge Seele
Sich erschwingen im Gesange,
Und mit Engeln auf der Töne
Himmelsleiter freudig tanzen.

„Aber endlich sprach Sirene:
„„Folge mir in meine Kammer,
Fest ist schon in dir das Leben,
Lerne nun dich zu verwandeln!

„„Alles Leben lerne leben,
Alle schöne Klage klagen,
Alle Freude schön erheben,
Alle Geister aufwärts tragen!

„„Alle Herzen sollen beben
In dem Klange deiner Harfe!
Bannen sollst du alle Seelen
In die Kreise deines Tanzes!

„„Mit der Künste heil'gem Scepter
Schlage an das Herz der Slaven,
Die du in den Sinnen fesselst,
Um im Geist sie zu entlassen!““ —

„Also sprach zu mir Sirene,
Hüllend mich in einen Mantel,
Der sich wie der Leib der Seele
Umgestaltend um mich faltet.

„Nieder steig ich. Tief im Felsen
 Thut sich auf ein bunter Garten:
 Kauschet strömet Tones Wellen
 Um das Eiland aller Farben!“ —

Also schwieg das Lied Biondetten's.
 Neben ihr die kleine Lampe
 Ward zu einem Kranz von Sternen,
 Um das Bild Marien's strahlend.

Dies erhob sich leif', vom Felsen
 Zu dem Himmel aufgetragen,
 Mit dem Felsen sank Biondette
 Kniend und die Harfe schlagend.

Und die wilden Elemente
 Schieden sich, sie zu empfangen;
 Es stieg aus dem öden Meere
 Eine Wunderinsel prangend.

Tonumfluthet vom Orchester
 Trennte sich das Kunstgestade
 Von dem Garten des Parterres
 Und der Logen Glanzterrassen.

Auf den dunkeln Blumenbeeten
 Blinkt der Thau der Diamanten,
 Und die stillen Thränenperlen
 In dem Blick der schwarzen Damen.

Und es stieg hoch überschwelkend
 Melodie aus allen Schranken,
 Aus den Wänden tausend Herzen,
 Aus dem Boden tausend Lampen.

Von Marien niederwehend
 Sank der himmelblaue Mantel,
 Schürzt sich feierlich zum Zelte
 In des Delbaums grünen Armen.

Aus dem Zelte tritt Biondette,
 Eingeflochten ihre Haare,
 Stolz geschmückt mit milden Perlen,
 Edelstein' und goldnen Spangen.

Schwer ein Schwerdt faßt ihre Rechte,
 Von der linken Schulter waltet
 Eine blut'ge Purpurdecke,
 Hüllend was die Linke trage.

Und sie schürzt die Decke sprechend:
 „Den durch Gott ein Weib geschlagen,
 Seht das Haupt des Holofernes,
 Seht die Decke seines Lagers!“

„Und so wahr der Herr uns lebet,
 Rein sein Engel mich bewahrte,
 Die ohn' Sünde wiederkehret,
 Nur mit Freud' und Sieg beladen!“ —

Nun tritt sie zurück zum Zelte,
Das nach ihr hernieder waltet,
Aber rings Gesang sich hebet,
Freudig Flöt' und Zimbeln klangen.

Sauchzend durcheinander wehten
Alle Töne, und es schwangen
Triumphirend sich die Chöre,
Wie ein Wald voll Siegespalmen.

Schneller, jubelnder und heller,
Bis zu einer wilden Flamme,
Die sich wieder selbst verzehrte,
Bis zur stillen glühen Asche.

Da trat still einher Biondette
Unter weißem Rosenkranze,
Ihre Locken, goldne Flechten,
Von der Stirn zum Gürtel fallen.

Um die zarten Glieder bebet
Ihr ein schlichter, weißer Mantel,
An des Gürtels Silberkette
Hängt ein Brod und eine Flasche.

Ihrer Augen blaue Quellen
Lassen Thränenperlen fallen
In der Maienglöckchen Kelche
An dem goldnen Knäuf der Harfe.

Als die zarten Finger beben
Durch der Saiten goldnen Garten,
Blühen ihrer Lippen Nelken
Und das Rosenfeld der Wangen.

Und sie sang ein Lied bewegend
Von dem Tode eines Lammes,
Das die Schuld von uns zu nehmen
Starb in heil'ger Opferflamme.

Also schleiert sich in Nebeln
Oft der Mond, aus keuschen Strahlen
Einen Heil'genschein sich webend,
Weint er um die trüben Tage;

Also tönt ein Schwan im Sterben,
Der im Spiegel klarer Wasser
Stumm sein Sternbild angesehen,
Grüßt es scheidend im Gesange.

„Lebet wohl, ich will mich wenden
Zum Gebirge; einsam wandelnd
Will die reine Tochter Jephtha's
Weinen um die jungen Tage!

„Weinen um den Schein des Lebens,
Weinen um den Duft des Kranzes,
Weinen, daß die Seele heller
Scheine, als des Opfers Flamme!“

Und nun wendet sich Biondette
Traurend zu dem Felsenpfade,
Der bald sichtbar, bald verstecket
Aufsteigt an des Berges Rande.

Wo der Steg zu Tag sich wendet
Stand sie grüßend mit der Harfe,
Ferne Sehnsuchtsklänge sendend
Zu verlassen Frühlingsthalen.

Kings die Hirtenflöten flehen,
Und der Heerden Glocken stammeln,
Und die Abendlieder schweben
Klagend aus der Büsche Schatten.

Sie geleitend steigt am Felsen
Sonnenschein zum Untergange,
In der Tritte Spuren senket
Dämmerung den ersten Mantel.

Aber schaut! Nun steht Biondette
Hoch am dunklen Thor des Waldes,
Nieder kniet sie und singt betend
In die Welt, die sie verlassen:

„Lebet wohl, ihr falschen Farben,
Eitler Thränen Regenbogen,
Sterne, die mit falschem Glanze
Dienen einem Flittermonde!“

„Meine Thränen sollen wachsen,
Daß sie mit den bittern Wogen
Ganz mein Ird'sches überwallen,
Bis die Schuld ist hingenommen!

„Aus dem Argen in die Arche
Geh' ich gleich der Tochter Noäh,
Kleide mich in schwarzer Farbe,
Wie der Rabe ausgeflogen!

„Kleide schwarz mich gleich dem Raben,
Der als Bote ausgeflogen,
Und so traurig auf den Wassern
Schwebte, bis sie abgeronnen!

„Schleire mich mit weißer Farbe
Gleich der Taube, die als Bote
Wiederkehrte mit dem Blatte,
Das dem Friedensbaum entsprossen!

„Sei begrüßt, du Tag der Gnade,
Durch den Friedensbogen Gottes
Will ich zu den Vätern wallen
Auf der Opferflamme Wolken!“ —

Aber in den Wald nun senket
Sich die Sonne, und mit Flammen
Scheint Biondette rings umgeben,
Schwarz geschleiert nur ein Schatten.

Da der Wald im Glanze stehet,
Schweigen rings die Flöten alle,
Und ein Chor von Hörnern schwebet
Klagend auf im Wiederhalle.

Und das Volk lauscht tief bewegt,
Denn die Sonne wiederstrahlend
Spielet, die nicht auszusprechen,
Nieder durch die goldne Harfe.

Und so stille war die Menge,
Daß man hört die Thränen fallen,
Und die heißen Seufzer wehen,
Und die bangen Herzen schlagen.

Wie ein Kahn auf stillem Meere
Mondumspielet, träumend wanket,
Und der Fischer hingestrecktet,
Schlummert ein in dem Gesange:

Also waren alle Schmerzen
In Biondetten's Lied entschlafen,
Scheiden kann sie von den Herzen,
Die in Wunderträumen wandeln.

Doch es treibt das Schiff zum Felsen
Und füllt sinkend sich mit Wasser;
Nacht ist's, und der Mond bedeckt,
Und der Mann starb unerwachtet.

Aber weh! nicht so die Schmerzen,
Schlummernd, träumend, im Gefange,
Hier im süßen Schlafe sterben,
Wie der Fischer, Mond und Nachen.

Um Biondetten wird es heller:
„Wehe! Wehe! das sind Flammen!
Feuer! Feuer! Helft! o helft!
Schreiet Alles im Theater.

„Feuer! Helft!“ schreit Biondette.
Stürzt das Gerüst zusammen,
Ist sie nimmermehr zu retten:
So erfüllt das Haus ein Jammer.

Nach den Thüren, zu den Treppen
Stürzen alle Herrn und Damen,
Und die Menge des Parterres
Will sich wogend überschlagen.

Bald an allen Fenstern stehen
Hohe Leitern; Herrn und Damen
Drängen sich hinab zu klettern,
Und hinauf die Herrn Soldaten.

Dieser will sein Liebchen retten
Und faßt seine alte Base;
Jener, der die Frau will heben
Wird umklammert von dem Manne.

Und die duft'gen Ciciisbeen
 Müßen gar zu harter Strafe
 Helfend auf und nieder klettern,
 Wie die nassen Raßen jammernd.

Denn den Fliehenden entgegen
 Springen schon die Wasserstrahlen,
 Wer im Feuer nicht kann leben
 Muß sich durch das Wasser baden.

Schreien, Weinen, Fluchen, Beten,
 Steigen, Klettern, Ohnmacht = fallen,
 Trommelschlag und Brandtrompeten,
 Wagenraffeln, Glockenschlagen.

Und schon winden durch die Menge
 Kapuziner, Dominicaner
 Sich in braun, schwarz weißer Kutte,
 Wassereimer eilig langend.

Doch die muthigen Studenten
 Springen jubelnd zum Theater,
 Stürmen die papiernen Felsen,
 Niederreißend rings die Lampen.

Oben an des Hauses Decke
 Hört man schwere Aerte fallen,
 Sieht auch bald die Zimmerer stehen,
 Niederstürzend Fluthen Wassers.

Und schon ordnet sich die Menge,
Massen bilden sich und Straßen,
Alles stehet, geht und kehret,
Keiner hindert mehr den Andern.

Aber unter den Studenten
Achtet Einer nicht der Flammen,
Er hat gar ein wildes Wesen,
Gleicher einem Salamander.

Und schon klagt man um den Helden,
Den umfrachten alle Sparren,
Doch er kehrt und trägt Biondetten
In den dunkeln harten Armen.

Da er eilet in die Scene
Schreit die Jungfrau: „O erbarme
Dich, Maria! Rette, rette
Mich von ihm, in Jesus Namen!“ —

Da springt von der offenen Decke
Rühn ein Jüngling, wüthend packet
Er den Räuber von Biondetten,
Doch der stehet ganz in Flammen.

Alle Gluth zu ihm sich wendet,
Und wie auch die Wasserstrahlen
Auf ihn stürzen, will's nicht helfen,
Und man hört ihn gräßlich lachen.

Und wie Wirbelwinde drehen
Zu ihm hin sich alle Flammen,
Die wie Haare um ihn wehen,
Wenn er also gräßlich lachet.

Und so hat er lachend brennend
Eine lange Zeit gestanden
Da das Feuer rings geendet,
Und das Volk schrie laut: „Mirakel!“

Da ein Priester zu ihm sprengt
Einen Strahl geweihten Wassers,
Ward er Allen zum Entsetzen
Nur ein Häuflein dunkler Asche;

Und das Volk kniet ringsum betend.
Von der Höhe des Theaters
Sprach der Priester dann den Segen,
Und es schallt ein lautes: „Amen!“

Fromme Litaneien betend
Ziehn die Mönche still gepaaret,
Und die hilfreichen Gewerke
Folgen betend aus den Hallen.

In des Hauses weiter Leere
Schallet das Geträuf' des Wassers,
Rings die stummen Wachen stehen
Bei dem wilden Schein der Fackeln.

Aber die Studenten stehen
Staunend um das Häuflein Asche,
Den die Flamme hat verzehret
War der beste Candidate.

Er war Famulus des Lehrers,
Und sie brechen aus in Klagen
Bis die rufenden Bedellen
Sie zur Heimkehr laut ermahnen.

In den Weihewasserkessel,
Den die Mönche stehn gelassen,
Sammelt unter Thränen Jeder
Des verbrannten Freundes Asche.

Und dann ziehen die Gefellen,
Die geliebte Urne tragend,
Ernsthaft singend von den Schwellen,
Um Apone es zu klagen.

Schweigend steht das Haus. Es sehen
Durch die Oeffnungen des Daches
Stille nieder Mond und Sterne,
Traurig spiegelnd in dem Wasser.

An der Erde ruht Biondette;
Als sie nannte Jesus Namen
Ließ der fürchterliche Retter
Sinken sie aus seinen Armen.

Bei ihr kniet mit seinem Schwerdte
Stumm Meliore, in die Harfe
Hat er sorglich sie gebettet,
In den himmelblauen Mantel.

Er verließ im Lärm den Kerker,
Er war's, der den Sprung gewaget
Von der Decke, sie zu retten
Aus des Räubers dunkeln Armen.

Da es stille war erhebet
Sich Biondette, und den Mantel
Schlingt sie um sich, von der Erde
Hebt sie dann die goldne Harfe.

Spricht, sich zu Meliore wendend:
„Sei begrüßt, in Jesus Namen
Hast du mich von ihm gerettet
Und gehütet in dem Schlafe!

„Einen Traum hab ich gesehen,
Asche war ich, und zu Asche
Soll ich einstens wieder werden,
Wenn erfüllt sind die Tage!

„Für dich hab ich heut' gebetet,
Da du fochtest am Altare;
Und du hast für mich gebetet
Jetzt in dringenden Gefahren!

„Du hast liebend mich gerettet
Aus des ew'gen Todes Banden,
Und ich werde dir's vergelten
Bald in übervollem Maße!

„Lass' die Sinne untergehen,
Liebe nicht was irdisch schwanket,
Die du irdisch angesehen,
Wird dir göttlich liebend danken!

„Hier auf dieser öden Stelle
Wird es einstens göttlich tagen:
Sieh, es haben schon die Sterne
Ihrem Strahl den Weg gebahnet.

„Wenn hier an des Altars Schwelle
Eine Jungfrau wird entsagen,
Werd ich durch dich auferstehen
Aus der ird'schen Leibesasche!

„Und du wirst die Asche nehmen,
Streuen sie in deine Haare,
Weil die Schlange wird zertreten
Von des Weibes heil'gem Samen!

„Was in Träumen ich gesehen,
Hab ich alles dir gesaget;
Denn auch du bist ausersehen
Zu unendlich großen Gnaden!

„Wir gehen auf demselben Wege,
Lasse uns im Geiste wallen,
Lasse uns nie Abschied nehmen,
Gehe hin in Gottes Namen!“ —

Da geendet sie die Rede,
Konnt er nicht den Blick ertragen;
Also mächtig war ihr Wesen,
Daß er schweigend ging von dannen.

Und zur Harfe sang Biondette:
„Lob sei Gott dem Herren! Amen.“ —
Und das öde Haus erbebte,
Wiederhallend: „Amen, Amen.“

Amen sprechen Mond und Sterne,
Tränfelnd sprach das Wasser: Amen.
Und da sie verließ die Schwelle
Riefen rings die Wachen: „Amen!“

Zwölfte Romanze.

Jacopone und Rosarose.

Von Folianten rings umgeben
Sitzt der stolze Jacopone,
Hochgeehrt von den Klienten
Ist der junge, weise Doctor.

Ausgetreten seine Schwelle,
Denn mit vollen Händen kommen
Tausend, um in ihren Rechten
Weise Sprüche sich zu holen.

Täglich, nächtlich, kommen, kehren
Zu ihm, von ihm schnelle Boten,
Fern und nah muß er die Texte
Streitigen Partheien ordnen.

Und vor seinem Hause stehen
Oft der Fürsten stolze Kofse,
Er ist rings im Land gebeten,
Und man wünscht ihn aller Orten.

Er verstand wohl die Gesetze
Gleich dem griech'schen Hermodore,
Die zwölf Tafeln hergestellt
Hätt' er, wären sie verloren.

Und wie Flavius gelernet
Auswendig die Actionen,
Kannte auch wohl alle Leges,
Alle Formeln, Jacopone.

Mutius hat er gelesen,
Und den Brutus wohl erwogen,
Den Manilius versteht er,
Ist Sulpicio gewogen.

Des Antistius Labeo Gegner
Folget er, des Capitonis
Schüler, des Sabini Regeln,
Sabinianischer Methode.

Er hielt streng bei den Gesetzen
Und schrieb Dissertationem,
Die ihn bracht zu hohen Ehren:
De honorum possessione.

Salvium Julianum kennt er,
Gaji Institutionem,
Papinian, Ulpiano strebt er
Und Herennio zu folgen.

Ehre hätte dem Ratheber
 Zu Beryt, Konstantinopel
 Und zu Rom er einst gegeben,
 Wie jene Antecessores.

Hätte damals er gelebet,
 Die drei Codices zu ordnen
 In den Justinian'schen, neben
 Tribonian würd' er erhoben.

Und die Sechzehn, die mit Jenem
 Die Pandekten ausgeborn,
 Wären siebzehn dann gewesen,
 Also war sein Geist zu loben.

Zum Behufe der Pandekten
 Auch die fünfzig Decisionen
 Für Justinian zu stellen
 Wäre mitbeehrt er worden.

Dem Theophilo wohl neben
 Dorotheo zugeordnet
 Wär er Triboniano helfend
 Bei den Institutionen.

Er wär recht der Mann gewesen
 Repetitae praelectionis
 Codicem in's Licht zu stellen
 Und neairai Diataxeis.

Aber späterer Zeit zur Ehre
War er recht ein Schmuß geboren
Auf Bononischem Katheder
Magnae matris studiorum.

Wo Irnerius gelehret
Seine Justinian'sche Glossen,
Bulgar, Gosias gelebet,
Hugo und die Glossatoren.

Weil er ganz besonders ehrte
Jacob vom Ravenner Thore,
Hat er sich nach ihm genennet
Gar bescheiden Jacopone.

Und Accursius war sein Lehrer,
Dofredus diesem folgte,
So hat er das Recht erlernt
Nach der Summa des Azonis.

Und kaum dreißig Jahre zählt er,
Um die hohe Stirne Locken,
Wallen braun aus dem Barete,
Und sein Bart ist schön geordnet.

Wenn er im Ornate stehet
Und creiret die Doctoren,
Fließet ihm die stolze Rede
Gleich dem zweiten Cicerone.

Wüßten das, was er vergessen,
Manche andre Professoren,
Wäre ziehenden Studenten
Öfters aus der Noth geholfen.

Und so ganz in Ehren schwebend
Lebte er in seinem Stolze;
Seinem Ruhm sind nah und ferne
Tausend Schüler nachgezogen.

Dunkler Herkunft zu entstreben
Hat ihn so sein Fleiß erhoben,
Denn nicht seinen Vater kennt er,
Seine Mutter starb verborgen.

Er begann sein Jugendleben
Mit zwei Brüdern in dem Kloster,
Pietro ward ein Blumengärtner,
Noch studieret Meliore.

Da er stieg zu dem Katheder
Nahm zum Weib er Rosarosen,
Eine Jungfrau auserlesen,
Eines Arztes Pflgetochter.

Als er ging zur Doctor-Ehre
Durch der Aula hohe Pforte
War die Zücht'ge ihm begegnet,
Und er sprach zu ihr die Worte:

„Schöne Jungfrau! ihr begegnet
 Mir an sehr gefährlichem Orte,
 Jetzt ich zu streiten gehe
 De honorum possessione.

„Und die Schätze aller Welten
 Habe ich bei euch verloren,
 Nichts besitz ich auf der Erde,
 Da ihr mich mir selbst genommen.

„Was ich künftig nun erwerbe,
 Habt ihr schon von mir gewonnen.
 Gehet und betet, daß die Ehre
 Mir nicht gehe heut' verloren!“ —

Rosarosa sah beschämnet
 An den glatten Marmorboden:
 „Ich erflehe euch, Herr, die Ehre,“
 Sprach sie, „und halt euch bei'm Worte!

„Daß ihr mir sodann die Ehre
 Theilet, die ich euch erworben,
 Und nie nehmet mir die Ehre,
 Die um jene Gott ich opfre!“ —

Ach, zu spät verstand die Rede
 Rosarosa's, Jacopone,
 Und es hat ihn sehr beschweret,
 Was er damals ihr versprochen.

Und sie schieden; sie zum Tempel,
Er zu dem Juristenhose;
Sie erfleht ihm Gottes Segen,
Er den Doctorhut erobert.

Als er austritt hochgeehrt
Unter der Schalmeien Chore,
Wird bei Pauken und Trompeten
Ihm drei: „Vivat hoch!“ — erhoben.

Doch er blicket allerwegen
Nach der Jungfrau dieses Morgens,
Ihm will auch der Wein nicht schmecken
Bei dem Doctorschmause oben.

Äh, wenn sie den Trank kredenzte,
Säh er in des Bechers Golde
Spiegelnd ihre Augen brennen:
Äh, wie er dann trinken wollte!

Äh, und wo ihr Mund dem Becher
Selbst entsauget einen Tropfen,
Durstig hätte er die Stelle
Ausgebissen aus dem Golde.

Und in dem Tumult des Festes
Schleicht er aus dem lauten Chore,
Irret auf verschiednen Wegen,
Denn er wußt nicht wo sie wohnte.

Wo vor Stunden sie sich trennten,
Geht er, ihren Weg verfolgend,
In den Garten, nah gelegen
Von Sanct Claren's stillem Kloster.

Längs den still beblühten Feldern
Wiegen sich die vollen Rosen,
Von den Tönen tief bewegt
Einer süß gerührten Orgel.

Und im stillen Garten stehet
Tief erschüttert Jacopone,
Lang hat ihn nicht angewehet
Der unschuld'ge Odem Gottes.

Lange hat er nicht gesehen
In das offne Herz der Rosen,
Und so frommer Töne Wehen
War entfremdet seinen Ohren.

Er war in der Bücher Menge
Ganz verriegelt und verschlossen,
Und hier wo die Blumen scherzten
Ist ihm auf das Herz gebrochen.

Brach ihm auf in Liebeschmerzen,
Recht wie eine Blumenknospe
Ihr Geschmeide keusch ausleget
In dem Kuß der jungen Sonne.

Wie verschloss'ne Felsenquellen
Traurig in dem Dunkel wohnen,
Sauchzend dann zu Tage brechen
Zu den Sternen, zu der Sonne;

Und mit bunten Steinen scherzend,
Und mit Fischen spielend wogen,
Wo die Blumen spiegelnd stehen
Von Libellen leicht umflogen.

Wie, dem Kinde gleich, die Welle
Geru um Land die Körner Goldes
Hingibt, die im Schooß der Berge
Sie mit Angst vom Geiz erworben;

Und den süßen Blüthenregen
Freudig zu dem Fluß hinwoget,
Freudiger dann Fischersegel
Trägt, und durch die Mühle toset;

Hohe Masten dann bewegend
In den breiten starken Floßen,
Und dann kühne, volle Segel
Führet, recht in hohem Stolze;

Dann dem ganzen Elemente
Sich hingehend, abwärts tosend
In die hohen, vollen Meere,
Stirbt in Wiedersehens Wonne:

So fand er sich tief bewegt,
Und dem Bücherstaub entronnen
Neue Liebe in dem Herzen
Zwischen Blumen in der Sonne.

Doch da eine Stimme schwellend
Sich ergießt zum Orgelströme,
Schreitet er zu der Kapelle,
Die in Büschen steht verbergen.

Und er wurzelt auf der Schwelle;
Rosarosa schlägt die Orgel
Singend, ohne ihn zu sehen,
Zwischen Engelbildern golden.

Auf dem kleinen Orgelwerke
Steht das Bild der Mutter Gottes,
Frische Rosen reicht ein Engel
Unserm Herrn in ihrem Schooße.

Und das Bild des andern Engels
Hebt empor in goldnem Korbe
Singend auf- und niederschwebend
Einen süßen, bunten Vogel.

Und die leichten Bälge tretend
Sieht er einen Goldumloften
Schönen Knaben freudig schweben,
Ach! er glich dem Liebesgotte,

Wäre nicht so fromm sein Wesen;
Doch ihm fehlen Pfeil und Bogen,
Und ein Kreuz im Arm ihm lehnet
Aus zwei jungen Weidenprossen.

Einen Rosenstrauß am Herzen
Schlummert still sein Lamm am Boden,
Niedersinket auch zur Stelle
Auf die Knie Jacopone.

Ihr Gesang sich so erhebet:
„Heil'ge Jungfrau! Mutter Gottes,
Denke wie du fandst im Tempel
Jesum, den du glaubt'st verloren,

„Streitend mit den Schriftgelehrten,
Mit den Ärzten, Philosophen,
Wie er als ein Kindlein redet
Wunderbare, hohe Worte!

„Als er fragt: Ihr Männer, wessen
Sohn Messias wird geboren?
Alle fecklich zu ihm sprachen:
David's Sohn wird er geboren!

„Warum dann, dein Kind versetzte,
Kennt ihn David seinen Obern? —
Sprach der Herr zu meinem Herren:
Du sollst mir zur Rechten thronen,

„Daß ich dir zu Füßen werfe
Deine Feinde an den Boden!
Hast die Bücher du gelesen?
Fragte Jesum dann ein Doctor.

„Und dein Kind sprach: Ja, gelesen
Und auch das, was drin verborgen.
Dann erklärt er die Propheten,
Satzungen und dunkle Worte.

„Allen war er ein Entsetzen,
Ärzte und die Philosophen,
Pharisäer, Schriftgelehrte
Mußten Kinder-Weisheit loben!

„Hohe Mutter, o gedenke,
Wie dein Herz in Freuden wogte,
Da du dort in solchen Ehren
Wiederfandest den Verlorenen!

„Zu ihm sprachst du: Warum setztest
Mich und Joseph du in Sorgen?
Die dich suchten allerwegen,
Glaubten du seist uns verloren!

„Und dein Kind sprach zu dir redend:
Warum sucht ihr nach dem Sohne,
Dem ihr selbst als Zucht gelehret
In des Vaters Haus zu wohnen?.

„O Maria! denk der Ehren,
Die die Meisten dir da boten,
Preisend deines Leibes Segen,
Der so weis' ein Kind geboren!

„O, verleihe deinen Segen
Jenem Jüngling, der heut' Morgen
Mir so huldvoll ist begegnet
An des Rechthofs hoher Pforte!

„Für ihn bring ich meine Ehre
Deinem Gottes Sohn zum Opfer,
Lasse ihn das Recht vermehren
Zur Vermehrung des Lob Gottes!

„Lass' geehrt nach Haus ihn kehren
Recht zu seiner Mutter Wonne,
Denk der Freude, denk der Ehre,
Die du sahst an deinem Sohne!“ —

Als sie so das Lied geendet
Gab der Knabe gute Worte:
„Ich will singen, ich will beten,
Schlag auch meinem Lied die Orgel!“ —

Und die Jungfrau ohn' Bedenken
Seiner frommen Bitte folget,
Und er singt die Bälge tretend
Wie ein Engel klar aus Wolken.

„O, mein Jesulein, gedenke
Deiner hohen weisen Worte,
Als Zachäus dich belehren
In dem Aleph Betha wollte!

„Sage Aleph, sprach der Lehrer,
Aleph, hast du fromm gesprochen;
Nun sprich Beth, der Mann beehrte,
Da sprachst du zu ihm die Worte:

„Nein, ich spreche Beth nicht eher,
Bis mir Aleph deutlich worden,
Du sollst erstlich mich belehren
Warum Aleph so geformet.

„Und da sahst du deinen Lehrer
In Unwissenheit betroffen;
Sprachst, ich will dich nun belehren
Wie das Aleph ist geformet.

„Aus drei Strichen es bestehet,
Weil auch steht die Einheit Gottes,
Dieses Aleph alles Lebens,
In drei göttlichen Personen! —

„Als dein Lehrer ob der Rede
Dich, o Jesu, schlagen wollte,
Musste er zur Stunde sterben,
Der gen Gott die Hand erhoben!

„O du Anfang, o du Ende,
 Aller Weisheit ausgeboren,
 Allbarmherziger, o spende
 Weisheit zu der Frommen Troste!“ —

„Amen,“ sang die Jungfrau bebend,
 „Amen,“ sang da Jacopone,
 Und da sie ihn sah sich wendend,
 Blüten ihrer Wangen Rosen.

Und sie geht aus der Kapelle,
 Auch der Knabe hin ihr folget,
 Wo in einem Rosenzelte
 Freudig tanzt ein frischer Brennen.

Und zu Rosarosen redet
 Zärtlich dankend Jacopone:
 „Gott erhörte gern dein Beten,
 Durch dich bin geehrt ich worden.

„Was ich heut' von dir erflehet
 Ist mit Ruhm an mir erfolgt,
 Um dich ward mein Haupt bedeckt
 Mit dem Doctorhut der Rechte.

„Und nun möchte ich die Ehre
 Mit dir theilen, Fromme, Holde;
 Ach, wie auf so sel'ge Wege
 Hast du, Jungfrau, mich gelockt!

„Aus dem dunklen Bücherkerker
In den Blumenfaal der Sonne,
Zu der heimlichen Kapelle,
In den sel'gen Klang der Orgel!

„Sieh es tanzet meine Seele
Auf dem frohen Strahl des Bronnens,
Und sie faltet ihre Hände
Dir ihr Herz in Liebe opfernd!“ —

Rosarosa ihm entgegnet:

„Freund, ich bin dir wohlgewogen,
Doch ich kenne keine Eltern,
Kannst du lieben eine solche?

„Mich gefunden und gepfleget
Hat des Arztes Weib Dolores,
Sie erbaute die Kapelle,
Stiftete die kleine Orgel.

„Dort fand sie des Grabes Stelle,
Und ich lebe von vier Soldi,
Die sie täglich ausgesetzt,
Daß ich sing und spiel die Orgel.

„Mir zum Vormund ist gesetzt
Fromm ein Priester, der Benone,
Bis ich in den Eh'stand trete
Oder gehe in das Kloster!

„Sonst kann ich auch schreiben, lesen,
Schnüre wirken und auch Borten,
Spinnen und Tapeten weben,
Sticken, silbernes und goldnes.

„Und daß ich nicht müßig gehe,
Habe ich im Klosterhose
Eine Schule angeleget
In des Kreuzgangs hohen Bogen.

„Oft auch hier bei dieser Quelle
Zu mir meine Kinder kommen,
Mannichfalt'ge Schulgesellen
Sich aus allen Winkeln holend.

„Hier der Knabe war der erste,
Der sich selbst mir angeboten,
Und mit seines Lammes Schelle
Andre Kinder angelocket.

„Wie sich meine Schüler nennen
Weiß ich nur durch ihre Worte,
Kenne keines einz'gen Eltern,
Meine Schul' ist frei und offen.

„Und die Mütter stehn oft ferne
Lauschend an der Gartenpforte,
Täglich mehret sich die Heerde,
Denn ich lehr' um Gottes Lohne.

„Und die gute Hirtin nennen
 Mich die Kinder, und ich wollte,
 Hätt' ich nimmer dich gesehen,
 Keinen andern Namen borgen.“ —

„Hätt'st du nimmer mich gesehen?“
 Jacopone wiederholet;
 „Hätt' ich nimmer dich gesehen!
 O, wie sind dies goldne Worte!

„Wären nimmer sie geredet
 Mit so liebem, süßem Tone,
 Möchte ich in diesem Leben
 Nimmer sehen diese Sonne!

„Unser Loos ist gleich gestellet,
 Unser Würfel gleich geworfen,
 Auch ich kenne keine Eltern,
 Ward im Kloster auferzogen.

„Willst du deine Hand mir schenken,
 So will ich dir angeloben,
 Du magst deine Kinder lehren,
 Du magst spielen hier die Orgel.

„Wenn mein Reichthum sich vermehret
 Durch den Ruhm, den ich erworben,
 Will ich in das Haus noch nehmen
 Meinen Bruder Meliore.

„Einen Garten auch erwerben
Pietro, dem Zuletztgeborenen
Meiner Mutter, der jetzt lernet
Blumen pflegen in dem Kloster.“ —

Und dann hat er ihr gegeben
Einer Rose Doppelfnospe,
Und mit scheuem Finger trennen,
Theilen sie die Zwillingrose.

Tief sich in die Augen sehend,
Waren sie vor Gott verlobet,
Wußten nicht wie es geschehen,
Waren still und voller Wonne.

Aber Rosarosa redet,
Da sie hört des Lammes Glocke:
„Lebe wohl auf Wiedersehen!
Meine Schüler hör' ich kommen!“ —

Jacopone spricht: „Ich gehe
Hin zum alten Mönch Benone,
Unsern Bund ihm vorzulegen.“ —
Und dann eilt er nach dem Brunnen.

Einsam Rosarosa stehet,
Blicket in den Strahl des Bronnens,
Wie er sinket, wie er schwebet,
Fühlt sie in dem Herzen pochen.

In den Händen die getrennte,
 Sonst gepaarte Zwillingstrose,
 Und es fließen ihre Thränen
 Auf die stille Rosentnospe.

Eilet dann zu der Kapelle,
 Find't an der belaubten Pforte
 Ihre kleine Schüler-Heerde
 Feierlich im Kreis geordnet.

Und der Knabe trägt in Händen
 Einen Kranz von weißen Rosen,
 Einen Schäferstab, weiß blendend,
 Sprach zu ihr die süßen Worte:

„Du hast dich in der Kapelle,
 Hirtin, heut' dem Herrn verlobet,
 Der ein treuer Hirt, die Heerde
 Weidet an dem Himmelsbogen.

„Und darum soll ich dich kränzen
 Mit dem Brautkranz weißer Rosen
 Und den Schäferstab dir geben,
 Daß du denkest deiner Worte!“ —

Rosarosa kniet zur Erde
 Und er kränzt die dunklen Locken
 Mit den weißen Rosen blendend,
 Gibt den weißen Stab der Holden.

Und die Kinder sie umgeben,
 Freuen sich der Rosenkrone,
 Jacopone's und des Herren
 Denket weinend Rosarose. —

Wenig Sonnen untergehen,
 Und herauf ziehn wenig Monde,
 Wenig volle Rosen sterben,
 Aufgekeimt sind wenig Knospen;

Da geschmückt am Altar stehen,
 Vor dem alten Mönch Venone,
 Rosarosa weiß bekränzet,
 Rothbekränzet Jacopone.

Als sie goldne Ringe wechseln,
 Fällt das Kinglein Jacopone's
 Springend nieder an die Erde,
 In dem Kreise weit hinrollend.

Und dem Knaben, der zugegen,
 War es endlich zugerollet,
 Der es in dem Lilienkelche,
 Den er trug, der Braut geboten.

„Nimm den Ring im Lilienkelche!“
 Sprach das Kind, „und denk' des Opfers,
 Da du um des Jünglings Ehre
 Deinem Herrn dich hast verlobet!“ —

Und er schied. Sie nahm erbebend
Nun den Ring, und Jacopone
Wußte nicht was sie beschwerte,
Da sie schwer das „Ja!“ gesprochen.

Und der Priester sprach den Segen,
Traurig weinet Rosarose,
Als sie still von dannen gehen,
Freudig weinet Jacopone.

An des Tempels Marmorschwelle
Sprach die Jungfrau: „Jacopone,
Lass' mich gehn zu der Kapelle,
Einsam meinen Herrn zu loben.

„Daß ich fromm am Abend kehre,
Bei dir in dem Haus zu wohnen,
Einen Trunk aus unsrer Quelle
Bring ich dir, und viele Rosen.“ —

Einsam geht nun der Geselle,
Seine Kammer schön zu ordnen,
Pietro hat zum Schmauß gebeten
Er, und auch den Meliore.

Und es steigt im Abendmeere
Feurig nieder schon die Sonne,
Und es zieht die Sternenheerde
Vor dem Monde durch die Wolken.

Rosarosa noch nicht kehret,
Pietro spannt die Blumenbogen,
Und es zündet hundert Kerzen
In der Kammer Meliore.

In der Kammer Mitte stehet
Blank ein Tischlein wohlgeordnet,
Zierlich ist da aufgedeckt
Für vier fröhliche Personen.

Pietro Rosarosen's Teller
Ziert mit einer Myrthenkrone,
Und zwei künstliche Sonette
Legt dazu ihr Meliore.

Aber von dem Hochzeitsbette
Springet traurig Jacopone:
„Will mein Weib denn noch nicht kehren,
Gehe ich, sie mir zu holen!

„Was des Kaisers ist soll geben
Man dem Kaiser, Gott was Gottes,
Und der Mann, er soll sich nehmen
Was ihm ward vor Beider Throne!“ —

Seinen Mantel umgelegt
Hat er dann im Liebeszorne,
Und mit raschen Schritten geht er,
Doch der Garten ist verschlossen.

Er vernimmt ein leises Reden,
Doch das Sprudeln jenes Bronnens
Und der Büsche flüsternd Wehen
Ueberrauschet ihm die Worte.

Eifersucht sein Herz durchbrennte,
An sich hält er seinen Odem,
Aber nur der Büsche Wehen
Hört er, und des Herzens Pochen.

Und er findet eine Stelle
An der Mauer ausgebrochen,
Und behutsam überkletternd
Kommt er an des Gartens Boden.

Durch die Gänge schleicht er, geht er;
Der wollüst'ge Duft der Rosen
Schnüret ihm die Brust noch enger,
Und er greift nach seinem Dolche.

Ach, es spiegeln sich die Sterne
In dem blanken, bösen Dolche.
Ach! wie schrecklich sind die Sterne,
Denkt im Herzen Jacopone.

Unbekümmert um mein Elend
Spielen sie mit meinem Dolche;
Nein, sie sollen ihn nicht sehen!
Und er haucht ihn an mit Odem.

Aber seine Thränen nehmen
Stets den Odem von dem Dolche,
Und die Sterne ruhig sehen
In den Stahl vom Himmelsbogen.

Und nun hört er wieder reden,
Und er hört die leisen Worte:
„Du wirst mich nicht wiedersehen
Als bei deinem frühen Tode!

„Was du unter'm Herzen trägest
Ist ein Pfand von dem Verlobten,
Wolle nie des Leibes Tempel
Einer andern Liebe opfern!“ —

Rosarosa dann entgegnet
Stammelnd liebestrunfne Worte:
„Ja, ich bin die Magd des Herren,
Dem ich liebend mich verlobet!

„Was ich trage unter'm Herzen
Bleibt dir treulich aufgehoben,
Durch dich mag es heimlich leben,
Durch mich werde es geboren.

„Nimmer habe ich's gesehen,
Nimmer werd' ich's sehen wollen,
Unbekannt wie meine Seele,
Die durch Gott den Leib bewohnet.

„Stünd' geschrieben mir am Herzen
Gar die Stunde meines Todes,
Nimmer würde sie gelesen
Und ich stürbe unverhoffet.

„Keusch bleibt meines Leibes Tempel
Dem Geliebten nur geopfert,
Meine Blicke haben selber
Nimmer Theil an mir genommen.

„Wenn der Himmel ist bedeckt,
Ohne Sterne, Mond und Sonne,
Hab ich hier in dieser Quelle
Einsam kühl das Bad genommen.

„Meines Herren Aug' erhellte
Mir das Herz mit Liebeswonnen,
Unter Beten, unter Flehen
Bin ich ihm so lieb geworden.

„Und sah ich am Tag die Quelle,
Die mich nächtlich kühl umschlossen,
Schamroth konnte ich wohl wetten
In der Röthe mit den Rosen.

„Leb denn wohl auf Wiedersehen,
Du geliebter Blondgelockter,
Werde in des Todes Wehen
Rosarosen einst zum Troste!“ —

Und nun höret Jemand gehen
Durch den Garten, Jacopone,
Und er sucht ihm zu begegnen,
Irret durch die Laubenbogen.

Ach, in seinem Herzen wehen
Höllensflammen tiefen Zornes,
Den Geliebten Rosarosen's
Will er mit dem Dolch durchstoßen!

Mondhell fand er eine Stelle
Und es rauschet Laub am Boden;
Mit gezücktem Dolch versteckt
Er sich im Gebüsch der Rosen.

Schon sieht er den Schatten schweben
Des verhaßten Blondgelockten;
Und er hat in bösem Streben
Seinen Dolch schon hoch erhoben.

Als der Knabe vor ihm steht
Und ihm ruhig sagt die Worte:
„Jacopone, wiedersehen
Wirfst du mich bei deinem Tode!“ —

Und er fühlte sich gefesselt,
Und stieß nieder mit dem Dolche
In die kalte harte Erde;
Hat sich lange nicht erholet.

Als er wieder sich erhebet,
War sein Sinn ganz wild verworren,
Auch der Himmel war bedeckt
Mit dem Mantel schwarzer Wolken.

Und an Rosarosen denkt er,
War der Knabe nur ein Bote,
Sie muß selbst den Herrn mir nennen
Oder sterben von dem Dolche!

Und nun tappt er nach der Quelle
Durch die dunkeln Laubenbogen,
Und er höret Rosarosen
Badend plätschern in dem Bronnen.

Und in seinem Herzen reget
Sich ein Strahl geheimer Wonne:
„O, wie boshaft seid ihr Sterne,
Daß ihr jetzt euch habt verborgen!

„Meine Augen, Feuerspeere,
Möchten gern die Nacht durchbohren,
Daß der helle Tag anbreche
Glänzend mit der vollen Sonne;

„Daß ich meine Braut könnt' sehen
In dem Schooß krystallner Wogen,
Süß erröthend in dem Tempel
Tausend voller Liebesrosen!

„In den Arm wollt ich sie nehmen,
 Und mit lustberauschten Worten
 Meines Gartens Rosen brechen
 Bei'm Geläut der Blumenglocken!“ —

Also denkt er, und es hebet
 Sich ein lauer Wind von Osten,
 Der die Bäume leis' beweget
 Und im Laube laut ertofet.

Und es wirft zur Badequelle
 Viele Rosen Jacopone,
 Doch im Bad die Jungfrau denkt,
 Daß der Sturm sie abgebrochen.

„O Geliebter,“ spricht sie betend,
 „Nicht mit Rosen, nur mit Dornen
 Deine arme Dien'rin treffe,
 Weil sie dir das Wort gebrochen!“ —

Doch nun schleicht zu der Kapelle,
 Zündet an der Ampel Dochte
 Jacopone eine Kerze,
 Trägt sie unter'm Hut verborgen.

Da er kehrt zum Rosenzelle,
 Da er nah des Bades Bronnen,
 Füllt er plötzlich mit der Kerze
 Schein die dunkle Blumengrotte.

Rosarosa taucht erschreckt
Schreiend nieder in den Brunnen,
Alle Sinnen ihr vergehen,
Als wär sie vom Blitz getroffen.

Und es löschte aus die Kerze
Vom Gespritze. Jacopone,
Ach, er hat sie nackt gesehen,
Nimmer wird der Anblick kommen!

Und sie weinet, und sie flehet,
Daß er fliehe von dem Orte;
Aber er war tief verblendet,
Sprach zu ihr die harten Worte:

„Für mich bist du nicht zu sehen,
Aber für den Blondgelockten;
Das, was du trägst unter'm Herzen
Soll mir ewig fein verborgen!

„Ihm willst du nicht Treue brechen,
Aber mir ist sie gebrochen;
Aber jetzt sollst du ihn nennen,
Und dann will ich dich durchbohren!

„In des frechen Blutes Quelle
Soll erröthen dieser Brunnen,
Sich und dich der Lüge schelten,
Denn hier hast du mich belogen!“ —

Stammelnd ihm das Weib entgegnet:
 „Herr und Gatte, hör' mein Flehen!
 Ehe du mich willst ermorden
 Lass' mich an die Kleider legen,

„Daß mich nicht erröthend sehe
 So entblößt der junge Morgen;
 Herr, nur aus der Laube trete,
 Ich will rufen dich zum Morde!

„Denn ich kann dir nimmer nennen,
 Was mir unter'm Herzen wohnet,
 Da ich's nimmer hab gesehen,
 Da es immer bleibt verborgen!

„Herr und Gatte, hör' mein Flehen!
 Lass' mich beten vor dem Tode,
 Lass' mich nicht so elend sterben
 Ohne Sakramentes Troste!“ —

„Das will ich dir zugestehen!“
 Sprach voll Unwill' Jacopone,
 „Doch die Kleider, die verstecke
 Ich, daß du nicht kannst vom Orte!

„Ich will bald zurücke kehren
 Mit dem alten Mönch Benone;
 Der den bösen Bund gesehen,
 Geh zerhauen auch den Knoten!“ —

Und mit ihrem Mantel gehet
Schnell von dannen Jacopone.
Hartes Weh' ist ihr geschehen,
Die zurückblieb in den Wogen.

Doch den Herrn um Hilf' ansehend,
Ist ihr Herz erstärket worden,
Muthig stieg sie aus der Quelle,
Und die Nacht ist dunkler worden.

Daß sie nackt in der Kapelle
Bleibe vor dem Licht verborgen,
Breitet sie der Haare Flechten
Um sich her bis auf den Boden.

Und auf ihre Augen senket
Nieder sie den Kranz von Rosen,
Den als Braut sie aus dem Tempel
Traurig trug in ihren Locken.

Da sie tritt zu der Kapelle
Ist die Lampe schnell erloschen
Ihre Keuschheit zu verehren,
Und sie suchet an der Orgel,

Wo der goldne Schlüssel hänget
Zu dem Grabe der Dolores,
In verzweifelttem Gebete
Hat sie dann die Gruft erschlossen.

Und die Stufen abwärts tretend
 Sprach sie: „Heil euch, heil'ge Töbten!
 Wollet meine Blöße decken,
 Einer armen zücht'gen Tochter!“ —

Und sie hört die Stimme beben
 Der verstorbenen Dolores:
 „Liebe Tochter, dir will geben
 Hilfe ich, knie an den Boden!“ —

Und sie fühlt sich an die Lenden
 Ein Cilicium geschlossen,
 Und von einer schnellen Scheere
 Ihre Locken abgeschoren.

Dann mit seidenen Gewändern
 Ihren zücht'gen Leib verborgen,
 Höret dann noch vor sich reden
 Die unendlich süßen Worte:

„Den Bußgürtel um die Lenden
 Trage, bis ihn bei dem Tode
 Deine arme Schwester erbet,
 Büß' um meine Schuld, o Tochter!

„Trage züchtig, die dich decken,
 Diese farb'gen Seidenstoffe,
 Und die Schuld, die sie beslecket,
 Helf mir büßen, liebe Tochter!

„Einstens werd' ich bei dir stehen,
 Zu unendlich süßem Troste
 Wirfst du deine Mutter sehen,
 Jetzt gehe, süße Tochter!“ —

Und es scheidet Rosarosa
 Freudig von der gü'tgen Todten,
 Hängt den Schlüssel an die Stelle,
 Da sie hat die Gruft verschlossen.

Und die Lampe brennet helle,
 Sie setzt freudig sich zur Orgel,
 Läßt ein Requiem erschwellen
 Recht in freudig vollem Tone.

Als in des Venone Zelle
 Eingetreten Jacopone,
 Sag der Alte im Gebete
 Und sprach hörbar diese Worte:

„Herr, dein Aug' nicht von mir wende,
 Wenn ich steh in bösem Zorne!
 Herr, o leite meine Seele
 Durch des Sündenmeeres Toben!

„Herr, laß' keinen trostlos sterben
 Ohne heil'ge Sakramente,
 Laß' den Sünder nicht verderben
 Ohne Buß' vor seinem Ende!“ —

An der Zelle Thüre stehet
Dieses hörend Jacopone,
Und von Schrecken ganz erbebet
Rochet er und ruft: Benone!

Und die Thür geöffnet redet
Ernst der Mönch: „O Jacopone!
Gott hat mein Gebet gesegnet,
Daß du bist an diesem Orte!

„Doch du hast ein wildes Wesen,
Was willst du mit diesem Dolche?
Deine Haare um dich wehen,
Kommst du mich hier zu ermorden?

„Oder hast du Rosarosen,
Deine fromme Braut, erstochen?
Fremde Lieb' bei ihr erkennend,
Was der Herr verhüten wolle?

„Oder hast du gen dich selber
Diesen bösen Stahl erhoben,
Willst in blinder Wuth du sterben?
O, du armer Jacopone!

„Weh! ich sehe Rosarosen's
Mantel deinem Arm entrollt!
Rede, rede, du Entstellter,
Gib dem stummen Schrecken Worte!“ —

„Vater, zu dem Garten gehe,“
 Spricht nun bebend Jacopone,
 „Wo mein Weib in der Kapelle
 Täglich singet zu der Orgel.

„Trete zu ihr an die Quelle,
 Wo sie badet in dem Bronnen,
 Lass' sie beichten, lass' sie beten,
 Eh' sie stirbt von diesem Dolche.

„Daß sie nackt die Flucht nicht nehme,
 Hab ich ihr Gewand genommen;
 Du magst rücklings hin es werfen,
 Wenn du zu dem Bronnen kommest.“ —

Und der Mönch schließt seine Zelle,
 Folgt zum Garten Jacopone.
 Da sie an der Brücke stehen
 An des Reno blauen Wogen,

Spricht der Mönch zu dem Gesellen:
 „Wirst du mich nicht hier durchbohren,
 Mich dann in den Reno werfen?
 Sieh, ich trau nicht deinem Dolche,

„Gib ihn mir doch aufzuheben!“ —
 Und es gibt ihn Jacopone,
 Und sie gehn. Doch unbemerkt
 Wirft der Mönch ihn in die Wogen.

Vor dem Garten nun begehret
 Seinen Dolch der Jacopone:
 „Er ruht in des Reno Wellen!“
 Spricht zu ihm der Mönch Benone.

Und die Arme um ihn legend
 Küßt die Stirn er Jacopone's,
 Spricht: „Zu deiner Kammer kehre,
 Deine Seele steht im Zorne!

„Dir zum Troste wiederkehren
 Will ich bald mit Rosarosen,
 Gott verleih dir seinen Segen!“ —
 Und es geht Jacopone.

Und auf seinem Weg begegnet
 Suchend ihn der Meliore,
 Fragt ihn bang nach Rosarosen,
 Doch es schweiget Jacopone.

Da sie in die Stube treten,
 Schlummert Pietro an dem Boden,
 Abgebrannt sind tief die Kerzen,
 Traurig stehn die Blumenbogen.

Jacopone spricht: „O wehe!“
 Und bricht aus im Thränenstrome,
 „Weh, ihr dunkeln Hochzeitkerzen,
 Weh, ihr armen Blumenbogen!“

„Niederbrennt ihr in dem Herzen
 Und verlöscht im Thränenströme,
 Nieder welkt ihr in den Schmerzen
 Unter meiner Klage Odem!

„Rehret nicht zum Firmamente
 Sterne, Mond und hohe Sonne!
 Ewig an des Himmels Schwelle
 Steh blutweinende Aurore!

„Also ewig stille stehen
 Soll der Puls im Herz gebrochen,
 Ewig meine Hochzeitskerze
 Niederbrennen unverloschen!

„Ewig meine Kränze welken
 Von den Thränen nur begossen,
 Stille ewig sterbend leben,
 Nur die bittern Thränen rollend!

„Blumenkränze, Hochzeitskerzen,
 Sterne, Mond und hohe Sonne,
 Ew'gen Schmerzes Thränenquellen
 Und blutweinende Aurore;

„Welket, brennet, steht in Schmerzen,
 Nimmer lachet Jacopone;
 Die die Liebste mir gewesen,
 Sie ist schlecht mir vorgekommen!“ —

Aber zu dem Mahl einkehret
 Nun der alte Mönch Benone,
 Ihm zur Seite traurig stehet
 Rosarosa ohne Locken.

Pietro, vom Geräusch erwecket,
 Springet auf; die Myrthenkrone
 Reichet er der neuen Schwester,
 Lieb' und Treue ihr gelobend.

Dann putzt schnell er rings die Kerzen,
 Daß es helle ward. Meliore
 Grüßt sie, reicht ihr die Sonette
 Und blickt schüchtern an den Boden.

Aber auf dem Hochzeitbette
 Lieget jammernd Jacopone:
 „Die die Liebste mir gewesen,
 Sie ist schlecht mir vorgekommen!“ —

„Nun genug der frevlen Rede,“
 Spricht zu ihm der Mönch Benone,
 „Daß, der du ihr lieb gewesen,
 Ihr nicht schlechter vor mögst kommen!“

„Hier empfang' Rosarosen,
 Und bei Gott im Himmel droben,
 Bist gleich ihr du reines Herzens,
 Will ich dich vor Engeln loben!“

„Ich hab all ihr Thun gesehen,
Da ich bin ihr Beicht'ger worden,
Konnt des Herren Leib ihr geben
Ohne Absolutionen!

„Sie hat dir auch schon vergeben,
Daß du sie ermorden wolltest,
Die du hast entblözt im Leben
Ward gekleidet von den Todten!“ —

Aber Rosarosa redet:

„Denke meiner ersten Worte:
Ich erflehe Eure Ehre,
Gebe meine Gott zum Opfer!

„So bin eine Braut des Herren
Ich, und dennoch Euch verlobet,
Theile mit Euch Eure Ehre,
Meine bleibe unverloren!

„Was im Garten hat geredet
Jener Knabe, dunkle Worte
Sind es mir, wie dir; erhellen
Müssen sie zukünft'ge Sonnen!“ —

Und sie kniet vor dem Bette,
Nimmt die Rechte Jacopone's
Auf ihr nacktes Haupt sie legend
In den vollen Kranz der Rosen.

Und der Jüngling tief bewegt
 Spricht: „O Weib, wo sind die Locken,
 Die ich wollte liebend flechten?
 Was soll mir der Kranz voll Dornen?“

Liebvoll Rosarosa redet:
 „Ich ließ sie den gü'tgen Todten,
 Die dein nacktes Weib bedecket,
 Das du hast entblößt im Zorne!

„Auch den Hochzeitmantel schwebend,
 Den zurück mir gab Benone,
 Hab ich ihnen hingegeben,
 Ihre Güte zu belohnen!

„Herr, o wolle dich erheben,
 Sieh, es kehret schon Aurore,
 Wolle mich zu dir aufnehmen,
 Züchtig will ich bei dir wohnen!

„Eine Magd mich dir bequemen,
 Spinnen dir zur Nacht, zum Morgen;
 Für dich beten, für dich sterben, —
 Herr, entsage deinem Zorne!“ —

Jetzt erhebt er sich, doch sehen
 Kann er nicht, ein Regenbogen
 Schwebt um sie von seinen Thränen
 In dem Schein des Morgenrothes.

Und sie trocknet feine Thränen
 Still mit ihres Kranzes Rosen,
 Und Benone gibt den Segen,
 Will dann kehren nach dem Kloster.

„Trink' des Brantweins einen Becher,
 Heil'ger!“ flehte Jacopone.

„Gib ihn mir, ich will zur Messe
 Ihn verwandeln!“ spricht Benone.

„Dort will Eurer ich gedenken,
 Und als Christi Blut ihn opfern!“ —
 Und nun kehrt zu seiner Zelle
 Still der alte Mönch Benone.

Rosarosa spricht nun: „Denke,
 Lieber, was ich dir versprochen:
 Hier ist Wasser aus der Quelle,
 Hier sind unsers Gartens Rosen!

„Lasse uns're Augen netzen,
 Die getrübt vom Weinen worden.“ —
 Und nun auf die Tafel setzet
 Sie das Glas bekränzt mit Rosen.

Und der Augen heiße Quelle,
 Der die Thränen all entquollen,
 Kühlen sie nun mit der Welle;
 Sieh, da steigt herauf die Sonne!

„Sie will sein bei unserm Feste!“
 Spricht der stille Meliore;
 Aber Pietro laut erhebet
 Seine Stimme ihr zum Lobe:

„Grüß dich, Held des Orientes!
 Grüß dich, Gottes Morgensterne!
 Grüß dich, Heiland aller Wesen!
 Grüß dich, Heiland voller Rosen!“

„Grüß dich, Trost der dunkeln Felder!
 Grüß dich, Quell der Thauetropfen!
 Grüß dich auf dem Himmelswege!
 Grüß dich, goldne Morgensterne!“

„Singt mir was sie spricht, ihr Verchen,
 Singt die sieben letzten Worte,
 Singt den Held des Orientes,
 Der die schwere Nacht gebrochen!“ —

Also sang er, während betend
 Die drei Andern zu ihm horchen,
 Und die volle Sonne sehen
 Sie, und waren voller Trostes.

Und sie trinken einen Becher
 Brautwein, haben angestoßen,
 Einer zu des Andern Segen,
 Und dann aßen sie des Brodes.

Da ertönt das Glöcklein helle
In dem wohlbekanntem Kloster,
Und sie gehen zu der Messe
Ihres alten Freunds Benone. —

Also liebte er ihr Wesen,
Hat sich so mit ihr versprochen,
Feiert so die Hochzeitsfeste,
Der gelehrte Jacopone!

Und sie war ihm tief ergeben,
Eine Magd ihm unterworfen,
Winke waren ihr Befehle
Und Gesetze seine Worte.

Auf sein Haus strömt voller Segen,
Und man pries ihn aller Orten,
Die er führte, die Prozesse,
Waren alle bald gewonnen.

Und sie füllte spinnend, webend,
Seine Schränke an bis oben,
Nähte ihm wohl hundert Hemden,
Die sie alle selbst gewoben.

Sie half ihm die Bücher stellen,
Wußte sie gar wohl zu ordnen,
Schrieb ihm ab viel dicke Hefte
Und gar manchen schweren Codex.

Als sie einst ihm die Bandekten
Heimlich schrieb mit flüß'gem Golde
Auf schneeweißem Pergamente,
Und ihm gab am Christtags Morgen,

War er gar in Lieb' bewegt,
Schenkte ihr, die sie gesponnen
Und gewebet, all die Hemden,
Und dazu viel Münzen Goldes.

Und sie ließ auf allen Wegen
Zu sich bald die Armen kommen,
Ihre Linnen sie auspendet,
Recht zu aller Frommen Troste.

Und so lebten sie in Segen
Wohl vier Jahre ohne Sorgen,
Und es wußte kaum zu bergen
Seinen Reichthum Jacopone.

Und Bologna war getrennet
In Partheien, die des Volkes
Sich die Giremei nennen,
Stritten für das Recht des Volkes.

Lambertacci, ihre Gegner,
Für des Adels Recht erhoben;
Von zwei feindlichen Geschlechtern
War der Namen angenommen.

Und da diesen eignen Händeln
Sich noch fremde eingeflochten,
Ghibellinen und die Guelfen,
Ward die Sache mehr verworren.

Und so ward gar viel gerechtet,
Manches Blut im Streit vergossen,
Daß die Frauen bitt're Thränen
Um die Todten weinen konnten.

Oft ertheilte den Geschlechtern
Seinen Rath auch Jacopone,
Und in ihrer Mitte stehend
Mußte Freund und Feind ihn loben.

Wenn in diesem stolzen Leben
War sein ird'scher Muth erhoben,
Sah er oft sein Weib beschämnet
Neben sich so still verborgen.

Die den Schleier nie ableget
Von des schönen Hauptes Locken,
Die mit Edelstein und Perlen
Nimmer vor ihm prangen wollte.

Und sie wollte niemals gehen
Zu dem Tanze, zu der Oper,
Ging vor Tag nur in die Messe
Und zu der Kapelle Orgel.

Endlich hat er sie erbeten
 Ihm zu folgen in die Oper,
 Da die Sängerin Biondette
 Wollt entsagen zu dem Kloster.

Und er hat ihr angeleget
 Schwere Spangen rothen Goldes,
 Edelsteine, reiche Perlen,
 Und Rubinen, blut'ge Rosen.

Als er ihr den Schmuck anlegte,
 Stand sie wie ein Lamm des Opfers,
 Und er sprach: „Den Schleier lege
 Ab, laß' flechten mich die Locken!“ —

Doch sie wollt ihn nicht ablegen
 Bis er zürnend es befohlen;
 Ach, was muß erschreckt er sehen:
 Schneewe sind des Hauptes Locken!

Ruhig sie da zu ihm redet:
 „Darum hielt ich sie verborgen,
 Seit sie von der Todten-Scheere
 Fielen, sind sie bleich geworden!“ —

Ach, wie recht im tiefsten Herzen
 Traf die Rede Jacopone,
 Da er sah die Jungfrau stehen
 Mit des Alters grauen Locken.

„Könnte ich mit meinen Thränen
 Dir das Silberhaar vergolden,
 Ach, ich habe dich dem Schrecken
 Jener Scheere unterworfen!“ —

Und er hat die Silberflechten
 Mit Rubinen ihr durchzogen,
 Wie ein Busch im Blüthenschnee
 Vom Johannismurm umflogen.

Wunderbar war sie zu sehen,
 Eine Diamanten-Sonne,
 Und es freut an Rosarosen
 Wie ein Kind sich Jacopone.

Wie die Flitterkränze schweben
 Und die flimmernden Goldrosen
 Zittern auf der Jungfrau'n Särgen,
 Schien sie in der Glorien Krone

Eine sel'ge Braut der Engel,
 Eine Königin der Todten,
 Eine hochzeitliche Seele,
 Ein gestirnter Geist voll Wonne!

Schier geneigt sie anzubeten
 Ging bei ihr der Jacopone,
 Da sie in's Theater treten
 Ging ein Flüstern durch die Logen.

Nie noch hatte man gesehen
 Die Gemahlin Jacopone's,
 Und nun wie ein höh'res Wesen
 Stand sie blendend vor dem Volke.

Und in der erstaunten Menge
 Hat ein Klatschen sich erhoben,
 Bis beschämt im tiefsten Herzen
 Sie den Schleier umgenommen.

Als die liebliche Biondette
 Sang ihr Leben vor dem Volke,
 War die schöne Rosarose
 Tief im Herzen scharf getroffen.

„Daß du mich mit dir zu gehen
 Hast bewogen, Jacopone,“
 Sprach sie, „dank' ich dir ohn' Ende.
 O, wie ist mir wohl geworden!“

„Diese Jungfrau anzusehen
 Ist mir nie genoss'ne Wonne,
 Und ich könnte ruhig sterben,
 Sprach' sie zu mir süße Worte!“

„Ach, ich fühle ihrem Wesen
 Meine Seele tief verwoben,
 O, ich werde nie genesen,
 Steht sie mir nicht bei im Tode!“ —

Und sie war so tief bewegt,
Da die Jungfrau ihre Rollen
Wiederholt als Judith, Jephthe,
Daß sie nachsprach alle Worte.

Aber als sich um Biondetten
Hat die wilde Gluth erhoben,
Hat sie, nicht um sich, um Jene
Nur das Hilfsgeschrei erhoben.

Und es brachte sie zu retten
Mit Gewalt nun Jacopone
Hin zu einem hohen Fenster,
Da er sah sie Meliore.

Keine Leiter ruht am Fenster,
Rings schon Alles um sie lodert,
Und sie sprang sich Gott befehlend
Nieder in den Arm Meliore's.

Glücklich nieder zu der Erde
Folgt ihr springend Jacopone,
Doch er findet sie mit Schrecken
Bläß und schon ihr Aug' geschlossen.

Und rings unter ihrem Herzen
Blut'ge Tropfen niederflossen,
Doch sie sprach: „Mein Herr, ich lebe
Annoch durch die Hilfe Gottes!“ —

Und vier rheinische Studenten
 Sie auf ihren Mantel hoben,
 Trugen still sie durch's Gedränge,
 Weinend folget Jacopone.

Und sie ward auf ihren Wegen
 Angestaunet von dem Volke,
 Wie ein Kunstwerk von Juwelen
 Und ein Bild von lauterem Golde.

Nimmer ward von solchem Werthe
 Ein geheimer Schatz gehoben,
 Und die tragenden Studenten
 Nimmer von ihr blicken konnten.

Wenn sie in dem Schein der Sterne
 Oder in dem Glanz des Mondes
 Auf dem weißen Mantel blendet,
 Wie auf Schätzen Flammen lodern.

Hätte sie nicht von Biondetten
 Oft den Namen ausgesprochen,
 Für die Leiche eines Engels
 Hätte man sie halten sollen.

Über ihres Hauses Schwelle
 Bis zu ihrer Kammer oben,
 Auf sein keusches Hochzeitbette
 Ließ sie tragen Jacopone.

Dann entließ er die Studenten,
Ihre Treue zärtlich lobend,
Und zu ihm spricht Rosarose:
„Höre mich, mein Jacopone!

„Da ich aus dem Leben gehe,
Soll dir bleiben unverborgen,
Was ich mußte dir verhehlen,
Das Geheimniß jenes Bronnes;

„Warum du mich wolltest tödten,
Als den Knaben du behorchet.
Wisse, daß ich deine Schwester,
Deinem Vater bin entsprossen!

„Und ich danke, daß du ehrend
Meine Unschuld nicht verdorben,
Daß von Blutschuld unbefleckt
Keusch wir bei einander wohnten!

„Aus versündeten Geschlechtern
Sind wir sündenvoll geboren,
Und die Sünde wird erst enden,
Wenn ein schweres Jahr verflossen!

„Von der eitlen Welt dich wende,
Geh' in einen frommen Orden,
Wo das Schauspielhaus verbrennte
Lass' erbauen mir ein Kloster!

„Aber jetzt, eh' ich sterbe,
Hole mir den Greis Benone,
Daß ich nehm die Sakramente
Zu der Seele letztem Troste!“ —

Jacopone steht entsetzt
Ohne Regung, ohne Worte,
Nur sein Haar hebt sich zu Berge;
Doch er eilet zu Benone!

Aber auf der Treppe schellet
Schon des kleinen Lammes Glocke,
Und zu Rosarosen gehet
Ein der Knabe blondgelockt.

„Grüß dich Gott zum Wiedersehen!
Ei, wie bist du schön geworden
Meine liebe Rosarose!“ —
Hat das Kind zu ihr gesprochen.

Und sie sprach: „Mein guter Engel,
Du kamst wie du mir versprochen,
Doch du bleibest stets derselbe,
Du bist größer nicht geworden!“ —

„Mir ist,“ hier das Kind versetzte,
„Dieses Maß gegeben worden,
Ach, es war nicht zu ermessen,
Als dies Maß war voller Wonnen!“ —

Doch nun fühlt die Jungfrau Schmerzen,
Klagend sprach sie: „O Venone,
Komme bald zum Trost der Seele
Und gefelle mich den Todten!“

Und der Knabe sorglich legte
Auf die Stirn ihr eine Rose,
Und von ihrem Duft erwecket,
Hat die Jungfrau sich erholet.

„Du hast dich zum Hochzeitfeste,“
Spricht er, „schön geschmückt mit Golde,
Und mit Perlen und Juwelen
Strahlst du in der Jungfrau'n Krone!

„Wird dein Bräut'gam dich auch kennen,
Der dich sonst nur sah mit Rosen?“ —
„Ja,“ sprach sie, „er wird mich kennen
An dem Blut, das ich vergossen!“ —

Dreizehnte Romanze.

Tod der Kosarose.

Wie in dunklen Meereswogen
Ein verbranntes Schiff entmastet
Unter'm weiten Himmelsbogen
Traurig steht auf bösem Sande ;

Wie die Flamme scheu noch lodert
Von den Fluthen rings belagert,
Bis die traurig todte Kohle
Leicht umschaufelt in dem Wasser ;

Fern schon ziehn die dunkeln Wolken,
Die geübt die böse Rache ;
Und die Sterne vor dem Monde
Ziehn heran unschuldig fragend :

„Wo ist hin das segelvolle
Freud'ge Schiff, so hoch bemastet,
Das wie eine Braut die Wogen,
Buhlend mit dem Wind, durchtanzte?

„Wo sind hin die Schiffer = Chöre,
Die in feuchten Tauen tanzten,
Ist von all dem stolzen Volke
An dem Fels der Ruf verhallt?“ —

Und das Meer spielt mit den Todten,
Mit den Segeln, mit den Masten,
Sterbend zischen noch die Röhren,
Und dann schweigt und ruhet Alles.

Und die Sterne zu dem Monde
Brechen aus in bittre Klagen:
„Ach! wo ist die schöne Tochter,
Die uns grüßte mit Gesange?

„Die gelöst die goldnen Locken
Ließ in freud'gen Lüften fliegen,
Unsern Spiegel in den Wogen
Betend grüßt mit Harfenklänge?

„Muß sie auch im Wasserschlosse
Von Unthieren rings bewacht,
Bei Sirenen und Tritonen
Fern von uns nun sein gefangen?“

Also klagen sie dem Monde,
Der zu ihrer Klage lachet
Und das blaue Feld der Wogen
Uberschüttet weit mit Glanze.

Und was schimmert dort so golden
Rauschend durch die Wasserbahnen,
Zieht gleich einem Arione
Ruhig durch die Meere, harfend?

Heil! Es ist die schöne Tochter,
Sie steht auf dem Wundermantel
Sicher, wie auf starkem Boote,
Und ihr Schleier ist die Flagge!

Und die Sterne freudig horchen,
Denn es zieht durch ihre Harfe
Neolus mit süßem Tone,
Daß die Ufer rings entschlafen:

Also unter'm Himmelsbogen
Stand zerstöret das Theater,
Um die trüben Säulenthore
Schauerten der Wache Fackeln.

Also in dem Glanz des Mondes
Trat Biondette mit der Harfe
Aus den hohen, dunkeln Pforten
Wie ein lichter Geist umwandelt.

Unter'm hohen Sternendome
Steht sie auf dem öden Plage,
Unter ihren leichten Schlen
Knirscht die Kohle auf den Platten.

Und zum Monde auf sich wolket
 Noch der Rauch des todten Brandes,
 Dampf schallt fernes Wagenrollen,
 Und es rinnet rings das Wasser.

Und des blauen Reno Wogen
 Lauter durch die Nacht hinwallen,
 Lauter rauschen auch die Bronnen
 Siegreich ob dem Feuerkampfe.

Und Biondette wiederholet:
 „Lebet wohl, ihr falschen Farben,
 Eitler Thränen Regenbogen,
 Sterne hell von falschem Glanze.

„Ihr dient einem Flittermonde!“ —
 Sprach's, da klang es in der Harfe,
 Und zwei hohe, weiße Nonnen
 Geistig ihr zur Seite standen.

Von dem Schleier ganz verborgen
 Schienen sie zwei sel'ge Schatten,
 Winkend ihnen nachzufolgen
 Sie Biondetten still ermahnten.

Eine schweift in einem Bogen
 Um sie, Freudenzeichen machend,
 Und die andre sah zu Boden,
 Traurig ihre Hände faltend.



„Sprechet, was ihr von mir wollet,
 Fromme Schwestern von Sanct Claren?“ —
 Fragt die Jungfrau. Nachzufolgen
 Winkend jene sie ermahnen.

Und Biondette folgt den Nonnen,
 Die wie Geister vor ihr wallen,
 Zu dem Hause Jacopone's,
 Zu der Rosarosa Lager.

„Sei willkommen mir im Tode!“ —
 Sprach die Kranke, und vom Lager
 Hat sie leif' ihr Haupt erhoben,
 Unterstützet von dem Knaben.

„Daß dem Feuer du entkommen,
 O Biondette, Gott ich danke;
 Wolle nun zu meinem Troste,
 Mir ein Lied zur Harfe schlagen!“ —

Als die Jungfrau harfen wollte,
 Sah sie an den blonden Knaben:
 „Sah ich heut' dich nicht am Bronnen
 Mit dem Vogel, mit dem Lamme,

„Bei der Jungfrau mit den Rosen,
 Bei der süßen Rosablanka,
 Die heut' früh' den Kranz geflochten
 Für Marien am Altare?“ —

Und der Knabe hat gesprochen:
 „Reicher als heut' am Altare
 Ward auch hier ein Kranz geflochten,
 Und du wirst die Dornen tragen!

„Als der Gärtner säte Rosen
 In der Buße bitterm Garten,
 Fiel dein Körnlein in die Dornen
 Und du kennst nicht deinen Namen!

„Denn du heißest Rosadore,
 Jene heißet Rosablanka,
 Rosarosa, rothe Rose,
 Ihr seid aus demselben Stamme!

„Seid geschenkt der Mutter Gottes,
 Als sie vor zwölfhundert Jahren
 Auf der sünd'gen Erde wohnte;
 Jetzt erst seid ihr aufgegangen!

„Doch noch seit ihr kaum entsprossen,
 D erscheine, Herr des Gartens,
 Hüte deine heil'gen Rosen
 Und zertritt die falsche Schlange!“ —

„O Benone, mir zum Troste
 Eile!“ — nun die Kranke klaget,
 Denn es wirft die Lebenssonne
 Über mich schon lange Schatten!“ —

Und der Knabe spricht: „Zum Kloster
Gehe ich ihn zu ermahnen,
Doch zuvor, o fromme Tochter,
Muß ich deiner Treue danken!

„Denn ich kann nicht wiederkommen,
Eh' erfüllet sind die Tage,
Daß wir Alle durch die Pforte
Der Barmherzigkeit einwandern!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
Daß in Unschuld du gewandelt,
Und zu hören Gottesworte
Kinder gern um dich versammelt!

„Viele dich am Himmelsthron
Palmen schwingend schon erwarten,
Und sie singen dort im Chöre
Die du sie gelehrt die Psalmen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
Daß in Unschuld du gewandelt,
Daß du dich dem Herrn verlobet
Und die Treue ihm gehalten!

„Also ist auch Jacopone
In die Blutschuld nicht gefallen,
Und so bricht der Tod dich Rose
Zu der Sühnung ew'gem Kranze!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
Daß in Unschuld du gewandelt,
Und das Kleid der güt'gen Todten
Unbefleckt hast erhalten!

„Den Bußgürtel scharf gebornet
Trugst du still und ohne Klagen,
Und so halfst du, fromme Tochter,
Deiner Mutter Sünde tragen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
Daß in Unschuld du gewandelt,
Was dir unter'm Herzen wohnet
Hast du nimmer mich gefragt!

„Aber nun vor diesen Nonnen
Öffne ruhig die Gewande,
Zeige deines Herzens Rose,
Dieses Siegel deines Stammes!

Und es soll auch Rosadore,
Die man sonst Biondetten nannte,
An des eignen Busens Rose
Wahr erkennen ihren Namen!

„Heil sei dir und ew'ge Wonne,
Daß in Unschuld du gewandelt.
Wisse, daß dir stets zu folgen
Mich mein eigen Heil ermahnte!

„Denn ich harre der drei Rosen
Länger als zwölfhundert Jahre,
Eine bist du, bald gebrochen,
Bald auch breche ich die andre!

„Als der Heiland ward geboren,
Hab ich auch das Licht empfangen,
Und ich gab ihm meine Rosen,
Da er spielte mit dem Lamme.

„Und er gab mir eine Knospe
Aus den Gräsern seines Lagers,
Hat dann liebvoll auch gesprochen:
Agnuscastus sei dein Name!

„Und wo ich bis jetzt gewohnet
Säet ich dieser Pflanze Samen,
Ehrt' sie höher als Kleinode,
Weil der Herr auf ihr geschlafen.

„Agnuscastus aller Orten
Heißt, wie ich, nun diese Pflanze!
Weißt du noch wie ich dir Moose
Sammeln sollte mit den Knaben,

Weil du dir bereiten wolltest
Deiner Hochzeit keusches Lager,
Wie ich dir zu deinem Schooße
Nichts als Agnuscastus brachte?

„Und du hast sie angenommen,
Dankend für die Hochzeitsgabe,
So schlieffst du und Jacopone
Wie der Herr auf dieser Pflanze.

„So hat eurem frommen Wollen
Gern der Heiland beigestanden,
Und das Lager deines Todes
Blieb durch ihn der Keuschheit Lager.

„Bald steht deines Herzens Rose
Nun im sel'gen Himmelsgarten,
Und schmückt ihm die Dornenkrone,
Die er hat für uns getragen!“ —

Als der Knabe so gesprochen,
Ging er betend aus der Kammer:
„Jesus Christus sei gelobet!“
Und die Sterbende sprach: „Amen.“

Doch jetzt nahen sich die Nonnen,
Die verschleiert fern gestanden,
Leis' hinschwebend an dem Boden,
Rosarosen's Sterbelager.

Und es kniet Rosadore
Eingehüllet in den Mantel.
Stille war es, nur der Odem
Wehte, und das Licht der Lampe

Und die eine sprach: „O Tochter,
 Ich bin deiner Mutter Schatten,
 Weh mir, daß ich es geworden!
 Rosatristis ist mein Name.

„Und auch du, o Rosadore,
 Hast durch mich das Licht empfangen;
 Fürchte nichts, erhebe vom Boden
 Deinen Blick, der mich erlabet.

„Ach, so kann ich nach dem Tode
 Mutterfreuden erst erlangen!
 Wie unendlich ist die Wonne
 Unergründlichen Erbarmens!“ —

Und nun schweift sie wie ein Vogel
 Freudig um das Bett der Kranken,
 Und umschwebet Rosadoren,
 Streifend kühl durch ihre Haare.

Rosarosen's Lebenswoge
 Hebt sich nochmals Wellen schlagend,
 Stumme Freudenthränen flossen
 Nieder von der bleichen Wange.

Denn sie hört im Ton der Worte
 Jene Stimme widerschallen,
 Die ihr einst das Haupt geschoren,
 Ihrer Blöße sich erbarmend.

Durch die Seele Rosadoren's
Bebt ein tiefes süßes Bangen,
Furchtlos hat emporgehoben
Sie die Arme nach dem Schatten.

Denn sie sieht in dieser Nonne
Jenes Bildlein ihrer Kammer,
Das mit ihr gefunden worden,
Das sie stets so werth gehalten.

Rosatristis nun voll Wonne
Löst der Kranken Brustgewande,
Daß des Busens heil'ge Wogen
Schimmernd zu dem Lichte drangen.

Eine rothe blut'ge Rose
Rosarosen's Brust bestrahlet;
Was ihr unter'm Herzen wohnet,
Hat sie so im Tod erfahren.

Während leis' zu Rosadoren
Sich die andre Nonne nahte,
Und sie sah, die sie erzogen,
Rosalanta's heil'gen Schatten.

Rührend sprach sie: „Rosadore,
Die ich sonst Biondette nannte,
Theure Jungfrau, zeig die Rose,
Die dir gab den neuen Namen.

„Lasse die dich hat geboren,
 Meiner armen Schwester Schatten,
 Lasse ihres Heiles Rose
 Vor ihr blüh'n im keuschen Garten!“ —

Und in Zucht löst Rosadore
 Ihres Nieders goldne Spangen,
 Und des Herzens banges Pochen
 Hört man durch die Stille schlagen.

Eine kleine goldne Rose,
 Ueber ihrem Herz gemalet,
 Zeigt im Spiegel ihr die Nonne
 Als das Zeichen ihres Stammes.

Rosatristis spricht voll Wonne:
 „O gesegnet ist der Garten,
 O wie herrlich stehn die Rosen,
 Und der Herr wird sich erbarmen!“

„Aber eine weiße Rose
 Muß ich trauernd noch erwarten,
 Sehen darf ich nicht die Tochter,
 Die unschuld'ge Rosablanka!“ —

Und nun hat sie aufgeschlossen
 Den Bußgürtel, der die Kranke
 Noch umgürtete: — da flossen
 Ströme Blutes von der Armen.

Stürzend in den Arm Meliore's
 Aus dem Fenster bei dem Brande,
 Hatte von des Gürtels Dornen
 Tiefe Wunden sie empfangen!

Rosatrists spricht zum Troste:
 „Du stehst recht im Rosengarten,
 Den der Herr bei seinem Tode
 Für die Märtyrer gepflanzt!

„Deines Blutes jeder Tropfen
 Fällt auf meine Seele labend,
 Heilig hast du es vergossen,
 Das in Sünde du empfangen.“ —

Und sie gürtet Rosadoren
 Mit des Gürtels scharfen Stacheln:
 „Wolle ihn um mich, du Tochter,
 Treu wie deine Schwester tragen!

„Gebe ihn bei deinem Tode,“
 Spricht die Nonne, „Rosablanken!“ —
 Beinungürtet steht die Fromme
 Klaglos für die Marter dankend.

Und nun sinkt sie mit den Worten
 Froh in Rosarosen's Arme:
 „Lass', o Schwester, deinen Odem
 Mich von deinen Lippen fangen!“ —

„Sei willkommen Todessonne!“
 Spricht die Kranke Liebe = stammelnd,
 „Mir in's Herz mit Siegeswonne
 Fallen deiner Augen Strahlen!

„Aber, was du mir versprochen,
 Singe mir ein Lied zur Harfe,
 Daß die Seele vor dem Tode
 Auf dem Klang vorüber wandle!“ —

Da ergreift Rosadore
 Geistberauschet ihre Harfe,
 Also süße Töne lockend,
 Daß die Nonnen selig schwanken.

Doch es tritt nun Jacopone
 Hestig ein mit einem Arzte;
 Der unheilige Apone
 Folgt ihm stolz und dreist zur Kammer.

Und vom Zug der Thür erloschen
 Starb das Licht der kleinen Lampe:
 „Licht her, Licht!“ schreit wild Apone,
 „Was thun hier die alten Ammen!“ —

Denn er sieht die beiden Nonnen
 Geistig schimmernd bei dem Lager.
 Und es eilet Jacopone,
 Anzustecken schnell die Lampe.

Und es folgen ihm die Nonnen,
Geistig rauschend durch die Harfe,
Rufen: „Wehe, weh Apone!
Fluch der Schlang' und ihrem Samen!“

Um sich greift der Arzt im Zorne,
Und erfasset bei der Harfe
Die versteckte Kosadore,
Und die Jungfrau schreit: „Erbarmen!“

„Ha!“ spricht Apo, „sei willkommen,
Schöne Nachbarin! Zu fangen
Solch ein Vöglein ich nicht hoffte
Bei dem Bette einer Kranken!“

„Hat der kluge Jacopone
Dich zu seinem Trost belanget?
Die Juristen bei den Todten
Gerne sich an's Leben halten!“ —

Und nun will er Kosadoren
Scherzend um die Hüfte fassen;
Doch sie war erstarrt im Zorne,
Reißt ihn schmerzlich an dem Barte.

„Also halt' ich dich, du Toller,“
Spricht die Jungfrau, „bis die Lampe
Wiederbringet Jacopone,
Daß er sehe deine Schande!“ —

Frech erwiedert ihr Apone:
 „Wenn du mich nicht fester fassst
 Sind mir eine rechte Wonne
 Solche Händlein in dem Barte!“ —

Und nun kehret Jacopone
 Mit der Lampe in die Kammer,
 Und es läßt den Bart Apone's
 Rosadore schamhaft fahren.

„Herr,“ spricht sie, „wie magst zum Troste
 Deines Weibes du den alten,
 Ehrvergeß'nen Buben holen?
 Weh mir, daß ich hier gestanden!“

Aber nun zu Jacopone
 Spricht mit schwachem Laut die Kranke:
 „Um den Beichtiger Benone
 Bat ich meinen Herrn und Gatten!“ —

Und er spricht: „Auch er wird kommen;
 Setz vertrau' dem großen Arzte.
 Wolle, daß die Kunst Apone's,
 Theure, dich mir noch erhalte!“

Und zum Arzt spricht er die Worte:
 „Herrlicher, vergiß des Kampfes,
 Der uns trennte oft im Zorne,
 Nimm die Hand zum Friedenspfande.

„Dienen will ich deinem Lobe,
Kannst du mir mein Weib erhalten
Gib ich dir zweitausend Kronen,
Gib ich mehr noch, gib ich Alles!“ —

Und zum Lager tritt Apone,
Reißt die Decke von der Kranken,
Doch es stürzt sich Rosadore
Ueber sie mit ihrem Mantel.

Und der Arzt spricht wild im Zorne:
„Was soll hier ich besser machen,
Wo man meiner nur will spotten?
Nacht muß ich die Kranke haben!

„Ueber ihrem Herzen drohend
Einen Flecken von dem Brande
Sah ich schwarz. Sie ist des Todes,
Wenn ich sie nicht heilend salbe!“

„Nimmer,“ spricht nun Rosadore,
„Sollst du sie berührt haben,
Ihres Herzens heil'ge Rose
Nimmer sehen, böse Schlange!“

Und erbittert flucht Apone:
„Nun so will ich sein verdammet,
Schöne Buhl'rin, dir zum Hohne,
Sollst du mir zur Seite wandeln!

„Du sollst deine Jungfrau'nkrone
 Selber mir in's Haus eintragen,
 In den Spuren meiner Sohlen
 Sollst du liebekrank herwandeln!

„Abends an mein Lager kommen,
 Deinen Leib mir anzutragen,
 Und mit Füßen weggestoßen
 Sollst du in der Brunst verschmachten!

„In der Kirche, vor dem Volke
 Auf dem offenen vollen Markte,
 Sollst du mir verbuhlet folgen,
 Wie dem Leibe folgt der Schatten!“ —

Ihm erwidert Rosadore:
 „Mein wird sich der Herr erbarmen;
 Vor dem Fluch, den du geschworen,
 Wird er seine Magd bewahren!

„Eher sollen alle Rosen
 Mit den Wurzeln aufwärts wachsen,
 Und die vollen Liebeskronen
 In der Erde Nacht begraben;

„Eher all die bleichen Todten
 Aus der Tiefe blühend wandeln,
 Und was lebet an der Sonne
 Fluchend in die Gräber tragen;

„Eh' der Mond vom Sternendome
Buhlend in ein Nest voll Drachen
Steigen, und im keuschen Schooße
Ungeheure Brut empfangen;

„Eh' ich tret' in deine Pforte,
Eher soll aus Himmelsbahnen
Sinken tief die lichte Sonne,
Durch der Hölle Thor zu wandeln!

„Ja, eh' wird dem Feinde Gottes,
Dem satan'ischen Sündenvater,
Auch ein Gottsohn ausgeboren,
Keusch von einer Magd empfangen,

„Und zu lösen uns vom Tode
An das heil'ge Kreuz geschlagen!
Gott verzeihe mir die Worte,
Antwort ungeheurer Fragen,

„Nein! nein! nein! Du hast gelogen!
D erscheine, Herr des Gartens,
Tritt den Lügner an den Boden,
Trete auf das Haupt der Schlange!“ —

„Kind,“ spricht Apo, „heiße Kohlen
Möchtest auf mein Haupt du sammeln,
Aber mir auch blühen Rosen;
Gut lacht wer am längsten lachtet!“ —

Doch indeß fragt Jacopone
Flehend die geliebte Kranke,
Wie sie so viel Blut vergossen,
Und sie hat es ihm gestanden.

Und nun bietet er Apone,
Daß er helfend ihm mög' rathen,
Abermals die tausend Kronen,
Nimmt das Gold gleich aus dem Schranke.

Jener aber spricht: „Die Dornen,
Die ihr schwer den Leib durchstachen,
Wirf in einen tiefen Brunnen,
Oder in ein fließend Wasser;

„Dann, so wie der Gürtel rostet,
Schließen sich die Wundenmale,
Doch vor Allem einen Tropfen
Nehme sie aus dieser Flasche.“ —

Und nun reicht ihr Apone
Eine Flasche; doch die Kranke
Winkt verneinend mit dem Kopfe,
Und Apone weicht vom Lager.

Denn er höret eine Glocke,
Fackelschein erhellt die Gasse,
Weil begleitet von dem Volke
Sich der Leib des Herren nahet.

Mit dem Sakrament gezogen
Kommt Benone durch die Straße,
Und die Kranke hebt frohlockend
Und getröstet sich vom Lager.

„Bleibe liegen,“ sprach Apone.
„Willst du dir dein Weib erhalten,“
Sagt er dann zu Jacopone:
„Hüt' sie vor dem Abendmahle!

„Sie stirbt eines schnellen Todes
Bei der letzten Delung Salbe.
Da ich sie hab übernommen,
Werd' ich dieses nie gestatten!“ —

„Jacopone, Jacopone,“
Seufzt nun angstbewegt die Kranke,
„Willst du mich zur Hölle stoßen?
Hüte mich vor diesem Drachen!“

„Scht, sie raset,“ spricht Apone,
„Sie ist nicht mehr bei Verstande,
Denn sie spricht verwirrte Worte,
Taugt jetzt nicht zu heil'gen Sachen!“ —

Doch nun tritt herein Benone,
Nahet sich dem Bett der Kranken,
Und sie spricht: „O Herr, willkommen!
Wolle meine Beicht empfangen!

Und der Priester will, es sollen
 Alle nun allein ihn lassen.
 „Rosadore, Jacopone
 Mögen bleiben,“ spricht die Kranke.

„Und ich geh nicht,“ spricht Apone,
 „Bis der Gürtel liegt im Wasser,
 Bis getrunken sie die Tropfen: —
 Wer bringt meine Pflicht zum Wanken?“ —

Und zu weichen hat Benone
 Nochmals friedlich ihn ermahnet;
 Aber höhniſch ihm der Stolge
 In das würd'ge Antlitz lachet.

Nun erst fühlet Jacopone
 Welcher Geist in diesem Arzte,
 Und er spricht in schnellem Zorne:
 „Weich aus meinem Haus, du Laster!“ —

„Haſt du mich mit Schmeichelworten
 Hergelocket,“ spricht der Arge,
 „Bringſt du mich mit böſem Troße
 Wahrlich nimmermehr von dannen!“ —

„Weh uns!“ jammert Jacopone,
 „Wer mag dieſen Teufel bannen!“ —
 Und es naht Rosadore,
 Spricht: „Ich wag's in Gottes Namen!“ —

Und sie zieht gleich einem Dolche
 Jene Nadel Kosablanken's
 Aus dem Haar, das Gold der Locken
 Fließt, sie rüstend, von dem Nacken.

Und im heil'gen Zorne Gottes
 Springt die Kranke von dem Lager,
 Und ein Kreuz von rothem Golde
 Dienet ihr zur frommen Waffe.

Aber Beiden reißt Apone
 Von dem Busen die Gewande.
 Da er sieht die heil'gen Rosen,
 Fühlt er seine Sinne wanken.

Und er fluchet: „Moles, Moles!
 Dies ist unser Rosengarten;
 Daß er ewiglich verdorre,
 Mußt du dich zur Arbeit halten!“ —

Doch am Fenster ruft Benone
 Dem Geleite. Und mit Fackeln
 Dringen sie herauf; Meliore
 Tritt einher vor allen Andern.

Doch er stehet schwer erschrocken,
 Da er Apo sieht, und fraget:
 „Meister, lebet ihr hier doppelt?
 Eben hab ich euch verlassen! —

„Pietro kam als schneller Bote
Zu dem Vater Rosablanken's,
Der erkrankte, euch zu holen,
Und ihr seid mit ihm gegangen.

„Habt mir selbst die Hand geboten,
Spracht, daß ihr des alten Hasses
Gänzlich nun vergessen wolltet,
Weil ich brav gelöscht bei'm Brande.

„Dann hast du mich angesprochen
Um ein Büschel meiner Haare;
Sprachst: „„Aus blondem Haar gesponnen
Wird zur Wundennaht der Faden!““

„Und ich gab dir eine Locke —
Sieh, hier fehlt sie mir im Nacken, —
Folgte weit dir vor dem Thore
Bis in meines Bruders Garten;

„Wo du einträtest, weiße Rosen
Und Arzneikraut, einem Kranken
Zur Erquickung, gleich zu holen;
Dorten hab ich dich verlassen.

„Denn es war dort bei den Rosen
Solch ein heft'ger Duft entstanden,
Daß mir schier gebrach der Odem;
Wankend ging ich aus dem Garten.

„Jetzt — wie find ich dich hier oben?“ —
 Doch ihn bei dem Arme fassend
 Spricht Apone: „Freund Meliore,
 Jetzt geleite mich von dannen!“

„Denn die Gattin Jacopone's
 Will das Sakrament empfangen,
 Gönnen wir ihr Raum zum Troste!“ —
 Und nun gehen sie zusammen.

Ihnen folgen die vom Volke
 Mit den Fackeln aufwärts drangen.
 In den Armen Jacopone's
 Ruht ohnmächtig noch die Kranke.

Da sie wieder sich erholet,
 Segnend ihr der Priester nahet,
 Und sie spricht mit leisen Worten,
 Matt aufrichtend sich vom Lager:

„Der du an der Stätte Gottes,
 Höre wie ich mich anklage,
 Was ich sündlich hab verbrochen
 Seit auf Erden ich gewandelt.

„Mit Gedanken, Werken, Worten.
 Und zuerst nun mit Gedanken:
 Ich gedachte meinem Gotte
 Könnt ich Sünderin gefallen;

„Und ich sündigte mit Worten,
Weil ich Gott nicht Wort gehalten,
Als das Ja. ich Jacopone
Treu los gab an dem Altare.

„Und mit Werken,“ sprach die Fromme,
„Da ich sprang von dem Theater,
Denn ich glaubte fest, des Todes
Würd' ich an die Erde fallen;

„Glaubt in meinem bösen Stolze,
Ohne Sakrament empfangen
Käm ich doch zu meinem Gotte,
Sündigte auf sein Erbarmen.

„Doch mich nicht verderben wollend
Hat er mich zur Buß' erhalten,
Die von ihm durch dich, Benone,
Ich zerknirschet nun erwarte!“ —

„Rosarosa,“ sprach Benone,
„Keiner noch trat ohne Makel
Vor den Thron des ew'gen Gottes,
Er wird dein sich auch erbarmen!

„In des Vaters, in des Sohnes,
In des heil'gen Geistes Namen
Sei dir, meine fromme Tochter,
Deine Schuld erlassen! Amen.

„Fühlst du jetzt dein Haus geordnet,
Deinen Herren zu empfangen,
Speis' ich mit dem Himmelsbrode
Dich zu diesem letzten Pfade.“ —

„Bis zum neuen Morgenrothe
Harret noch,“ spricht leis' die Kranke,
Einen Bissen weißen Brodes
Aß ich heut' von einer Armen,

„Der durch dich, mein Jacopone,
Ward ihr kleines Feld erhalten
Gen den Anspruch eines Großen;
Sie bracht mir das Brod zum Danke,

„Bat: D esse von dem Korne
Setz aus Liebe zu dem Manne,
Der gerettet mir den Boden,
Dem dies Brod für mich entwachsen!

„Aber hört! die elfte Glocke
Schlägt, noch eine Stunde harret;
Reicht indeß zum letzten Troste
Mir des heil'gen Deles Salbe!“ —

Doch nun klaget Jacopone,
Der bis jetzt in stummem Jammer
Saß an ihrem Lager oben:
„Weh, o weh, ich muß dich lassen!

„O, dich aller Jungfrau'n Krone,
 Keusch und duldbend gleich dem Lamme,
 Das die Schuld hat hingenommen,
 Das für uns das Kreuz getragen!

„Rosarosa, heil'ge Sonne
 Meiner irdisch trüben Tage,
 Firmament voll Lichteswonne,
 Ewig gleiche Friedenswage!

„Herr, was hab ich denn verbrochen,
 Daß ich in der Nacht soll wandeln,
 Daß aus meines Himmels Dome
 Nun erlischt die heil'ge Lampe?

„Weh, o weh, du süße Rose,
 Dornen dir das Herz zerbrachen,
 Die du fromm vor mir verborgen;
 Schuldig muß ich mich anklagen!

„Weh! ich bin's, der dich gemordet,
 Blind an jenem Hochzeitsabend,
 Da durch mich du von den Todten
 Haft den Dornengurt empfangen!

„Und ich habe zu der Oper
 Dich geführt heute Abend:
 Weh, durch mich wardst du durchbohret
 Von dem Gürtel bei dem Brande!

„Deine letzte Zeit verdorben
 Hab ich dir aus falschem Wahne
 Durch den Bösewicht Apone,
 Hoffend dich mir zu erhalten!

„Ach, ich diene bösem Stolze!
 Die ich nie besessen habe,
 Die mir ewig war verloren,
 Wollt ich mir durch Kunst erhalten!

„Weh, mein Weib, du Jugendrose,
 Auf dem Wasser der Demanten
 Spiegelt deiner Schönheit Sonne
 Ihres Abendrothes Flamme!“ —

Also jammert Jacopone.
 Ihm erwiedert dann die Kranke:
 „Wolle nicht mit harten Worten
 Gegen Gottes Willen klagen.

„Lasse uns den Herren loben,
 Daß er uns zurückgehalten
 Von dem Abgrund ew'gen Todes,
 Von der Blutschuld schwarzem Laster!

„Wenn der Schleier wird gehoben
 Ueber unserm dunkeln Stamme,
 Singst du bis zu deinem Tode
 Gott und seiner Mutter Psalmen!

„Seit das Weib den schwer verbotnen
Apfel theilte mit dem Manne,
Bringt das Weib das Kind des Todes
Zu der Welt mit Noth und Jammer.

„Und wir durch die Güte Gottes
Haben schuldlos uns gehalten,
Und er wird uns nicht verstoßen
Aus des Paradieses Garten.

„Auch ich muß von diesem Orte
In den Willen des Erbarmers;
Dich, bei dem so gern ich wohnte,
Muß ich einsam nun verlassen!

„Und du sollst wie Christen sollen
Deinem ird'schen Gut entsagen,
O mein Bruder, wolle folgen
Eines schwachen Weibes Rathe.

„Geh' in einen frommen Orden;
An die Stelle des Theaters
Lass' erbau'n ein heil'ges Kloster,
Dort auch ruhe meine Asche!

„Lasse jetzt vom armen Volke
Stille mich zu Grabe tragen,
Bis erbauet ist das Kloster
Zur Kapelle bei Sanct Claren.

Und den Schwestern dieses Ordens
Dann das neue Kloster lasse,
Weil sie jetzt nur ärmlich wohnen
Und das Haus sie kaum mehr fasset.

„Meinen Sarg geschmückt mit Rosen
Lass' von armen Jungfrau'n tragen;
Lasse auch die Kinder folgen,
Die ich stets geliebet habe.

„Allen spende aus zum Lohne
Meine vollen Kleider-Laden,
Aus dem Tuch, das ich gesponnen,
Lasse Allen Hemblein machen.

„Mein Geschmeide silbern, golden,
Alle Perlen und Demanten,
Die mir deine Huld erworben,
Schenke ich zu dem Altare.

„Lasse eine Mutter Gottes
Recht vor allen herrlich malen,
Und ihr von dem hohen Chore
Himmliche Musik erschallen.

„Mit des Weihrauchs süßen Wolken,
In wollüst'get Düste Kampfe,
Soll ein Wald unzähl'ger Rosen
Um der Kirche Säulen ranken.

„Kelche, Lampe, Weihbronnen,
Leuchter, Rauchfaß und Monstranzen:
Alle seien goldne Rosen
Durch der Künstler Fleiß gestaltet.

„Und die groß' und kleine Glocke,
Und der Taufstein, und die Kanzel,
Seien Rosen gleich geformet.
O welch frommer Rosengarten!

„Als ich bin getragen worden
Sinnlos weg von dem Theater,
Hat sich ein Gesicht ergossen,
Hab' ich diesen Wunsch empfangen.

„Unter einem hohen Dome
Sah ich Weihrauch = Wolken wallen,
Und Gesang und Klang der Orgel
Durch die Säulenwälder wachsen.

„Und ich sah den Greis Benone
Eine Todtenmesse halten,
Aber Alles war voll Wonne,
Alles war voll sel'gen Glanzes!

„Ich sah viele fromme Nonnen
Einsam betend in der Kammer,
Sah sie nächtlich in dem Chöre
Himmliche Gebete lassend.

„Und vor Allen Glanzumflossen
 Sah ich Eine mit der Nadel
 Weiße, rothe, schwarze Rosen
 Wirken in die Meßgewande.

„Und das Bild der Mutter Gottes,
 Gnädig blickend vom Altare,
 Gleich dir, meine Kosadore,
 Aber heil'ger, höher strahlend.

„Und ich selbst lag eingeschlossen
 Kühl in einem Marmorsarge,
 Auf der schweren Decke oben
 Schließ der Knabe mit dem Lamme.

„Kings um mich geliebte Todte
 Schlummerten zum letzten Tage:
 Doch kein Sinn war mir verschlossen,
 Und ich sah und hörte Alles.

„Ach, wie mag die Visionen
 Alle ich in Worte fassen!
 Durch der Kirche hohe Bogen
 Himmelschöre niederdrangen.“ —

Und nun sagte Kosadore:
 „Ja, des Himmels Thore standen
 Ueber diesem Tempel offen,
 Von den Seligen umschaauret.

„Und es stand die Mutter Gottes
Und der Heiland mit dem Lamme
Ganz bekränzt mit süßen Rosen
In des Lichtes ew'gem Glanze.

„Und der Engel Legionen
Sangen: Gnade, Gnade, Gnade!
Tausend Kränze heil'ger Rosen
Sah ich zum Altare fallen.

„Und den Schleier einer Nonne
Sah ich nehmen Rosablanken;
Eine Goldfluth, ihre Locken
Vor der Scheere niedersanken!

„Singend stand ich auf der Orgel,
Vor mir stand die goldne Harfe;
Aber stille und gestorben
Lag mein Herz in kalten Banden.

„Wie in bösem Traum der Beden
Fliehenden die Flüße bannet,
Hilferufenden der Odem
Kämpfend in der Brust erstarret;

„Lebend und doch eine Todte,
Sehend und doch dicht umnachtet,
Stumm, doch singend vollen Tones,
War ich wie von Stein umfangen.

„Neben mir stand schwarz Apone:
Weh, o weh, was er gesaget,
Was er sprach vorhin im Zorne
Füllet mich mit tiefem Bangen!

„Doch am Altar aufgezogen
Ward ein himmelblauer Mantel,
Und das Bild der Mutter Gottes
Grüßte laut des Volkes Ave.

„Und ich hört' in meinen Ohren
Ave, Salve Mater, schallen,
Und aus meinen Augen quollen
Wieder Thränen auf die Wangen.

„In der Kirche hohem Dome
Schmetterten die Nachtigallen,
Ganz durchzücket von dem Tone
Fühlt mein Herz ich wieder schlagen.

„Und ich bin empor geflogen,
Eine Stimme singend Ave,
Bin des Engels Gruß geworden:
Ave, Salve, Dei Mater!

„Dies Gesicht war mir ergossen,
Da ich sinnlos in der Harfe
Ruhete, von Meliore
Fromm gerettet bei dem Brande.“ —

„Was du sahst, Rosadore,
Sah ich Alles,“ sprach die Kranke,
„Herr! du hast in Visionen
Wunderbar dich uns erbarmet!“

Und in stiller Wonne schlossen
Beide sich in ihre Arme.
Ruhig sprach nun Jacopone:
„Herr, thu mir nach Wohlgefallen!“ —

Aber nun tritt durch die Pforte
Agnuscastus mit dem Lamme,
Kniet betend an den Boden
Neben Rosarosen's Lager.

Nach der Sanduhr sieht Benone,
Eine Schelle rührt der Knabe,
Niederkniet Rosadore,
Jacopone bei der Kranken.

Bei'm Gesang des frommen Volkes,
In dem Scheine heller Fackeln
Hat sie leif' das Haupt erhoben
Und des Herren Leib empfangen.

Und dann sprach sie noch die Worte:
„Herr, du hast dich mein erbarmet!
Herr, dein Wille sei gelobet!
Meine Seele nun empfang!“ —

Mit dem heil'gen Del Benone
 Haupt und Hand und Fuß ihr salbet,
 Und sie sprach: „Des Herzens Rose
 Wirft unendlich weiten Schatten!

„O der Wonne, o des Trostes,
 O des wunderfüßen Gartens!
 Singe, meine Rosadore,
 Mit des Himmels Nachtigallen!

„In den Schatten meines Todes
 Lasse Gottes Lob erschallen!“ —
 Und es sang nun Rosadore
 Zu dem Klang der goldnen Harfe.

Soldy ein Lied, so sel'gen Tones
 Hat nur da die Luft getragen,
 Als der Heiland ward geboren
 Und die Engel Gloria sangen;

Also sang des Lichtes Bogen,
 Da den Luftkreis aller Farben
 Gott durch seinen Raum hinrollte,
 In dem Glanz des ersten Tages;

Also tönt des Wassers Wege,
 Mit dem Rund des Erdenballes
 Selig spielend in der Sonne,
 Jauchzend an dem ersten Tage;

In so süßen Tones Ströme
 War die Luft aus Gottes Athem
 Um die junge Welt ergossen
 In der Luft des ersten Tages;

Und die neue Erde rollte
 Unter also freud'gem Klange
 In den Kreis von Mond und Sonne
 Jubelnd an dem ersten Tage;

Also sang das Blut ergossen
 Durch des neuen Menschen Adern,
 Also sang der Mensch voll Wonne,
 Da er zu der Welt erwachte.

Doch annoch viel höhern Tones
 Wird das Lied der Sel'gen schallen,
 Wenn sie aus dem Haus des Todes
 Zu dem Antlitz Gottes wandeln.

Aber nun zieht mit dem Volke,
 Betend bei dem Schein der Fackeln,
 Nach dem Kloster hin Venone.
 Einsam steht der Todten Lager.

Und es küßt ihr Rosadore
 Thränenlos die bleiche Wange,
 Grüßet scheidend Jacopone
 Und verläßt ihn mit der Harfe. —

Einsam sitzt Jacopone
Auf dem stummen Sterbelager,
In der Todten Demantkrone
Mit des Schmerzes Blick hinstarrend.

Keine Thräne ihm entrollt;
Seine tiefe Trauer raget,
Wie die Wüste öd' und trocken,
Auf, am Horizont verschmachtend.

Ohne Schatten, und die Sonne
Selbst ein tiefer Feuerschatten,
Der sich wie ein weiter Bogen
Ueber seinen Scheitel lagert.

Die Gedanken an dem Boden
Schleichend, in dem glühen Sande
Alle Spuren von dem Ddem
Heißen Sturmes stets verwaschen;

An dem Himmel keine Wolke,
An der Erde keine Pflanze,
Auch kein einz'ger kühler Tropfen
In dem ungeheuren Plane.

Also sitzt Jacopone
In der Wüste seines Jammers
In die helle Demantkrone
Der geliebten Leiche starrend.

Aber auf die Schulter klopft
 Agnuscastus ihm, der Knabe,
 Reich't ihm einen Korb voll Rosen:
 „Jacopone, jetzt erwache!

„Kränz' des Todes Braut mit Rosen,
 Sie sind aus demselben Garten,
 Wo die Rosen ihr gebrochen
 An dem ersten Hochzeit Abend.

„Nimm ihr ab die Demantkrone,
 Die du ihr noch hast am Abend
 In das Silberhaar geflochten;
 Deiner letzten Pflicht gewarte.

„Einst werd' ich am rechten Orte
 Wunderbare Dinge sagen;
 Du wirst, die dir war verborgen,
 Deines Namens Schuld erfahren!“ —

Sprach's. — Da Jener nahm die Rosen
 Schied er betend aus der Kammer:
 „Jesus Christus sei gelobet!“
 Jacopone saget: „Amen.“

Als er löst die Demantkrone
 Aus dem Strom des Silberhaares,
 Ist des Schmerzes Kern gebrochen,
 Und des Jammers Quellen sprangen.

Da er ihr den Kranz der Rosen
Legte in die Silberhaare,
Sind die Augen in dem Strome
Heißer Thränen ihm vergangen.

Da der arme Jacopone
Ihr die kalten Hände faltet,
Ist der Trauring rothen Goldes
In die Hand ihm schwer gefallen.

Da er ihr das Aug' geschlossen
Brach er aus in lauten Jammer,
Ganz in einem Thränen-Strome
Der Geliebten Antlitz habend.

Als die Nacht war hingezogen,
Stand des Morgensternes Fackel
An dem stillen Horizonte
Wie ein Irrlicht auf dem Grabe.

Wie in eines ausgestochenen
Auges leere Höhle zehend,
Sah des neuen Tages Sonne
In das Herz des armen Mannes.

Und wie an dem Hochzeitsmorgen
Pietro sie begrüßend sagte,
Grüßt sie an dem Todesmorgen
Jacopone laut aufjammernd:

„Grüß dich, blut'ge Todesfonne!
Grüß dich, Held des Unterganges!
Grüß dich, Heiland voller Dornen!
Grüß dich, Sichel meines Gartens!

„Grüß dich, lichter Trauerbote!
Grüß dich, Thaus Thränenfammer!
Grüß dich, Wecker aller Todten!
Grüß dich, Feuerheld des Grabes!

„Singt die sieben letzten Worte,
Singt sie mir, ihr grauen Schwalben!
Singt ihn mir, den Schild der Todten,
Singt den Held des Unterganges!“

Bierzehnte Romanze.

Apo und Meliore. Meliore verwundet.

Durch die stillen Straßen schreiten
Apo und Meliore hin,
Gleiche Pfade führen Beide
Zu dem Thurm, zur Tänzerin.

Wo das Mondgesild' sich breitet
Um des Brandes Trümmer hin,
Ruht ihr Weg, und tief erweitet
Fühlt Meliore seinen Sinn.

Und er spricht zum ernstesten Meister,
Den er bei der Rechten nimmt:
„Selig, wer gleich dir die Geister
Leicht nach seinem Willen stimmt.

„Sprich, o Herr! auf welche Weise
Reißest du mich jetzt zu dir?
Da du heut' im lauten Kreise
Also hart begegnet mir?

„Da du zürntest mir im Streite:
Sieh, da scheute ich dich nicht;
Jetzt friedlich dir zur Seite
Alle Kühnheit mir gebracht.

„Daß der, den ich erst geleitet
Zu des Pietro Garten hin,
Wieder mir zur Seite schreitet,
Will mir nimmer in den Sinn.

„Sprich, wie soll ich nur begreifen
Deiner Künste tiefe List,
Daß ich hier dich kann ergreifen,
Der erst dort vor kurzer Frist.

„Meister sprich, und dann verzeihe,
Daß ich also heut' mit Schimpf
Traf des hohen Hauptes Weihe:
Zeige deines Herzens Glimpf!

„Kanntest du des Jünglings Leiden,
Der so kühn dich heut' bestritt,
Ach, du würdest Trost bereiten
Mir, der deinen Zorn erlitt!

„Lasse mich zum Kerker weichen,
Dem das Feuer mich entriß,
Kannst du mir die Hand nicht reichen,
Daß mir deine Gunst gewiß!“ —

Apo gab die Hand: „Dein Eifer,“
Spricht er, „wisse, war mir lieb;
Herrlich wirst du, wenn du reifer,
Denn dich treibet hoher Trieb.

„Doch es muß vor der Gemeinde
Leiden, wer zu Tage springt,
Daß nicht aus dem Chor alleine
Einer andre Weise singt.

„Ob du würdig könntest leiden,
War zu forschen ich gewillt;
Nebst dem Schwerdte zu dem Streiten,
Führe auch der Mann das Schild.

„Und nun nenn ich dich den meinen,
Zeigte dir mein Doppelbild;
Wird der Dritte dir erscheinen,
Ist das Ganze dir enthüllt.

„Zeugnißgebende sind Dreie,
Und die Dreie Eines sind;
Du hast einen Grad der Weihe,
Noch bist du ein blödes Kind.

„Wisse, der Dreieinigkeiten
Schweben in dem Zirkel viel;
Wer sie alle kann durchschreiten,
Dreht den Zirkel hin zum Ziel.

„Doch nun lass' uns andre Kreise,
Die uns näher liegen, ziehn,
Daß ich thätig dir beweise,
Wie ich dir gewogen bin.

„Einsam sind wir und alleine,
Ich und du und die Begier;
Sprich, nach welchem Zauberweine
Lehzt die trockne Zunge dir?

„Fein ist diese Zeit; es schweifet
Süß das trunkne Mondenlicht;
Wer jetzt nach den Äpfeln greifet,
Der verfehlt die reifen nicht.

„Von der Venus Thau bereifet
Schwillt der Früchte süß Gewicht;
Sage, welche Lust gereifet
Dir aus heißem Busen bricht!“ —

„O mein hoher Herr und Meister,
Du bist weis'“ Meliore spricht,
„Und es reichen alle Geister
Deinen Augen gern ihr Licht.

„Sehe, hier stehn wir im Freien,
Unter'm hohen Wolfenschild,
Und des Brands Ruinen streuen
Auf den Plan ihr Schattenbild.

„Kannst du aus der Sterne Reihen
Sagen, ob die Zukunft hier
Andre Schatten wird verleihen
Dieses Plazes hoher Zier?

„Ob nicht seinen Schatten breiten
Hier ein heil'ger Tempel wird,
Wo wir jetzt durch Trümmer schreiten,
Die des Wassers Fluth durchirrt?“ —

Doch Apone sprach: „D schweige,
Anderes begehrt von mir,
Daß ich Anderes dir zeige,
Was mir lieber ist und dir!“

„Denn nicht diese todtten Steine
Heben zu dem Licht den Blick,
Nur des Lichtes Sohn alleine
Lieft gestirnet sein Geschick.

„Geisterschwer erblihn die Zeiten
Heute aus dem Sterngefild,
Durch den reichen Himmel schreiten
Seh ich wunderbar Gebild.

„Denn die Jungfrau hebt den Schleier,
Und der Widder freudig springt,
Und der Stier erhebt sich freier,
Da der Schwan verbuhlet singt.

„Und die Zwillinge, sie weinen,
Da die eine Wage sinkt,
Und der Steinbock will nicht scheinen,
Weil der Schütz den Bogen schwingt.

„Amor's Pfeil der Pfeil heut' gleicht,
Sieh, wie er zur Jungfrau zielt;
Wie der Fisch zum Fische streicht
Und in Wogenschimmer spielt!

„Nach des Bechers süßem Weine
Greift der Wassermann und trinkt,
Bär und Hund, der groß' und kleine,
Tanzen, der Triangel klingt.

„Pegasus mit Wiehern schreiet
Zu dem kleinen Pferde hier,
Des Centauren Lust sich zweiet
Zu der Jungfrau, zu dem Thier.

„Und der Wallfisch, ein Hochzeiter,
Sauchzend im Eridan springt,
Und das Schiff, es slagget heiter,
In dem Pol sein Ruder klingt.

„Bei dem Hasen jagdlich schweifen
Sehe ich Orion's Licht,
Doch vor ihm die Flucht ergreifen
Heute die Plejaden nicht.

„Liebend denkt er mit Schweigen
Der Hyperboreerin,
Und vor Herkul's Seele streichen
Alle Thespiaden hin.

„Cepheus, Cassiopeia neigen
Liebend zu einander sich,
Und Andromeda erreichen
Seh den starken Perseus ich.

„Freudig laut der Fuhrmann geißelt
Und das Böcklein zu ihm springt,
Und der Löwe lustgeträufelt
Seinen Schweif zur Jungfrau schwingt.

„Wie im Paradiese schweifet
Dort die Schlange lustgeringt,
Weil die Feigen sind gereifet
Hoch der Rab' den Becher schwingt.

„Frei strömt, wie zur Hochzeitfeier,
Berenices Locke hin,
Und im Klang von Orpheus Feier
Schaufelt trunken der Delphin!

„Den Antinous umkreisend,
Hoch des Adlers Fittig klingt,
Der, sie von der Erde reisend,
Götterknaben aufwärts schwingt.

„Eine Schlange tragend weilen
Sah den Polyides ich,
Minos lehrte sie ihn heilen,
Dich zu heilen lehrt sie mich.

„In der Nordkron' goldne Keife
Eine Myrthe süß sich schlingt,
Und der Drach' mit brünst'gem Schweife
Heiß den kalten Pol umringt.

„Zu geheimer Liebe Feier
Hell des Altars Gluth entglimmt;
Die Südkrone schimmert freier,
Und in Luft der Südfisch schwimmt.

„Ihre Scheeren brünstig breiten
Krebs und Scorpion zum Licht,
Und der Wolf in Himmelsweiden
Trübt der Lämmer Quelle nicht.

„Also glühend sind die Zeiten,
Also brünstig ist das Licht;
Wie die Rose, die den Bräuten
Venus durch die Locken slicht.

„Die Granate senkt gereifet
Ihrer Kerne Goldgewicht,
Trunken durch die Blätter schweifet
Amor, der sie taumelnd bricht.

„Selig ist wohl der zu heißen,
 Der in Liebe selig ist;
 Sprich, kann ich dich selig preisen,
 Der du also liebend bist?

„Meliore, sei der meine;
 Sage ohne Hinterlist,
 Ob Biondette je die deine
 Ganz und gar gewesen ist?

„Ob dein sel'ger Mund alleine
 Ihres Leibes Rosen bricht,
 In der Augen Sonnenscheine,
 In des Busens Mondenlicht?

„Ob du in die Wollust-Kreise
 Ihrer Mitternächte blickst,
 Daß dich jauchzend an sich reiße,
 Die entzückt du entzückst?“ --

Doch entsetzet hier den Meister
 Meliore unterbricht:

„Bei dem Gott der sel'gen Geister
 Schwöre ich, das that ich nicht!

„Und will einer des sich preisen,
 Ich nenn einen Teufel ihn;
 Will mit Händen den zerreißen,
 Der sie solcher Schmach geziehn!

„Gott und Vater! wüßt ich einen
Solches denkend, fein Gehirn
Schlug ich ihm mit koth'gen Steinen
Aus der unverschämten Stirn!

„Denn die Sterne sind nicht reiner
Als der Leib Biondetten's ist,
Und der Schooß, er war nicht reiner,
Der empfangen Jesum Christ!

„Doch du machst aus Weltenkreisen,
Wo der Engel Palmen schwingt,
Und den Ewigen zu preisen,
Gloria! die Sphäre singt,

„Einen Tummelplatz der Heiden,
Wo die Sünde Lanzen bricht,
Und ein ekles Wolluststreiten,
Dem die Heilheit Kränze slicht!

„Könntest du mir auch beweisen,
So sei meiner Liebe Ziel,
Möge mich der Stern zerreißen,
Der jetzt dort vom Himmel fiel!“ —

Also sprach er, und es breitet
Apo seinen Mantel hin,
Fing den Stern, der niedergleitet:
„Sieh, was dir ein Stern erschien!

„In dem trüben, kalten Schleime
Hier, erkennest du das Licht,
Stürzend durch des Himmels Räume?
Wahrlich, dies erschlägt dich nicht!

„Alles ist nicht Gold was gleißet,
Und was glühend dir erschien
Sich als faules Holz erweist,
Nahest du dem Wunder kühn.

„Und das eben macht den Weisen,
Daß er in dem Sonnenlicht
Kann die Mitternacht beweisen,
In dem Leichten das Gewicht.

„Daß selbst in des Lichtes Leichte
Er die Wucht, die niederzieht,
In dem Abgrund auch das Seichte,
In dem Seichten Abgrund sieht.

„Sollt ich dich nicht selig preisen,
Wäre solch ein Weib dein Spiel,
Um die Erde möcht' ich reisen
Nach so wunderbarem Ziel!

„Doch die Jugend möchte steigen
Um den Himmel zu erschlehn,
Und das Alter muß sich neigen,
Sieht ihn an der Erde Blühn!

„Willst du nun die Lust erreichen,
Die dir durch die Adern rinnt,
Einen Trank will ich dir reichen,
Der dir ihre Gunst gewinnt.

„Läßt du dir das Recht entreißen,
Das dir Lust und Jugend gibt,
Wird dich schwer der Neid zerreißen,
Wenn sie Andern sich ergibt.

„Daß zum Falle sie gereifet
Seh in ihren Sternen ich,
Wenn kein Andern sie ergreifet,
Nenne einen Lügner mich!“ —

„Den möcht' ich jetzt gleich dich heißen,“
Zürnend nun Meliore spricht,
„Solche Unschuld kann nicht gleißen,
Gottes ist ihr Angesicht!

„Körner streust du; ich soll gleiten,
Aber Gott erhalte mich!
Sündfluth aller Eitelkeiten,
Hier vor Gott verfluch ich dich!

„Ja, gleich leicht magst du beweisen,
Diesen Himmel ernst und still
Sähest du vom Blitz zerreißen
Und von donnerndem Gebrüll;

„Und die Stadt im Mondenscheine
 Fülle jetzt der wilde Krieg,
 Und daß jetzt, wo wir alleine,
 Weit ein Feld voll Leichen lieg;

„Daß Bologna ihre weite,
 Hochgethürmte feste Stirn
 Niederbeuge jetzt im Streite
 Vor dem himmlischen Gestirn!

„Daß du doppelt kannst erscheinen,
 Weil ich's sah, bewiefst du mir;
 Doch Biondetten's Schuld verneinen,
 Selbst sie sehend, würd' ich dir!“ —

„Malst du an die Wand den Teufel,“
 Apo zu dem Jüngling spricht,
 „Hält er dir auch ohne Zweifel
 Zu der Malerei das Licht!“ —

Sprach's. Und plötzlich donnernd steigt
 Um den Mond die Finsterniß,
 Und so weit der Himmel reicht
 Hell ein Blitz die Nacht zerriß.

Und rings durch die Stadt verbreitet
 Sich ein tosend Stahlgeklirr;
 Näher, immer näher streitet
 Her der Stimmen Kampfgewirr.

Meliore hebt. Es schreiten
Tausend Bürger in den Ring,
Und mit Wuth von allen Seiten
Hebet sich das Schwerdtgekling.

Und es sinket Reih' auf Reih'e
Auf dem blut'gen Merdgesild,
Daß von Wuth = und Wehgeschreie
Laut ertost das Wolkenschild.

Weh! da stürzen auf die Reiter
Kings Bologna's Thürme hin,
Doch sie kämpfen immer weiter,
Nichts erschrecket ihren Grimm!

Zu den Füßen seinem Meister
Sinnlos hin Meliore sinkt,
Bis das Spiel der bösen Geister
Dieser in den Abgrund winkt.

Und von Schrecken ganz gebleichet
Nichtet auf der Jüngling sich:
„Du hast Böses mir gezeigt,
Meister, nun entlasse mich!“ —

Apo spricht: „Du prophezeihstest
Dieser Stadt dies Ungeschied,
Weil du sie so toll vereidest
Für Biondetten's Tugendglück.

„In der Wage liegen Beide,
 Leg dich zu der Tänzerin;
 Daß dein Vaterland nicht leide,
 Gebe dich der Freude hin!

„Größ're Wunder könnt ich zeigen —
 Eines Wortes leicht Gewicht,
 Eines nicht'gen Blickes Steigen
 Führt oft her ein schwer Gericht!

„Und so stehn die Himmelszeichen:
 Es erfüllt sich dies Gesicht,
 Brichst du von Biondetten's Zweigen
 Heut' die reifen Früchte nicht!“ —

„Läßt so leicht vom Himmel reißen
 Dieses Landes Schicksal sich,“
 Spricht Meliore, „will verheißen
 Eine schön're Zukunft ich!

„Hohe Nacht, ihr Sternenreiche,
 Mond, du keusches Angesicht,
 Euch Biondetten ich vergleiche,
 Sie weicht euch an Friede nicht!

„Und so fest und ungebeuget
 Stehet ihrer Tugend Bier,
 Als einst fromm ein Tempel steigt
 Aus des Brands Ruinen hier!

„Sieh! bewegt sind die Steine,
 Ordnen auf zu Mauern sich;
 Diese Geister sind die meinen,
 Und ihr Meister bin auch ich!

„Freudig auf die Pfeiler steigen;
 Hörst du wie Biondette singt?
 Wie nach ihrer Harfe Neigen
 Stein auf Stein zum Himmel bringt?

„Wie nach ihren Melodeien
 Kuppel sich an Kuppel ringt,
 Und die Säule ihre Reihen
 Mit dem Palmenknauf verschlingt?

„Der Kapellen Einsamkeiten
 Ordnen sich in Harmonie,
 Wo die Töne sich durchschneiden
 Wölbt des Chores Halle sie.

„Wo die Töne höher steigen
 Heben sich die Thürme spitz,
 Die zum Firmamente reichen
 Mit der Kreuze goldnem Blitz;

„Wo sie sich zur Tiefe neigen,
 Zu der Gräfte Labyrinth,
 Seh ich trauernd niederschleichen
 Still der Treppen Steingewind'.

„Heilig scherzt in tausend Weisen
Blum' um Blume, Bild um Bild,
Und, die Meisterin zu preisen,
Wiederhall dem Stein entquillt.

„In der Kerzen sel'gem Scheine
Bebt der Altar feierlich,
Und gleich einem Frühlingshaine
Füllt das Haus mit Jubel sich.

„Silbernem Gefäß entkreisend
Süß der Weihrauch aufwärts dringt,
Und des Himmels Thor aufreißend
Hochgesang in Wonne ringt.

„Sieh! wie zu des Tempels Weihe
Kings die frommen Bürger ziehn;
Meister! Gott uns Trost verleihe,
Lass' uns betend niederknien!“ —

Spricht Meliore, und den Meister
Will er an dem Mantel ziehn:
Helfet! alle gute Geister!
Er sieht vor sich doppelt ihn.

Einer trägt ein Feuerzeichen
Auf der hohen dunkeln Stirn,
Kalt sie sich die Hände reichen,
Und es bebet das Gestirn.

Lachend sie von dannen schleichen.
Sieh, da kehrt das Mondenlicht,
Durch das nächtlich tiefe Schweigen
Meliore's Stimme bricht:

„Weh! Bologna, weh! Sich neigen
Sah ich deiner Thürme Zier,
Sah ein blutig Feld der Leichen
Über deinem Herzen hier!

„Weh! in deinen Eingeweiden
Reget sich ein Drachenkind,
Und es streu'n die dunkeln Zeiten
Deine Asche in den Wind!

„O, wie muß ich den beneiden,
Der den Stamm, dess' Sohn er ist,
Kennt, daß er den Fluch der Leiden
Nicht in seinem Schuldbuch liest!

„Einen Schuld'gen suchend, reißen
Um das Schiff die Stürme sich;
Weh! ich kann mich dess' nicht preisen,
Daß den Fluch nicht trage ich!

„O Allmächtiger, o zeige,
Ob der Sünde ich entspring,
Daß ich zu der Fluth mich neige
Und ein sühnend Opfer bring!“ —

Also fleht er um ein Zeichen,
 Und sein Flehen ihm gelingt,
 Durch das tiefe nächt'ge Schweigen
 Hell die Todtenglocke klingt.

Und der Glocke Schall geleitet
 Zu Biondetten's Wohnung ihn,
 Wo der Baum den Schatten breitet
 Kniet er bei dem Altar hin.

„Herr! die Seele, die jetzt streitet,
 Nicht in deinem Zorne nicht;
 Herr! die Seele, die jetzt scheidet,
 Sehe bald dein Angesicht!“ —

Und er höret an dem Zeichen,
 Daß ein Weib gestorben ist,
 Weil die Zahl der Glockenstreichs
 Zweimal unterbrochen ist.

Jacopone's frommem Weibe
 Wohl das dunkle Auge bricht:
 „Ob ich gehe, ob ich bleibe?“
 Bang der Jüngling zu sich spricht.

„Denn nicht lang mehr kann verweilen
 Die geliebte Tänzerin;
 Sah ich sie, dann will ich eilen
 Tröstend zu dem Bruder hin!“

„Ach, schon hör' ich aus der Weite
Leichter Füße Flügelschritt!“ —
Von der Mond-erhellten Seite
Bang er in den Schatten tritt.

„Soll ich singen, soll ich schweigen,
Wenn sie mir vorüber zieht?
Gerne gäb ich ihr ein Zeichen,
Daß ein Liebender sie sieht!“ —

Doch ein dunkler Fechter schreitet
In dem Schatten vor ihn hin,
Und zum Kampfe schnell bereitet
Meliore sich gen ihn.

Aber in des Degens Kreisen
Seine Klinge ihm zerspringt,
Ihn durchbohrt des Feindes Eisen,
Und er spricht, indem er sinkt:

„Herr! die Seele, die jetzt streitet,
Nicht in deinem Zorne nicht;
Herr! die Seele, die jetzt scheidet,
Sehe bald dein Angesicht!“

Fünfzehnte Romanze.

Meliore und Giordette. Giordetten's hohes Lied.

Gieße, Mond, dein Silber milder
Durch die blauen Himmelsmeere;
Blicket fromm, ihr Heldenbilder,
Nieder aus dem Sternenheere.

Einsam fühle Nachtlust, stille
Grüße aus dem Himmel sende;
Blüthen, Blumen, eure Fülle
Duftend sich der Nacht verschwende.

Philomele, süßer stimme
Deines Traumes Wonn' und Wehe,
Daß es zu den Sternen glimme
Und um Gottes Liebe flehe.

Klang der süßberauschten Cither
Unter Liebchens Fenster bebe,
Still eröffne sie das Gitter,
Daß sie Liebesworte gebe.

Jünglingen, die schlummernd liegen,
Komm ein Liebestraum entgegen;
Auf die Kindlein in den Wiegen
Senke sich ein Engelsgen.

Und die Wünschelruthe sinke
Jedem auf des Schatzes Schwelle,
Und dem Durst'gen, daß er trinke,
Sei der Schatz die kühle Quelle.

All ihr Bronnen selig zielet
In die Mond-berauschten Becken;
Leis' im West, ihr Blätter, spielet,
Um die Böglein nicht zu wecken.

Nacht, in deines Zaubers Schlingen
Soll sich Liebesscham verketten,
Unter luftbethauten Schwingen
Bräutliches Entzücken betten.

Was die Seele, was die Sinne
Hochbegeistert, tief erreget,
Deines Glücksrads Lustgewinne
Seien alle ausgeleget.

Spinnet bei dem Mondenlichte
Eure feinsten Netze, Elfen,
Und die schlanen Zauberwichte,
Alle Zwerge, sollen helfen.

Felsbewohnende Sibyllen,
 Leichte Nymphen flücht'ger Quellen,
 Einet alle euren Willen,
 Diese Netze aufzustellen.

Locket, locket, süßer singend,
 In die Netze, ihr Sirenen,
 Und den Tönen nicht gelingend,
 Laßt gelingen es den Thränen.

Denn es will uns heut' entfliehen
 Der melodischste der Schwäne,
 Will zu heil'germ Himmel ziehen,
 Daß sein Herz sich nicht mehr sehne.

Königin der Sternenzinne,
 Priesterin verklärter Herzen,
 Lehrerin geheimer Minne,
 Selbin, Trösterin der Schmerzen,

Nacht! durch deines Tempels Mitte
 Sehe ich Biondetten gehen,
 Scheu verhüllt in zücht'ger Sitte:
 Du wirst sie nicht wiedersehen.

Auf dem Platze Mond = beschienen
 Bleibt sie ruhig schauend stehen,
 In die düsteren Ruinen
 Noch einmal zurück zu sehen.

Sie beginnet leif' zu singen,
In der Nachtluft einsam Wehen
Ihre Töne sich verschlingen,
Wie der Andacht schwankend Flehen.

„Herr, ich steh' in deinem Frieden,
Ob ich lebe, ob ich sterbe;
Starb mein Heiland doch hienieden,
Daß ich sein Verdienst erwerbe!

„Will der Schmetterling zum Lichte,
Muß die Larve er zerbrechen,
So hast du dies Haus vernichtet,
Meine Freiheit auszusprechen!

„Lass' die Flügel mich erquicken,
In der Andacht sie erstrecken,
Und zum Himmelsgarten zücken
Durch der Buße dorn'ge Hecken!

„O, wie hast du hochgezieret
Diese Weltnacht, mir die letzte,
Eine Seele triumphiret,
Deren Tod mich hoch ergözte!

„Solchen Tod lass' mich gewinnen!
Herr, nach einem solchen Leben
Lass' mich mit so klaren Sinnen
Dir die Seele wiedergeben!

„Denn in deinen Händen liegen
 Alle demuthvollen Herzen,
 Wie die Kindlein in den Wiegen
 Still entschlummert, ohne Schmerzen!“ —

Also sang sie, und geschwinde
 Eilt sie auf verschlungenen Wegen,
 Und schon höret sie die Linde
 Nächtlich grüßend sich bewegen!

Rascher flügelt sie die Schritte
 Ihres Hauses Thor entgegen,
 Da begegnet ihrem Tritte
 Klirrend ein entblößter Degen.

Ach, und weiter noch zwei Schritte
 Liegt vom Mantel leicht bedeckt,
 Der den bösen Mord erlitten,
 Stumm ein Jüngling ausgestreckt!

Da sie zu ihm niederblicket,
 Will er noch die Blicke heben,
 Den der Tod schon fest umstricket,
 Kann die Schönheit noch beleben.

Gleich dem frommen Samariter
 Hebt die muthige Biondette
 Mühsam nun den todten Ritter,
 Trägt ihn hin nach ihrem Bette.

Lebend konnt's ihm nie gelingen
In ihr Kämmerlein zu sehen,
Und er mußte, einzudringen
Durch des Todes Pforte gehen.

Schnell die Lampe angezündet
Unter bangen Herzensschlägen;
Ach, das Herz, das sie verbindet,
Schlägt noch liebend ihr entgegen!

Balsam macht sie aus den Giften,
Die sie sonst im Tanz umgeben,
Mit der Dele süßen Düften
Ruft sie wieder ihn zum Leben.

Und sie löset ihm geschwinde
Seinen Koller von dem Herzen,
Sauget ihm fein Blut gelinde
Aus der Wunde mit den Schmerzen.

Ach! und ihren frommen Lippen
Strömt die Thorheit frech entgegen;
Quelle böser Zauberklippen,
Liebesgift, war an dem Degen.

Auf der Brust ihm eingeschnitten
Ihren Namen, liebt Biondette,
Und ihr Bild, nach Liebesitte,
Hängt darauf an goldner Kette.

Doppelt ihren Schleier windet
Sie, mit Thränen ihn benetzend,
Und die Wunde sie verbindet,
Sich der Blöße nicht entsetzend.

Und sie eilt und schmückt das Zimmer,
Zündet an wohl hundert Kerzen,
In der Spiegel Widerschimmer
Gold und Silber freudig scherzen.

Ihres Putzschrank's Flügelthüren
Deffnet sie mit leichten Händen,
Daß ein eitles Triumphiren
Kings entstrahle allen Wänden.

Und die falschen Götterbilder
Schmücket sie mit Flitterkränzen,
Aus dem Schooße goldner Schilder
Läßt sie seidne Kösslein glänzen.

Reiherbüschche pflanzt sie flitternd
Auf des Bodens Purpurdecken,
Diamantne Nadeln zitternd
Bäumt sie ein mit Federhecken.

In der Thorheit Garten glimmend
Küstet sie ein goldnes Becken,
Daß die Weihrauchwolken schwimmend
Lüstern halb den Glanz bedecken.

Weh! wer hat sie so verrückt?
Alle Blumen muß sie brechen,
Wie des Wahnsinns Braut geschmückt
Muß ihr keusches Herz erfreuen.

Schamlos tritt sie vor den Spiegel
Ihre Brust zu Tag zu legen,
Weh! da blicket Gottes Siegel,
Die Goldrose ihr entgegen.

Doch sie ist so tief verstrickt,
Nichts kann ihre Gluth erschrecken,
Ihre Blöße sie entzündet,
Und sie mag sich nicht bedecken.

Und mit süß vertrauten Blicken
Sitzt sie auf des Jünglings Bette;
Weltlicher nicht konnt sie blicken,
Wenn sie nie gebetet hätte.

Und sie fühlt in allen Sinnen
Ein unheiliges Ergötzen
Wild durch ihre Ader rinnen,
Und sie muß die Zucht verletzen.

Seine Lippen, seine Stirne,
Ihren Namen ihm am Herzen,
Küßet heiß die arme Dirne
Unter süß berauschten Schmerzen.

Und in feinen Locken spielen
Ihre zarten Hände bebend,
Doch umsonst die Küsse zielen
Seine Lippen nicht belebend!

An den Busen ihn zu drücken,
Seinen Namen laut zu nennen,
Fühlet sie ein wild Entzücken,
Doch er will sie nicht erkennen.

„Meliore,“ spricht sie liebend,
„Deine Augen zu mir wende,
Süßen Dank der Huld ausübend,
Die ich zärtlich dir verschwende!

„Sieh, es will der güt'ge Himmel
So dich an das Herz mir legen,
Wie ich in des Brands Getümmel
An dem deinen bin gelegen!

„Wenn du auch nicht wiederküssest,
Winkend nur ein Zeichen gebe,
Mir zum Troste, daß du wissest,
Wie ich dich nicht überlebe!“ —

Und die Harfe nimmt die Süße,
Läßt die Saiten wild erbeben;
Ach, die heißen Liebesgrüße
Können nicht sein Aug' erheben!

Keuscher Tod, du drückst sie nieder,
Solche Raserei zu sehen,
In dem Klang der gift'gen Lieder
Soll er sie nicht wieder sehen.

„Ihn, den meine Seele liebet,“
Singt sie, „sucht' ich in dem Bette,
Sucht' ihn durch die Straßen ziehend,
Fand ihn doch an keiner Stätte!

„Und ich fragt die Wächter bittend,
Die da durch die Straßen gehen:
Ihn, den meine Seele liebet;
Habet ihr ihn nicht gesehen?

„Und vorüber gehend finde
Ich den Liebsten meiner Seele,
Ihn mit Rosenketten binde,
Ihn auf ewig mir vermähle!

„Und ich halt' ihn, lass' ihn nimmer,
Den ich fand auf meiner Schwelle,
Führ' ich in der Mutter Zimmer,
Führe ich in meine Zelle!

„Sieh, ich bin ein Rauch von Myrrhen,
Lind mich aus der Wüste hebend,
Und wie Bienenschwärme irren,
Küsse, meinem Mund entschweben.

„Weiß und roth ist, den ich minne,
Golden sich sein Haupt erhebet;
Wenn ich seine Locken spinne,
Schwarz die Nacht den Mantel webet.

„Seine Augen mich erquickten
Und die Seele mir erhellen,
Wie die Taubenaugen blicken
Zu den klaren Wasserquellen!

„Wie Gewürze duftend grüßen
Seiner Wangen Blumen-Zellen,
Süßer Myrthen-Dele gießen
Seiner Lippen Rosenquellen!

„Goldne Türksringe zieren
Seine klaren Silber-Hände,
Elfenbeinern und saphiren
Trägt der Goldfuß seine Lende!

„Und er stehet aufgerichtet,
Wie die Cedern auserwählet,
Wie der Libanon umlichtet,
Der dem Himmel sich vermählet!

„Wie mein Saitenspiel, erklinget
Süß und lieblich seine Kehle,
Und zu seinen Lippen dringet
Luft-berauschet meine Seele!

„O du Büschel süßer Myrrhen,
Zwischen meinen Brüsten hängend,
Sag, wo deine Schafe irren,
Sich im Mittagsstrahle drängend!

„Töchter Zions, meine Bitte
Höret, und den Freund mir wecket,
Schlummernd vor der Cedarhütte
Unter Rosen ausgestreckt!

„Daß er blühend aufgerichtet,
Süße Freundin, zu mir spreche:
Komme her, die Gott gebichtet,
Mir die Rosen mit mir breche!

„Sieh, verschwunden ist der Winter,
Und dahin ist Sturm und Regen,
Und die Blumen, Frühlingskinder,
Spielen schon auf grünen Wegen!

„Meine Wangen lieblich flimmern,
In den Spangen, in der Kette
Sehe meinen Hals er schimmern,
Und es grünnet unser Bette!

„Wie die Traube Copher schwillt
Zu Engaddi in den Gärten,
Und der Lippen Kelch erfüllet,
Küss' ich meinen Lustgefährten!

„Edern fest das Haus uns stützen,
Unfre Latten sind Cypressen,
In dem Schatten will ich sitzen
Und der Schmerzen all vergessen!

„Unter'm Schatten will ich sitzen,
Des die Seele mir begehret;
Wie der Apfelbaum bei wilden
Bäumen, ist mein Freund verehret!

„Deiner Lieb' Paniere schwinde
Ueber mir, du hoch und heller,
Und du freundlicher mich bringe
In des süßen Weines Keller!

„Und mit Blumen mich erquicke,
Mich zu laben Äpfel gebe,
Frank bin ich vor Liebe: blicke,
Blicke auf, mich zu beleben!

„Unter deinem Haupt die Linke
Muß dich meine Rechte herzen,
Wenn ich deinen Kuß nicht trinke,
Muß verdursten ich in Schmerzen!

„Sieh, die Honigbienen irren
In dem honigsüßen Lenze,
Und die Turteltauben girren:
Komm, mein Freund, daß ich dich kränze!

„Sieh, dem Feigenbaum entspringen
Knospen; aus dem Aug' der Neben
Süße Wollustthränen dringen,
Also weint mein junges Leben!

„Wie in dunkeln Felsenritzen
Turteltauben auf dem Neste,
Also will ich bei dir sitzen
In dem Glanz der Blüthenäste.

„Und es tönet meine Stimme,
Süß, o süß ist meine Kehle,
Bis wetteifernd süß ergrimme
Und verglimme Philomele!

„Und ich singe zu dir uieder:
Mein bist du und mir gegeben,
Und es sehn dich meine Lieder
Unter Rosen weidend schweben!“ —

Wie sie also thöricht singet,
Spricht Meliore: „Meine Schwester,
Fromme Taube, ach, es schlinget
Sich des Todes Band nur fester!

„Nachtthau mir vom Haupte fließet,
Und es wecket mir im Herzen,
Wenn sich gleich mein Auge schließet,
Deine Liebe bittre Schmerzen!

„Mein Gewand, ich legt es nieder,
Soll ich wieder an es legen?
Nach dem Bad die Flüße wieder
Mir besudeln auf den Wegen?

„Deine Augen gleichen Blitzen,
Deine Augen von mir wende;
Meinem Herzen Degenspitzen
Scheinen deine zarten Hände!“ —

Aber wehe! nicht vernimmt
Sie den schweren Namen Schwester,
Glühender ihr Wahn entglimmet,
Sie umklammert ihn noch fester.

Und sie spricht: „Der Kelch der Lilgen
Unserm Bett das Rauchfaß schwenket,
Unser Dursten zu vertilgen
Sich der Traube Becher senket!

„Unsre Thür umgeben Früchte,
Ich bewahrte dir, mein Leben,
Heurige und ferne Früchte,
Beide kann ich dir nun geben!

„Tiefer Liebe reine Lüfte,
O du schön und lieblich Schweben!
Trauben gleichen meine Brüste,
Trauben wunder süßer Neben!

„Einer Palme aufwärts dringend
Gleicht meines Leibes Länge,
Wie der Wein hinan sich schlinget:
O, wer sich hinan so schwänge!

„Lass' uns durch die Felder ziehen,
Ob uns sieht das Aug' der Neben,
Ich will, wenn Granaten blühen,
Dort dir meine Brüste geben!

„Dich, der meiner Mutter Brüste
Saugte, Bruder, dich den schönen,
Wenn ich dort dich brünstig küßte,
Ach, wer wollte mich verhöhnen!“ —

Als sie diesen Frevel singet,
Springt sein Blut ihr neu entgegen;
Den Verband, der Hilfe bringet,
Kann die Raserei nicht legen.

Und von jenem Nonnenbilde
Reißt sie in der Angst die Decke,
Daß damit das Blut sie stillte,
Und es dienet ihrem Zwecke.

Als sie zu dem Bilde blicket,
Fühlet sie ein tief Erschrecken,
Scham sie wie ein Schwerdt durchzückt,
Und sie eilt sich zu bedecken.

Von des Bildes Augen fließen,
Wunder Gottes! bittre Thränen,
In die Arme muß sie's schließen,
Ach, sie möchte es verfühnen!

Und dem Bilde gegenüber
Sitzt zur Harfe sie am Bette,
Und die Augen strömen über
Der verlorenen Biondette.

„Wo ist die, die aus der Wüste
Aufgeht, auf den Freund gelehnet?“
Spricht Meliore nun, und grüßte
Sie, nach der sein Herz sich sehnet.

„Auf dein Herz gleich einem Siegel
War sie wahrlich doch gesetzt:
Goldne Rose, deinen Spiegel
Hat die Schlange böß verletzt.

„Um den Apfelbaum sich schlingend,
Der die Mutter dir bedeckte,
Als sie rang zur Welt dich bringend
Böß die Schlange mich erweckte!“ —

Aber trauernd sitzt die Süße,
Läßt die Harfe leis' erbeben,
Daß ihn schön das Leben grüße,
Das die Liebe ihm gegeben.

Wie die Töne sich ergießen,
 Fühlt die Jungfrau in dem Herzen
 Wunderbaren Zauber fließen,
 Und so süße, wilde Schmerzen.

Höher sie die Saiten schwinget,
 Denket nicht mehr des Gefellen,
 Wie der Schwan im Tode singet
 Glühend ihre Töne schwellen.

Tausend Töne, die sonst schliefen,
 Aus der Harfe lebend brechen,
 Und in allen Herzenstiefen
 Hört sie laut das Echo sprechen.

In dem Tode hallt es wieder;
 Schüchtern zu des Lebens Schwelle
 Rufen ihn die Zauberlieder,
 Seine Blicke werden helle.

Wer erklärt ihm die Gesichte,
 Wer ergießt des Himmels Segen?
 Ist so mild das Weltgerichte,
 Kommt die Gottheit ihm entgegen?

„Süßer Tod, den ich erlitte,
 Goldne Töne zu mir gehen,
 Selig in des Himmels Mitte
 Soll ich wieder auferstehen!“ —

Aus Biondetten's frommen Mienen
 Strömet ihm das sel'ge Wähnen,
 Gottes Mutter sei erschienen,
 Und er betet unter Thränen.

Doch die arme Jungfrau singet
 Unter bittern, bittern Thränen,
 Während sie die Hände ringet:
 „O welch schmerzlich glühes Sehnen!

„Schwarz bin ich, doch voller Liebe,
 Wie die Hütten Kedars stehen,
 Wie die bunten Tepp'che schimmernd
 Salomon's im Tempel wehen!

„Die Weingärten zu behüten
 Setzen sie mich ein zum Wächter,
 Meinen konnt ich nicht behüten,
 Von Jerusalem ihr Töchter!

„Wie der Tod, so stark ist Liebe,
 Fest der Eifer, wie die Hölle,
 Gluth und Feuer meine Triebe,
 Wie des Herren Blitz so schnelle!

„Und wenn alle Wasser stiegen,
 Und wenn alle Ströme rönnen,
 Würden sie sie nie bestiegen,
 Nimmer sie erlösch'n können!

„Was in meinem Haus sich findet,
 Alles Gut, wenn ich's wollt geben
 Um die Liebe, die mich bindet,
 Ach, ich hätte nichts gegeben!

„Schön und lieblich meine Füße
 In den goldnen Schuhen stehen,
 Und mein Haupt, wenn ich ihn grüße,
 Ist wie eines Helmbuschs Wehen!

„Wie zwei Spangen schön sich schwingend
 Von des größten Meisters Händen,
 Eben an einander dringend
 Stehen freudig meine Lenden!“ —

Doch nun lischet der Kerzen Schimmer
 Und Biondette singet: „Wehe,
 Wehe, Wehe, Lebensschimmer,
 Holdes Leben nicht vergehe!

„Sterbet nicht ihr süßen Lieder,
 Wollt, o wollt nicht von mir schweben,
 Sterbet nicht ihr raschen Glieder,
 Laßt euch froh zum Tanze heben!“ —

Oh' die Lampe auch verglimme,
 Will sie freudig nochmals schweben;
 Doch sie hört nicht ihre Stimme,
 Fühlt nicht ihrer Füße Schweben.

Weh! es walten böse Künste,
Laut die frühen Hähne krähen;
Kehrt ihr Geister aus dem Dienste,
Denn der Tag will auferstehen!

Und Meliore kommt zu Sinnen,
Licht und Lied und Lieb' entschweben,
Mächtig fühlt er sich von hinnen
Auf die öde Straße heben.

Kühl umwehn ihn Morgenwinde,
Wunderbar ist ihm geschehen,
Denn er kann noch ihre Binde
Auf der frischen Wunde sehen.

Und die nahe Glocke klinget,
Und er hört die ersten Messen:
„Bete, bete, nie gelinget,
Die Geliebte zu vergessen!“

Sechszehnte Romanze.

Rosme krank. Pietro's Garten brennt.

Wenn du gleich den Vögeln schwebtest,
Ueber dir der blaue Bogen,
Unter dir die grüne Erde
Und des Wassers Silberwege;

Und du wolltest niederschen,
Wo du ruhig möchtest wohnen,
Wo du deinem kleinen Neste
Eine Stelle suchen solltest;

Flöhest du der Städte Glend
Und die Armuth eines Dorfes,
Und zögst über Land und Felder
Zu dem stillen Thale Rosme's;

Wo die stillen Bächlein gehen
Durch die Schatten, durch die Sonne,
Durch die Büsche, durch die Felsen,
Bis zum Garten voller Rosen.

Und du bautest dir dein Nestchen,
Wo die klare Jungfrau wohnet,
Und sie ging dir aus dem Wege,
Wenn du ruhig brüten wolltest;

Und du fängst ihr an dem Fenster
In des Lorbeerbaumes Krone;
Futter würde hin sie legen
Alle Abend, alle Morgen;

Und dir schien's ein selig Leben,
Ging zu beten früh die Fromme,
Flögst du mit ihr zur Kapelle,
Die am Felsen höher oben.

Und wenn sie aus vollem Herzen
Unter Thränen sprach die Worte:
„Herr, ach schau zu meinem Herzen,
Es ist ganz von Schmerz umbornet!

„Herr, um deines Sohnes Schmerzen
Nichte auf den Vater Rosme,
Lass' ihn nicht verzweifelnd sterben,
Deffne ihm die Gnadenpforte!“ —

Dann wär deine Lust zu Ende,
Deine Seligkeit zerronnen,
Denn nicht ferne von den Menschen
Ueberall das Elend wohnet.

Und es ist kein über Felsen,
Und kein Bächlein oder Brunnen,
Keine Wald = umschlossene Stelle
Unter'm Monde und der Sonne,

Wo ein Mensch das Licht gesehen,
Wo nicht wär gesündigt worden,
Wo nicht wären bittre Thränen
Vor dem Herrn vergossen worden.

Und du würdest Abschied nehmen
Von der nächsten Morgensonne,
Sängst noch einmal ihr am Fenster,
Flögst dann weiter unbesorget. —

Wärst du einer von den Sternen,
Die am hohen Himmelsbogen
Ewig auf = und untergehen,
Wie der Herr es hat geboten;

Und du wolltest dich bedenken,
Wo du deine Strahlen solltest
Rein und freudig niedersinken,
Daß sie wieder spiegeln sollten:

In den Spiegel weiter Meere
Sähest du das Schiff hinwogen,
Das die Sünde aus der Fremde
Bringet zu entfernten Zonen;

Auf der Stadt=besä'ten Erde
 Sähest du die Menschen morden;
 In den Thälern, auf den Bergen
 Sähest du die Sünde wohnen;

In des Klosters enger Zelle,
 In dem gleichen Thun des Dorfes,
 In des Marktes regem Leben,
 Im erstarrten Thun des Schlosses:

Wo du deine Strahlen senkest
 Findest du ein Herz gebrochen,
 Findest du ein Werk des Bösen,
 Findest du ein Kind des Todes.

Und wer seine Blicke lenkte
 Zu dir flehend hin nach oben,
 Wäre trunken ganz von Thränen,
 Wäre dürstend nach dem Troste.

Dech du würdest dich nicht wenden,
 Strahltest ruhig Gott zum Lobe,
 Wollte untergehn die Erde,
 Wollten auferstehn die Todten.

Was hier klaget muß vergehen,
 Schmerz und Sünde sind des Todes,
 Und die Leiden thun nur wehe,
 Weil sie sterblich sind geboren.

Aber was da ewig stehet
 Sündenlos im Schaffen Gottes,
 Kann sich nur in ihm bewegen,
 Ist ein Freud- und Leidenloses.

Sieh, der göttliche Gefelle,
 Phosphoros, der Held des Morgens,
 Funkelt von des Himmels Schwelle
 Ruhig in den Garten Rosme's.

Und im Morgenwind beweget
 Träumen still des Gartens Rosen,
 Doch die Hütte ist voll Elend,
 Und sie ist ein Haus der Sorgen.

Rosablanka sitzt in Thränen
 An dem Bett des kranken Rosme,
 Den ein leiser Schlummer decket
 Nur von Seufzern unterbrochen.

Und sein müdes Haupt erhebet
 Nun der Alte zu der Tochter,
 Spricht: „Mein Kind, jetzt mußt du gehen
 Zu der Messe in das Kloster!“ —

„Vater, laffet hier mich beten
 Zum allgegenwärt'gen Gotte,
 Daß ich eurer Krankheit pflege,
 Fern bin ich um euch in Sorgen!“ —

„Armes Kind, ich kann genesen
Nur in einem sel'gen Tode,
Mich kann nur vom Schmerz erlösen
Blut des eingebornen Sohnes!“ —

„Vater, schrecklich ist gewesen
Euer finst'rer Arzt Apone,
Und ich muß noch Kräuter lesen,
Die er alle hat verordnet!“ —

„Kind, hast alle du gehöret,
Die er zu mir sprach, die Worte;
Sie zerschnitten mir die Seele
Wie viel hundert gift'ge Dolche!“ —

„Das, was ich davon gehöret,
Ich doch nicht verstehen konnte:
Rosme, was dein Herz verzehret,
Sprach er, ist die Härte Gottes!

„Kräftig hast du einst dem Leben,
Was des Todes ist, geopfert,
Und nun opferst du das Leben,
Das dir übrig bleibt, dem Tode!

„Du treibst hier ein thöricht Wesen,
Machst zur Närrin deine Tochter,
Und die Löcher deiner Seele
Willst du mit der ihren stopfen!

„Höre auf sie zu bestehen,
Tritt ihr nicht in ihre Sonne,
Lass' sie lesen die Poeten,
Gehe in der Stadt zu wohnen.

„Du magst ewig dich befehren,
Was verloren ist verloren,
Besser solltest du noch scheeren,
Die dir übrig bleibt, die Wolle. —

„Dann hat er mich angesehen,
Wie der grimmige Herodes,
Als die Kindlein er zu tödten
Seinen Knechten hat befohlen.

„Und ich war so recht im Herzen
Von dem gift'gen Blick durchbohret,
Bin Marien anzusehen
Zur Kapelle dann geflohen.

„Und am Wege sah ich stehen,
Den am Morgen bei den Rosen
Ich ein Grab hatt' graben sehen,
Da die Schlang' emporgeschossen.

„Aber er hat nicht geredet,
Winkte mit dem Finger drohend,
Griff mir nach der Hand behende,
Nach Biondetten's Kinglein golden.

„Doch ich wollt' es ihm nicht geben,
 Da versank er in den Boden,
 Und ich eilte zur Kapelle,
 Sant ohnmächtig an den Boden.

„Und ich sah auch einen Engel
 Jubelschreiend in den Wolken,
 Er schwang sich wie eine Lerche
 Jubilirend hin gen Morgen.

„Vater, was ich da gesehen
 Klar, wie bei dem Licht der Sonne,
 Hat mir ganz verwirrt die Seele,
 Jetzt kann ich's nicht wiederholen.

„Als ich zu mir kam, da brennte
 Ueber mir der Himmelsbogen,
 Es ist Feuer wohl gewesen
 In der Gegend, in Bologna.

„Vor Marien bin in Thränen
 Betend ganz und gar zerslossen,
 Gnädig ist sie mir gewesen
 Und ich bin gestärket worden.“ —

Rosme sprach: „Des Arztes Wesen
 Ist stets schrecklicher geworden,
 In der Seele mir zu lesen
 Hat er mir das Herz zerbrochen.

„Ach, er kannt' mein ganzes Leben,
 Und mit jedem harten Worte
 Hat er ihn auf mich zu werfen
 Von mir einen Berg gehoben.

„Und so lieg ich ganz zerschmettert,
 Als sei ich gesteinigt worden;
 Er hat mich mit einer Kette,
 Die ich schmiedete, umzogen.

„Aus dem Leib mir nah' bei'm Herzen
 Meine Eingeweide zog er,
 Hat mein Uebel draus zu lesen
 Frech sie in die Luft geworfen.

„Und ich sah es ohne Schmerzen.
 Seit sie wieder eingeschlossen
 War's als seien tausend Centner
 In der Seele Haus gezogen.

„Boshaft sprach er: Du genesest,
 Wenn auf Erden die drei Rosen
 In der Hand der Venus sterben,
 Die jetzt stehn im Garten Gottes.

„Wenn dein Kind in's Kloster gehet,
 Und bekränzt mit Liebesrosen
 Als Modell dem Maler stehet,
 Ist dir, ihr und mir geholfen.

„Und nun rief ich: Wehe, wehe!
Wehe über diese Worte!
Und als ich ihn angesehen,
Ist er deutlich mir geworden.

„Jener Bube bist du, Frecher,
Der die Farben mir im Kloster
Kieb, als ich in Gottes Tempel
Bin ein böser Sünder worden.

„In dem Namen Jesus hebe
Dich von mir! — Da floh Apone.
Ach, er ist es nicht gewesen,
War der Widersacher Gottes!“ —

„Vater, nicht so traurig redet!
Ja, es war der Arzt Apone,
Den ich gestern noch gesehen
Zu Bologna bei dem Brunnen.

„D beschwert nicht Eure Seele,
Die in Träumen ist verworren;
Wendet ruhig im Gebete
Euch zum allbarmherz'gen Gotte!“ —

„Gutes Kind, lies mir den Zettel,
Der vom Arzt geschrieben worden,
Daß ich dir die Orte nenne,
Wo die Kräuter sind zu holen.

„Denn der Arzt sprach: In der Nähe,
Ja, in deines Gartens Boden,
Werden diese Kräuter stehen,
Deren Trank ich dir verordne.“ —

Rosablanka liest den Zettel:
„Aus Sanct Claren's Garten Rosen
Um die Mitternacht zu brechen
Und mit Reuschlamm einzukochen.

„Unser Liebfrau Bettstroh nehme,
Mische es mit Venusrosen,
Zu Marienschühlein menge
Teufelsklau und Hahnensporen.

„Und Mariensiegel breche
In dem Schein des vollen Mondes,
Mit Marienmantel leg es
In den dir bekannten Brunnen.

„Liebfraumilch und Liebfrauthränen
Mit unschuld'ger Kindlein Rosen,
Findelkraut und Venusnelken
Destillire durch neun Monde.

„Alle Stunden einzunehmen,
Und so lang zu wiederholen,
Und dem Arzte schnell zu melden,
Wenn's nicht helfen will. Apone!“ —

Als sie dies Rezept gelesen
 Sprach der Kranke: „Meine Tochter,
 Jetzt eile nach der Messe,
 Kehre wieder mit Benone!

„Also heißt, der sie wird lesen,
 Er ist recht ein Heil'ger Gottes,
 Beichte will ich ihm ablegen,
 Meiner armen Seel' zum Troste!“ —

„Soll ich nicht zum Wald erst gehen,
 Vater, und die Kräuter holen,
 Weil ich so wohl alle kenne,
 Außer Teufelsklaub und Krone!“ —

„Nein, ich muß sie selber brechen
 Unter Thränen, fromme Tochter,
 Wo ich gehe, liege, stehe,
 Blühen sie ja aller Orten!

„Gehe nun, mein Kind, und flehe
 Für mich um die Gnade Gottes,
 Mein Bekenntniß abzulegen,
 Will indeß mein Herz ich ordnen.

„Nimm die Fackel, die ich gestern
 Einer Schlange gleich geformet,
 Am Altare laß' sie brennen
 Bei der Mutter Todten-Dopfer!“ —



Und sie nimmt die Fackel betend,
Ihre Thränen niederflossen
Auf den Alten, der sie segnet,
Und sie wandelt aus der Pforte. —

Wie sie durch den Garten gehet
Weinen morgenlich die Rosen,
Und in tiefen Träumen wehen
Ueber ihr des Waldes Kronen.

Und es wirft schon durch die Stämme
Ihre Strahlen hin Aurore.
Aber sieh! zur Link' und Rechten
Glüht am Himmel heut' der Morgen.

Doch jetzt sieht bei der Kapelle
Sie in's Thal herab von oben:
Weh! die Röthe ihr zur Rechten
Ist des Pietro Hütte, lodernd.

Nieder durch die Felsenwege
Gilt sie, achtet nicht der Dornen.
Da sie zu dem Garten gehet
Fühlt ihr Fuß den glühen Boden.

Und der Hütte Asche hebet
Wild empor der Sturm des Morgens,
Der sich sonst zu wiegen pflegte
In dem Busen tausend Rosen.

Als sie durch den Garten gehet,
Lief um sie die wilde Lohe,
Schlangen, Drachen, fengend, brechend
Blum' und Baum und Laubenbogen.

„Pietro, Pietro!“ ruft sie bebend,
„Ob er in der Gluth gestorben!“
Sieh, bei jener weißen Rose
Steht er, die sie ihm geschenktet.

Alle Bäume rings gefälltet
Hat er zu dem Schutz der Rose,
Und ihr immer Wasser gebend
Geht und kehrt er zu dem Bronnen.

Als die Jungfrau er gesehen,
Spricht er: „Du hast lang verzogen,
Dich zum Opfer einzustellen,
Das zu meiner Ehre lobert!

„Alles, was du hast verschmähet,
Hat die Flamme angenommen,
Und sie will mich drum vermählen
Mit der Asche, ihrer Tochter!

„Sieh, schon kommen Hochzeitsgäste,
Die Gesellen ohne Sorgen,
Morgenwinde, lustig heben
Sie der grauen Braut die Locken!

„Ach, ich liebe sie ohn' Ende;
Göttlich ist sie, hochgeboren,
Denn der herrlichste der Helden
Stahl das Feuer von der Sonne!

„Meine Braut ist deine Schwester,
Du auch bist des Helden Tochter,
Dem der Geier nagt am Herzen,
Weil das Feuer er gestohlen!

„Von den Göttern hochgesegnet
War die Mutter, die Pandore,
Alle Freuden, alle Wehen
Sind aus ihr nächst dir geboren!

„So ist aller Lust des Lebens
Buße zugeordnet worden;
Meine Braut, die Asche, schwebet,
Spielt die Flamme mit den Rosen!

„Ach, ich liebe sie ohn' Ende,
Denn ich bin aus ihr geboren,
Und will wieder Asche werden,
Weil ich dich nicht hab erworben!

„Wahrlich, sie ist deine Schwester,
Denn die schöne weiße Rose
Hat sie freundlich nicht verzehret,
Weil sie hat für mich erworben!

„Sei willkommen bei'm Hochzeitsfeste!
 Sieh, die rosige Aurora
 Schon sich ihre Locken mengen
 Mit der Asche meiner Rosen!

„Hoch ist dieses Fest geehret:
 Gestern hab ich dich verloren,
 Heute Nacht starb mir die Schwester,
 Meine Rosen diesen Morgen!“ —

Und nun weint er bittre Thränen
 Seinen sinnverwirrten Worten.
 Rosablanka tief bewegt
 Spricht: „O Pietro, denke Gottes!

„Pietro, du stehst ganz in Frevel,
 Seine Hand von dir gezogen
 Hat der Herr, o Pietro, bete,
 Daß er dein nicht denk' im Zorne!

„Nie bin ich dir lieb gewesen,
 Du hast gestern mich belogen,
 Denn ich sehe deine Seele
 Tief in ird'scher Noth verworren!

„Lass' dem Feuer seine Rechte,
 Das du gen dich aufgefördert,
 Deine Seele zu erretten,
 Folge mir zur Kirche Gottes!

„Und erzähl' mir auf dem Wege,
 Was dir so den Sinn verworren!
 Ich will liebreich mit dir reden,
 Folge mir von diesem Orte!

Pietro spricht: „O Gottes Engel,
 Wie du mild bist in dem Zorne!“ —
 Eine Hand voll Asche nehmend
 Beugt er sich dann zu dem Boden.

Und sie unter Thränen mengend
 In die Thau-bereiften Locken,
 Spricht er, nochmals um sich sehend,
 Schmerzdurchdrungen diese Worte:

„O du liebes, armes Leben!
 Bunter Thron des ew'gen Todes!
 Blutig Schlachtfeld des Verderbens!
 O ihr aschevollen Rosen!

„Meiner Hütte klare Fenster,
 Von Jasmin so still umzogen,
 Und du schattig Dach der Neben
 Über meiner kleinen Pforte!

„Weh, ihr grinst mich wie Gespenster
 An im glühen Blick der Kohlen,
 Und der Rasen, den ich pflegte,
 Knirschet unter meinen Sohlen!

„O ihr tausend frommen Engel,
In den Lilien, in den Rosen,
Morgens mit dem Gärtner betend,
Sterne, Sonnen, Kelche, Kronen!

„Reihet mich mit dürrem Stengel,
Daß ich alle euch gemordet,
Daß ich, folgend dem Verderben,
Hab zerstört den Tempel Gottes!

„Fromme Priester fleiß'ger Zellen,
Goldne Bienen, euer Kloster,
Eures Gottesdiensts Kapellen,
Eurer Andacht Stationen;

„Alle liegen sie versenget,
Und die Gluth des bösen Opfers,
Und der Rauch des Feuerfrevels
War für euch des Todes Odem!

„Kühler Labung Marmorbecken,
Glatte Rand des treuen Bronnens,
Du bist in dem durst'gen Lecken
Dieser wilden Brunst zerborsten!

„Stiller Mahner des Geschäftes,
Stundenzeiger, Freund der Sonne,
Du bist Feuerschatten werfend
In der bösen Gluth zerschmolzen!

„Hütte, Garten, Blumen, Neben,
 Fromme Bienen, süße Rosen,
 O du unschuldvolles Leben,
 Ich hab dich von mir gestoßen!

„Einsam nur im Garten stehet
 Dort die hohe weiße Rose;
 Paradies muß untergehen,
 Ewig steht der Baum des Todes!“ —

Und nun mit der Jungfrau gehet
 Zu der Stadt der Trauervolle,
 Und sie wechseln stille Reden
 Niedersehend an den Boden.

„Wann ist, Pietro, deine Schwester,
 Rosarosa, dir gestorben?“ —
 „Des Theaters Gluth entgehend
 Fiel sie in den Arm Meliore's!

„Niedersprang sie von dem Fenster,
 Und der Sturz führt sie zum Tode!
 Jetzt zu ihrem Leichenfeste
 Gehe ich zu Jacopone!“ —

„So war dies die Gluth, die gestern
 Ich sah an dem Himmel lodern!
 Ach, die herrliche Biondette,
 Ward sie heil dem Brand entzogen?“ —

„An der Schwester Sterbebette
War sie noch mit Jacopone!“ —
„Ist dein Bruder unverlezt,
Der getreue Meliore?“ —

„Ich hab ihn nicht mehr gesehen,
Ich hab ihn nicht sehen wollen,
Und ich will ihn nicht mehr sehen,
Er hat mein Geschick verdorben!

„Er, der Buhler von Biondetten,
Er hat mir dein Herz entzogen,
Und durch ihn starb meine Schwester,
Sank mein Haus und meine Rosen!

„Ich bin nicht zur Stadt gewesen;
Als die wilde Gluth da tobte
Satz ich still in meiner Zelle
In verschmähter Lieb' verloren!

„Und zu deinem Vater gehend
Führt Meliore den Apone,
Und der falsche Bruder kehrte
Zu der Stadt von meiner Pforte;

„Und der weise Arzt erzählte,
Kräuter in dem Garten holend,
Mir den Tod der frommen Schwester
Und die Buhlerei Meliore's.

„Und er warf mir in die Seele
Einen Brand, der ewig lodert,
Der den Garten mir verzehrte,
Der mich selbst noch treibt zum Tode!“ —

Rosablanka rief nun: „Wehe,
Wehe dir, du Höllenbote!
Apo ist es nicht gewesen,
Wahrhaft sprach der Vater Kosme.

„Deinen Schritt zurück noch wende,
Du erweckende Aurore,
Lasse, was der Böse säte,
Nicht erblüh'n in deiner Sonne!

„Schauertrunkne Nacht, o kehre,
Decke, die du todt geboren,
All die Lügen und Gespenster
Unter'm Dunkel deines Zornes!“ —

Also spricht sie. Doch es stehen
Glih'nd des Morgens goldne Kronen,
Lächelnd ihres Angstgebetes,
Auf Bologna's hohen Dömen.

Und da sie beisammen stehen
Bei der Linde, bei dem Brunnen,
Sich schon Tagesstrahlen senken
In den Schrein der Mutter Gottes.

„Pietro,“ spricht sie, „Gottes Segen
Leuchte dir in deinem Zorne!“ —
Scheidend sah er da die Thränen,
Die ihr aus den Augen quollen.

Und sie sah verwirrt umwehen
Finstre Stirn die dunkeln Locken;
Denn schon auf die Gipfel leget
Niederschauend sich die Sonne,

Die da ewig sinkt und lehret
Sündenlos im Schaffen Gottes,
Kann sich nur in ihm bewegen,
Ist ein Freud- und Leidenloses!

Siebzehnte Romanze.

**Godtenmesse. Meliore und Rosablanka
berichten.**

Stille herrschet in den Gassen,
Und es rauscht ein Morgenwehn
Durch der Gärten Lustterrassen,
Wo die Blumen träumend stehn.

Eine Perle, eine Thräne
Legt er jeder in das Herz,
Und sie wenden also schöne
Ihre Kelche sonnenwärts.

Und es tragen ihre Düfte
Durch die schlummerstille Stadt
Nun die kühlen regen Lüfte;
Einsam weht ein Blüthenblatt.

Und ein Böglein aus der Linde
Fliehet, und das Blättlein fing,
Glaubt es spielend in dem Winde
Einen bunten Schmetterling.

Läßt betrogen dann es fallen
Auf des Springbrunnns Marmorrand,
Und er spielt mit süßem Lallen
Mit dem süßen Frühlingstand.

Und der Vogel ohne Sorgen
Stürzet aus dem Bann der Nacht
In den goldnen lieben Morgen,
Der auf Thurmespitzen lacht.

Sonn' und Vogel golden lachet
Auf dem Kreuz, das himmlisch thront,
Und es sinket überwacht
In das Licht der blasse Mond.

Durch den grauen Morgen dringet
Der prophet'sche Hahnenschrei,
Und die Schwalbe dichtend singet
Ihres Traumes Phantasei.

Sieh, in einem frommen Blitze
Fängt das Kreuz den Sonnenschein,
Senkt ihn von des Thurmes Spitze
In die stillen Straßen ein.

Und der Bettler, der geschlafen
Vor des Palast's Säulenfranz,
Hebt sich, da ihn Strahlen trafen,
Still und dreht den Rosenfranz.

Und es gehet Rosablänke
Durch das röm'sche Thor herein,
Eine Kerze trägt die Schlanke
Und ein Kännlein Opferwein.

Als sie an des Altars Stufen
Vor Biondetten's Wohnung steht,
Will die Tänzerin sie rufen,
Daß sie mit zur Kirche geht.

Aber wie wird sie betroffen!
An dem kleinen, stillen Haus,
Steht die Thüre nächtlich offen:
Ging so früh die Jungfrau aus?

Nein, dann hätte sie geschlossen
Ehrbar hinter sich das Thor.
Und nun steigt sie unverdroffen
Zu der Kammer leis' empor.

Und sie findet ganz zerrücket
Dieser Stube Ebenmaß,
An der Erde lag zerstücket
Manche Urne, manches Glas.

Blumen, Federn bunt zerstreuet
Und Gewänder hie und da,
Daß, was gestern sie erfreuet,
Heute sie mit Schrecken sah.

Die zerrissnen Perlenchnüre
Säten eine Thränenfaat
Zu des Schlafgemaches Thüre,
Der sich Kosablanka naht.

Und sie pochet; doch die Kammer
Schweiget, und sie geht hinein.
Ach! da tritt in tiefern Sammer
Noch die bange Jungfrau ein.

Weh, das Bettlein blutbesleckt,
Und zerstört das Saitenspiel!
Kosablanka tief erschreckt
Auf die Knie niederfiel.

Zu dem kleinen Nonnenbilde
Rief sie unter Thränen aus:
„O du Antlitz, ernst und milde,
Blut und Tod besleckt dies Haus!“

Und mit Angst und mit Entzücken
Fühlte sie, wie wundervoll
Aus des Bildes stillen Blicken
Eine helle Thräne quoll.

Und so ganz von Angst durchdrungen
Weilt sie in dem bösen Haus,
Streckt die Hände schmerzgerungen
Zu dem Morgenlichte aus.

Wie verspätete Gespenster
 Gaben hundert Kerzen Schein,
 Tiefgebrannt, und durch die Fenster
 Sah erschreckt der Tag herein;

Den die Nachtigallen grüßen
 Auf des Fensters Gartenbeet,
 Wo ihr Bauer unter süßen
 Blumen eingezäunet steht.

Rosablanka geht zum Bauer,
 Läßt die Sängerrinnen frei:
 „Flieht und sucht wo eurer Trauer,
 Meiner Trauer Heldin sei!

„Schwinget euch zu ihrer Leiche,
 Rufet ihren Mörder aus,
 Daß die Rache den erreiche,
 Der besleckt dies heil'ge Haus!“ —

Und die kleinen Vögel lenken
 Zu dem Lichte erst den Flug,
 Werden aber bald sich schwenken
 Nach des Herzens inn'rem Zug.

Wie das Schiff vom Lande rauschet
 Freudig erst in's Element,
 Und die freie Luft dann tauschet
 Mit des Schiffers Ziel und End'.

Doch nun kommt der kleine Knabe,
Dem sie gestern am Altar
Theilte ihre Honigwabe,
Sprach mit feiner Stimme klar:

„Kosablanka, nicht vergesse
Ueber dieses Hauses Schmerz
Deiner Mutter Todtenmesse,
Trage in's Gebet dein Herz!

„Größre Trauer zu bestehen
Stehet deiner Seele vor,
Durch die Dornen mußt du gehen
Zu des Himmels Rosenlor!

„Es verließ die kleine Zelle
Schon der treue Gottesmann,
Kerzenhell ist die Kapelle
Und der Glockenruf gethan!

„Zünde deine Schlangenfackel
An der ew'gen Lampe Licht,
Sie sei vor dem Tabernakel
Des Erlösers aufgericht!“ —

Kosablanka spricht: „D sage
Mir, du blondes Wunderkind,
Ob ich die, um die ich klage,
Je im Leben wiederfind'?“ —

Und er sprach: „Die Seele stehet
Wieder licht in Gottes Hand,
Doch der Leib, der irdisch gehet,
Ist dem Dunkel zugewandt!“ —

Und nun wendet er sich stille,
Und die Jungfrau folget nach:
„Es geschehe Gottes Wille!“
Sie ergeben vor sich sprach.

Und er führt sie zu Sanct Claren
Durch den Klostergarten ein,
Wo sich tausend Blumen paaren
In des neuen Tages Schein.

Vor des Kirchleins Marmorschwelle
Sproßt der schönste Rosenstrauch,
Und erfüllet die Kapelle
Mit der süßen Düste Hauch.

Wunderbar ist er gewunden
Und gerancket tausendfach,
Einer Schlange gleicht er unten
Und umzieht das ganze Dach.

Wo er aus der Erde bringet,
Ist er dürr und ungestalt,
Wo er höher an sich schwinget,
Grünt und sproßt er mit Gewalt.

Links wohl alle Rosen trauern,
 Rechts sie freudig lachend blühen,
 Und es stehn des Kirchleins Mauern
 In der Morgensonne Glühn.

Doch drei Sprossen sendet oben
 Frisch der recht' und linke Zweig;
 Alle Sechse dicht verwoben
 Blühen freudig alle gleich.

Durch das Kuppelfenster schauen
 Die sechs Rosen zum Altar,
 Ihre Thränen niederthauen
 Auf Marien's Schleier klar.

Aber von den Sechsen schimmert
 Eine roth und Eine weiß,
 Und die Dritte golden flimmert
 Aus dem wunderbaren Gleiß.

Rosa mystica Maria
 Heißt der heil'ge Rosenbund;
 Virgo dulcis, clemens, pia,
 Grüßet sie des Volkes Mund.

Als die Jungfrau fromm sich neiget
 Und zum Weihbrunn führt die Hand,
 Wunderbar ein Anblick steigt
 Auf bis an den Marmorrand.

Vor ihr stehn zwei geist'ge Nonnen,
Blicken zu ihr ernst und mild,
Reichen ihr den heil'gen Bronnen;
Eine gleich wohl jenem Bild.

Jene, die da stand zur Linken,
Wo die Rosen traurig sind,
Ließ voll Schmerz die Augen sinken
Wie die Mutter auf das Kind.

Als die Magd von ihren Händen
Das geweihte Raß empfing,
Suchte sie ihr zu entwenden
Von der Hand Biondetten's Ring.

Als die Jungfrau dies empfindet,
Schloß sie schreckhaft ihre Hand,
Und das Nonnenpaar verschwindet
Seufzend an des Brunnens Rand.

Aber in der Seele stehet
Ewig nun dies Antlitz fest,
Wo sie ruhet, wo sie gehet,
Dieses Bild sie nie verläßt.

Doch nun steckt sie Rosme's Kerze
An der ew'gen Lampe Gluth,
Will sie dann mit frommem Schmerze
Pflanzen, wo die Mutter ruht.

Doch sie findet aufgedeckt
Der geliebten Todten Gruft,
Und: „O Jungfrau, nicht erschrecke!“
Eine Stimme zu ihr ruft.

Und es tritt der blonde Knabe,
Der sie bis hieher geführt,
Lächelnd aus dem offenen Grabe
Zu ihr, die sein Anblick rührt.

Denn es war, als stieg das Leben
Aus dem schweren tiefen Tod,
Also wird ein Engel schweben
In dem letzten Abendroth.

Und er wird der Sonne winken,
Die dann sinket nimmermehr,
Und die Erde wird ertrinken
In des ew'gen Lichtes Meer.

Alle Schatten werden leuchten,
Alles Dunkel wird erglühn,
Und die Welten werden beichten
Vor dem Lichte auf den Knien.

Und der Knabe sprach: „Geschauet
Hab ich Rosarosen's Gruft,
Wo sie heut' wird Gott vertrauet,
Bis der Herr uns Alle ruft.

„Rosatristis, die begraben
Hier mit Rosalaeta steht,
Sie wird heut' Gesellschaft haben,
Blumen, die sie ausgefä't.

„Schön ist diese Gruft geweitet,
Für sechs Särge ist noch Raum,
Daß die Wurzel sicher breitet,
Wie den Zweig, der Rosenbaum.

„Vor der offenen Gruft nicht bange,
Stell vor deines Stammes Haus
Hell die Fackel, eine Schlange,
Spricht sie wohl die Sünde aus!

„Bete! Ich muß von dir scheiden,
Denn ich führ' das Kinderchor,
Um die Leiche zu begleiten,
Hier zu ihres Tempels Thor!“ —

Nun verließ er die Kapelle.
Zum Altar Venone zieht,
Ihm zu dienen auf der Schwelle
Meliore betend kniet.

Als die Jungfrau ihn erblicket
Von der Wunde flech und bleich,
Fühlet sie das Herz erquicket
Und zerdrücket allzugleich.

Denn er gleicht in allen Mienen
Jenem, dem sie Rosen gab,
Als die Schlange ist erschienen
In dem Garten bei dem Grab.

Mit dem bei des Altars Schwelle
Morgens sie die Kränze wand,
Der den Ring bei der Kapelle
Reißen wollte von der Hand,

Den sie eng mit sich verbunden
Dann in heimlichem Gesicht,
Das sie tief verschweigt, gefunden;
Beten, ach! vermag sie nicht.

Neben ihr das Licht als Schlange
Und die offne Todtengruft,
Und der Mann, macht ihr so bange,
Und der tausend Rosen Duft.

Was sie nimmer hat gefühlet,
Woget durch die keusche Brust,
In dem Herzen brennt und fühlet
Ihr ein Leid und eine Lust.

Immer muß sie nach ihm sehen,
Ob er nicht sein Antlitz kehrt,
Und vor Scham möcht' sie vergehen,
Wenn er ihren Wunsch gewährt.

Und in züchtig bangen Schmerzen
Werden tausend Wünsche frei;
Ach, sie wünscht verwirrt im Herzen,
Daß er eine Jungfrau sei!

Und sie möchte mit ihm gehen
In vertrauter Liebeswahl,
Möchte mit ihm niedersehen
Von dem Berge in das Thal.

„Würde er wohl träumend schweigen,
Wenn ein Abendvogel singt?
Würde er die Hand mir reichen,
Wenn die Sonne untersinkt?“

„Ach, ich würde ihn verstehen,
Wüßte stets was er gedacht,
Würde seine Blicke sehen,
Deckt ihn gleich die stumme Nacht!“

„Und wenn ewig unterfänke
Mir das süße Tageslicht,
Er, den ich so herzlich denke,
Er versänke mir doch nicht!“

„Ja, er müßte mich erhalten
Mit der treuen, starken Hand,
Wollte sich die Erde spalten,
An des Abgrunds steiler Wand!“

„Halte, halte, ach ich gleite!
Doch der starre Felsenschlund
Blühet mir an deiner Seite
Wie ein duft'ger Wiefengrund!

„Mondvoll sind die Finsternisse,
Eine Rose ist mein Mund,
Deine Worte werden Küsse
In dem zauberischen Bund!“ —

Also trieb vor ihrer Sonne
Sich der Träume Wolkenflug,
Und in wunderbarer Wonne
Ihre Seele Wogen schlug.

Aber von der Schlangengerze
Traf ein Funken ihre Hand,
In des Brandes scharfem Schmerze
Sie die Sinne wieder fand.

Bei der Gruft erschien die Kerze
Gleich der Schlange jener Gruft,
Die heut' früh zu ihrem Herzen
Zuckte aus dem Rosenduft.

Und Meliore glich dem Manne,
Der so ernstlich, warnend sprach,
Doch mit seines Blickes Banne
Setzt ihr krankes Herz zerbrach.

Sieh, da küßt die volle Sonne
Setzt Marien's Altarbild,
Und es deckt mit Glanzes = Wonne
Nochmals sie der Jungfrau Schild.

Und mit kindlicher Geberde
Senkt die Magd ihr Lockenhaupt,
Spricht: „Die Schlange tritt zur Erde,
Die dir deine Rosen raubt!“ —

Und in Thränen ganz zerschwimmend
Fühlet sie die Gnade mild,
Dennoch in den Thränen glimmend
Sieht sie nur des Jünglings Bild.

Und ihr Herz, sie anzuklagen,
Ewig: „Mea culpa!“ spricht,
Und sie braucht nicht dran zu schlagen,
Weil es schon in Aengsten bricht.

Wie sie auch die Blicke wendet,
Ihn, und immer ihn, sie sieht,
Gleich dem Auge, das geblendet,
Nie dem Sonnenfleck entflieht.

Von des Messrocks schwarzem Grunde,
Zu des Kelches blankem Gold,
Zu der Kuppel Rosen = Kunde
Sieg die süßen Augen rollt.

Doch es war ein liebend Schweifen,
 Denn sie suchte, was sie floh,
 Floh ihn, um ihn zu ergreifen,
 Und ward ihrer Sorge froh:

Endlich war sie ihm entronnen
 In der Rosen Labyrinth,
 Das der Kuppel Fensterfonnen
 Wie mit einem Netz umspinnt;

Wo die süß gefangnen Strahlen
 Öffner Rosen Busen wiegt,
 Und das Licht des Duftes Schalen
 Wie ein Schmetterling umfliegt;

Ist die Seele eingeträumet
 In des blauen Himmels Aug',
 Daß sie selig überschäumet
 In des Wohlgeruches Hauch:

Sieh, da klingelt mit der Schelle
 Meliore am Altar,
 Und sie findet auf der Schwelle,
 Dem sie kaum entronnen war.

Also geht des Opfers Feier
 Ihr vorüber ohn' Gebet,
 Und auf ihrem Mund der Schleier
 Von den heißen Seufzern weht.

Doch als sich Benone kehret:
 „Ite missa est!“ nun spricht,
 Was so ängstlich sie beschweret,
 Plötzlich mit ihr niederbricht.

Wie vom Thau überfüllt
 Eine Blume niedersinkt,
 Und ihr Haupt im Staub verhüllt,
 Der nun ihre Thränen trinkt,

Also neigt in tiefer Demuth
 Sie die Stirne voller Schmerz,
 Und der Thränenfeld der Wehmuth
 Sinkt in ihr verwirrtes Herz.

Lämmlein, fromm an sonn'gen Hügeln,
 Stürzt nicht an dem Wasserfall;
 Böglein, unter Mutterflügeln,
 Schreckt nicht vor des Sturzes Schall!

Wo auf süßberauster Stelle
 Sonst die keusche Hirtin sang,
 Da erwählt sich eine Quelle,
 Stürzte von dem Felsenhang.

Und die Lämmer, bunt gefleckt,
 Stürzen nach dem Abgrund hin,
 Aus dem Schlummer aufgeschreckt
 Hält sie nicht die Schäferin.

Hirtin, Hirtin nach den Höhen
Lenke rettend deine Flucht,
Um der Welle zu entgehen,
Die ja selbst die Tiefe sucht!

Doch sie stehet schon geschürzet
In der heil'gen Grotte Raum,
Und die Welle nach ihr stürzt
Folgend ihres Mantels Saum.

Aber als sie niederkniet
Vor dem kleinen Felsaltar,
In der Höhle Dunkel siehet
Sie gedrängt der Lämmer Schaar.

Und sie dankt dem Gnadenbilde
Ihrer Heerde Rettung ist,
Daß auch mit dem Wunderschilde
Sie in banger Flucht geschützt.

Und sie findet auf der Schwelle
Ihren Schäferstab und Hut,
Hieher führte sie die Welle
Von dem Ort, wo sie geruht.

Die nun tiefer ab sich stürzt
Von der steilen Felsenwand,
Wo der Kräuter süß Gewürze
Nun von ihr erquicket stand.

Und die Hirtin tritt in's Freie
Von den Lämmern bang umdrängt,
Sieht wie eine neue Weihe
Fels und Thal und Quell empfängt;

Wie der Quell von Felsengipfeln
Stürzt und springt und wieder springt,
In der Schluchten Tannenwipfeln
Sich, ein kühner Jüngling, schwingt;

Wie der Wald sich ihm erbieget
Und in manchen Arm ihn flicht,
Oder wie er stürmisch sieget
Und die Zweige niederbricht.

Und wie heil'ge Sonnenblicke
Bauen in dem Wasserschaum
Eine Regenbogenbrücke;
Friede sinket in den Traum.

Und der Adler, den dem Neste
Wild entstürzt die neue Fluth,
Staunend ob dem heil'gen Feste
Schwebend über'm Bogen ruht.

Und es scheut ihn nicht die Taube,
Segelt aus dem Felsenspalt,
Denn ein wunderbarer Glaube
Thuet aller Welt Gewalt!

Und die Lämmer ruhig schauen
Von der steilen Felsenbrust,
Lassen sich das Bließ bethauen
Von des Wasserfalles Lust.

Denn es waltet ein Vertrauen,
Und der Hirtin frommes Lied
Tönet durch die sel'gen Auen,
Bis die Sonne niederzieht:

Solcher Schreck traf Rosablanken,
Solche Ruh' hat sie erquickt,
Als aus irdischen Gedanken
Sie ein tief Gebet entrückt.

Als sie wieder sich gefunden
War schon einsam der Altar,
Und Meliore zeigt die Wunden
Seines Herzens beichtend dar.

An dem Beichtstuhl kniet Meliore,
In der kleinen Sacristei,
Und bekennt des Priesters Ohre
Welcher Sünd' er schuldig sei.

Und erzählt ihm die Geschichte
Dieser wunderbaren Nacht,
Die in einem Traumgesichte
Zu Biondetten ihn gebracht.

Daß die Wunde er empfangen
Zeigt' und fühlte seine Brust,
Was sonst über ihn ergangen
War ihm Angst-verwirrte Lust.

Und Benone hört mit Schauer
Seiner hangen Worte Haß,
Bis die Thränen seiner Trauer
Lindern seines Herzens Laß.

Als der Jüngling lang geweinet,
Da erkief er ihm die Schuld:
„Friede, Herz! die Sonne scheint,“
Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“

Und zur andern Seite beuget
Rosablanka nun das Knie,
Spricht: „Das Ohr, o Vater, neiget
Einer armen Sünd'rin hie!“ —

Sie bekennt ihm die Verirrung
Ihrer Sinne im Gebet,
Wie in seltsamer Verwirrung
Sie seit manchen Tagen geht;

Wie sie in Biondetten's Kammer
Heut Verwüstung fand und Schmerz;
Also zeigt sie voll Jammer
Ihm das eigne kranke Herz,

Und vertraut ihm Rosme's Leiden
 Und der letzten Nächte Qual,
 Bittet ihn, sie zu begleiten
 In das stille Thränenthal.

„Deine Schuld, mein Kind, zu büßen,
 Sprach Benone, „ist genug,
 Folgst du fromm mit bloßen Füßen
 Rosarosen's Leichenzug!

„Meliore wird dich leiten.
 Wenn die Erde sie umschließt,
 Will ich dich in's Thal begleiten,
 Wo den Vater du verließ'st!“ —

Kuhig hört sie ihn und weinet,
 Da erließ er ihr die Schuld:
 „Friede, Herz! die Sonne scheint,
 Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“ —

Nun verläßt sie die Kapelle.
 An des Weihbrunn's Marmorrand
 Steht Meliore bei der Schwelle,
 Segen reicht ihr seine Hand.

Abermals die beiden Nonnen
 Sieht sie stehn mit tiefem Blick,
 Und sie bebt vom Weihebrunnen
 In erneuter Angst zurück.

Und sie tritt mit dem Gefellen
In den lichten Garten ein,
Und des Lebens rege Wellen
Lachen in dem Sonnenschein.

Und sie fühlen alle Beide,
Daß sie ihre Schuld bekannt,
Gehn in Freude sich zur Seite
Durch das Blumenvolle Land.

Selig wer solch Heil gefühlet,
Wer die Sündenvolle Brust
In der Beichte hat erkühlet,
In der Reue frommer Lust!

O unendliches Erbarmen,
Ja, ich fühle dich mir nah,
Auch mich trugst du in den Armen,
Daß ich Gottes Antlitz sah!

Zu der Beichte gehn die Sünder,
Schleppend eine todte Welt,
Aus der Buße wie die Kinder
Tummlen sie durch's Blumenfeld.

Alles wird zum Paradiese,
Mensch und Thier versöhnet sind,
Und die Blumen senden Grüße
Von dem süßen Jesuskind.

O, wie lacht der Garten heiter!
 Funkeln nicht die Blumen schön?
 Und der Himmel scheint weiter
 In der Vögel Lustgetön.

Aber sieh! zwei Nachtigallen
 Flattern bange um sie her,
 Wo sie gehen, wo sie wallen,
 Und verlassen sie nicht mehr.

Und Meliore bricht das Schweigen:
 „Was bedeutet wohl mein Kind,
 Daß die Vögel nicht mehr weichen,
 Die doch sonst nicht heimlich sind?“

Rosablanka sprach: „Die Weiden
 Habe ich wohl gleich erkannt,
 Ach, sie klagen uns ihr Leiden,
 Haben sich uns zugewandt!

„Ihre Herrin ist verschwunden,
 Heute früh gab ich sie frei,
 Daß sie wieder sie gefunden,
 Saget uns ihr Wehgeschrei!“ —

Daß sie von Biondetten spreche,
 Wußte zwar Meliore nicht,
 Doch es stürzten Thränenbäche
 Von dem bleichen Angesicht.

Und sie wagt ihm nicht zu sagen,
Wie sie Jener Kammer fand,
Denn schon hatte ihn geschlagen
Allzusehr des Schicksals Hand.

Und sie ließ die Vöglein flehen,
War sie doch wie sie gebannt,
In das Antlitz ihm zu sehen,
Das zur Erde er gewandt.

Meliore sprach: „Ich glaube,
Diese Vögel flehn um Schutz
Vor des wilden Geiers Raube
Oder böser Buben Trutz.

„Laß uns ihren Flug begleiten!“ —
Ach, er kannte nicht ihr Leiden!
Und hinaus zum Garten schreiten
Ernst und ahnungsvoll die Beiden.

Achtzehnte Romanze.

Biondette ersticht sich.

„Apo, Apo, laß' mich ein!“
Rufet aus des Thurmes Grunde
Samael, der Geist der Stunde,
Zwölfmal aus krystallnem Munde.

Auf und nieder in dem Thurme
Steigt Apone ohne-Ruhe,
Weil der König ihn besuchet,
Muß sein Haus geordnet sein.

Seine Kammer macht er rein.
Bibeln, Kreuze, heil'ger Plunder,
Aller Sprachen Vater Unser,
Lagen da seit seiner Jugend.

Zu den Stufen all hinunter
Stürzet er die heil'gen Kunden,
Daß es in dem Thurme summet,
Wie zum Brunnen plumpt der Stein.

Alles muß er thun allein.
Und er thut es unter Fluchen
Auf den unterthän'gen Pudel,
Der abwesend ist zur Stunde,

Daß der Hund im Doctorhute
Seine Kranken jetzt besuchet;
Doch die Noth erhält ihn munter
Und des Geistes lautes Schrei'n.

Seine Kammer schmückt er fein.
Frauenwurz wohl vier Gebunde,
Todtenblume, Hundeszunge
Legt er zierlich in die Kunde,

Männlein klein von Akraunwurzel,
Ausgerupft im Galgenrunde,
Von dem schwer verfluchten Hunde,
Setzt als Wächter er dabei.

Und ein Basiliskenei,
Kinderfinger einzutunken,
All dem König zum Genusse,
Muß bei diesem Mahle prunken.

Seinen Doldh befleckt mit Blute
Stößt er in die mitte Stube,
An dem Hefte der Karfunkel
Soll des Mahles Fackel sein.

„Apo, Apo, laß' mich ein!“
 Rufet aus des Thurmes Grunde
 Samael, der Geist der Stunde,
 Zwölfmal aus krystallnem Munde.

Apo blickt noch zu dem Buche,
 Das ihm Moles aufgefunden:
 „Wo verberg' ich es jegunder
 Vor dem scharfen, hellen Geist?“ —

Von dem Pulte er es reißt,
 Und an einen Stab gebunden,
 Steckt er es hinaus zum Thurme
 Durch der Kuppel offne Luke,

Daß die Blätter in dem Sturme
 Hin und her geweht, die Wunder
 Ihres Inhalts laut ausrufen,
 In dem klaren Sternenschein.

Das könnt ihm verderblich sein;
 Doch sie drehen sich so munter,
 Eines geht im andern unter,
 Und so ist's als wenn es ruhte.

Und der Geist emporerufen
 Schwebet leuchtend auf den Stufen,
 Und des Thurmes Wände funkeln,
 Wo sein Silberfittig streift.

Schimmernd durch die Kammer schweift
Dann der Geist, und spricht: „Gelungen
Ist dir's, Apo, aufzuputzen
Deine Stube zum Besuche!“ —

An dem goldnen Weberstuhle
Sizet Apo, und die Spule
Treibt er hin durch hell und dunkel,
Webt des Geistes Flügel ein.

„Samael, ich webe fein,“
Spricht er, „nun erst ist's gelungen,
Da dich Schelm ich fest gebunden,
Nun entflieht mir nicht die Stunde!“ —

„Listig hast du mich bezwungen,“
Spricht der Geist, und nimmt die Spule,
„Web' ich Alles dir zum Wunsche,
Läßt du dann mich wieder frei?“

„Webe bis zum Hahnenschrei!
Ist dir dann das Werk gelungen,
Ist Biondette mir errungen,
Dann sei Freiheit dir bedungen!“ —

„Apo, zähme deine Zunge,“
Spricht der Geist, „du mußt verstummen!
Auf die Spule sieh, und thue
Was dir mein Gewebe zeigt!“ —

Apo blicket scharf und schweigt.
Vor ihm fliegt auf dunkeln Grunde
Flammend hin und her die Spule,
Seine Sinne gehen unter.

Dunkler bald, bald wieder bunter
Woget er in Traumes Wunder,
Bild und Weber ist verschwunden,
Und er glaubet sich allein.

Sieh! da springt mit blut'gem Schein
Feuerschrift aus dunklem Grunde,
Und die Lettern laufen munter
Wie die Funken an dem Zunder,

Und Apone liest verwundert:
„Fest ist dieser Jungfrau Tugend
An die Sünde angebunden,
Sie wird uns verderblich sein!

„Du bist blutig, sie ist rein!
Nur in Blutschuld geht sie unter;
Wenn ein Mann aus ihrem Blute,
Den sie liebt, im Arm ihr ruhte!“ —

Also las er, und in's Dunkel
Ist die Schrift dann eingesunken.
Schnell greift Apo nun zum Kruge
Voll von gift'gem Zauberwein;

Gießt ein Philtrum noch hinein,
Reißt den Dolch dann aus dem Grunde,
Der im Zauber = Kunde funkelt,
In das Gift ihn tief eintunkend.

Und erinnernd sich des Spruches,
Den er las am Weberstuhle,
Spricht er: „Was auch webt die Spule,
Dennoch lock' ich sie herein!

„Hat den Jüngling sie allein
An der Thüre ruh'nd gefunden,
Den ich eile zu verwunden,
Trägt sie ihn gewiß zur Stube!

„So mag er im Arm ihr ruhen,
Und verbindend seine Wunde,
Bleiben von dem gift'gen Blute
Ihre Hände nimmer rein!

„Und sie wird bezaubert mein!
Sicher vor dem franken Buhler
Bleibt mir ihres Leibes Blume,
Die ich selber will entwurzeln!

„Was ich doch in meinem Buche,
Daß ich ihres Vaters Bruder,
Da sie stammt aus meinem Blute,
Sei die Lust der Blutschuld mein!“ —

Und er folgt dem Feuerschein,
Der noch auf den hundert Stufen
Von des Geistes Flügeln funkelt,
Schleicht murrend aus dem Thurme.

Er umgeht das Bild des Brunnens,
Venus dominirt zur Stunde,
Und Maria thut kein Wunder
Freitag Nachts im Mondenschein.

An Bicndetten's Thür allein
In den Mantel eingewunden,
Sieht er seinen Nebenbuhler
Und versetzt ihm Todeswunden.

Als Meliore hingefunken
Und sein Blut das Gift getrunken,
Gilt Apone zu dem Thurme.
Thut er's, war es Zauberei?

Daß er jetzt ein Mörder sei,
Hat er schwerer nicht empfunden,
Als den Weg zum Thurm hinunter
Und hinan die hundert Stufen.

In der Kammer sitzt er dunkel;
An dem Dolche den Karfunkel
Traf ein Tropfen von dem Blute,
Und es starb der Edelstein.

„Mag sie nun zu Hause sein?
Ihre Thüre hat geklungen!“
Und er blicket von dem Thurme
Seufzend nach Biondetten's Stube.

Auf Bologna ist die Ruhe,
Mondeskühe hingsunken,
Einsam nächtlich von dem Thurme
Nur der Todtenvogel schreit.

Da springt aus der stillen Zeit
Ihre Stimme klangumwunden,
Kerzenhell ist ihre Stube;
Apo sieht das Liebeswunder.

Auf ihr Lager hingsunken
Liegt Meliore, heiß umschlungen
Von Biondetten. Apo fluchet:
„Wehe, Wehe!“ schreit der Geist,

„Des Gewebes Faden reißt!“
Schreit der Geist am Weberstuhle
Und lebendig schiffet die Spule,
Ohne Meister, ungebunden.

„Mußt du Tölpel auch da fluchen,
Da die Arbeit schier gelungen,
Rückwärts fliegt die freie Spule,
Meine Flügel werden frei.“

„Webe bis zum Hahnenschrei,“
 Spricht nun Apo, „wie bedungen!“
 Und er hat sich losgerungen
 Und gen Morgen hingeschwungen.

Und hineilend durch die Luke,
 Riß er gierig in dem Fluge
 Aus dem Sturm=durchwehten Buche
 Wohl der goldnen Blätter drei.

Dann mit einem Jubelschrei
 Macht er um den Thurm die Kunde,
 Stürzt jauchzend mit dem Funde
 Nieder dann in's nächt'ge Dnnkel.

„Soll der Mord mir nun nicht fruchten?
 Bleibt Blondette unerrungen?“
 Klagt der Meister, und im Thurme
 Schlägt die Viertelglocke drei.

Apo zählet eins bis drei:
 „Wohl die dreimal fünf Minuten
 Sind mir Andre noch gebunden,
 Ist der Weber gleich verschwunden.“ —

Nun nimmt aus des Thurmes Kuppel
 Er die giftig grüne Kugel,
 Deffnet sie. Ach! nackend ruhet
 Drin ein wächsern Jungfr äulein.

Goldner Haare süßer Schein
 Fließt ihm von den zarten Schultern,
 Türkiß sind die Neuglein funkelnd,
 Ein Rubin lacht auf dem Munde.

Recht für Engel eine Puppe!
 Zwei Rubinen trägt der Busen,
 Über'm Herzen ihm figuret
 Ist ein goldnes Köselein.

Einen rothen Faden fein
 Schlingt ihm Apo um den runden
 Hals, und stellt das kleine Wunder
 In den Kreis zum Zauberplunder.

Und er betet still mit Murren
 In des Zirkels mächt'ger Kunde,
 Zieht mit bösen Bannes Zunge
 Fremde Gäste in den Kreis.

In das zauberische Gleiß
 Zieht daher, mit fremdem Schmucke,
 Stolz auf des Kameeles Buckel,
 Sarabot, mit feinem Zuge.

Ihm folgt eine Blume, duftend,
 Eine Taube, zärtlich murrend,
 Dann, wie Sterne rein und funkelnd,
 Macht ein freundlich Geisterweib.

Klar, krystallen scheint ihr Leib;
Aus der Locken tiefem Dunkel
Blicken ihre Augen funkelnd,
Kalt und lachend und betrunken.

Wie der Zug um Apo rundet,
Spricht zu ihm der König murrend:
„Trocken ist mir meine Zunge,
Wer ist's, der den Becher reicht?“

Und von dem Kameele steigt
Zürnend er, und mit dem Fuße
Stampft er, daß der Thurm im Grunde
Schwanket wie ein Schiff im Sturme.

Und gekrümmt gleich einem Wurme
Beugt sich in des Zirkels Kunde
Apo, dunkle Worte summend,
Bis das Schwanken ging vorbei.

Und mit einem lauten Schrei
Klagt das Geisterweib: „Mich dürstet!“
Fragt die Taube nach dem Trunke,
Sprach: „Mich dürstet!“ auch die Blume.

Und Apone sprach ermuthet:
„Besser wär es, wenn ihr ruhtet,
Von der Eile so durchgluthet
Kann der Trunk euch schädlich sein!“

„Saget erst, nach welchem Wein
 Also heftig euch gelustet,
 Daß ihr also schreien mußtet?“
 Und sie schrien Al: „Nach Blute!“

„Warum hast du, böser Bube,“
 Spricht der König, „mich gerufen,
 Da in wenigen Minuten
 Schon mein kurzes Reich vorbei?“

Durch das Basiliskenei
 Bringet Apo sie zur Ruhe,
 Und die Taube, schnabelzuckend,
 Pißt die Schale schnell hinunter.

Sarabot das Weiße schlucket,
 Und das Gelbe zum Genusse
 Reicht er, nebst dem Hahnenpunkte,
 Hin dem klaren Geisterweib.

Und daß nicht vergessen bleib
 Auch die Zauberblume duftend,
 Stürzet sie die Schalenkuppe
 Über sie gleich einem Hute.

Apo spricht: „Es fehlt am Trunkte;
 Ach! ein Fäßlein süßen Blutes
 Hatt' ich halb heraufgewunden,
 Als der Strick mir tückisch reißt.“

„Mir hat Samael, der Geist,
Nicht gehalten was bedungen,
Hat sich los von mir gerungen
Und gen Morgen hingeschwungen!“

„Und wo ruht der Most jetztunder?“
Fragt der König. „Herr, er ruhet
Unter jenem kühlen Brunnen,
Wo die Sabbathgöttin weilt!“

„Wollt ihr trinken, o so eilt,
Weil er jetzt gährend sprudelt,
Da der Venusstern noch funkelt
Bis zur mitternäch'tgen Stunde!“

„Da ich wußte was euch munde,
Hängt ich würzend zu dem Spunde
Von Muscaten eine Lunte,
Schwefelglühend, erst hinein!“ —

„Wohl, ich forge für den Wein!“
Spricht der König. „Munter, munter,
Sei der Strick hinabgewunden
Aus der Venus Lockendunkel!“

Doch es will das Weib nicht ruhen,
Weil der König heftig rupset;
Apo gibt ihr drum die Puppe,
Daß sie spielend sich zerstreuen.

Und sie treibet Kinderei;
 Aus dem Kelch der Zauberblume
 Macht sie dem Bildlein Schuhe,
 Küßt sie, drückt sie an den Busen.

Doch es glänzt ihr zum Verdrusse
 Auf dem Herz der kleinen Puppe
 Und sie riss' es gern herunter—
 Senes goldne Nöselein.

Und sie drückt das Herz ihm ein
 Mit des Fingers hartem Drucke.
 So beschäftigt, ohne Zucken,
 Dient dem Geiste sie zur Kunkel.

Und aus ihren Locken munter
 Dreht den Faden er, hinunter
 Trägt die Taube ihn die Stufen
 Zu Blondetten's Kämmerlein.

Dem Kameele an ein Bein
 Wird der Faden angebunden,
 Und dies macht so lang die Stunde,
 Bis der Faden aufgewunden.

„Ist das Fäßlein ausgetrunken,
 Geb ich dir zum Eigenthume
 Des Getränkes schönen Brunnen!“ —
 Spricht der König und erbleicht,

Denn schon durch die Kammer streicht
 Bang die Taube, und es zucket
 Schon der Hammer in dem Thurme
 Drohend mit der zwölften Stunde.

Doch es schaukelt mit der Puppe,
 Daß gewieget sie entschlummre,
 Singt ein Lied, sie einzulullen,
 Setzt das klare Geisterweib:

„Hast du gleich kein Herz im Leib,
 Hast du doch zwei ganze Schuhe.
 Schlummre, schlummre, ruhe, ruhe,
 Träume von der bunten Ruhe!

„All die Bienlein, die gesummet
 Zu den wunderlichen Blumen,
 Belladonna, Frauenschuhe,
 Um zu bilden deinen Leib,

„Ziehen jetzt zum Zeitvertreib
 In die lust'ge Kockenstube,
 Wo die schlanken Wasserjungfern
 Drüben bei dem grünen Sumpfe

„An des Storches rothem Strumpfe
 Stricken, und sie singen Wunder,
 Hundert funterbunte Wunder,
 Von dem Meister Langebein.

„Wie er holt die Kindlein klein
Aus dem milchgefüllten Brunnen,
Wie dem Mond die farge Mutter
An dem Hemb stets thät zu kurze,

„Und ihm aus dem blauen Schurze
Nimmer ganz die Mütze rundet;
Von des Eichhorns lust'gem Sturze
In den kalten Born hinein,

„Da sein Schatz im Mondenschein
Wollte lügen in den Brunnen,
Ob sie sähe ihres Buhlen
Abbild in der Wassergrube,

„Und um mit hineinzugucken,
Thät er bücken sich und ducken,
Fiel und mußte Wasser schlucken.
Ei, wie lief das Jungfräulein!

„Schlaf mein Püppchen, schlafe ein!
Herdesgluth ist eingesunken,
Und das Heimchen grillt im Dunkel
Nun das Märchen von dem Funken,

„Der der Köchin, die betrunken
Schlief, eh' sie ihr Lied gesungen,
In den wüllnen Rock gesprungen
Und verbrennet ihr den Leib,

„Daß sie ward gleich einem Weib;
 Und wie aus dem falschen Krüge
 Für den Schwulst sie Salbe suchte,
 Auf den Besen stieg und fluchte,

„Wider Will' den Ritt versuchte
 Zu der klugen Frauen Kunde,
 Wo die Hausfrau sie gefunden
 Tanzend um den Beck den Reih'n;

„Als sie christlich wollte schrein,
 Fiel sie durch den Schlot herunter;
 Morgens saß sie ganz berußet
 In der heißen Aschen Gruben;

„Und die Schornsteinfegersbuben
 Singen ihr: „„Aus unsrer Schule
 Schwatzte heut' mit dir dein Buhle,
 Doch sein Besen fegt nicht rein!““

„„Mutter, es soll Wahrheit sein!““
 Sprach sogleich ein schwarzer Junge,
 Der mit einem kühnen Sprunge
 Aus der Schürze kam gesprungen!

„Schlummre, süßes Püppchen, schlummre,
 Bist du dumm, es gibt noch Dummre,
 Bist du stumm, es gibt noch Stummre,
 Schlummre, schlummre, Püppchen, ein!

„Bald miau! die Katzen schrein,
Machen Diebs- und Liebesrunde,
Brünstig, günstig ist die Stunde,
Zu dem Mondmann heulen Hunde.

„Sieh! dort auf dem Wiesenrunde
Tanzen jetzt die Elfen munter
Unter'm Knabenkraut hinunter,
Das die Blätter niederstreut.

„Kind, sie spielen Lotto heut',
Schreiben auf die Blättchen Nummern,
Und du darfst nur kühnlich schlummern,
Denn dir kommt dein Glück im Schlummer.

„Du gewinnst die beste Nummer,
Eine Braut wirst du im Schlummer,
Und dich wecket ohne Kummer
Hochzeit, Hochzeit, hohe Zeit!

„Mondschein deckt dein Bettlein breit,
Thu dich zu dem Bräut'gam ducken,
Wenn die Wichtlein Jubel rufen,
Auf den Stufen ihre Krücken

„Brechen, durch die Ritzen gucken
Und zum Schlüsselloch einschlupfen;
Wenn sie an der Decke zupfen
Stecke nur heraus kein Bein!

„Ei die Nacht ist wunderfein!
 Vor der Kröt' auf hohem Stuhle
 Singen Frosch und Unk' im Pfuhle
 Eine heil'ge Judenschule!

„Und der Irrwisch hüpfet betrunken
 Wo der Musikant versunken,
 Brünstig glühn Johannisfunken,
 Wo jüngst fiel ein Jungfräulein

„Als ihr Buhl' ihr stellt ein Bein,
 Und ihr Kränzlein ohn' Vermuthen
 Fiel in eines Schatzes Gluthen,
 Der im Acker eingetrubet

„Blank zu ihren Füßen ruhet!
 Heim trug sie den Schatz zur Stunde,
 Schwerer war noch viele Pfunde
 Ihr lebend'ger Edelstein.

„Schlaf, mein Püppchen, schlafe ein!“
 Also hat das Weib gesungen
 Mit verwirrter, süßer Zunge,
 Und der Zauber ist gelungen;

Denn Biondette, schlummertrunken,
 Folgt des Zaubersfadens Zuge,
 Geht zur Linde, und am Brunnen
 Liegt vor ihr ein Knabe fein.

„Jungfrau, ach, erbarm dich sein!“
Spricht sie, legt den kleinen Busen
Auf des Altars höchste Stufe,
Wo sie einst auch ward gefunden.

„Bleibe unten, bleibe unten,
Bete erst ein Vater unser!“
Hört sie jetzt den Knaben rufen,
Doch sie soll verloren sein.

Und sie zieht zum Thurm hinein;
Steigt hinan die dunkeln Stufen,
Immer schwächer hört sie rufen:
„Bleibe unten, bleibe unten!“ —

Bis die Stimme ganz verschwunden,
Und Biondette, traumumwunden,
Steiget jetzt die letzte Stufe,
Gehet zu dem Mahl hinein.

Rosablanke's Nadel fein,
Um die sie das Haar gewunden,
Zieht sie aus der Locken Bunde,
Die ihr golden niederfluthen.

Nächtlich bloß den keuschen Busen
Tritt sie in die Zauberspuren,
Und von ihrem Herzen funkelt
Hell das goldne Röslein.

„Muß ich denn verloren sein?
O Maria, Gottes Mutter!
Der ich einstens ward gefunden
In die Windeln eingewunden,

„Denke meiner frommen Stunden,
Lasse sterbend mich gefunden!“
Fallt sie peinlich, traumumwunden
Zu der reinen Seele Heil.

„Sei begrüßt, du Todespfeil,
Sei begrüßt mit reinem Munde,
Der nie freche Lust getrunken,
Keuscher Tod, in keuscher Wunde!

„Flieh' du letzte sünd'ge Stunde!
Martyrkrone sei errungen!“
Dann ruft sie mit kühner Zunge:
„O Marie, erbarm dich mein!“ —

Und die goldne Nadel fein
Stößt sie in den reinen Busen,
Durch die goldne Rosenblume,
Sinket nieder heilig blutend.

Und es schlägt die zwölfte Stunde:
„Weh, zu spät ist's zu dem Trunke!“
Schreit der König und geht unter.

Neunzehnte Romanze.

Moles in Biondetten's Leiche.

Triumphirt ihr guten Geister,
Es zerbrach der falsche Thron,
Apo, dem verfluchten Meister,
Sind die Diener all entflohn.

Heil'ger Sabbath, betend steige
Auf im Ost dein frühes Roth,
Ueber dieser Jungfrau Leiche
Schimmre lieblich hin der Tod.

In des Morgenlichtes Streifen
Sehe ich ein Flammenboot
Selig durch die Rosen schweifen,
Mit den Segeln purpurroth.

Rosarosa, still geneiget,
Führt das Steuer treu und fromm,
Rosadore zu ihr steigt,
Daß sie auch zum Heile komm.

Jene keusch den Mantel breitet
Um der Schwester Seele bloß;
Freudig nun der Rahn hingeleitet,
Durch der blut'gen Thränen Schooß.

Zu des Traumes Insel streichet
Ihre Fahrt, zum stillen Mond,
Den in Sorn' und Thränen bleichend
Die unschuld'ge Schuld bewohnt.

Wo die kleinen Kindlein weinen,
Die der Tod um's Licht betrog,
Auf dem Todtenkränzlein scheinen
Morgens ihre Thränen noch.

Ungetauft sie verweilen
Singend vor des Himmels Thor,
Und die Thränentauf' ertheilen
Thauend sie dem Blumenstör.

Rosarose lehrt die Kleinen,
Die auf Erden sie verlor,
Rosadore wird erscheinen,
Führerin in diesem Chor.

Bis die Rosen sind befreiet
Aus ererbter Sünde Noth,
Bis zum Kranze sie gereihet
Selig steigen aus dem Tod.

Singet Jungfrau'n, Kindlein weinet
 An dem goldnen Himmelsthor,
 Bald Maria euch erscheinet
 Mit der Engel sel'gem Chor.

Aber blickend nach der Reinen
 Taucht die Sonne jetzt empor,
 Hüllet dann sich, um zu weinen,
 In der grauen Wolken Flor.

Und ein dichter Nebelschleier
 Ueber ihres Hauptes Gold
 Zu des Tages Todtenfeier
 Trauernd tief herniederrollt.

Wie ein Trauerhaus bekleidet
 Steht umwölkt das Himmelsthor;
 Sonnenlos, leidtragend schreitet
 Bleich der junge Tag hervor.

Asche auf die Hügel streuend
 Wandelt hin der Göttersohn,
 Und Aurora weint bereuend,
 Daß er ihrem Schooß entflohn.

Und sie spricht: „Aus schweren Träumen
 Aufgeschreckt muß ich schon
 Dir mit blut'gem Purpur säumen
 Deiner Trauer trüben Thron.

„Wo die Nacht den Flügel breitet
Ueber Schlaf und über Tod,
War mein Lager heut' bereitet
Unter böser Träume Noth.

„Boten auf und nieder steigen
Zwischen Erde zwischen Mond
Sah ich zu des Abgrunds Reichen,
Wo die Brut des Fluches wohnt.

„Einen hört' ich freudig schreien,
Der etwas verkünden wollt,
Und zur Erde niederstreuen
Blätter, deren Schrift von Gold.

„Dann in wunderbaren Weisen
Sang er stammelnd Gottes Lob,
Der zu höh'ren Lichtes Kreisen
Sein erbarmend ihn erhob.

„Er verschwand mit Benedeien,
Und zum Grund vom blauen Dom
Zog hinab mit Maledeien
Ein gespenstisches Phantom.

„Mit der Taube und dem Weibe
Sah ich unter Fluch und Spott
Sein Kameel zum Abgrund treiben
Den verbuhlten Sarabot.

„Und er riß vorüberschleichend
 Mir vom Haupt des Schlafes Mohn,
 Und ich harrte weinend, schweigend
 Dein, mein lichter Freudensohn!“

Also sang Aurora leise,
 Während still der Tag aufzog,
 Und versank im ew'gen Gleise,
 Das ihr lichter Sohn durchslog.

Aber auf dem Thurm alleine
 Harret Aps zornestoll,
 Daß ihm Moles nicht erscheine,
 Füllet ihn mit bitt'rem Groll.

Es erkaltet schon die Leiche,
 Deren Herz noch blutend quoll,
 Und die Wangen schon erbleichen
 Und die Lippe rosenvoll.

Und er legt metallne Scheiben
 Ihr auf Augen, Brust und Schooß,
 Um ihr Blut zurückzutreiben
 Durch geheimer Kräfte Stoß.

Nieder reißt er ihre Kleider;
 Ach, sie hüllt kein schamhaft Roth!
 Doch ihr Leichnam nackt und heiter
 Ist geheiligt in dem Tod.

Rosarosen's Gurt von Eisen
 Schützet Lende ihr und Schooß;
 Apo will ihn niederreißen,
 Doch er zwinget ihn nicht los.

Und mit allen feinen Feilen,
 Kann mit Mühe er und Noth
 Den Bußgürtel nicht zertheilen,
 Der geheiligt Troß ihm bot.

Nun zum Keller niedersteiget
 Apo, wo an feuchtem Ort
 Springwurz, die jed' Schloß erweicht,
 Ruhet, daß sie nicht verdorrt.

Als er wiederkehrt zur Leiche,
 Sieht er selbst sich oben schon,
 Und er spricht: „Lass' deine Streiche,
 Moles, was soll dieser Hohn?

„Hund, du sollst als Hund erscheinen;
 Sieh, du treibst es mir zu toll,
 Willst du, daß zu deinen Peinen
 Ich die Glocke schlagen soll?

„Wo bist du so lang verweilet?“
 „Herr, ich that, was ich gesollt,
 Und bin dann zurück geeilet,
 Drum nicht also schmähen wollt!

„Einem Kranken Hilfe reichend,
Dessen Heil uns schwer bedroht,
Gab ich Gift, das zäh und schleichend
Ihn verzweifeln läßt im Tod.

„Böse Frucht sah ich uns reifen;
Wo ich war, da war man fromm,
Und da muß man seltsam greifen,
Daß man zu dem Pulse komm.

„Zürne nicht, mein theurer Meister,
Kam ich doch um's Gastgebot
Meiner anverwandten Geister;
Mir thut auch Zerstreuung noth.

„Wunderbare Neuigkeiten
Sind auch zu bedenken noch,
Wenn wir nicht zum Flicken schreiten,
Kriegt der Sack ein böses Loch.“ —

Doch Apone spricht: „Jetzt schweige!
Eins nur mildert meinen Groll,
Rathe mir, wie ich die Leiche
Auf die Beine bringen soll?“

Moles spricht: „Des Gürtels Eisen
Hindert deine Wünsche bloß,
Kannst du ihn herniederreißen,
Zeige ich dir Wunder groß!

„Ich schmeck was von Heiligkeiten,
 Drum lass' ich die Hand davon.
 Du mußt selbst das Schloß bestreiten,
 Daß der Schatz dir wird zum Lohn!“

Und die Springwurz hält der Meister
 An des Gürtels heilig Schloß;
 Nimmer doch den Gurt zerreißt er,
 Und er flucht, und sein Genoß.

Apo spricht: „Hinüberschleiche,
 Wo die Jungfrau hat gewohnt,
 Und mir schnell den Schlüssel reiche,
 Daß ihr Leib mir bleib verschont!“

„Ei, dies mag dir leicht wohl scheinen!“
 Sagt der Hund. „Bedenke doch,
 Was die Frau dazu wird meinen,
 Die da steht am Brunnen noch.“

„Gehe selbst, mein kluger Meister,
 Du vielleicht trägst ihn davon,
 Doch wir andern jüd'schen Geister
 Feiern jetzt den Sabbath schon.“

Apo geht. — Zum todten Leibe
 Spricht der Hund: „Verdammter Spott,
 Nicht zum Manne, nicht zum Weibe,
 Hast du mich erschaffen, Gott!“

„Diese Puppe zu zerreißen
Scheut sich der gelehrte Thor,
Und sieht das geweihte Eisen
Wie die Kuh das neue Thor.

„Mensch! um Zweie nur beneidet
Dich der Teufel: um den Tod,
Und die Lust, die dir bereitet,
Als sie dir den Apfel bot.

„Als du ihn mit ihr getheilet,
Warfst du ab des Lebens Loch;
Mir, der ewig sich langweilet,
ieß der Zimmermann kein Loch.

„Allen Quark muß ich beneiden,
Und bin alles Quarks Gott;
Spott ich Gottes Herrlichkeiten,
Tödlich wird mir nie der Spott.

„Stift ich tausend Bubereien,
Gehn sie alle auf ein Loth;
Das unendliche Verzeihen
Hilft dem Herrn aus aller Noth.

„Als ich in der Wüßt' alleine
Ihm die Erdschätze bot,
Macht er aus dem dummen Steine
Mir zu lieb nicht einmal Brod.

„Ohne Freude muß ich teufeln,
Und mein Werk wird all zu Noth,
An dem ew'gen Leben zweifeln,
Und erzeige nie den Tod!

„Was ich mühsam hab gelemet
Ist und bleibt ein schlechter Klotz,
Und in jedem Kraute keimet
Gegen meine Werke Trotz!

„Nichts kann ich zu Ende treiben,
Ach, ein Ende wär ein Lohn!
Das Unendliche vertreiben
Kann nicht all mein Spott und Hohn!

„Ewig elendes Arbeiten,
Null ist mir wie Million,
Wer den Knoten könnt zerschneiden:
Sohn ist Vater, Vater Sohn!

„Arm, blutarm bin ich ein Teufel,
Mutterlos und vaterlos,
Bös erzeuget von dem Zweifel
In der Lüge dunklem Schooß.

„Treibe ew'ge Affereien,
Ohne Freude, ohne Zorn,
Keine Rose kann mich freuen,
Und mich schmerzen kann kein Dorn.

„Elende Quackfaltereien,
Wort zum Fleisch, und Fleisch zum Wort,
Hänseleien, sieben Weihen,
Sagen mich bald hier, bald dort.

„Hab ich mich wo eingefleischt,
Braucht's vom Kreuz ein Stückchen Holz,
Und der Teufel flieht und kreischt
Wie ein Hund vor Pfeil und Bolz.

„Doch den alten Bärenhäuter
Hör' ich auf der Treppe schon;
Munter, Males, treib es weiter,
Bett dich, wie ein Menschensohn!

„Sieh einmal zum Zeitvertreibe,
Wie sich's in dem Weibe wohnt,
Und dem mürr'schen Apo bleibe
Doch der Pudel, der ihm frohnt!“ —

Und der Geist, der stets entzweite,
Treibet einen Höllensproß,
Und von seinem Stamm befreite
Sich der Zweig und reißt sich los.

Und sie machen Höflichkeiten,
Wer das Weib besitzen soll,
Ja beginnen schier zu streiten,
Also ist der Teufel toll.

„Vater bin ich,“ schreit der Eine,
 „Mir gebührt des Lebens Thron!“
 „Nein, das Fleisch, es ist das meine,“
 Spricht der Andre, „ich bin Sohn!

„Weh, es fehlt uns nur am Geiste,
 Wäre der uns nicht entflohn,
 Daß er uns Entscheidung leiste,
 Dann wär uns geholfen schon!

„Wechseln wollen wir zu Zeiten,“
 Spricht der Hohn nun zu dem Spott,
 „Denn das Leiden wie das Streiten
 Treiben Beide wir gen Gott.“

Und der Spott bringt in die Leiche,
 Und es hilft ihm frech der Hohn,
 Daß er in die Wunde schleiche,
 Der Biondetten's Geist entflohn.

Apo kehrt und spricht: „Es scheinen
 Menschen in dem Hause noch,
 Eine Stimme hört ich weinen
 Und sah Licht durch's Schlüsseloch!“

Doch nun richtet sich die Leiche
 Auf und nickt mit dem Kopf;
 Als sie ihm die Hand will reichen,
 Bebet Apo wie ein Tropf.

Moles spricht: „Empfang, Hochzeiter!
 Meine Gratulation,
 Sieh, dein Glückstern scheint heiter,
 Führe deine Braut davon!

„Eine Unschuld sonder gleichen,
 Ohne Hemdlein, nackt und bloß,
 Eben muß ich sie vergleichen,
 Wie sie stieg aus Adam's Schooß.

„Fräulein, ich seh von dem Pfeile
 Amor's euer Herz durchbohrt,
 Daß er euch die Wunde heile,
 Ihr den rechten Arzt erkort.

„Alles ist nicht Gold was gleiset,
 Wenn der Herzensrose Gold
 Eure Wunde gleich zerreißet,
 Seid ihr drum nicht minder hold!“ —

Apo spricht: „Lass' deine Streiche,
 Sage, wie du sie erhobst,
 Welchen Geist der schönen Leiche
 Du belebend unterschobst?“ —

Und der frechste aller Geister
 Spricht: „Ein Wort sagt ich in's Ohr,
 Fiat heißt's bei'm großen Meister,
 Pfui heißt's in unserm Chor!

„Willig hat sie sich bezeigt,
 Etwas blöde freilich noch,
 Was die Lippe jetzt verschweiget,
 Pocht im Herzen laut und hoch.

„Brecht erst dies zücht'ge Schweigen;
 Durch des Treurings rothes Gold
 Läßt sie sich vielleicht erweichen,
 Gibt den Schlüssel, den ihr wollt.

„Die Kleinode laß' erscheinen,
 Gut erworben hier und dort,
 Durch Kleinode kommt der Kleinen
 Bald das lust'ge Fleisch zum Wort!“

Einen Schrein von Edelsteinen
 Und von goldnen Ringen voll
 Bringt der Meister, daraus einen
 Sich die Braut erwählen soll.

Gierig nun den Schatz durchschweifet
 Wild ihr Aug', das dunkel rollt,
 Hestig zückt die Hand und greifet
 Einen Siegelring von Gold.

Und als wollt sie ihn zerbeißen
 Zückt sie ihn zum Mund empor,
 Apo wollt' ihn ihr entreißen,
 Doch verschlang sie ihn zuvor.

Und nun spricht sie: „Herr, die Deine
Bin ich nun wie du gewollt,
Vor dem Volke und alleine
Dien' ich dir um dieses Gold!

„Dieses Kinglein auf der Reise
König Pharao verlor,
In dem rothen Meer zur Speise
Sich's ein geiz'ger Hecht erkor.

„König Pharao dem Weisen
Setzt der Koch den Fisch einst vor,
Als er wollt den Hecht verspeisen,
Kam das Kinglein blank hervor.

„In dem Bette seiner Weiber
Kam es wieder ihm davon,
Ein ägypt'scher Eseltreiber
Trug es dann als süßen Lohn.

„Dem's der freche Papageie
Der Herodias entzog,
Und mit einem Freudenschreie
Fand sie es in seinem Trog.

„Bei der blut'gen Weihnachtsfeier,
Bei der Kindlein lust'gem Mord,
Daß er tanz nach ihrer Leier,
Schenkt sie es dem Vater dort.

„Und das Ringlein war ihm theuer,
Es besiegelte sein Wort;
Doch es lief ein ungetreuer
Diener mit dem Ring ihm fort.

„Und der Ring kam immer weiter,
Keinem hat er noch gefrommt,
Außer dir, mein Herr Hochzeiter!
Dessen Braut er wohl bekommt.

„Meines Leibes bist du Meister
Bis zum Gürtel und dem Schloß,
Leider zwingen alle Geister
Diese Last mir nimmer los!

„Könnt ich dir den Schlüssel reichen,
Wär ich deiner Lust Genosß;
Aber er ist mir nicht eigen,
Mir gehöret nur das Schloß!

„Alles geb ich, nur verweigern
Muß ich dir den Schlüssel bloß,
Deine Kunst, kannst du sie steigern,
Ringt vielleicht dem Feind ihn los!

„Ich will offen dich begleiten
Nach Belieben, wann und wo;
Alle sollen dich beneiden,
Werde dieses Meides froh!

„Mich als Nonne einzukleiden
Sag ich auf dem Markt mich los;
Lügen müssen wir verbreiten,
Wie ich ward dein Hausgenosß.

„Wie ich in Melancholeien
Hilf von deiner Kunst gehofft,
Wie die Kranken zu zerstreuen
Mein Gesang dir diene oft!

„Wie die Kunst der Arzeneien
Ich von dir erlernen soll,
Wie nichts könne uns entzweien,
Weil wir eines Gottes voll!

„Dieses, Jenes, und so weiter
Lüge nur, man glaubt es schon,
Denn du bist ein Theil gescheidter,
Herr und Meister und Patron!

„Deine Magd kann ich erscheinen,
Wie es deinen Lüsten frommt;
Nur nicht lachen und nicht weinen,
Weil dies von der Seele kommt!

„Soll dein Lager ich beschreiten,
Oder auf der Erde blos
Ruhn an deines Lagers Seiten,
Oder sitzen dir im Schooß;

„Ob ich auf dem Draht, dem Seile
Dir soll gaukeln liebestoll,
Ob ich dir zu kurzer Weile
Buhlerlieblein singen soll;

„Deinem Blicken, Fingerzeigen
Folget deine Dien'rin schon,
Darf ich deinen Bart dir streichen,
Ist es mir ein süßer Lohn!

„Vor der Welt nach alter Weise
Nenne mich Biondette noch;
Melia Lalia Crispis heiße
Mich in Traulichkeiten doch.

„Denn in mir von diesen Dreien
Brennet der gedrückte Docht,
Um die einst in Buhlereien
Mancher röm'sche Bürger focht.

„Ja, ich bin von diesen Dreien
Das gezwirnte Kunstphantom,
Und wie sie will ich nicht schreien,
Küßest du gleich wie ganz Rom.

„Will dir mein Besitz verleiden,
Werd' ich zu der Lust zu stolz,
Kann dich wieder von mir scheiden
Klein ein Splitter Kreuzesholz.

„Aber an dem Jungfernleibe,
Den ich dir zur Lust bewohn',
Daß er unverdorben bleibe,
Zeig jetzt deine Kunst, Patron!“ —

Und mit Blut zwei Sprüche schreibt
Ihr nun Apo hinter's Ohr,
Unter ihre Achseln reibet
Salbe er, die er beschwor.

Lüstern die besess'ne Leiche
Küßet nun der alte Thor,
Moses spielet auf der Geige
Einen maledeiten Chor.

Und in buhlerischem Eifer
Tanzet, wie der trunkene Lot,
Mit der Braut er einen Schleifer
In fatalem Teufels = Trott.

Nelia Lalia Crispis schreiet
Mit verruchtem, gift'gem Ton,
Und Biondetten's Kehl' entweihet
Eines frechen Liedes Hohn.

Dies gefällt nicht ganz dem Meister,
Und er spricht: „Verschon' mein Ohr!“
Mit Biondetten's Stimme heißt er
Singen sie den Hochzeitschor.

„Denn du sollst Biondette scheinen,
 Die zum Freunde mich erkor,
 Und die Stadt soll sie beweinen,
 Daß sie sich an mich verlor!

„Alle sollen mich verschreien,
 Und um Silber, und um Gold,
 Will ich ihren Festen leihen
 Meine Freundin süß und hold!“

Und die Jungfrau spricht: „So sei es!
 Lieb' ich gleich nicht jenen Ton,
 Freut sich gleich des frechen Schreies
 Mehr ein freier Musensohn,

„Lieb' ich lügend doch zu gleißen,
 Und zweideutig will ich Gott
 Dir in schiefen Weisen preisen,
 Mir zum Lobe, ihm zum Spott!

„Mit gedrehten Schlangenhäuten
 Lasse mir von Apfelholz
 Eine Harfe bald besaiten,
 Ich bin auf dergleichen stolz!“

„Ich will die Accorde greifen,
 Daß du mich gewißlich lobst,
 Daß der Weiber Augen greifen
 Rings nach dem verbot'nen Obst!“

„Und die Männer werden eilen
Den verrufenen Apfel roth
Mit den Euen schnell zu theilen,
Und sie essen sich den Tod!“ —

Moses spricht nun zu dem Meister:
„Eine Harfe ist besorgt,
Der galanteste der Geister
Hat die seine mir geborgt!

„Ist sie gleich ein bischen heischer,
Ist sie doch vom besten Ton,
Wird die Sängerin erst keuscher,
Wird sie besser stimmen schon!

„Aber jetzt, ihr Hochzeitsleute,
Machet mich nicht länger roth!
Apo, es thut uns für heute
Zu studieren noch sehr Noth!

„Denk, wie du vor kurzen Zeiten
Sahst in meinem Horoscop,
Wie die Rose gen uns Beide
Droh'nd ein dreifach Haupt erhob!

„Uns entzogen hat die Eine
Rosarosen's sel'ger Tod,
Diese hier ist jetzt die deine,
Und sie bringt uns keine Noth!

„Wenn die Dritte nun erscheint,
Ist das böse Kleeblatt voll,
Dem ich einst mit dir vereinet
Tragisch unterliegen soll!

„Schnell, mein Meister, ohn' Verweilen!
Über Rose, über Dorn
Muß das Buch uns Rath ertheilen,
Suche hinten, ich such' vorn!

„Im Register steht verzeichnet:
Rose golden, weiß und roth,
Die Marien zugeeignet,
Bringen böse Kunst in Noth!“

Auf der angeführten Seite
Stehet: „Suche Jericho!“
Jericho nun suchen Beide,
Doch es fehlet J bis D.

Und Apone denkt, wie heute
Er das Buch durch's Fenster schob,
Wie der Wind da Seit' auf Seite
Wälzend, in dem Buch getobt.

„Weh, mir Thoren!“ flucht der Meister,
„Als mir Samael entfloh,
Dacht' ich: Ach, mein Buch zerreißt er!
Denn es könnte wahrlich so.“

Moses spricht: „Am Wald hinreisend
Sah ich unter'm blanken Mond
Samael in Freuden freisend,
Weil der Herr ihn hat belohnt!

„Und ich sah ihn Blätter streuen
Unter hellem Gottes Lob,
Und ich konnt' ihn nicht erschreien,
Weil er sich zum Licht erhob!

„Das sind böse Neuigkeiten,
Dumm hast du's gemacht, Patron,
Du mußt jetzt im Dunkel schreiten,
Weil die Blätter dir entflohn!“

Und sie fangen an zu streiten,
Wechseln harter Worte Zorn,
Nelia Pälia Crispis beiden
Schärfet noch des Grimmes Dorn.

Aber ihren Zank durchschneidet
Der geweihten Glocke Ton;
Jacopone zubereitet
Seine Leichenseier schon.

Nelia spricht jetzt: „Schnell mich kleide
In den buntesten Freudenrock,
Hülle mich in Sammt und Seide,
Meine Haare üppig lock'!

„Schütte alle dein Geschmeide
 Über meinen Busen bloß,
 Daß ich durch das Volk hinschreite
 Dir zur Seite leicht und los!

„Und dein Kummer wird zur Freude,
 Es versinkt dein grimmer Zorn
 In dem allgemeinen Meide,
 Wie im Meer ein kleiner Born!“

Lächelnd kränfelt ihr der Meister
 Nun das Haar in frei Gelock',
 Und der hündischste der Geister
 Schürzet ihr den Purpurreck.

Und es schmücken sie die Beiden
 Gleich der Hure Babylon,
 Und sie singet Schändlichkeiten
 Ihnen vor im frechen Ton.

Sodomsäpfel, Blüthenzweige
 Steckt sie ihrem Busen vor,
 Und nun führt die falsche Leiche
 Apo aus des Thurmes Thor.

Wer sie sieht, steht wie versteinert,
 Oder mehret ihr Gefolg';
 Aber unter Allen keiner
 Kennt in ihr den Höllenmolch.

Und mit bangem Finger zeigt
Jeder Vater sie dem Sohn,
Und von Mund zu Munde streicht:
„Sahst du heut' Biondetten schon?“

Alle, die sie einst beneidet,
Weil sie kunstreich, schön und fromm,
Glauben, wo sie hin nur schreitet,
Daß die ird'sche Venus komm.

Also frech ist ihr Bezeigen,
Jedem Buben scheint sie eigen,
Ich erschrecke und muß schweigen!

Zwanzigste Romanze.

Rosarosen's Leichenzug.

Frühe Sonne, frühe Sonne,
Ach, wo bist du hingefunken!
All des Tages Jugendwonne
Ist im Morgenroth ertrunken.

Deine wundersel'gen Augen,
Inseln aus des Himmels Seen,
Sah ich steigen, untertauchen
In des Morgens erstem Wehen.

Und es steigt ein Nebelschleier
Ueber's tiefe, stille Blau,
Eine einsam tiefe Feier
Breitet sich durch Wald und Au'.

Ruhig unbewegte Bäume,
Kein Gesang, kein Blattgeräusch;
Spinnet ihr die nächt'gen Träume
Wieder an, ihr Blumen keusch?

O Bologna, deine Zinnen,
Die gelacht im Sonnenstrahl,
Seh ich bösen Schmuck gewinnen:
Schwarze Flaggen überall!

Alle Buben sind geschlossen,
Trauer = Tepp'che hängen aus,
Durch die Straßen weit ergossen
Reget sich ein Volksgebräus.

Aber mitten durch's Gedränge
Gehet eine freie Bahn,
Und es wirft die rege Menge
Blumen auf den offenen Plan.

Vor dem Consular = Palaste
Auf des Marktes weitem Raum,
Der viel tausend Bürger faßte,
Bildet Wache einen Saum.

Und die acht Consulen treten
Aus des Palasts hohem Thor,
Und der Ält'ste tritt zu reden
Auf den Marmorstuhl empor.

Und er winkt mit dem Barete
Und der Herold mit dem Stab,
Das Geschmetter der Trompete
Nun zur Ruh' das Zeichen gab.

„Seid begrüßt, ihr freien Bürger!
 Seid begrüßt, edle Ritter!
 Seid begrüßt, ihr Gelehrten!
 Seid begrüßt, ihr Studenten!

„Euch die Ursache zu sagen,
 Warum heute alle wir
 Also reiche Trauer tragen,
 Seht ihr mich erscheinen hier!

„Jacopone, der gelehrte —
 Wer ist's, der ihn hier nicht kannte,
 Seine Weisheit nicht verehrte,
 Nicht ihn einen Gönner nannte?

„Über diesen Mann gesenket
 Hat sich jüngst ein bittres Leiden,
 Und in Thränen ganz ertränket
 Ist er nicht mehr zu beneiden.

„In des Schauspielhauses Brande
 Ward sein herrlich Weib verletz't,
 Und zu einem bessern Lande
 Von dem Herrn der Welt versetz't.

„Sie, die Lehrerin der Waisen,
 Seines Hauses treue Wirthin,
 Ward in dieser Stadt geheiß'n
 Nur: die fromme, liebe Hirtin.

Bürger!

!

en!

en!

„Und sie ist nicht mehr hienieden;
 Wo sich alle Lämmlein sammeln
 Hat der Herr sie hinbeschieden,
 Gottes Loblied mitzustammeln.

„Da sie ihm nun ist geraubet,
 Will er nicht mehr grünend leben,
 Will er, wie ein Baum entlaubet,
 Nimmer wieder Schatten geben.

unt,

„Und er ist vor uns erschienen,
 Hat uns weinend eingeladen,
 Alle seinem Leid zu dienen,
 Und wir haben uns berathen.

„Denn als eine freie Gabe
 Gibt der Stadt er seine Gelder,
 Liegende und fahr'nde Habe,
 Seine Häuser, seine Felder.

„Alles, was er hat erworben,
 Sei ihm auch mit ihr verloren,
 Sei ihm auch mit ihr gestorben,
 Armuth hat er sich erkoren.

„Eine Kirche will er bauen,
 Wo das Spielhaus ist verbrennet,
 Zum Behuf der Klosterfrauen,
 Welche man Clarissen nennet.

„Und er hat zu diesem Ende
Alle Sicherheit gegeben,
Siegelbrief und Documente,
Wo die Gelder sind zu heben.

„Und hiefür ward ihm die Bitte,
Seines Schmerzes Trost, gewähret,
Daß mit ungewohnter Sitte
Seine Trauer sei geehret.

„Denn die so den Staat bedachten,
Die verdienen solche Ehren,
Solche Bürger hoch zu achten,
Das muß unsere Größe mehren.

„Und ich wollte hie verkünden,
Daß im wogenden Gedränge
Sich kein Streiten mög' entzünden,
Wo die Straßen krumm und enge.

„Denn wir wissen uns zum Leide,
Daß in unsern treuen Mauern
Zwei Parthei'n zu bösem Streite
Immer auf den Anstoß lauern.

„Laßt uns nicht den Tag entweihen
Einer tugendhaften Todten!
Eintracht möge Gott verleihen!
Unser Gruß sei euch entboten!“ —

Und er winkt mit dem Barete
 Und der Herold mit dem Stab,
 Und die schmetternde Trompete
 Seiner Rede Schluß angab.

Und nun reiten durch die Masse
 Herolde, und thuen kund
 An der Ecke jeder Gasse
 Was er sprach, der weise Mund.

Aber aus des Schlosses Bogen
 Zieht der Heerwagen der Stadt,
 Von acht weißen Stier'n gezogen,
 Und ein Sauchzen findet statt.

Denn kein Bürger kann ihn sehen,
 Wie aus reicher Bilder Zier
 Bologneser Flaggen wehen,
 Ohne inn're Kampfbegier.

Vor dem Wagen ernsthaft schreiten
 Acht Trompeter, roth und weiß;
 Die acht weiße Stiere leiten,
 Dann acht Führer roth und weiß.

Ueber's Volk, wie aus dem Meere,
 Sieht man nun den weiten Wagen,
 Aehnlich einer Prachtgaleere,
 Mit der hohen Fahne ragen.

Rings mit goldenen Geländern
Er wohl vierzig Ritter faßt,
Haltend an den vierzig Bändern,
Die sich niederziehn vom Mast.

Der ein silbern Kreuz erhebet,
Das des Lichtes Blick erhellt,
Nieder in der Fahne wehet
Weiß ein Kreuz im rothen Feld.

Und vor dieser Fahne sitzt
Ein vor allen prächt'ger Mann;
Wie sein Harnisch strahlt und blitzet,
Raum das Aug' ertragen kann.

Er gleicht einem Martisbilde;
In dem blanken großen Schwerdt,
In dem runden Spiegelschilde
Lacht die ganze Pracht verklärt.

Ihm die Fahne ist vertrauet,
Er des Wagens Ehr' bewacht,
Den die Herrn des Raths erbauet,
Als den Mittelpunkt der Schlacht.

Als des Staates Bundeslade,
Als Symbol der Bürgerehre,
Als der Thron des Jorns, der Gnade,
Geht der Wagen mit dem Heere.

dem
t,
dem,
laß.

Wenn er stehet, wenn er schreitet,
Steht und geht die Kriegeschaar,
Ihn des Heeres Kern umstreitet
In der dringenden Gefahr.

t,
,
ab.

Und zersprengte Reiterhaufen
Sammeln sich in seinem Kreis,
Um von Neuem auszulaufen
Nach des Kampfes blut'gem Preis.

l;
flücht

Und den Feldarzt trägt der Wagen
Mit des Leibes Arznei'n,
All die blutig sind geschlagen
Wollen hier geheilet sein.

t,

Auch die Priester auf ihm stehen
Mit dem heil'gen Sakrament,
Jeden Krieger zu versehen
In dem ehrenvollen End'.

Rehrt der Wagen mit dem Heere,
Dann ward gut die Schlacht geschlagen,
Denn des Heeres Muth und Ehre
Hänget an dem Fahnenwagen.

de,

Fällt er in des Feindes Hände,
Dann sucht Heil in schnöder Flucht,
Wer nicht in des Lebens Ende
Seiner Schande Ende sucht.

Aber wie er in dem Kriege
Ist des Muthes fester Kern,
Wird er nach errungnem Siege
Des Triumphes schönster Stern.

Und von seiner Bühne glänzen
Feindeshelme in Trophäen,
Zwischen stolzen Lorbeerkränzen
Die errungnen Fahnen wehen.

Und in seine Spuren weinen
Sclaven paarweis hart gebunden
Nieder zu den kalten Steinen,
Die den nackten Fuß verwunden.

Auch des Friedens Pracht zu mehren
Zieht er aus mit stolzem Prangen,
Als ein Zeichen reicher Ehren
Hohe Gäste zu empfangen!

Gold und Scharlach muß dann wallen,
Weise Männer ihn betreten,
Und von seiner Höhe schallen
Zierlich ausgesprochne Reden.

Oder, mehr ihn zu verschönen,
Höret man das Wort der Richter
Lieblich stolz auf ihm untönen
Von den Liedern heil'ger Dichter.

Also dient er in dem Streite,
 Triumphhirt, und trägt die Beute
 So zu festlichem Geleite:
 Aber anders dient er heute.

Da die dunkle Trauerbühne
 Nun die bunte Menge theilet,
 Wie ein schwarzes Schiff die grüne
 Fluth mit scharfem Kiel durcheilet.

Aber tröstlich auf dem dunkeln
 Mast, dessen Segel trauern,
 Sieht das weiße Kreuz man funkeln
 Wie den Stern in nächt'gen Schauern.

Schwarze Tücher rings verhüllen
 Seine kriegerische Pracht,
 Und sein Schnitzwerk Rosen füllen,
 Sterne einer tiefen Nacht.

Guido hat ihn zu der Trauer
 Rosarosen's so verzieret,
 Um ihn weht ein leiser Schauer,
 Weil der Tod hier triumphiret.

Und wo sonst die Schwerdter glänzen
 Stehen trauernde Matronen,
 Tragend in Cypressenkränzen
 Pomeranzen und Citronen,

Herbe Bitterkeit der Thränen,
Dunkles Laub zur Erde sinkend,
Und den Thau mit ird'schem Sehnen
Aus des Grabes Blumen trinkend.

Weiß geschmückt zu beiden Seiten,
An des Mastes schwarzen Schnüren
Haltend, Kinder traurig schreiten,
Ihrer Hirtin Fest zu zieren.

Seht, vor Jacopone's Thüre
Steht ein schwarzer Baldachin,
Daß das Volk ihn nicht berühre,
Hüten sechzehn Ritter ihn.

Acht vom Stamm der Giremeen,
Acht vom Lambertazzer Haus,
Rechts und links gemischt stehen;
Keiner hat den Rang voraus.

Und es drängt von allen Seiten
Was zu den Parthei'n gehört,
Zwar ohn' Lieb', doch auch ohn' Streiten,
So ist der Moment geehrt.

Mit dem Trauerschmuck der Flöre
Harren rings sich anzuschließen
Die verschiednen Ehrenchöre,
Wenn der Zug sich wird ergießen

Wenn die Priester angekommen
Werden tief die Glocken schallen,
Und der Leib der lieben Frommen
Wird zu seiner Ruhe wallen.

Aber in des Hauses Kammer
Sitzt der Schmerz-durchbohrte Mann,
D' in thränenlosem Jammer
Sieht er ihre Leiche an.

Engel, die ihr Haupt umschweben,
Die zu ihren Füßen knien,
Können ihm nicht Thränen geben,
Thränen sind ihm nicht verliehen.

Seit die Augen sie geschlossen,
Die ihm Lust und Leid gespiegelt,
Ist in Thränen er zerflossen,
Und nun ist ihr Quell versiegelt.

Irdisch kann sie nicht mehr scheinen,
Die der Erde zu vereinen;
Irdisch kann er nicht mehr weinen,
Und sein Herz will ihm versteinen.

Ja ein Grab von Marmorfelsen
Haut der Schmerz in seinem Herzen,
Was nicht springen will muß schmelzen
Von der Gluth der Trauerkerzen.

Ist die Halle erst geweitet,
Wird sie ruhen in den Felsen,
Wann er still zur Thüre schreitet
Einen Stein davor zu wälzen,

Also schwer und ungeheuer,
Daß kein Andrer ihn bewegt,
Als Luft, Erde, Wasser, Feuer,
Wenn sie Gottes Zorn erregt.

Und wenn so die Gruft geschlossen
Wird er auf den Felsen steigen,
Klipp' vor Klippe unverdrossen,
Um den Gipfel zu erreichen.

Und da wird der Feind ihm zeigen
Alle weiten Herrlichkeiten,
Wie die Flüsse silbern schleichen,
Wie die Ufer sie begleiten.

Sonnenschein auf Bergesgipfeln,
Dämmerung in grünen Thalen,
Sang und Lust in Waldeswipfeln,
Hochgethürmter Städte Prahlen.

Schiffe segelnd, Wolken ziehend,
Schlosses Dach im Abend glühend,
Schatten über's Meer hinfliehend,
Einen ganzen Frühling blühend.

Alles wird der Feind ihm zeigen;
Doch er wird es nicht verlangen,
Und die Welt wird sich ihm neigen,
Er wird nur am Himmel hängen.

Freudig ohne niedern Kummer
Wird er an die Erde sinken,
Betend dann im sel'gen Schlummer
Eines guten Traums ertrinken.

Ueber'm Haupt die Jacobsleiter
Wird er mit der Engel Reigen
In den offnen Himmel heiter
Zu geliebten Seelen steigen.

Also wird ihm einst geschehen,
Den jetzt solche Schläge schlagen,
Daß er ganz versteint in Wehen:
Dies wollt ich zum Trost uns sagen.

Unbemerkt im eignen Leide
Kniet Pietro in der Kammer,
Und sie schweigen alle Beide,
Jeder in dem eignen Jammer.

Aber nun spricht Jacopone,
Denn er hört ein fernes Singen:
„Wo ist ihre Blumenkrone?
Ach, man will sie von mir bringen!“

„Wo sind Blumen ihr zum Kranze,
Fromm und keusch, wie sie gewesen?
Erde, küß' mit deinem Glanze
Nochmals, die von dir genesen!“

Und zu Pietro er sich wendet,
Spricht: „Hast Blumen du gebracht?
Rosen, die zu Tag gesendet
Diese thränenvolle Nacht?“

„O mein Pietro, die Verblühte,
Zier' sie mit des Lebens Bild,
Daß der Schmerz nicht also wüthe,
Deck' sie mit dem Blumenschild.“

Pietro mit dem Haupt verneinet,
Aber reden kann er nicht,
Und der Thränenlose weinet,
Als er sieht sein Angesicht.

Jacopone ihn umarmet:
„O mein Bruder! mich erquicket,
Daß mein Leid dich so erbarmet,
Und aus deinen Augen blicket.“

Aber Jener ihm entgegnet:
„Ach! es ist das Deine nicht,
Dann wär wohl mein Loos gesegnet,
Und es wär das meine nicht.“

„Blumen konnt' ich dir nicht bringen,
 Weil sie all wie Rosarose
 In dem Feuer untergingen,
 Bis auf eine weiße Rose.“

Pietro wollte weiter reden,
 Doch Melior' und Rosablanka,
 Welche zum Gemach eintreten,
 Werden seiner Rede Schranke.

Und er fühlt sich dumpf ergrimmet,
 Wenn er zu Meliore blickt,
 Denn in seinem Busen glimmt
 Eifersucht, die ihn erstickt.

An der Thüre schüchtern weilet
 Rosablanka. Zu ihr schreitet
 Jacopone: „Jungfrau eilet,
 Daß ihr mir den Kranz bereitet!“

„Herr, dies kann gar wohl geschehen,
 Ich hab Rosen, roth' und weiße,
 Und ich kann die Kränze drehen,
 Doch fehlt mir's am Myrthenreife!“

„Keine Myrth' in ihre Krone!
 Einen jungfräulichen Kranz
 Winde ihr!“ — sprach Jacopone,
 Blickend durch der Thränen Glanz.

Und sie naht der Leiche Füßen,
 Aus dem Korbe, dem sie trug,
 Ihre Rosen auszugießen.
 Ach, wie ihr das Herz da schlug!

Sie mit Liebe zu begrüßen
 Fühlt sie einen innern Zug,
 Und sie soll doch, um zu büßen,
 Folgen ihrem Leichenzug.

Wie sie so die Todte schauet,
 Wie sie so die Stille fühlet;
 Mild ihr Aug' von Thränen thauet
 Und die heiße Wange kühlet.

Und sie nimmt die rothe Rose,
 Fügt zu ihr der weißen Glanz,
 Weiter eine gelbe Rose
 Und so fort den ganzen Kranz.

Bei den rothen spricht sie immer:
 „Rosarose bitt' für mich!“
 Bei der weißen Rosen Schimmer:
 „Rosablank geleitet dich!“

Aber bei der gelben Rose
 Muß sie an Biondetten denken,
 Und dann traurig zu der Rose
 Ihre Blicke niedersinken.

Da sie nun den Kranz vollendet,
Sprach sie scheu zu Jacopone:
„Mich hat zu dir hergesendet
Heut' der Reichtiger Benone.

„Meine Schulden abzulösen,
Will er, daß ich im Geleite
Deines Weibs mit bloßen Füßen
Hinter ihrem Sarge schreite.

„Und ich bitte dich zum Lohne,
Daß du dieses mir gestattest,
Als den Preis der Blumenkrone,
Die du ohne mich nicht hattest.

„Trauer ist mein Kleid, ich weine
An der Mutter Sterbetage,
Wenn ich dir zu arm nicht scheine,
Lass' mich folgen deiner Klage.“

Da sprach zu ihr Jacopone:
„Du sollst bei dem Leichenwagen
Ihr die jungfräuliche Krone,
Die du ihr geflochten, tragen.

„Dieses ist des Landes Sitte,
Zwischen Pietro und Meliore
Sollst du schreiten in der Mitte
Mit dem Kranz im Trauerchore.“

Aber plötzlich brach das Schallen
Aller Glocken durch die Luft,
Und der Priester in die Hallen
Tritt mit Kreuz und Weihrauchduft.

„Es ist Zeit, wir müssen wallen,“
Spricht er, „weil die dunkle Gruft
Dieser jetzt, wie einst uns Allen,
Mit metallner Zunge ruft.“

Acht Matronen tief in Trauer
Trugen nun den Sarg hinab,
Stellten ihn zum Trost der Schauer
Unter'm Baldachine ab.

Und die Ritter mußten wehren
Mit dem Schwerdt die Todtenschau,
Doch ein Jeder wollte ehren
Noch einmal die fromme Frau.

Und es zieht sie anzuschauen
Vor ihr hin der Leichenzug,
Ach, wer sieht sich zu erbauen,
Solch ein heilig Bild genug!

Mit dem Kreuz vorüberziehen
Erst die Priester traurig singend,
Und das Volk liegt auf den Knien,
Chöre durch die Lüfte schwingend.

Und die Schwermuth der Posaunen
Windet sich durch Vitaneien,
Die vor'm Ewigen erstaunen
In der Zeit um Hilfe schreien.

Ihnen folgen fromme Orden,
Ewige Gebete lassend,
Vor dem Kreuze aller Orten
Auf das Antlitz niederfallend

Und nun treten schwarze Nonnen
Um den Sarg, in weißen Schleiern,
Wie die Strahlen reiner Sonnen
Dieser Frommen Tod zu feiern.

Aber sie auch müssen gehen,
Denn jetzt nah'n die Tiefbetrübten;
Seht der Kindlein Fahne wehen
Traurig bei der Hochgeliebten.

Agnuscastus, mit dem Lamme,
Führt die Mägdelein und die Knaben,
Die mit einem Blumendamme
Nun der Hirtin Sarg umgaben.

Und mit kindisch süßem Flehen
Drängt die Schaar zu ihren Füßen,
Jedes Kindlein will sie sehen
Und die milden Hände küssen.

Ach! sie kennen nicht das Scheiden,
Freuen sich des Rosenkranzes,
Und des Rocks von Sammt und Seiden,
Und des Diamantenglanzes.

Doch Bologna's Heereswagen,
Mit gedämpftem Hörnerklang,
Ihren Leib zur Gruft zu tragen,
Durch die Kinderschaar herdrang.

Und den Sarg hinan zu heben
Zaudern noch die ernstestn Ritter,
Sich die Hand dazu zu geben
Ist ihr innerer Groll zu bitter.

Als der Consul dies ersehen,
Fürchtet Störung er der Ruhe,
Und beginnt umher zu spähen,
Wer erheben soll die Truhe.

Sieh, da naht mit Flötenschalle
Ernst der Zug sich der Studenten,
Jeder Nation Marschalle
Sich heran zum Sarge wenden.

Jene, die sie nach dem Brande
Heimgetragen, mit Verehren,
Nah'n dem Consul als Gesandte,
Schwarz, mit langen Trauerflören.

Und da sie das Zögern sahen
Und des Consuls Wink empfingen,
Barhaupt sie dem Sarge nahen,
Fassen an den goldnen Ringen.

Heben ihn mit guter Sitte
Auf den hohen Trauerwagen
In der Blumen stille Mitte,
Trauernd, aber ohn' Verzagen.

Als den Wagen sie verließen
Rehrend hin zu den Gefellen,
Nun die Kinder ihn umschließen
Rings mit freud'gen Blumenwellen.

Zwischen schlanken Lilienstengeln
Und den zarten Rosenzweigen,
Rings umwallt von frommen Engeln,
Zieht er hin mit prächt'gem Schweigen.

Und es folgt Jacopone,
Zwischen Pietro und Meliore
Wandelt, mit der Todtenkrone,
Rosablanka in dem Chore.

Ihre Locken aufgelöset
Trauernd um die Schultern wehen,
Ihre Füße sind entblöset,
Sie muß so zur Buße gehen!

Als sie aus dem Haus geschritten,
Zog sie Schuh' und Strümpfe ab,
Die sie, auf sein dringend Bitten,
Pietro zu bewahren gab.

Und im Gurt er sie verstecket.
Wie geliebten, reichen Schmuck,
Seines Herzens Schlag erwecket
Der verehrten Pfänder Druck.

In verschiednem Schmerz befangen
Diese Viere vor uns schreiten,
Manche Thrän' auf fremden Wangen
Ehrt ihr thränenloses Leiden.

Wie ein Christ scheint Jacopone,
Der getrost zum Tode gehet,
Dem die blut'ge Martyrkrone
Aus dem Himmel niederwehet.

Hinter ihm kommt Rosablanca,
Mit der Blumen süßem Glanz,
Als ob sie vom Himmel schwanke
Zu ihm, mit dem Martyrfranz;

Wie ein Engel ungetrübet,
Doch umhaucht von ird'schem Leid,
Weil der Herr die Menschen liebet,
Die um ihn bestehn den Streit.

Ihr zur Rechten geht Meliore,
Wie ein unbefiegter Held
Unter einem Slavenheere
Auf der Brüder Leichenfeld.

Er ist nach dem Kranz gesprungen,
Fesseln haben ihn umringt,
Er hat selbst das Lied gesungen,
Das der Feind um ihn nun singt.

Aber der ist unbefieget,
Der ein Dichter und ein Held,
Weil er in dem Himmel wieget
Seines Schmerzes gift'ge Welt.

Und es steigt an seinem Leiden
Heilend Sonn' und Mond empor,
Unter Slaven kann er schreiten
Wie ein Sänger in dem Chor.

Er ist einsam im Getümmel,
Und er geht in sel'gem Traum,
Und sein Auge steigt zum Himmel
Ewig von dem ird'schen Saum.

Aber Pietro geht zur Linken
Wie ein armer Schaferknabe,
Der den Schatz hinab sah sinken,
Den er mühsam aufgegraben.

Immer sieht er vor sich spielen
Noch die goldne Zaubertruhe,
Wo sein Weg auch hin mag zielen,
Flieht der Schatz ihn ohne Ruhe.

Also muß ein Buhler irren,
Dem die Buhle ging zu Grab,
Die aus zaub'rischen Geschirren
Ihm die Liebestränke gab;

Also in dem Venusheere
Zieht der Liebe thör'ge Brut;
Daß er ewig sich verzehre,
Ewig wachst' in böser Glut.

Ob sein Blick zur Erde nieder
Oder auf zum Himmel schwebt,
Sieht er stets den Kumpf der Hyder,
Der ein neues Haupt erhebt.

Jede Blume möcht' er küssen,
Die die Jungfrau ihm zur Rechten
Tritt mit zarten Rosenfüßen,
Und sich einen Kranz draus flechten,

Und mit solchem Schmerz bekränzet,
Steigen durch die finstern Felsen,
Wo kein Stern mehr fröhlich glänzet
Und sich schwarze Bäche wälzen.

Und an einem bittern Bronnen
 Möcht' er trinkend niedersinken,
 Bis zum Ablauf aller Sonnen
 Immer schöpfen, immer trinken,

Und dem Quelle wieder weinen,
 Ihn mit seinem Schmerz berauschen,
 Und zum Felsen dann versteinen
 Und den eignen Schmerz belauschen.

Diesen folgen nun die Armen,
 All in neues Tuch gekleidet;
 Sterbend hat sie voll Erbarmen
 Ihnen diesen Trost bereitet.

Die Consulen folgen diesen
 In dem festlichen Ornat,
 Und die Herrn des Rathes schließen
 Sich an sie, und der Senat.

Weiter alle Professoren
 Der jurist'schen Facultät,
 Und Magister und Doctoren,
 In der Hand das Sammtbaret.

Und nun treten die Pedelle
 Mit den Silberstäben her,
 Der Studenten Mareschälle,
 Und sofort ihr ganzes Heer.

In den schwarzen Mänteln steckten
Bursche aller Nationen,
Candidaten der Pandekten,
Helden der Institutionen.

Alle seine Schüler ehrten
Jacopone's schweres Leid,
So beschloffen und vermehrten
Sie das prächtige Geleit.

Und so schlingt der Zug der Trauer
Sich durch lange Straßen hin,
Und ergießt sich durch die Schauer:
Aber Alle ehren ihn!

Doch dort auf des Marktes Mitte
Ist ein heftiges Bewegen,
Alles wendet seine Schritte
Einem neuen Bild entgegen.

Als der Sarg zur Stelle schreitet,
Trat zum Zuge her Apone
Mit Biondetten, frech gekleidet,
Dicht zum armen Jacopone.

Und ein wunderbar Entsetzen
Bricht durch Alle, die sie sahn
So, mit frechem Zuchtverlezen,
Sich der frommen Leiche nah'n.

Und der ganze Zug sich hemmte;
 Es entstehet ein Gedränge:
 „Weg mit diesem Purpurhemde!“
 Schreit empört die rege Menge.

Doch will keiner sie ergreifen,
 Weil sie so satanisch gleißet,
 Und wo ihre Augen schweifen
 Alle Sinne sie zerreiet.

In den Wogen ihres Busens
 Alle Sünder untertauchen,
 Wie das Schlangenhaar Medusen's
 Ihre Locken Schrecken hauchen.

Über Apo's greisem Haupte
 Die zwei Nachtigallen schweben,
 Weil er ihre Herrin raubte,
 Ihre Klage laut erheben.

Und als sie sich auf der Stirne
 Von Biondetten niedersinken,
 Scheuchet sie die freche Dirne
 Mit des Hauptes freiem Schwenken.

Und so groß ist das Erschrecken,
 Wie sie so verwandelt sei,
 Daß nicht Achtung konnt erwecken
 Rosablanken's Hilfsgeschrei,

Der Meliore an der Seite
Sinnlos sank zur Erde hin,
Als er sah, Biondette schreite
Her wie eine Sünderin.

Und sie legt die Todtenkrone
Zu dem Sarge auf den Wagen:
„Helft, o helft, zu Jacopone
Mir den kranken Jüngling tragen!“

Dahin ist nicht durchzubringen,
Alles füllt der rege Zug,
Können wir ihn seitwärts bringen,
Ist der Hilfe schon genug.

Pietro nun mit Rosablanken
Machen sich im Volke Raum,
Und er trägt den stillen Kranken
Zum Altare an den Baum.

Doch es mehrt sich die Verwirrung,
Und es steigt auf den Wagen
Nun der Consul, dieser Irrung
Ersten Anlaß zu erfragen.

So erhöht aus der Menge
Sieht er Apo und Biondetten,
Kings in wogendem Gedränge
Vor dem Pöbel kaum zu retten.

Und er rufet: „Stille! Stille!
Um das Heil der Republik!“
Endlich sieget dann sein Wille,
Und er spricht mit strengem Blick:

„Wer hat unsern Zug zerrissen?
Vor uns ruht des Todes Friede,
Fromm geschmückt, auf schwarzem Rissen,
Und die Seele ist geschieden.

„Und ich seh am Arm des Weisen
Hier mit unverschämter Stirne
Unser frommes Fest zerreißen
Eine sündlich bunte Dirne.

„Welch ein Blick von dieser Leiche
Zu dem frechen Weib getragen,
Brücke zu des Teufels Reiche
Aus dem Himmelsthor geschlagen!

„Was verlangst du hier, Apone?
Bist in Wahnsinn du gefallen?
Trittst du so einher zum Hohne
Dir alleinig, oder Allen?“

Und Apone ihm erwiedert:
„Spreche, Consul! nicht so gröblich;
Rede, die mich hier erniedert,
Ist nicht ziemlich dir und löblich.“

„Ich bin dir nicht untergeben,
Ich bin kein Vasall des Staates,
Wer kann sich gen mich erheben,
Als der Rector des Senates?

„Und vor Allem mußt du wissen,
Daß ich von des Volkes Menge
Wider Willen fortgerissen
Hier gekommen in's Gedränge.

„Könnt man doch nicht prächt'ger trauern,
Wär die Republik gestorben,
Die sich in Bologna's Mauern
Wechselfiebernd hat verborben.

„Da ich all die Glocken hörte
Rufen, mit der Zunge Erz,
Gen die Einsamkeit empörte
Sich im Busen mir das Herz.

„Und ich glaubte, man bereite
Für Biondetten diese Feier,
Weil sie ausgesagt, sie kleide
Heut' sich in den Nonnenschleier.

„Und so führte ich hier nieder
Meine Freundin, von der Zelle,
Daß sie durch die Macht der Lieder
Euch, was sie beschloß, erhelle.

„Doch die Zeit scheint nicht gelegen,
Alles fühlt des Todes Schauer,
Und ich seh' auf allen Wegen
Eine übermäßige Trauer.

„Ging die Republik zu Grabe
Hier auf unserm Heereswagen,
Tiefer Leid könnt man nicht tragen,
Als ich hier gesehen habe.

„Sterbt, ihr Bologneser Frauen,
Thut euch recht zu leben noth,
Denn galanter ist zu schauen,
Als das Leben, euer Tod.

„Zu dem Wagen, der vor Jahren
Unsrer Schlachten wunde Helden
Im Triumph herangefahren,
Kann sich nun ein Jeder melden.

„Ist's erhört, in die Monstranzen,
Wo nur wohnt das Sakrament,
Eines Weibes Bild zu pflanzen,
Die im Schauspielhaus verbrennt?

„Lambertazzi, Giremeen,
Wo ist unsrer Ehre Schutz,
Wenn die Staatesflaggen wehen
Über schnöder Leichen Putz?

„Rühret euch, ihr tapfern Schläger,
 Von dem Wagen mit dem Weib!
 Mag der falsche Achselträger
 Selbst begraben ihren Leib!“ —

Also regt mit falschen Reden
 Er des Hasses stille Blut;
 Allen, die um ihn getreten,
 Wallet zürnend auf das Blut.

Und die feindlichen Partheien
 An den Schwerdtern mit der Hand,
 Mit verbiss'nem Maledeien
 Stehn zum Ausbruch angespannt:

In dem Lärm steht unbeweg't
 Jacopone; wie ein Felsen
 In dem Meere sich nicht reget,
 Wenn sich Stürme um ihn wälzen.

Doch es wird ihm aufgetragen
 Von dem Consul, nun zu reden,
 Und so ist er auf den Wagen
 Zu dem Sarge hingetreten.

Doch der Schmerz ihn so durchdringet,
 Daß er sich muß niedersetzen;
 Alle rings sein Leid bezwinget,
 Keiner wagt ihn zu verletzen.

Noch, eh' er begann zu sprechen,
 Sah mit wild gehobnen Armen
 Er das dichte Volk durchbrechen
 Seine Freunde, alle Armen.

Und sie schrien mit lauter Stimme:
 „Treibt die Ochsen, fahret zu!
 Bringet trotz des Thoren Grimme
 Unsrer Mutter jetzt zur Ruh!“

Um den Wagen mit den Kindern
 Klaget Agnuscatus laut:
 „Wer will frech den Brautzug hindern
 Einer himmlisch reinen Braut!“

Und das Volk zu beiden Seiten
 Treibt die Stiere mächtig an,
 Und indem sie vorwärts schreiten
 Zieht die Leiche ihre Bahn.

Daß sich Apo still entferne
 Läßt der Rector ihn ermahnen,
 Und der Schergen Morgensterne
 Müßten ihm den Weg schier bahnen,

Bis ihn seine Schüler finden,
 Die ihn nun nebst Biondetten
 Eng mit ihrem Kreis umwinden
 Und aus dem Gedränge retten.

Doch es ist das Volk getheilet,
Viele hinter Apo drängen,
Der hin zu dem Rathhaus eilet;
Andre sich dem Zug vermengen.

Beide könnte ich geleiten;
Doch ich gehe zu der Linde,
Wo ich an Meliore's Seiten
Kosablanken trauernd finde.

Pietro aber steht am Bronnen,
Und von Eifersucht durchpeint
Fühlt er nicht den Strahl der Sonne,
Die ihm auf den Scheitel scheint.

U n h a n g.

Von mehreren ungeordneten Anmerkungen, welche, zu den Romanzen gehörig, sich vorgefunden, geben wir hier einen Entwurf zu denselben, welchem der Dichter freilich nicht immer ganz treu geblieben, und noch einige andere Notizen, welche über den Gang der Dichtung und die Verhältnisse der darin handelnden Personen einiges Licht verbreiten können.

1. Personen.

Der Arzt Apo, auch Conciliator geheißen, und der Maler Kosme sind Brüder, Jacopone, Pietro und Meliore sind Söhne des Kosme von seiner Frau Kosalaeta.

Kosablanka, Kosarosa und Kosadora oder Biondette sind Töchter Kosme's von der Nonne Kosatrists, welche auch Dolores heißt.

Moles ein Teufel ist Famulus des Apo und lieb früher dem Kosme die Farben.

2. Entwurf zu den Romanzen.

Morgens vor der Sonne steht Kosablanka auf und sitzt im Garten; sie träumt sie sehe Adam, sie will ihn bekränzen, eine Schlange schießt gegen sie empor, die Sonne geht auf, Maria zertritt der Schlange das Haupt. Kosablanka erwacht.

Rosme, ihr Vater, ein büßender Sünder, erwacht, geht zum Quell, Rosablanka grüßt ihn, erzählt ihm den Traum, dessen Ende ihn beruhigt. Er sagt ihr: daß sie heute geboren und ihre Mutter heute gestorben sei, gibt ihr Rosen und Wachs nach der Stadt zu tragen, wo sie die Seelenmesse auf folgenden Tag bestellen soll. Als sie weggegangen schließt er sich ein in seine Kammer und stellt Alles um sich her, was ihn an seine Sünde mahnt: das Gewand der Nonne, eine Haarlocke und ein unvollendetes Muttergottesbild; dann geht er eine Wachskerze für die Seelenmesse zu gießen.

Meliore, ein Student, kommt vor den Hörsaal des Philosophen Apone und brüht seine Begierde auf den heutigen Vortrag desselben aus; er wird von der Gewalt der Musik und von der Kunst des Liebestrankes reden und Meliore liebt eine Sängerin. Apo liebt dieselbe, Biondette. — Meliore versäumt die Stunde, und als er es bemerkt, geht er an die Wohnung Biondetten's, hört sie singen und vergleicht den Baum vor ihrem Fenster der hohen Schule. Er kniet an dem Marienbilde nieder und betet. Rosablanka tritt auf. Die Gestalt Meliore's erinnert sie an ihren frühen Traum. Meliore nimmt ihr Rosen ab und krönt das Muttergottesbild. Apone tritt mit den Schülern einher. Eifersüchtiger Wortwechsel. Drohung Apone's. Rosablanka hat sich entfernt.

Rosablanka kehrt zurück, sitzt am Brunnen nieder, zählt ihren Einkauf. Biondette singt. Rosablanka wird gerührt, geht zu ihr, sie unterreden sich. Rosablanka spricht von Mutter, von Vater. Biondetten's tiefe Trauer. Rosablanka's Erzählung ihres Traumes, ihres Anblickes von Meliore. Biondetten's Declamation. Rührendes. Sie läßt sich von Rosablanka ankleiden; diese vertauscht die Kleider. Sie wechseln Ringe.

Meliore und mehrere Studenten fechtend, der Gesang Biondetten's ermutigt ihn, der Gesang entwaffnet sie, die Jungfrauen verstummen, die Meinungen erhizen sich, die Degen entblößen sich. Die Wache, Apo, Kerker, Biondetten's Nührung, Rosablanka's Trauer, sie scheiden, sie singen Lebewohl, Meliore wird erstarft.

Pietro erklärt sich gegen Rosablanka, diese verschmäht ihn.

Rosme erwartet seine Tochter, sieht sie in reichen Kleidern kommen, seine Besorgniß, ihre verwirrte Erzählung von Meliore und Biondette, sein Schrecken, sie verbirgt den Ring (Folge Tod Biondetten's), ihre Erinnerungen, Abend.

Apo arbeitet im Thurm um den Besitz Biondetten's. Er erfährt, daß er sie nicht erhalten kann, so lange kein Mann in ihren Armen geruht. Sein Plan mit Meliore; er befreit ihn, um ihn zu ermorden und den Verdacht zugleich von sich zu wälzen. Er begibt sich zu Meliore mit seiner Begnadigung; ihre Unterredung, sie sehen Biondetten ins Theater gehen. Affect, Apo's Hencherei, er entfernt sich. Meliore darf nicht eher als gegen die zehnte Stunde.

Apo im Theater, Biondette singt und spielt sich selbst, sie redet in der Begeisterung Apo als ihren Tugendfeind an. Seine Verwirrung, seine Wuth und Begierde; er muß sich entfernen, seine Schüler begleiten ihn. Biondetten's Drama endet mit dem Tode, sie kehrt zurück als ihr Geist, und ermahnt für sie zu beten; allgemeine Nührung. Sie kehrt zurück als ein Engel und tanzt und singt Glorie aus.

Meliore geht aus dem Kerker nach Biondetten's Wohnung, die Studenten bringen Apo eine Musik, Vivat, er ermahnt sie zur Ruhe, spricht von seinen Arbeiten, sie gehen von dannen, Meliore harret, Apo ersticht ihn.

Biondette geht nach Haus, findet den ermordeten Meliore, nimmt ihn in ihr Haus, verbindet ihn, er wird durch ein Wunder geheilt, sieht sie als Rosablanka und Engel. Der Zauber wirkt, Biondette geht schlaftrunken in den Thurm, Meliore wird auf die Straße gehoben.

Apo zaubert, Samael webt den Mord und zeigt ihm den Jüngling in Biondetten's Armen. Apo flucht, die Handlung zerreißt, Apo ruft Sarabot, der Zauber erneut. Biondette geht ein und ermordet sich selbst. Der Sonnabend beginnt, Sarabot geht unter.

Pietro steckt sein Haus an; es muß Teufelei dabei sein und die Erzählung der drei Pomeranzen.

Moles erscheint, über die ausgerissenen Blätter, über Rosme, Balsamirung, Aelia Lelia Crispis, Plane. Der Morgen bricht an, Moles beurlaubt sich, Apo scherzt mit Biondetten, er mißhandelt sie.

Nachtwache, Morgengrauen, Rosablanka, Biondetten's Wohnung, Verwüstung, Agnuscactus sitzt in der Stube, sie füttert die Nachtigallen, Vermächtniß Jacopone's an die Kirche, an Rosablanka, an Meliore. Rosablanka sieht Meliore Messe dienen, Pietro ist bei dem Vater zurückgeblieben, da sie an seiner Hüfte vorübergeht, ist sie verbrannt.

Rosablanka sieht die drei Nonnen und Rosarosen in der Kirche, welche ihr das Weihwasser reichen, Meliore dient die Messe; nach ihrer Vollendung bittet sie Benone zu ihrem Vater, er sagt, daß er nach dem Begräbniß zu ihm gehen wolle. Meliore geht mit ihr und dem Priester zu Jacopone's Haus. Die Nonnen geben ihr das Weihwasser wieder.

Leichenbegängniß. Apo und Biondette halten den Carroccio an, Apo übergibt die Erklärung der Biondette, die Aebtissin, Biondette sagt ja, Meliore sinkt in Ohnmacht, Pietro und Rosablanka tragen ihn zum Brunnen, der Zug geht weiter. Rosablanken's Zärtlichkeit, Pietro holt bei Moles Arznei, dieser gibt ihm Gift, indeß sind Meliore und Rosablanka geflohen. Pietro wird durch den schlafenden Knaben gerührt, er wirft das Gift in den Brunnen, seine Angst.

Die Rathsherrn begeben sich zu Biondetten's Wohnung, sie eröffnen ihr Vermächtniß, Jacopone hält um die Erlaubniß an, die Kirche zu bauen, er erhält sie. Pietro bittet den Jacopone ihm eine Hütte bei dem Brunnen zu bauen, er erhält sie, es wird ihm die Hütte gebaut, Rosablanken wird das Bildniß vermacht, Benone will es zu Kosme tragen.

Meliore und Rosablanka unterwegs, sie erzählt ihm ihr Gesicht von dem Venusberg, er ihr von der Mutter Gottes, es wird Abend; sie gehen an Pietro's Garten vorüber oben an der Kapelle, sie sind im Begriffe zu sündigen, der treue Eckart warnt sie, Benone mit dem Bilde, sie finden Kosme mit dem Agnus castus spielend.

Apo mit unendlichem Durste, trinkt Milch.

Meliore kommt zu Kosme und lernt die Kunst, malt das Bild aus.

Kosme erzählt seine Sünde, oder hinterläßt sie schriftlich.

Drei Ringe. Den Ring der Mutter Gottes hatte Kosme, er ist durch das Anstecken an die Hand der Venus in den Venusberg gekommen; der Ring der Venus kam in seine Hand, durch ihn an die

Mutter der Kinder, dann an Biondetten, von ihr an Rosa-
blanka, deren Sinn dadurch verwirrt wird. Den Ring des Herodes
besitzt Apone.

Meliore — das Findelkind Mariä — Biondetten's Geist
erweckt ihn und führt ihn zur Kirche — er dient eine Seelenmesse —
sieht den Vater und folgt Rosme. Am Weibkessel sieht sich Rosa-
blanka doppelt.

3. Literatur.

Ueber Apo bei Mazzuchelli und Michael Savonarola de
laudibus Paduae, bei *Muratori* im 24ten Theile.

Ueber Apo und Jacopone bei Tiraboschi.

Ueber die Grabchrift in Malvasia Marmora Felsina. Bonon.
1690.

Geschichtschreiber von Bologna:

1. *Matthaeus de Griffonibus*. 1109 — 1428.
2. *Bartholomeo della Pugliola*. 1104 — 1394.
3. *Continuatori* desselben bis 1471.

Sämmtlich bei *Muratori* im 18ten Theile. *Villani* L. VIII. c. 70.

Copperstein Ortus Rosarii.

Turlot Thesaurus doct. christ. Seite 2 und 167.

Noch ungedruckte Geschichtschreiber von Bologna in der Bibl. du
Roi zu Paris:

Nr. 5909. *Achillis Bocchi Philerotis* Hist. de rebus Bononiens.
ab urbe cond. ad 1270 in 18 Büchern.

Nr. 6172. *Joh. Garconi* Comment. de rebus Bonon. de anno
1466.

Ghirardacci Hist. di Bologna P. I. Bol. 1596 fol.

Dieses zum Theil aus urkundlichen Quellen geschöpfte Werk
erzählt die Geschichte aufs anmuthigste. Aus ihm rühren die unten
folgenden Auszüge her.

Grabschrift im Hause des Senators Volta in Bologna:

AELIA LAELIA CRISPIS

Nec vir, nec mulier, nec androgyna,

Nec puella, nec juvenis, nec anus,

Nec casta, nec meretrix, nec pudica,

Sed omnia;

Sublata

Neque fame, neque ferro, neque veneno,

Sed omnibus;

Nec coelo, nec aquis, nec terris,

Sed ubique jacet.

LUCIUS AGATHO PRISCUS

Nec maritus, nec amator, nec necessarius,

Neque moerens, neque gaudens, neque flens,

Hanc

Nec molem, nec pyramidem, nec sepulcrum,

Sed omnia

Scit et nescit cui posuerit.

Das Räthsel dieser Inschrift sollte durch die Romanzen gelöst werden.

4. Ursprung.

Agnus castus, der Knabe, bringt der Mutter Gottes sein Lamm und seinen Vogel, um ihn zum Nachtmahl zu schlachten. Jesus spielt mit ihm. Er zeigt der Maria den Plan der Eltern an, sie zu ermorden mit Joseph und Jesus, und Lilith und Uriel wollen sich dann für sie ausgeben. Sie fliehen und sagen dem Knaben, daß er nie solle größer werden, und einst, wenn das Geschlecht der Lilith ausgestorben, den Ring der Mutter Gottes, wo er auch sei, wiederbringen. Jesus gibt dem Vogel zu essen, und er singt klagend — die Nachtigall. — Nach dem Tode Meliore's geht das Kind in den Venusberg und begehrt den Ring. Alle ziehen mit ihm ab.

Maria kommt auf der Flucht in eine Herberge. Sie kochen. Lilith hat nichts als einen Rosenstock von Jericho und spricht: „Ich möchte

„noch gern etwas geben, aber meine Rosen blühen nicht!“ In dem Augenblicke blühen die Rosen, gelb, roth und weiß. Die Tochter weissagt ihr. Die Mutter Gottes schenkt ihr eine Windel. Der Geliebte kommt, er bringt ihr den Siegelring des Herodes, zum Beweise daß er abgeschickt sei, Jesum zu ermorden; die Tochter verläugnet sie und besänftigt ihn. Sie weckt Joseph und mahnt ihn zur Flucht; er flieht, sie geleitet ihn. Die Mutter Gottes weissagt ihr. Der Liebhaber hat das Goldkästchen der heiligen drei Könige, worin Marien's Trauring ist, gestohlen. Die Mutter Gottes sagt ihr: „Eure Schuld werden nur die drei Rosen retten, wenn sie endlich lebendig geworden und das Unglück der Ringe getilgt haben, wenn sie selbst ein Ring geworden; dann auch erst wirst du in die ewige Seligkeit eingehen, der Same des Diebs aber wird trostlos sein und hoffärtig in alle Ewigkeit,“ und so zieht sie von dannen.

Rosme, ein junger Maler, hat beim Ballschlagen seinen Ring an den Finger eines Venusbildes gesteckt; dieses aber den Finger eingekrümmmt, daß er den Ring nicht mehr gewinnen konnte. Die Nacht hat er einen üppigen Traum und findet am folgenden Tag einen andern Ring an seinem Finger; hiedurch fällt er in Lüste. Er bekommt ein Bild zu malen im Nonnenkloster und bekränzt eine Nonne mit Rosen, steckt ihr den Ring der Venus an und verführt sie. Sie legt als Pförtnerin Marien die Schlüssel hin und entflieht; Maria thut ihre Dienste indessen. Die Nonne gebiert ihm drei Mägdelein: Rosarosa, Rosadore und Rosablauke. Die Erste setzt sie vor dem Haus ihres Vaters aus; sie wird mit dessen Sohn Jacopone erzogen, der sie, seine Schwester, nachher heirathet, ohne es zu wissen. Diese lebt sehr fromm und stirbt durch den Brand des Theaters; ihr Mann wird dadurch ein Bühfender. Das folgende Jahr gebiert sie die Rosadore und setzt sie vor dem Muttergottesbild aus; eine Sängerin erzieht sie, und dieses Kind ist Biondette. Er berebete sie immer zum Aussetzen. Während ihrer dritten Schwangerschaft ist sie im Ausland und er will sie wieder dazu zwingen, aber aus Sehnsucht nach ihren Kindern und einer Ahnung des Todes eilt sie nach Bologna zurück und klingelt am Kloster; sie fleht um Obdach als eine franke

Frau, man nimmt sie auf und bringt sie in die Metten, da sieht sie die Mutter Gottes in ihrer Gestalt, sie wird tief erschüttert und stirbt in der Geburt ihres Kindes, Kosablanka. Sterbend empfiehlt sie der Mutter Gottes ihre Kinder. Sie entdeckt ihrem Beichtvater Benone das Geheimniß. Kosme hat einen Traum und sieht sie. Sie sagt ihm, er solle sein Kind holen und küssen. Er eilt zu dem Beichtvater, nimmt Kosablanken und sie entfliehen in die Einsamkeit, wo er mit ihr küßt.

Der Tannhäuser zieht in den Venusberg zurück, weil ihm Papst Urban nicht verzeihen will; er ist von so ungemeiner Schönheit, daß sich alle Frauen in ihn verlieben; er kommt in der Nacht zu Zigeunern, die von einer schönen Jungfrau angeführt werden; er klagt ihnen seine Noth; sie weissagt ihm, er entflieht; sie folgt ihm nach in den Venusberg; sie gebiert ihm zwei Söhne, Kosme und Abano; entweder soll sie selbst herausgehen, oder die Kinder heraus schicken. Sie zieht mit ihren Kindern durch Berg und Thal, und findet endlich auf dem Platze, wo sie den Tannhäuser zuerst sah, eine Hütte aufgebaut. Eine keusche Jungfrau, die den Tannhäuser liebte, und ein Arzt, der die Zigeunerin liebte, haben sich die Hütte erbaut. Sie gräbt ihre Schätze auf und hängt jedem ihrer Kinder einen Ring an; Kosme den Trauring Joseph's und Mariä, und dem Abano den Ring Pharaos, dann legt sie den Apo an die Brust, und er will nicht mehr saugen und beißt sie; sie flucht ihm in der Verzweiflung. Kosme ist ruhig, sie segnet ihn, sie steckt ein Licht an zum Schlafen in der Hütte und geht hinein. Sie findet den Arzt und die Jungfrau auf einem Lager, zwischen ihnen ein schneidendes Schwert; sie macht sie im Schlafe reden, und sie bekennen ihre Geschichte. Hierauf legt sie die Kinder neben sie, nimmt das Schwert weg und küßt die Jungfrau oft auf den Mund, und bestreicht Beiden die Lippen mit ihrer Milch. Da sie das Haus verläßt, säet sie Rosen um den wieder verdorrten Baum, den sie abbricht und mitnimmt. Sie schickt einen Brief an den Papst und macht ihm Tannhäuser's Elend bekannt und das ihre; sie kann selbst durch Rom ziehen. Sie läßt dem Arzt eine Menge medicinisch-cabbalistischer Bücher zurück und geht in den Venusberg.

Joseph's Zweig blüht im Tempel eine Rose. Die drei Marien, die drei Rosen. Die Sibylle erhält Marien's Trauring. Wenn er von ihrem Geschlechte verloren geht, soll es in Elend kommen. Sie schenkt Marien drei Rosen, eine weiße, rothe und schwarze; Maria verspricht sich um derselben willen zu erbarmen. Als die Zingara die Ringe Apo und Rosme umhängt, säet sie in frommer Hoffnung Rosen.

Die Höhle bei Monserat, wo die Leiber derjenigen liegen, welche den Venusberg verließen.

Carroccio, Heerwagen. Es wird darauf der Eid abgenommen. Thore eroberter Städte werden mit nach Haus genommen. 1120 der erste Carroccio. Vier Ochsen. Seine Beschreibung 1170.

Früher war Alles von Holz. Erfindung der Backsteine. Wahl des Podesta alle Jahre. Erdbeben. Sanct Dominicus. Feierlicher Tod.

Rosadore: Apotheose.

Rosarose: Kirche. Andacht.

Rosablanka: Wunder am Brunnen, Kapelle.

Pietro: Maria di Lucca. Marien's Milchkrug.

Meliore: Bild. Rosenkranz.

Jacopone: Stabat mater. Kirche. Gestorben 1306, Freund von Bonifaz VIII. und Dante, geboren 1256, studirt in Bologna, Traum seiner Mutter (wie er das Buch liest); Begierde, gekrönt zu werden. Entschluß zur Divina comedia. Frühe Liebe. Große Trauer.

Die Höhle, worin Maria den Agnuscastus fand, ist dieselbe, wo die Milch geflossen, wo der Eremit gewohnt, wo Pietro küßte, wo Rosme hin wallfahrtet; hier stirbt Agnuscastus und wird begraben; hier stirbt Apone an der Milch.

Die Affasinen stammen von Herodes und seinen Mördern her, des Tanhus und der Zinga Vater war ein Affasine.

Wo der Alte vom Berge sein Paradies hat, da ist auch der Venusberg; es ist eine Vorhölle da, wo Alle schlummern, die herausgetreten sind.

Apo wird von Moles getrieben, ein Affasine zu werden; er beweist seinen Ursprung, und ergibt sich ihnen.

Aponus. Entferner aller Schmerzen, ein Heilbrunn bei Padua, der Stumme reden macht.

Claudian. Id. VI. Gehört zu Gerion's Draken.

Sueton. Tib. 14.

Biondette gibt in ihrem Elend stets Allen das Räthsel auf:
Aelia Laelia Crispis etc.

San Petronio erscheint und erzählt seine Geschichte, trauert über das Schicksal der Stadt, prophezeit den heiligen Dominicus und den Rosenkranz. Wem? Wo?

Nach der Exequie und dem Begräbnisse geht Meliore mit Rosablanka, wo Maria di Lucca nachher hinkommt. Sie ist in ihn verliebt; er erzählt ihr die Geschichte, seinen Traum von Biondetten. Nun folgt er ihr nach Hause. Seine Unterhaltung mit dem Alten; er erzählt ihm, daß er malen wolle eine Madonna, und beschreibt sie ihm ganz als jene. Rosme entsetzt sich darüber, und zeigt ihm sein Gemälde. Meliore entschließt sich, es heimlich zu vollenden.

Das große Leichenbegängniß der Rosarosa; ungeheuere Verwunderung der Stadt; man sieht Biondette unter dem Volke neben Apo. Meliore, der mit Pietro und Jacopone mit der Leiche geht, erblickt sie und wird ohnmächtig; Rosablanka und Pietro tragen ihn zur Seite (der Carroccio geht mit der Leiche), sie tragen ihn zu Biondetten's Brunnen. Pietro pocht an Apo's Thor, er begehrt Hilfe, Moles erregt seine wüthende Eifersucht. — Indeß rührende Scene. Agnuscatus reicht ihr Wasser und ermahnt sie zu fliehen. Sie fliehen. Pietro kommt mit Gift, das ihm Moles gegeben, er sieht den Knaben schlummern und wird tief gerührt, er wirft aus Angst das Gift in den Brunnen. Er verläßt den Brunnen nicht mehr und leidet nicht, daß Jemand daraus trinkt. Er betet stets bei der dort stehenden Mutter Gottes. Er baut sich eine Hütte da und betet. Mannigfaltige Versuchungen. Rosablanka geht oft an ihm vorüber; er weint und trauert stets und vermehrt die Andacht zu dem Bilde. Apo, darüber zornig, läßt ihn einen großen Traum sehen im Schlaftrunke, während dessen steht der Brunnen offen; Rosablanka

schöpft Wasser, da sie in die Stadt kommt; sie trinkt und entschläft, sie träumt einen wunderbaren Traum. Er erwacht, sein unendlicher Jammer, sein Geschrei, daß er den Brunnen vergiftet, daß M o l e s ihm das Gift gegeben; M o l e s wird gefangen, er bringt alle Juristen durcheinander und erregt den Zorn Azzo's gegen Vulgar. Azzo erschlägt den Vulgar. Azzo's Hinrichtung, Trauer der Studenten. Pietro wird freigesprochen, macht den Kreuzzug mit, verspricht seinem Bruder Reliquien zu bringen, rührender Abschied von Rosablanka und Meliore. Er wird Eremit in der Hütte desselben, der die Maria von Sanct Lucca angeschleppt, die er findet; es ist die, wo Maria's Milch befindlich, durch die Apo zu Grunde geht.

Großer Senat. Dem Apo wird die Apotheke verboten durch die Parthei Garisendi; sein Haß gegen dieselbe und sein Schwur, sie zu vernichten. Er steckt sich hinter dessen Feinde Ulivieri, und sendet ihnen einen Affasinen, den ihm M o l e s recommandirt, dieser will den Garisendi ermorden, wird aber durch Jacopone gehindert. Standhafter Tod des Affasinen, seine Erzählung vom Alten vom Berg und dessen ganzem Institut. (Ulivieri hat den Dolch von ihm empfangen.) Hinrichtung des Affasinen, oder nicht, aus Angst? Das Volk zerreißt ihn. Muß in Bezug kommen mit Apo's Geschichte.

Jacopone erhält in demselben Senate die Erlaubniß, die Kirche zu bauen; er erwählt den alten Guido und seine Tochter zu Baumeistern. Dieser bricht ein Theater ab und entdeckt die gebackenen Steine. Die Kirche wird davon erbaut.

Messer Ulivieri ersticht den Garisendi bei derselben Hinrichtung. Bürgerlicher Krieg beigelegt; Ulivieri, verbannt, geht in französischen Dienst, und sendet der Frau Geld, den Thurm zu bauen; sie wirbt Freunde. Diese erzählen sich die Thurmgeschichte. Asinelli, Garisendi. Rosablanka bleibt gesund von dem Trunke, sie erzählt ihren Traum, daß sie auf einem Hügel das Muttergottesbild gesehen bei einer Quelle, und viele Kranke gesund werden. Picciola Piateja will eine Kapelle hinbauen, die Tauben tragen Späne nach dem Hügel, die Kapelle wird hingebaut, man entdeckt, daß es die Quelle jenes Brunnens ist. Die Linde stirbt.

Meliore malt; Rosablanka liebt ihn noch, sie schmückt sich mit Rosen, um ihm als Modell zu stehen; Rosme erschrickt darüber, er

belauscht sie als Benone bei ihm ist, er wird rasend und will sie ermorden. Agnuscastus hat ihr Agnuscastus in ihren Kranz geflochten, ihr Sinn verändert sich. So oft sie zu ihm will, Farben reiben, ruft sie das Kind ab und will Unterricht, lehrt sie aber wunderbare Dinge.

In demselben Zornmoment kommt der Eremit mit seinem Bilbe in Kosme's Hütte an. Große Rührung Kosme's. Meliore wird zu seiner Malerei mehr begeistert. Er bringt Grüße von Pietro, große Freude. Sie ziehen nach Bologna und schmücken das Bild in Pietro's Garten mit Rosen.

Auf der Kirche wird der Strauß aufgesetzt. Der Rath ist versammelt. Man nimmt das Bild feierlich auf und bringt es auf den bestimmten Berg. Große Andacht des Volkes. Bei dem Getümmel sieht Meliore Biondetten und Apo abwärts im Gebüsch wandeln, er wird unendlich traurig. Unterredung mit Apo. Heimweg. Sie kommen zu einem Tanzboden. Apo und Biondette, Imelde und Bonifacio machen Bekanntschaft. Zug aus Frau Venus Berg; Eckart warnt. Sie ziehen nach Haus. Agnuscastus ist sehr traurig. Buße Rosablanken's.

Ulvieri kommt nach Haus. Die Frau zeigt ihm den Thurm. Bürgerlicher Krieg. Apo ist dabei, hegt aber nur. Schlacht in der Stadt; Verbannung Jacopone's. Kluger Intervall, da sie die Kirche in den Streit setzen. Der Kampf wird beruhigt; Viele meiden die Stadt.

Ulvieri geht mit Theodora, Mariam di Lucca zu sehen. Große Rührung bei dem Bilbe. Theodora geht in sich. Plan, den Bogenzug zu bauen. Versöhnung beider Partheien, aber nur scheinbar. Apo sucht es zu verhindern. Collegium über den Haß. Er gibt dem Bruder Imelden's den Dolsch der Affasinen.

Tod Bonifacio's. Imelden's Tod. Großer Streit. Verbannung. Erdbeben. Einsturz eines Theiles der Petroni-Kirche. Zwei von den Feinden werden überschüttet mit Jacopone. Man findet sie lebend. Er eröffnet dem Senate die Vision von Sanct Petronius, und daß Dominicus kommen werde und die vielen Reliquien, und wird Dichter. Großes Fest in Bologna. Jahrmarkt. Apo und

Biondette. Apo wird von Misch krank. Wie sie ihn verpflegt. Moles stellt sich bei ihm ein; seine Träume. Er streitet mit Moles, und wirft ihm vor, daß er ihn verlassen. Moles eröffnet ihm, daß es mit seinem Geschlecht auf die Reize gehe, und er alle Hände in Asien voll zu thun gehabt habe. Sie schimpfen sich. Apo ringt mit der Buße. Er entschließt sich, Biondetten in der Kirche singen zu lassen.

Die zwei Verschütteten gehen nach Faenza, die andere Parthei zu versöhnen. Man verlacht sie. Sie kehren zurück und sterben. Ehrenvoll Begräbniß. Der Podesta zieht mit dem Carroccio nach Faenza. Der verrätherische Beckenschläger. Sie dringen ein. Versöhnung.

Dante kommt nach Bologna; er geht zu Apo und begehrt die Deutungen von seiner Mutter Traum. Er gefällt dem Apo; dieser legt ihm den Traum aus. Er sieht Biondetten, sie erinnert ihn an Beatricen. Er wird sehr traurig, und da ihm Apo allerhand Gankeleien vormacht und ihn zu trösten sucht, nimmt er sich vor, die Hölle zu schreiben. Er verläßt ihn und hört Jacoponen einige Lieder singen. Ihre Unterredung, seine Liebe zu ihm, das große Versöhnungsfest, seine Zerstreuung beim Lesen. Er verläßt Bologna traurig. Die Kirche wird vollendet. Einweihung. Meliore stellt das Bild auf. Biondette fällt in Asche. Das Volk schreit Mirakel. Rosablanka wird eingekleidet. Jacopone läßt die Leiche seiner Frau beisetzen und wird Franziskaner.

Rosme wird in die Stadt getragen zur Beichte. Seine Beichte. Apone unterbricht ihn; er sei sein Bruder und entflieht. Meliore geht in die Einsamkeit. Rosenkranz. Jacopone Mönch: Stabat mater.

Pietro Einsiedler. Apo's Tod. Dessen Erzählungen.

Pietro zieht nach Haus, findet Rosablanken und Meliore gestorben und den alten Rosme nach Monserrato gewallfahrtet. Jacopone gibt ihm die Geschichten, die ihm Benone gesagt, und stirbt. Er folgt seinem Vater suchend. Er findet ihn zu Monserrato, und die ganze Geschichte der Vorzeit.

I n h a l t.

		Seite
Erste Romanze.	Rosablanke's Traum	3
Zweite "	Rosme und Rosablanka	9
Dritte "	Meliore und Apone	19
Vierte "	Rosablanka und Biondette	31
Fünfte "	Guido's Bild	51
Sechste "	Pietro	77
Siebente "	Rosme's Buße	89
Achte "	Rosme's Buße	94
Neunte "	Apo und Moles auf dem Thurme	101
Zehnte "	Schöpfungsgeschichte des Moles	145
Elfte "	Biondette in dem Theater	167
Zwölfte "	Jacopone und Rosarose	193
Dreizehnte "	Tod der Rosarose	247
Bierzehnte "	Apo und Meliore. Meliore verwundet	290
Fünfzehnte "	Meliore und Biondette. Biondetten's hohes Lied	310
Sechzehnte "	Rosme krank. Pietro's Garten brennt	331
Siebzehnte "	Todtenmesse. Meliore und Rosablanka beichten	353
Achtzehnte "	Biondette ersticht sich	378
Neunzehnte "	Moles in Biondetten's Leiche	399
Zwanzigste "	Rosarosen's Leichenzug	424
Anhang	459



Classische Literatur.

In J. D. Sauerländer's Verlag sind die nachstehenden Werke erschienen, die sich durch sich selbst empfehlen!

Friedrich Rückert.

Gesammelte Gedichte.

In drei Bänden. 8. Rthlr. 4. fl. 7.

Auswahl in einem Band.

Mit dem Bildnis und Facsimile des Verfassers.

Neue Auflage. 8. Rthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3.

Gedichte. Auswahl des Verfassers.

Miniaturausgabe. Mit 2 Stahlstichen. Elegant gebunden in einem Band à Rthlr. 2. 18 Sgr. fl. 4. 30 kr.

Liebesfrühling.

Mit einem Stahlstich. 12. Broschirt Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr.
Gebunden Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 kr.

Al und Damajanti.

Eine indische Geschichte.

Dritte verbesserte Auflage. 16. Broschirt Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. — Gebunden Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Al und Damajanti,

in Umrissen entworfen von J. J. Jung.

Quer Folio. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr.

Christoforo Colombo.

Geschichtsdrama in drei Theilen. 8. Rthlr. 2. 15 Sgr. fl. 4. 24 kr.

Kaiser Heinrich IV.

Drama in zwei Theilen. 12. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

Heinrich Schöffe.

Feldblumen. Eine andere Selbstschau in poetischen Gedekblümlein. Nach des Verfassers Tod herausgegeben von der Familie.
12. In Sarfenet gebunden mit Goldschnitt Nthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Georg Büchner.

Nachgelassene Schriften, enthaltend: Büchner's Biographie — Danton's Tod. Ein Drama — Leonce und Lena. Ein Lustspiel — Lenz. Ein Novellenfragment — Briefe — Literarischer Nachlaß. 12. Nthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Ludwig Tieck.

(Erscheint demnächst.)

Die Sommernacht. Eine Jugenddichtung Tieck's, herausgegeben und bevorwortet von Eduard Bülow.

W. D. von Horn.

Die Spinnstube.

Ein Volksbuch mit vielen Holzschnitten und Stahlstichen. Sechs Jahrgänge 1847 — 1852. Jeder Jahrgang kostet 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. 45 kr.

(Wird fortgesetzt.)

Gesammelte Erzählungen,

mit dem Portrait des Verfassers und 3 Titellupfern. Vier Bände in illustriertem Umschlag. Jeder Band kostet Nthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

(Wird fortgesetzt.)

Mit Nächstem erscheinen:

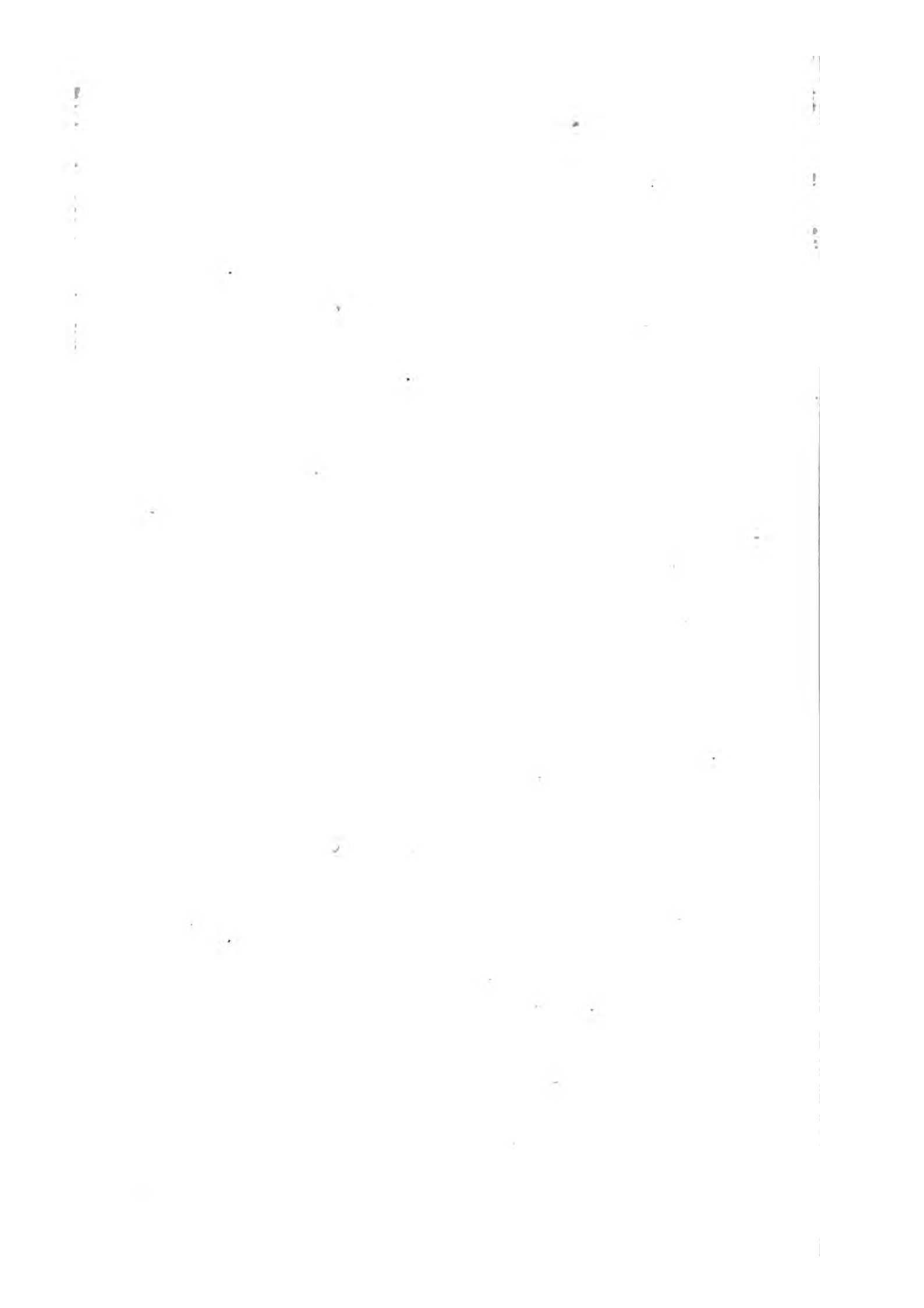
Des alten Schmiedjacob's Geschichten.

Herausgegeben von W. D. von Horn.

Illustrirt von L. Richter.

1

2



17

1



